Hinterlassene Werke Friedrichs II. Königs von Preussen.

Neunter Band.

Berlin,
bei Voß und Sohn, und Decker und Sohn.
1788.

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

44/225

Briefwechsel des Königs.

Briefe des Königs an Voltaire.

(Fortsetzung.)

[illegible] zu behaupten, daß Gott [illegible] einen Widerspruch [illegible] so also unmöglich ist.

1) Gott kann das Wesen der Dinge nicht umschaffen; denn so wenig er einem Triangel vier Seiten geben, oder das Geschöpf unerschaffen machen kann, eben so wenig kann er sein eigenes Wesen ändern. Nun gehört es aber, da er weise und allwissend ist und die Zukunft kennt, zu seinem Wesen, die Ereignisse zu bestimmen, die in allen noch künftigen Jahrhunderten Statt haben sollen. Er kann dem Menschen nicht die Freiheit ertheilen, auf eine Art zu handeln, die seinem einmal bestimmten Willen geradezu entgegen läuft. Daraus folgt, daß man einen Widerspruch behauptet, wenn man sagt, Gott könne dem Menschen Freiheit geben.

2) Ich räume ein, daß der Mensch denkt, Bewegungen macht und handelt; aber er steht in allen diesen Stücken unter den unwandelbaren Gesetzen des Schicksals. Die Gottheit hat Alles vorher gesehen und angeordnet. Der Mensch weiß nichts von der Zukunft, und bemerkt nicht, daß, indem er unabhängig zu handeln wähnt, alle seine Handlungen dahin abzwecken, die Rathschlüsse der Vorsehung zu erfüllen.

Man sehe die Freiheit hier, die Schranken voller Stolz
[illegible]
Ein unbekannter Zwang, den [illegible]
Der Gott ihr [illegible], und ist doch nicht Tyrann.

[illegible]

3) Ich gestehe Ihnen, daß mich der Anfang dieses [illegible] Einwurfs betroffen hat. Daß aus [illegible] Gottes [illegible] folgen sollte, [illegible] aber lassen Sie uns untersuchen, [illegible] als man es glauben [illegible]. Das [illegible]

Briefe an den Herrn von Voltaire.

22.

Wesel, d. 21. Jul. 1738.

Mein Herr, itzt wär' ich denn um mehr als sechzig Meilen näher an Cirey. Es kommt mir so vor, als hätt ich bis dahin nur noch einen Schritt, und ich weiß nicht, was für eine unsichtbare Macht mich abhält, ihn wirklich zu thun. Sie können nicht glauben, wie unangenehm es mir ist und wie viele Unruhe es mir macht, daß ich mich so nahe bei Ihnen befinde, und doch Ihres Umganges nicht genießen kann.

Ich bin durch eine Provinz gekommen, wo die Natur gewiß nichts gespart hat, um die Felder so fruchtbar und die Gegenden so lachend als möglich zu machen; aber, wie es scheint, erschöpfte sie sich bei der Bildung der Pflanzen, der Hecken und der Bäche, wodurch diese Landschaften verschönert werden, und hatte nicht Kräfte genug, auch unser

Geschlecht zu vollenden. Auf dieser Reise hab' ich beinahe ganz Westphalen gesehen. Wenn Gott dem Menschen seinen Athem mitgetheilt hat, so muß die hiesige Nation in der That nur sehr wenig davon erhalten haben. Sie ist bei der Theilung so übel weggekommen, daß sich die Frage aufwerfen liesse, ob diese menschliche Figuren denkende Wesen sind oder nicht? Mein Urtheil halt' ich zurück, weil ich die Menschheit liebe, und weil ich befürchte, Sie möchten das, was ich Ihnen hierüber sagen könnte, für Medisance halten. Ich frage jeden, der aus Holland kommt, um Nachrichten von Ihnen; Alle, mit denen ich gesprochen habe, unterhalten mich von den schändlichen Libellen, mit denen Ihre Landsleute Sie verfolgen, und von der Undankbarkeit Ihrer Nation, die es zugiebt, daß ein Mann mit Beschimpfungen überhäuft wird, der seinem Vaterlande Ehre macht, und durch den sein Jahrhundert in der Folge berühmt werden muß.

In Braunschweig hab' ich Sie gegen einen gewissen Bodmer, einen verunglückten schönen Geist, vertheidigt, der sehr brausend und unbesonnen ist, und Alles gleich in der ersten Instanz entscheidet. Ich brachte ihn so weit, daß er in Gegenwart von zwanzig Personen gestehen mußte: er habe sich in seinem Urtheil über Sie sehr gröblich geirrt, und sei nicht im Stande, alle Schönheiten in Ihren Werken zu fühlen.

Sie sehen, mein Herr, daß ich auf allen Seiten Proselyten mache. Ich wünschte, dem ganzen Frankreich zum Trotz, dies auch in Paris thun und

Ihrer Nation, die über Alles flüchtig oder eigensinnig urtheilt, zeigen zu können, daß sie verblendet ist, und daß Eifersucht und Neid eine Art von Nebel sind, die den Mißgünstigen das Verdienst ihrer Gegner verbergen und verdunkeln.

Ich erwarte hier Herrn du Breuil Tronchin *) um Maaßregeln über unsren Briefwechsel zu nehmen. Indeß glaub' ich einen kürzeren Weg ausfündig gemacht zu haben, durch den ich Ihnen schreiben kann. Mein Weinhändler Logni in Aachen hat fast sein ganzes Verkehr mit Champagne, und wenn Sie es nun rathsam finden, Ihre Briefe durch einen gewissen Geoffroy in Epernay gehen zu lassen, so wird, wenn ich nicht irre, unsre Correspondenz durch diesen neuen Kanal sehr beschleunigt werden.

Ich lebe hier in unaufhörlicher Thätigkeit, und führe ein sehr geschäftiges Leben, ja, das geschäftigste von der Welt. Vielleicht bin ich dazu geboren, immer über die Gränzen auszuschweifen. In einigen Wochen soll auch die Speculation wieder an die Reihe kommen.

Thiriot **) hat mir Ihren Brief an Herrn Maffei, und auch den andren über Herrn Dutof's

*) Vielleicht der Arzt, dem Voltaire in der Folge die Sorge für seine Gesundheit anvertrauete.

**) Ein Mann, der wenigstens in seiner Jugend sich mit der Rechtsgelehrsamkeit beschäftigte. Er war Voltair's ältester Freund, und der König brauchte ihn beinahe dreißig Jahre lang, für ein kleines Gehalt, als seinen litterarischen Agenten in Paris. *La Vie de Voltaire par M. p. 236.*

Werk geschickt. Beide sind in ihrer Art Meisterstücke. Sie reden von der Poësie, wie Horaz, und von der Kunst, die Menschen glücklich zu machen, wie ein ** oder wie ein Agrippa.

Ist es möglich, so rücken Sie Ihren Meridian näher zu dem unsrigen hin. Wie es scheint, war das Schicksal auf mein Glück eifersüchtig, und bestand darauf, daß Cirey so weit von Rheinsberg entfernt sein sollte.

O macht' uns ein Gelehrter doch
Den Erdball anders, als er ist,
Und rückt' er doch zu unsrer Lust
Die Felsen zu einander hin,
Die Ebnen auch, und jeden Bach,
Der unsre beiden Flecken trennt!

Ich wünschte sehr, daß mir Herr Maupertuis diesen Dienst leisten könnte, und würde ihm mehr Dank dafür wissen, als für seine Reise nach Lappland, und für Alles, was er von seinen Lappländern gelernt haben kann. Ich bin mit vieler Hochachtung ꝛc.

23.

den 11. September 1738.

Mein theurer Freund, eine ziemlich lange und ziemlich ermüdende Reise, auf der es tausend Vorfälle, viele Geschäfte und noch mehr Zerstreuungen gab, hat mich verhindert, Ihren Brief vom fünften August zu beantworten, den ich ohnedies erst

den dritten September in Berlin erhalten habe. Man muß ganz so beredt sein, als Sie, um das Betragen, das Ihr Ministerium in der Polnischen Angelegenheit beobachtet hat, zu vertheidigen und so gut zu beschönigen. Sie werden Ihrem Vaterlande einen ausgezeichneten Dienst erweisen, wenn Sie Europa überzeugen können, daß Frankreichs Gesinnungen immer dem Manifest vom Jahre 1733 gemäß gewesen sind. Aber Sie können nicht glauben, wie sehr man gegen die Gallische Politik eingenommen ist, und Sie wissen nur zu gut, was Vorurtheile sagen wollen. Der Beifall, den Sie und die Marquise meinem Aufsatze geben, schmeichelt mir sehr, und wird mich aufmuntern, künftig etwas Besseres zu machen.

Ich freue mich, daß Sie mir Fragen vorgelegt haben; gegenwärtig will ich sie alle beantworten, und Ihnen meine Autoritäten nennen. Was ich von dem Plan des Marschalls von Villars gesagt habe, den das Französische Ministerium so eben zu befolgen anfängt, ist kein Scherz, sondern wirklicher Ernst.

Man hat es durch verschiedne Kanäle erfahren, und dieses schreckliche Projekt giebt mehr als Einer Macht zu denken. Erst in der Folge wird sich alles das Unglück zeigen, was es nach sich ziehen wird. Ich müßte mich sehr irren, oder es leitet Ereignisse ein, wodurch ganze Reiche umgestürzt werden, und unser Welttheil eine andre Gestalt bekommt. Ihre Vergleichung zwischen Frankreich und einem reichen, klugen Mann, der

verschwenderische und unglückliche Nachbaren um sich her hat, ist sehr glücklich; sie zeigt die Stärke der Franzosen und die Schwäche der angränzenden Nationen augenscheinlich, enthüllt zugleich den Grund von Beiden, und giebt der Imagination Gelegenheit, in die folgenden Jahrhunderte zu dringen und darin das unaufhörliche Anwachsen der Französischen Monarchie zu sehen, das aus einem immer beständigen und gleichmäßigen Principium, aus jener unter einem despotischen Oberhaupt vereinigten Macht, entsteht, die in der Zukunft höchst wahrscheinlich alle ihre Nachbaren verschlingen wird.

So hat diese Macht Lothringen, durch die Uneinigkeit des Reiches und durch die Schwäche des Kaisers, bekommen. Diese Provinz hat von jeher für ein Reichslehen gegolten. Ehemals war sie ein Theil des Burgundischen Kreises, der ebenfalls durch Frankreich von dem Reiche abgerissen worden ist. Zu allen Zeiten haben die Herzoge von Lothringen Sitz und Stimme auf dem Reichstage gehabt, die Römermonate bezahlt, in den Kriegen ihr Contingent beigetragen, und überhaupt alle Pflichten der Reichsfürsten erfüllt. Freilich hat der Herzog Karl oft die Französische oder Spanische Partei genommen; aber darum war er denn doch ein Mitglied des Reiches, so gut wie der Kurfürst von Baiern, der Ludwigs XIV. Armeen gegen den Kaiser und die Alliirten kommandirte.

Sie bemerken sehr scharfsinnig, daß die Leute, die am consequentesten sein sollten, die, welche

Reiche regieren und durch Ein Wort das Glück ganzer Nationen entscheiden, sich bisweilen am meisten auf das Ungefähr verlassen. Die Könige, die Fürsten und die Minister sind eben solche Menschen, wie Privatpersonen, und der ganze Unterschied, den das Schicksal zwischen ihnen und Leuten von geringerem Range festgesetzt hat, besteht darin, daß ihre Handlungen wichtig sind. Eine Fontaine, die das Wasser drei Fuß, und eine andre, die es hundert Fuß hoch springen läßt, gehören beide in Eine Klasse, und sind nur durch ihre geringere oder größere Wirkung unterschieden. Eine Königin von England, die einen Weiberhof um sich hat, wird immer etwas in die Regierung bringen, das nach ihrem Geschlechte aussieht, nehmlich Grillen und Capricen.

Mich dünkt, die Eide der Minister und der Liebenden sind beinahe von gleichem Werth. Herr Torcy*) mag Ihnen gesagt haben, was ihm beliebt hat; aber ich werde immer Mißtrauen in die Reden eines Mannes setzen, der ihnen gewöhnlich mancherlei Erklärungen giebt. Dergleichen Leute sind Propheten, die eine bewunderungswürdige Uebereinstimmung zwischen dem finden, was sie gesagt haben, und was sie haben sagen wollen. Es hat Herrn Torcy keine Mühe gemacht, einen

*) Der Marquis von Torcy hat Mémoires geschrieben, von denen Voltaire, ehe sie noch gedruckt waren, bei seiner Geschichte Ludwigs XIV. Gebrauch machte.

Pontchartrain *), Ludwig XIV. und den Dauphin redend einzuführen. Er wird so verfahren sein, wie die guten dramatischen Dichter, die jede ihrer Personen das sagen lassen, was ihrem Charakter angemessen ist: Ich gestehe Ihnen, daß ich in Ansehung des Regenten **) beinahe mit der ganzen Welt Vorurtheile gehabt habe. Man sagte ganz laut, er habe sich durch Actien sehr ansehnlich bereichert, und einer von Law's Commis, der um diese Zeit nach Berlin gegangen war, hat dem Könige sogar versichert, er habe von ihm den Auftrag gehabt, ziemlich starke Summen nach Amsterdam zu schaffen, und sie bei der dortigen Banque zu belegen. Es freuet mich sehr, daß dies eine Verläumdung ist. Ich interessire mich für das Andenken des Regenten, da er ein Mann von glücklichem Genie war, und da er Sie, als er einsah, er habe Ihnen Unrecht gethan, mit Gütigkeiten überhäuft hat. Zuverlässig denke ich richtig, wenn ich mit Ihnen auf Einem Wege zusammentreffe; dies ist der Probierstein, auf welchem ich den Werth meiner Gedanken immer prüfen kann. Menschlichkeit, diese so empfehlungswerthe Tugend, die alle übrigen in sich schließt, sollte, nach meinem Urtheil, jeden vernünftigen Menschen beleben, und wenn sie auf der ganzen

*) Er war zu Ende des vorigen Jahrhunderts Französischer Seeminister.

**) So nennt man bekanntlich den Herzog Philipp von Orleans, der während der Minderjährigkeit Ludwigs XV. Frankreich regierte, und im Jahr 1723 starb.

Welt ausstürbe, so müßte sie doch bei den Fürsten unsterblich sein.

Ihre Ideen sind für mich zu vortheilhaft. Voltaire, der Politiker, wünscht mir die Kaiserkrone? Voltaire, der Philosoph, würde den Himmel bitten, mir Weisheit zu ertheilen, und Voltaire, mein Freund, um mich glücklich zu machen, mir nichts wünschen, als seine Gesellschaft. Nein, mein theurer Freund, ich verlange nicht nach Größe, und wenn sie nicht von selbst zu mir kommt, so werd' ich sie nicht suchen.

Durch die Reise, die ein wenig zu spät projektirt worden ist, als daß sie mir Vergnügen machen könnte, und die zu meinem Unglück vielleicht nie vor sich gehen wird, wäre ich auf den Gipfel des Glücks gekommen. Ich würde, wenn ich die Marquise und Sie gesehen hätte, mehr Vortheil gehabt haben, als Clairault und Maupertuis, als Condamine und alle Ihre Akademisten, die auf der Erde umherstreiften, um eine Linie zu finden. Leute von Kopf sind, nach meinem Urtheil, die Quintessenz des menschlichen Geschlechtes, und ich hätte dann mit Einem Blick das Allervortreflichste davon gesehen. Ich muß Ihnen, und der göttlichen Emilie dazu, Trägheit vorwerfen, daß Sie mit diesem Projekt nicht eher zum Vorschein gekommen sind. Itzt ist es zu spät, und ich sehe nur Ein Mittel, das aber nicht lange ausbleiben wird, nehmlich den Tod des Kurfürsten von der Pfalz. Ich werde Ihnen zu rechter Zeit Nachricht davon geben. Wollte doch der Himmel, daß Sie und die

Marquise in diesem Lande sein könnte, wo ich dann gewiß ein süßes, reizendes Glück besitzen würde!

Ich bin unwillig auf Ihre Nation und auf die Oberhäupter darunter, weil sie die grausame Erbitterung Ihrer Feinde nicht im Zaum halten. Frankreich beschimpft sich, wenn es Sie beschimpft, und es ist Niederträchtigkeit, wenn dies ungeahndet bleibt. Dagegen schrei' ich, und Ihre edelmüthigen Aeußerungen werden es nie entschuldigen.

Durch die Abhandlung über das Feuer, die mir die Marquise schicken will, wird sie mich sehr verbinden; ich werde sie zu meiner Belehrung lesen, und, wenn ich über einige Kleinigkeiten Zweifel äußre, keine andre Absicht dabei haben, als daß ich den Weg der Wahrheit desto besser kennen lernen will. Geben Sie ihr, wenn es Ihnen gefällig ist, tausend Versicherungen von meiner Achtung. Hiermit bekommen Sie einen neuen Aufsatz, die erste Frucht meiner Muße. Ich mache es, wie die Heiden, die den Göttern alle Erstlinge brachten, und bitte Sie nun Ihrer Seits um Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe und dreiste Sprache. Wie glücklich schätz' ich mich, daß ich einen Freund von Ihren Verdiensten habe! Sein Sie es immer, darum bitt' ich Sie, und sein Sie nur Freund; dieser Charakter wird Sie in meinen Augen, wo möglich, noch liebenswürdiger machen. Ich bin mit aller nur ersinnlichen Hochachtung ꝛc.

24.

Rheinsberg, d. 14. Septbr. 1738.

Mein theurer Freund, diesen Augenblick erhalt' ich Ihren Brief vom 8. August, der unglücklicherweise zu spät kommt. Wir sind schon über vierzehn Tage aus Cleve zurück, und dieser Umstand zerstört Ihren Plan völlig. Ich erkenne indeß den ganzen Werth Ihrer Freundschaft und der Aufmerksamkeit, durch die mich die Marquise verpflichtet. Unmöglich kann etwas schmeichelhafter sein, als der Gedanke der göttlichen Emilie; doch glaub' ich, ohne die Acquisition und den Ankauf einer Herrschaft würd' ich nicht das unaussprechliche Glück gehabt haben, Sie alle Beide zu sehen. Man hätte irgend einen schwerfälligen Rath nach Hamm geschickt, der dann sehr methodisch und höchst bedächtig den Kaufcontrakt aufgesetzt, Sie dabei herrlich ennuyirt, und ihn nach allen erforderlichen Formalitäten abgeschlossen und unterzeichnet haben würde; ich selbst — ich hätte dann bei seiner Zurückkunft das Vergnügen gehabt, den Herrn Rath über das, was er gesehen und gehört, zu quästioniren, und er hätte mich, anstatt mir etwas von Voltaire und von Emilien zu erzählen, mit nichts unterhalten, als mit Morgen Landes, herrschaftlichen Gerechtsamen, Privilegien, und mit allem dem Rothwelsch der Anhänger des Plutus. Ich glaube, wenn die Marquise bis zum Absterben des Kurfürsten von der Pfalz warten wollte, dem schwächliche Gesundheit und das Alter den Tod drohen; so würde sie

sich leichter von diesem Grundstück losmachen können, als gegenwärtig. Es ist mir so, ob ich gleich nicht sagen kann warum, als wenn der Successionsfall im nächsten Frühling eintreten würde. Dann werden wir unfehlbar nach Jülich und Bergen marschiren. Könnte sich die Marquise, wenn sich dieses ereignet, nicht nach der bewußten Herrschaft begeben, da sie nahe an diesen Herzogthümern liegt? und könnte der würdige Voltaire nicht eine kleine Incursion bis in das Preussische Lager machen? Ich würde für alle Ihre Bequemlichkeiten sorgen; man würde Ihnen ein gutes Haus in einem Dorfe nahe am Lager einrichten, wo ich Sie ohne Mühe besuchen, oder von wo aus Sie Sich in kurzer Zeit, und je nachdem es Ihre Gesundheit erlaubte, nach meinem Zelte begeben könnten. Sein Sie so gütig, hierauf zu denken, und mir aufrichtig zu sagen, was Sie mir zu Gefallen zu thun im Stande sind. Indeß wagen Sie keinen Schritt, der Ihnen von Seiten Ihres Hofes nur den geringsten Verdruß zuziehen könnte. Ich will mir glückliche Stunden nicht durch Ihr Mißvergnügen erkaufen.

Die Marquise äußert in einem Briefe, der mir so eben zugestellt worden ist, sie schmeichle sich, ich werde mit den Manuscripten, die ich von Ihrer Freundschaft in Händen habe, behutsam umgehen. Hoffentlich sind Sie über diesen Punkt nicht im mindesten unruhig. Sie wissen, was ich Ihnen versprochen habe, und ohnedies ist Indiscretion ganz und gar nicht mein Fehler. Wenn ich neue Werke

von

von Ihnen bekomme, so les' ich Sie mit Kaiserling und Jordan; nachher vertraue ich sie meinem Gedächtnisse an, und behalte sie auswendig, wie die Könige von Israel es mit Mosis Worten zu thun verpflichtet waren. Dann verschließ ich diese Aufsätze in das Cabinet hinter meinem Archive, und nehme sie nicht heraus, außer wenn ich sie für mich allein wieder durchlesen will. Mit Ihren Briefen mach' ich es eben so, und ob man gleich unsre Correspondenz muthmaßt, so weiß doch Niemand etwas Gewisses darüber. Hierauf schränk' ich meine Vorsichtigkeit noch nicht einmal ein, sondern meine Bedienten haben sogar Befehl, ein gewisses Paquet zu verbrennen, falls ich in Gefahr wäre und es zum Aeußersten mit mir käme. Mein Leben ist nichts, als ein Gewebe von Verdrießlichkeiten gewesen, und die Schule der Widerwärtigkeit macht behutsam, discret und mitleidig; man ist auf den kleinsten Schritt aufmerksam, wenn man über die Folgen nachdenkt, die er haben kann, und erspart gern Andren Unannehmlichkeiten, die man selbst gehabt hat.

Wenn Arbeit und Emsigkeit Sie abhält, an mich zu schreiben, so tadle ich Sie nicht; vielmehr bin ich Ihnen Verbindlichkeit schuldig: Sie arbeiten ja zu meinem Vergnügen, zu meinem Glück; und wenn Krankheit unsren Briefwechsel unterbricht, so klag' ich das Schicksal deshalb an und leide mit Ihnen. Die philosophische Ode, die ich von Ihnen erhalten habe, ist ein Meisterstück. Die Gedanken darin sind gründlich und wahr; (und das

ist die Hauptsache;) überdies haben sie einen auffallenden Anstrich von Neuheit, und den poëtischen Styl, der dem Ohre so angenehm schmeichelt. Auch glänzt Witz darin. Ich bin dieser vortreflichen Ode meinen Beifall schuldig; und um ihr den zu geben, braucht man nicht schmeichlerisch, sondern nur aufrichtig zu sein. Die Strophe: *Tandis que des humains**), hat unendlich vielen Sinn. In Paris gäbe sie ein Sujet zu einem Lustspiel, in London machte Pope ein komisches Heldengedicht daraus, und in Deutschland fänden meine guten Landsleute Stoff genug darin, um einen wohl conditionirten und hübsch dicken Folianten daraus zu schmieden.

Ich werde Sie immer gleich hoch schätzen, mein lieber Proteus, Sie mögen als Philosoph auftreten, oder als Politiker, als Geschichtschreiber, als Dichter, oder in welcher Gestalt es Ihnen sonst beliebt. Ihr Geist zeigt sich bei so verschiednen Gegenständen immer gleich stark; er ist ein Brillant, der alle Farben spielt und mit jeder blendet. Ich empfehle es Ihnen mehr als jemals, für Ihre Gesundheit zu sorgen, gute Diät zu halten und wenige physikalische Versuche zu machen **). Lassen Sie mir

*) Diese Ode steht in der Ettingerschen Ausgabe von Voltair's Werken T. XIII, p. 352 - 354, und ist überschrieben: *A Messieurs de l'Académie des sciences qui ont été sur l'équateur et au cercle polaire mesurer des dégrés de latitude.* 1735 Das Urtheil, das der König darüber fällt, ist wohl ein wenig zu vortheilhaft.

**) Voltaire beschäftigte sich damals stark mit der Chemie und Physik. *La vie de Voltaire par M.* p. 79.

wenigstens durch sonst jemanden Nachrichten von Sich geben, wenn Sie nicht selber schreiben können. Sie sind mir ganz und gar nicht gleichgültig, das schwör' ich Ihnen. Es kommt mir so vor, als hätt' ich durch die Achtung, die ich Ihnen gegeben habe, eine Art von Hypothek auf Sie. Ich brauche Nachrichten von meinem Vermögen, sonst stellt mir meine Imagination eine Menge Ungeheuer und Phantome vor, die ich dann bekämpfen muß. Sein Sie von den Gesinnnngen überzeugt, mit denen ich bin ꝛc.

25.

Rheinsberg, d. 9. Nov. 1738.

Mein theurer Freund, ich habe so eben einen Brief und Verse von Ihnen erhalten, dergleichen Niemand machen kann, als Sie. Aber bin ich so glücklich, etwas von Ihnen zu bekommen, das schöner ist, als Alles, was man jemals hat drucken lassen; so befind' ich mich auch in der Verlegenheit, daß ich nicht weiß, wie ich es erwiedern soll. Sie schicken mir Gold aus Ihrem Potosi, und ich gebe Ihnen dafür nur Blei. Als ich Ihre so feurigen und liebenswürdigen Verse an mich gelesen hatte, schwankt' ich mehr als Einmal, ob ich Ihnen die Epistel über die Menschlichkeit *) schicken sollte, die Sie mit diesem Briefe bekommen; aber nachher

*) Sie scheint verloren gegangen zu sein.

sagt' ich zu mir, du mußt dein Opfer nach Cirey bringen, und dort weise Belehrung suchen. Bei diesem Bewegungsgrunde werden Sie die schlechten Verse, die ich Ihnen schicke, hoffentlich mit einiger Nachsicht annehmen.

Thiriot hat mir so eben der Marquise Werk über das Feuer geschickt. In der That bin ich beim Lesen erstaunt. Man sollte gar nicht glauben, daß ein Frauenzimmer so etwas schreiben könnte. Der Styl darin ist männlich und dem Gegenstande ganz angemessen. Sie Beide gehören zu den bewundrungswürdigen und in ihrer Art einzigen Leuten, die täglich bei denen, die sie kennen, mehr Erstaunen erregen. Ich denke hierüber Manches, was mir nur Ihre Bescheidenheit zu verschweigen befiehlt. Die Heiden haben Personen, die wahrhaftig weit unter Ihnen Beiden standen, zu Göttern gemacht; hätten Sie in jenen Zeiten gelebt, so würden Sie den ersten Platz im Olymp bekommen haben.

Man kann den Unterschied zwischen den Sitten der gegenwärtigen und jener so entfernten Zeit nicht deutlicher sehen, als wenn man die Art vergleicht, wie das Alterthum die großen Männer behandelte, und wie es unser Jahrhundert thut. Edelmuth, Seelengröße und Festigkeit gelten für chimärische Tugenden. Man sagt: „o, Sie setzen etwas darin, den Römer zu spielen; das ist nicht mehr Mode; in diesem Säculum ist man von solchen Affectationen zurückgekommen.“ Desto schlimmer! die Römer, die auf Tugenden etwas hielten, waren große Männer; warum soll man sie in ihren

lobenswürdigen Eigenschaften nicht nachahmen? Griechenland war so entzückt von seinem Homer, daß mehr als sieben Städte *) einander die Ehre streitig machten, ihn der Welt gegeben zu haben. Und der Französische Homer, der verehrungswürdigste Mann unter der ganzen Nation, ist den Pfeilen des Neides ausgesetzt! Virgil genoß, ungeachtet der Schreibereien einiger dunklen Verseschmiede, Protection von dem Augustus und Mäcenas, wie Boileau, Racine und Corneille von Ludwig dem Großen. Sie sind so glücklich nicht; indeß glaub' ich, die Wahrheit zu sagen, Ihr Ruhm werde nichts dabei verlieren. Für jeden Menschen, der mit gesunder Urtheilskraft geboren ist, muß Beifall von einem Weisen, einer Emilie, mehr sein, als der Beifall des Thrones. Ihr Geist ist nicht sklavisch, und Ihre Muse nicht an den Ruhm der Großen gekettet. Aber um so mehr sind Sie werth, und dies ist ein unwidersprechliches Zeugniß von Ihrer Aufrichtigkeit; denn man weiß nur zu gut, daß sich diese Tugend von jeher schlecht mit der niedrigen Schmeichelei vertragen hat, die an den Höfen herrscht.

Die Geschichte Ludwigs XIV. die ich so eben wieder gelesen habe, hat viele Spuren von Ihrem Aufenthalt in Cirey an sich. Es ist ein vortrefliches Werk, dergleichen die Welt noch gar nicht aufzu-

*) Im Original steht durch einen Gedächtnißfehler: mehr als zehn Städte.

weisen hat. Ich bitte Sie inständig, mir die Fortsetzung davon zu schicken; aber als Freund rath' ich Ihnen, es nicht in den Druck zu geben. Die Nachkommen derer, denen Sie Gerechtigkeit widerfahren lassen, würden sich gegen Sie verschwören. Einige würden finden, daß Sie zu viel von ihnen gesagt, und Andre, daß Sie die Tugenden ihrer Vorfahren nicht genug gelobpriesen hätten; und die Priester, diese unversöhnliche Brut, würde Ihnen die kleinen Pfeile nie verzeihen, die Sie auf sie abdrücken. Ich möchte sogar dreist sagen: diese, mit Wahrheitsliebe und philosophischem Geiste geschriebene, Geschichte müsse nicht aus der Sphäre der Philosophen kommen; denn sie gehört nicht für Leute, die nicht denken können.

Ihre beiden Briefe haben bei denen, die sie gelesen haben, eine sehr verschiedene Wirkung hervorgebracht. Cäsarion, der das Podagra hatte, verlor es vor Freude, und Jordan, der sich wohl befand, hätte beinahe eine Apoplexie bekommen. So sehr verschiedene Wirkungen kann eine und ebendieselbe Ursach hervorbringen. Beide mögen Ihnen das selber sagen, was Sie ihnen einflößen; auch werden sie es besser thun, als ich es könnte. Uns fehlt in Rheinsberg, um vollkommen glücklich zu sein, nur ein Voltaire. Aber ungeachtet Ihrer Abwesenheit, sind Sie doch, so zu sagen, mit unsren Seelen verwebt. Immer sind Sie bei uns; Ihr Bildniß präsidirt in meiner Bibliothek: es hängt über dem Schrank, der unser goldnes Vließ aufbewahrt, unmittelbar über Ihren

Werken, und dem Orte gegenüber, wo ich gewöhnlich sitze, so daß ich Sie beständig vor Augen habe. Ich möchte beinahe sagen: dieses Bild sei wie Memnons Statüe, die, wenn sie von den Sonnenstrahlen getroffen ward, einen harmonischen Schall von sich gab; und es belebe den Geist derer, die es ansehen. Ich für mein Theil denke dabei an das:

O vous donc qui brûlez d'une ardeur périlleuse! &c.
O Du, den Liebe voll Gefahr entflammt!

Erinnern Sie Sich immer der kleinen Kolonie in Rheinsberg, und zwar, um Hirtenbriefe nach Ihrer Art an sie zu richten. Dieser Trost ist in Ihrer Abwesenheit nöthig. Ihre Freunde können ihn als Schuld von Ihnen fordern. Und ich hoffe, daß Sie mich an die Spitze Ihrer Freunde stellen; wenigstens kann man es unmöglich feuriger sein, als ich es bin und immer bleiben werde rc.

26.

Rheinsberg, d. 1. Dezember 1738.

Mein theurer Freund, es läßt sich nicht läugnen, daß Sie ein ganz vortreflicher Schuldner sind. Sie bleiben mit Ihren Bezahlungen nicht aus, und man gewinnt bei dem Handel mit Ihnen ansehnlich. Ich bin Ihnen für die Epistel über das Vergnügen unendlich verbunden. Das theologische System darin scheint mir der Gottheit sehr

anständig zu sein, und paßt vollkommen zu meiner Art zu denken. Wie sehr bin ich Ihnen nicht für diesen unvergleichlichen Aufsatz verbunden!

Die Götter, die Homer uns sang,
Sind alle mächtig, kühn und stark;
Und der, der uns gepredigt wird,
Kann der Tyrannen Muster sein.
Doch Voltair's Gottheit, süße Lust,
Verdient den Namen in der That;
Sie sorgt voll Lieb' und mütterlich
Für jeden, der zu fühlen weiß.

Man kann den Unterschied der Köpfe nicht besser kennen lernen, als wenn man Acht hat, wie verschiedene Personen einerlei Gedanken ausdrücken. Die Gräfin von Platen, von der Sie gewiß in England reden gehört haben, periphrasirte einen Kastraten durch: *un homme brillanté*, (ein brillantirter Mann). Sie nahm das Bild von einem Edelstein her, der geschnitten und brillantirt wird. Diese Art, sich auszudrücken, trug sehr deutlich den Charakter der Weiber an sich; ich meine nehmlich jenen unzertrennlich mit ihnen verbundenen Geist des Putzens und der Kleinigkeit. Der Mann von Genie, der große Dichter hingegen kündigt sich ganz anders durch die edle und schöne Periphrase an:

Que le fer a privé des sources de la vie,
Er, dem der Stahl des Lebens Quell geraubt.

Außer dem, daß die Idee von einem Gott, der von Verschnittenen bedient wird, schon für sich

selbst etwas auffallendes hat, so malt auch noch jener Ausdruck den Gedanken des Dichters mit einer bewundrungswürdigen Kraft. Dieser Kunstgrif, eine so delikate Sache, als die Verschneidung, anständig und doch deutlich zu bezeichnen, trägt viel zum Vergnügen des Lesers bei. Nicht darum, weil diese Epistel an mich gerichtet ist, nicht darum, weil es Ihnen gefallen hat, gut von mir zu sprechen, sondern wegen ihres innern Werthes geb' ich ihr meinen gänzlichen Beifall. Ich glaube, daß sogar der Gott, den man uns in den Schulen kennen lehrt, unter Ihren Händen gewinnen müßte. Denken Sie nicht, daß ich meinen Scepticismus übertreibe. Es giebt Wahrheiten, die ich für bewiesen halte, und an denen meine Vernunft mir nicht zu zweifeln erlaubt; ich glaube z. B., es gebe nur Einen Gott und Einen Voltaire in der Welt; eben so: Gott habe eines Voltair's bedurft, um dies Jahrhundert liebenswürdig zu machen.

Sie haben ein altes Gemälde von Raphael gewaschen, gereinigt und aufgefrischt, das ein ungeschickter Sudler mit seinem Firniß unkenntlich gemacht hatte. Der Hauptendzweck bei meiner Abhandlung über den Irrthum *) bestand darin, daß ich zeigen wollte, er sei unschädlich. Mich über die Religion zu erklären, hab' ich nicht gewagt, und deswegen wählt' ich lieber einen philosophischen Gegenstand. Uebrigens hab' ich Achtung vor

*) Im sechsten Theil der hinterlassenen Schriften.

Kopernikus, Descartes, Leibniz und Newton. Aber ich bin noch nicht in dem Alter, wo man Parthei nehmen kann; die Gesinnungen der akademischen Philosophen schicken sich besser für einen jungen Mann von zwanzig und einigen Jahren, als ein entscheidender und professormäßiger Ton. Man muß, ehe man urtheilen lernt, erst Kenntnisse sammeln, und das thue ich itzt. Ich lese alles unpartheiisch, und in der Absicht, mich zu belehren, und richte mich nach Ihrer vortreflichen Bemerkung: der Zweifel führt zur Wahrheit hin.

Das Werk, das die Marquise über das Feuer geschrieben hat, hab' ich mit Erstaunen und Bewunderung gelesen. Es giebt mir einen Begrif von ihrem großen Genie, wie von ihren Kenntnissen, und zeigt mir, wie groß Ihr Glück ist. Sie verdienen es zu sehr, als daß ich Sie darum beneiden sollte. Genießen Sie es denn in Ihrem Paradiese; doch sei es auch uns Menschen erlaubt, Antheil daran zu nehmen. Sie können Emilien versichern, daß sie mir eine ganz besondre Ehrfurcht vor dem Feuer eingeflößt hat, nicht vor dem, dessen Natur sie mit so vielem Scharfsinn entwickelt, sondern vor dem Feuer ihres mächtigen Genies. Aber wäre es einem Sceptiker wohl erlaubt, einige Zweifel zu äußern, die ihm eingefallen sind? Kann man in einem physikalischen Werke, worin man sorgfältig nach Wahrheit sucht, Ueberreste von den Träumereien des Alterthums zulassen? Hiermit mein' ich das, was der Marquise in Ansehung des

Umstandes entschlüpft zu sein scheint, daß Wälder durch das Aneinanderreiben der Aeste in Brand gerathen sein sollen. Das Phänomen, das in dem Artikel von dem Gefrieren des Wassers und dessen Ursachen erzählt wird, ist mir auch unbekannt. Die Marquise sagt nehmlich darin, in der Schweitz befänden sich Teiche, die im Sommer, während der Monate Junius und Julius, zufrören. Vielleicht rühren meine Zweifel von meiner Unwissenheit her; indeß hab' ich ganz gewiß Nutzen davon, da Ihre Aufklärungen mich belehren werden.

Nun da ich von Ihren und der Marquise Werken gesprochen habe, darf ich es wohl nicht gut von den meinigen thun. Indeß muß ich diesem Brief einen Aufsatz beilegen, zu dessen Verfertigung man mich aufgefodert hat. Nach dem Vergnügen, das ich Ihren Arbeiten zu danken habe, können Sie mir kein größeres machen, als wenn Sie die meinigen verbessern. Ich habe, wie Sie zu Ende des Aufsatzes sehen können, das Glück gehabt, mit Ihnen zusammen zu treffen. Wenn man wenig Genie hat, nicht von einem einsichtsvollen Kritiker unterstützt wird und in einer fremden Sprache schreibt, so kann man sich eben nicht viele Fortschritte versprechen. Reimt man, ungeachtet aller dieser Hindernisse, dennoch, so ist man, dünkt mich, gewissermaßen von der Krankheit der Abderiten befallen. Ich mache Sie zum Vertrauten bei allen meinen Albernheiten; dies ist der größte Beweis von dem Zutrauen und der Achtung, womit ich unverletzlich bin 2c.

27.

d. 10. Januar 1739.

Mein theurer Freund, ich schmeichelte mir wohl, die Epistel über die Menschlichkeit könnte durch die Gesinnungen, die sie enthält, Ihren Beifall verdienen; aber zugleich hofft' ich auch, Sie würden sie von der poëtischen und oratorischen Seite kritisiren. Ich bitte also den geschickten Philosophen und den großen Dichter, sich noch einmal herab zu lassen und aus Freundschaft gegen mich den strengen Grammatiker zu machen. Ohne alle Weigerung werd' ich einen Aufsatz überarbeiten, der im Ganzen der Marquise gefallen hat; und aus meiner Bereitwilligkeit, Ihre Zurechtweisungen zu befolgen, mögen Sie schließen, mit wie vielem Vergnügen ich meine Fehler verbeßre. Möchte doch meine Epistel über die Menschlichkeit die Vorläuferin der Arbeit sein, auf die Sie schon gedacht haben! Ich würde mich für hinlänglich belohnt halten, wenn mein Aufsatz gleichsam die Morgenröthe des Ihrigen gewesen wäre. Betreten Sie eben die Laufbahn, und befürchten Sie nicht, daß übel verstandne Eigenliebe mich gegen meine Produkte blind macht. Die Menschlichkeit ist ein unerschöpflicher Gegenstand. Ich habe meine Gedanken darüber roh hingeworfen; nun ist es an Ihnen, sie auszubilden.

Wie es scheint, bestärkt man sich in einer Gesinnung, wenn man alle die Gründe durchgeht, auf denen sie beruhet. Dies hat mich auf den Gedanken gebracht, etwas über die Menschlichkeit zu schreiben. Sie ist, dünkt mich, die einzige

Tugend, und muß besonders denen eigenthümlich sein, die ihr Stand in der Welt auszeichnet. Ein Souverain, mag er nun groß oder klein sein, kann als ein Mann angesehen werden, der die Bestimmung hat, dem menschlichen Elend, so viel nur in seinen Kräften steht, abzuhelfen. Er ist wie ein Arzt, und heilt die Noth seiner Unterthanen, wenn auch gleich nicht ihre Krankheiten. Die Stimme der Unglücklichen, das Seufzen der Elenden und das Geschrei der Unterdrückten muß bis zu ihm hin gelangen. Entweder aus Mitleiden gegen Andere, oder aus gewissen Betrachtungen über sich, muß er von der traurigen Lage derer gerührt sein, deren Elend er sieht; und so wenig auch sein Herz gefühlvoll sein mag, so werden die Unglücklichen doch alle Theilnahme bei ihm finden, deren sie bedürfen. Ein Fürst verhält sich zu seinem Volke, wie das Herz zu dem mechanischen Bau unsres Körpers. Dies bekommt das Blut aus allen Gliedern, und treibt es wieder bis zu den äußersten Theilen hin; jener erhält von seinen Unterthanen Treue und Gehorsam, und giebt ihnen dafür Ueberfluß, Wohlstand, Ruhe und Alles, was zum Besten und zur Beförderung der Gesellschaft beitragen kann.

Mich dünkt, diese Grundsätze müßten in den Herzen aller Menschen von selbst entstehen; man fühlt sie, sobald man nur denkt, und darf nicht erst einen großen moralischen Cursus machen, um sie zu erlernen. Ich glaube, daß Mitleiden und Begierde, den zu unterstützen, der Beistand bedarf,

den meisten Menschen schon angeboren sind. Wir stellen uns unsre Schwachheiten und unser Elend vor, wenn wir Andre in dergleichen Umständen sehen, und haben eben so viele Bereitwilligkeit, ihnen zu helfen, als wir uns von Andren wünschen würden, wenn wir uns in demselben Falle befänden. Die Tyrannen fehlen gewöhnlich dadurch, daß sie Alles unter Einem Gesichtspunkt ansehen. Sie betrachten die Welt nur in Beziehung auf sich selbst; und um ganz über gewisses gemeines Unglück erhaben zu sein, machen sie ihre Herzen unempfindlich dagegen. Bedrücken sie ihre Unterthanen, sind sie hart, gewaltthätig und grausam; so kommt dies daher, weil sie das Ueble, das sie thun, nicht kennen, und weil sie es, da sie nie davon gelitten haben, für allzu leicht halten. Dergleichen Leute sind nicht in dem Fall des Mucius Scävola, der, als er sich in Porsenna's Gegenwart die Hand verbrannte, an diesem Theile seines Körpers die ganze Wirkung des Feuers empfand.

Mit Einem Wort, die ganze Oekonomie unsres Geschlechtes ist dazu bestimmt, daß sie Menschlichkeit einflößen soll. Die Aehnlichkeit beinahe aller Menschen; die Gleichheit in unsrem Zustande; das unumgängliche Bedürfniß, das uns einander nöthig macht; das Elend, das die schon vom Bedürfniß geschlungenen Bande noch fester knüpft; der natürliche Hang, den man zu Seinesgleichen hat; unsre Selbsterhaltung — Alles predigt uns Menschlichkeit. Die ganze Natur scheint sich zu vereinigen, um uns eine Pflicht einzuschärfen, die unser Glück

bewirkt und an jedem Tage neue Süßigkeiten über unser Leben verbreitet.

Das wäre denn, denk' ich, genug moralisirt. Mich dünkt, ich sehe schon, wie Sie bei diesem schrecklichen Geschwätz zweimal gähnen, und wie die Marquise ungeduldig dabei wird. Sie hat in der That Recht, denn Sie wissen Alles, was ich Ihnen über diesen Gegenstand sagen könnte, besser als ich, und, was noch mehr ist, Sie üben es auch aus.

Wir empfinden hier die Wirkungen von der Ursach, durch die das Wasser gefriert. Es ist außerordentlich kalt. Ich gehe niemals in die freie Luft, ohne zu befürchten, daß ein Salpetertheilchen das Principium der Wärme in mir auslöschen wird. Sein Sie doch so gütig, der Marquise zu sagen, ich bäte sie recht sehr, sie möchte mir doch etwas Weniges von dem schönen Feuer schicken, wodurch ihr Genie belebt wird; sie soll es in Ueberfluß haben, und ich brauch' es sehr nöthig. Wenn sie Eis bedarf, so versprech' ich, ihr so viel zu liefern, daß sie während der ganzen Sommerhitze gefrornes Wasser haben kann *).

Doctissime, ich habe den *Essai* der Marquise noch Niemanden gezeigt. Ich bin nicht verschwenderisch mit Ihren Geschenken; ja, es giebt sogar Leute, die mich beschuldigen, ich sei übermäßig

*) Ohne Zweifel seine Ironie über das Buch der Marquise, von dem der König in einem Briefe an Jordan ziemlich verächtlich spricht.

geitzig. Jordan soll den Versuch über das Feuer zu sehen bekommen, da die Marquise es zufrieden ist, und er mag Ihnen dann, wenn es ihm beliebt, selber sagen, was er dabei empfunden hat. Das kann ich Ihnen im voraus versichern, daß wir alle von Vorurtheilen nichts wissen. Descartes, Leibnitz, Newton und Emilie scheinen uns alle große Leute, je nachdem sie uns im Verhältnisse mit ihren Jahrhunderten unterrichten. Wenn es auf Ueberredung ankommt, so hat die Marquise durch ihr Geschlecht nnd ihre Schönheit Vortheile vor den Männern voraus.

Daß Newton's Tiefsinn niemals irrt —
Das überredet uns ihr Geist;
Doch Ueberzeugung giebt ihr Blick
Von einer andren Wahrheit noch,
Die heller in die Augen fällt.
Man sieht sie kaum, so fühlt man schon,
Wie ehrfurchtswerth die Götter sind.

Wenn die Grazien in der Akademie präsidirten, so würden sie ihr eigenes Werk unfehlbar gekrönt haben. Wie es scheint, hangen die Herren darin zu fest an Gebräuchen und Gewohnheiten, und lieben nichts Neues, weil sie sich fürchten, das zu studiren, was sie nur unvollkommen wissen. Ich stelle mir einen alten Akademisten vor, der in Descartes Harnisch grau geworden ist, und nun, da seine Laufbahn schon zu Ende geht, eine neue Meinung aufkommen sieht. Er weiß sein philosophisches Glaubensbekenntniß auswendig, ist an seine Art zu denken gewöhnt, beruhigt sich dabei,

und

und wollte gern, daß es die ganze Welt eben so machte. Wie? man soll in einem Alter von funfzig, sechzig Jahren wieder in die Schule gehen? der Schande ausgesetzt sein, nachdem man so lange Andre unterrichtet hat, nun selbst zu studiren, und aus einem großen Licht, das man zu sein glaubte, ein bloßes schwaches Lämpchen zu werden, oder vielmehr sich gänzlich verdunkelt zu sehen? Dazu hat man nicht recht Lust. Man kommt kürzer weg, wenn man ein neues System verschreiet, als wenn man es gründlich studirt. Auch verräth es ja noch obendrein heroische Standhaftigkeit, wenn man sich allen Arten von Neuerungen widersetzt und alte Meinungen aufrecht erhält. Eine zweite Klasse von Leuten raisonnirt wieder anders; sie sagen in ihrer Einfalt: unsre Väter haben diese Meinung gehabt, warum sollen wir sie nicht auch haben? sind wir besser? waren sie bei ihrer Anhänglichkeit an den Aristoteles und Descartes nicht glücklich? warum sollen wir uns den Kopf zerbrechen, um die Systeme der Neuerer zu studiren? Dergleichen Leute werden sich den Fortschritten der Kenntnisse immer widersetzen, und es ist also gar nicht erstaunlich, daß diese so wenig weiter kommen. Sobald ich wieder in Rheinsberg bin, werd' ich mich rasch in die Physik werfen, und der Marquise Verbindlichkeit dafür haben. Auch bereit' ich mich auf ein sehr schweres und gewagtes Unternehmen vor; aber Sie sollen erst dann etwas davon erfahren, wenn ich meine Kräfte versucht habe. Der König geht in diesem Frühjahre nach Preussen, und ich werde

ihn begleiten. Das Schicksal will es so haben, daß wir uns immer suchen sollen; und so sehr ich auch darauf sinne, so weiß ich doch noch kein Mittel, wie wir uns sehen können. Immer wird es für meine Wünsche zu spät geschehen. Davon sind Sie hoffentlich vollkommen überzeugt, so wie von allen den Gesinnungen, mit denen ich bin rc.

28.

Berlin, d. 27. Jan. 1739.

Mit schnellem Flug und pfeilgeschwind
Brach schon der Tod auf mich herein;
Fast zog der schreckensvolle Schmerz,
Der immer ihm die Pfade bahnt,
In seinen Abgrund mich hinab.
Beinahe ward, mit Gier zernagt
Von mancher mörderischen Quaal,
Der Faden meines Laufs verkürzt;
Mich Armen stürzte Krankheit fast
(Ach! mit zu heiß entflammter Wuth)
Hinab zum Schlund der Ewigkeit.
Der Tod, der immer Furcht verströmt,
Und jedes Ungeheuer, das
Zur Seit' ihm geht, war mir schon nah,
Und blinken sah' ich schon sein Schwert,
Zu blenden meinen schwachen Blick.
Die Denkkraft wollte, halb erstarrt,
Aus meinem Leibe schon entflieh'n.
Schon sah ich mich dem Ende nah,
Entkräftet fühlte jedes Glied
Der Quaalen unerhörte Wuth,
Und spannte sich zum letztenmal.
Der Schatten jener ew'gen Nacht

Entzog das Licht des Tages mir;
Die Hoffnung, die mir sonst so treu
Zur Seite ging, ließ nicht einmal
Mich einen matten Schimmerblick
Von Wiederkehr des Lebens seh'n.

In dieser ungezählten Quaal,
In dieser Todesangst wünscht' ich:
O nahte sich der Augenblick,
Der meines Lebens Flamm' erlöscht!
O wäre doch einmal der Tod
Gesättigt von der wilden Wuth,
Und stürzte mich zur Gruft hinab!
Doch hoch erfreuet bin ich nun
Der Sieger dieser Todesquaal.
Dir, holde Jugend, dank' ich es.

Ja, theurer Freund, ich lebe nun,
Ich lebe noch einmal für Dich.
An dem Gestade jenes Reichs,
Das tiefe Dunkelheit bedeckt,
Dacht' ich an unsren süßen Bund;
Da führte Schwärmerei mich hin
Zu Dir und zu Emilien.
Zurückgekehrt, empfand ich Quaal
Aufs neu', und war durch Wahn getäuscht.
So muß ich sterben? sagt' ich da;
Ihr Allmachtsvollen im Olymp,
Verdoppelt meinen bittren Schmerz!
Der Krankheit Dolch sei noch verschärft!
Doch Ihr, der Blitze stolze Herr'n,
Erduldet nicht, daß ohne Rast
Und, eifersüchtig auf mein Glück,
Das Schicksal mich der Erd' entreißt,
Noch eh' ich meinen Freund geseh'n!

Diese funfzig und einige Verse laufen darauf hinaus, daß Sie erfahren sollen, vor zwei Tagen habe Ihnen ein schrecklicher Magenkrampf beinahe den Freund geraubt, der Ihnen so aufrichtig ergeben ist und Sie so hochschätzt als möglich. Meine Jugend hat mich gerettet. Die Charlatane sagen, ihre Arzeneien hätten es gethan; ich schreib' es aber meiner Ungeduld zu, Sie vor meinem Tode noch zu sehen. Den Abend vorher, ehe ich bettlägerig ward, hatt' ich Rousseau's sehr elende Ode an die Nachwelt *) gelesen; mir zog sie eine Diarrhöe zu, und ich fürchte, unsre armen Enkel werden die Pest davon bekommen. Ganz gewiß ist mir in meinem Leben nichts so Elendes in die Hände gefallen.

Der Beifall, den Sie meiner letzten Epistel geben, schmeichelt mir außerordentlich. Sie machen mir vieles Vergnügen damit, daß Sie meine Fehler anzeichnen. Ich werde thun, was ich nur kann, um meine sehr schlechte Orthographie zu verbessern; aber ich fürchte, die Accuratesse, die darin nöthig ist, noch nicht so bald erreichen zu können. Leider schreib' ich zu geschwind, und bin zu träge, das, was ich geschrieben habe, zu copiren. Indeß versprech' ich Ihnen, alles Mögliche zu thun, damit Sie nicht Gelegenheit haben, einen Lucianischen Dialog zwischen Buchstaben zu machen, die mich vor Vaugelas Tribunale

*) Eben die, von der Voltaire dem Verfasser sagte: „Ihr Brief wird nicht an Ort und Stelle kommen."

verklagen, daß ich sie beleidigt habe. Wenn man durch Selbstverbesserung einige Geschicklichkeit erlangen und durch Fleiß weiter kommen kann, und wenn die Meister in der Kunst nicht müde werden, ihre Schüler zu bilden; so versprech' ich Ihnen, mit der Zeit minder schlechte Verse zu machen, als gegenwärtig.

Ich habe geglaubt, die Marquise du Chatelet hätte ernsthafte Arbeiten, beschäftigte sich mit der Physik und Philosophie, und lebte in Gesellschaften. Die Wissenschaften haben das Eigenthümliche, daß sie richtigen Verstand ertheilen und dadurch allen Mißbrauch verhindern, den man von ihnen machen könnte. Ich höre mit Vergnügen, daß eine junge Dame Macht genug über ihre Leidenschaften hat, um alle Neigungen ihren Pflichten aufzuopfern; aber noch mehr bewundr' ich einen Philosophen, der für die Freundschaft seine Einsamkeit und seine Stille verläßt. Dies sind Beispiele, die Cirey der Nachwelt giebt, und die der Philosophie mehr Ehre machen, als jene sonderbare Frau, die den Schwedischen Thron verließ, um einen Pallast in Rom zu bewohnen. Die Wissenschaften müssen als Mittel angesehen werden, wodurch wir mehr Fähigkeit zur Erfüllung unsrer Pflichten bekommen. Wer sie kultivirt, handelt in allen Stücken methodischer und consequenter. Der Geist der Philosophie giebt Grundsätze, und diese sind die Quellen der Entschlüsse, so wie die Ursach von vernünftigen Handlungen. Ich erstaune gar nicht darüber, daß die Bewohner von Cirey das

thun, was sie müssen; vielmehr würde mich, bei ihrem erhabnen Genie und ihren tiefen Kenntnissen, das Gegentheil befremden.

Sein Sie doch so gütig, mir Nachricht von Ihrer Abreise nach Brüssel zu geben, und zugleich auf den kürzesten Weg zur Beschleunigung unsres Briefwechsels zu denken. Ich schmeichle mir, alle acht Tage einen Brief von Ihnen bekommen zu können, da Sie nun so nahe an unsren Gränzen sein werden. Vielleicht kann ich Ihnen in diesem Lande auch einigermaßen nützlich sein; denn ich habe genaue Bekanntschaft mit dem Prinzen von Oranien, der sich oft in Breda, und mit dem Herzog von Aremberg, der sich in Brüssel aufhält. Auch kann ich wohl durch den Fürsten von Lichtenstein der Marquise die Weitläuftigkeiten abkürzen, mit denen man sie in Brüssel und Wien belästigen wird. Die dortigen Richter eilen eben nicht mit ihren Sentenzen, und man sagt: wenn jemand von dem Kaiserlichen Hof eine Ohrfeige zu fordern hätte, so würd' er drei Jahre lang sollicitiren müssen, eh' er sie bekäme. Daher vermuth' ich denn, die Angelegenheiten der Marquise möchten wohl nicht so bald geendigt werden, als sie es wünscht.

Der Ungarische Wein soll Ihnen allenthalben nachfolgen, wohin Sie nur gehen; er ist Ihnen viel zuträglicher, als der Rheinwein. Ich bitte Sie, den leztern ja nicht viel zu trinken, weil er sehr ungesund ist. Vergessen Sie mich nicht, lieber Voltaire, und wenn es Ihre Gesundheit erlaubt, so lassen Sie mich oft wissen, wie Sie Sich befin-

den. Auch schicken Sie mir Werke von Ihrer Hand und Kritiken über meine Aufsätze. Sie haben mich so an Ihre Schriften gewöhnt, daß ich beinahe gar keine andren mehr vornehmen mag. Ich brenne vor Ungeduld, den Beschluß von dem Jahrhundert Ludwigs XIV. zu haben. Es ist ein unvergleichliches Werk; aber hüten Sie Sich ja, es drucken zu lassen.

29.

Berlin, d. 2. Febr. 1739.

Mein theurer Freund, Sie nehmen meine Arbeiten mit zu vieler Nachsicht auf. Ein günstiges Vorurtheil für den Verfasser ist Schuld daran, daß Sie die matten Stellen und die unzähligen Fehler darin entschuldigen. Ich gleiche dem Prometheus in der Fabel, und stehle etwas von Ihrem göttlichen Feuer, um meine schwachen Arbeiten damit zu beleben; doch findet zwischen diesem Fall in der Mythologie und dem meinigen der Unterschied Statt, daß Voltaire, der großmüthiger und edeldenkender ist, als der König der Götter, mich nicht zu der Strafe verdammt, die jener, der den Himmel bestahl, leiden muß. Meine Gesundheit ist noch immer schwächlich, und erlaubt mir nicht, die Arbeiten auszuführen, die ich mir vorgenommen hatte. Der Arzt ist noch grausamer, als die Krankheit selber, und verurtheilt mich zu täglichen Leibesbewegungen. Die Zeit dazu muß ich mir nun von meinen Studierstunden abbrechen. Die Charla-

tane wollen es mir wehren, daß ich mich unterrichten will, und bald werden sie gar verlangen, daß ich nicht denken soll. Aber, Alles genau überdacht, will ich lieber am Leibe, als an der Seele krank sein. Leider ist der Geist, wie es scheint, dem Körper nur untergeordnet; er kommt zugleich mit der Organisation unsres Mechanismus in Unordnung, und sobald nur die Materie leidet, hat auch er Empfindungen davon. Diese enge und innige Verbindung ist, wie mich dünkt, ein sehr starker Beweis für Locke's Meinung. Das, was in uns denkt, ist gewiß eine Wirkung oder das Resultat von dem Mechanismus unsrer belebten Maschine. Jeder vernünftige Mensch, jeder, der nicht von Vorurtheilen oder Eigenliebe eingenommen ist, muß dies zugestehen.

Um Ihnen Rechenschaft von meinen Beschäftigungen zu geben, erzähl' ich Ihnen, daß ich einige Fortschritte in der Physik gemacht habe. Man hat mir alle Versuche mit der Luftpumpe gezeigt, und ich habe zwei neue angegeben. Einmal, man müßte eine offene Uhr unter die Kampane legen, um zu sehen, ob sie schneller oder langsamer gehen, wie gewöhnlich bleiben, oder ganz still stehen würde. Der zweite Versuch bezieht sich auf die productive Kraft der Luft. Wenn man eine Erbse in etwas Erde legte, sie dann unter den Recipienten brächte und die Luft auspumpte, so vermuthe ich, sie würde nicht wachsen, weil ich der Luft die productive Kraft zuschreibe, durch welche die Saamenkörner entwickelt werden. Ueberdies hab' ich

unsren Akademisten etwas zu thun gegeben. Mir ist nemlich eine Idee über die Ursache der Winde eingefallen, und unser berühmte Kirch wird mir nach Verlauf eines Jahres sagen können, ob meine Behauptung gegründet ist, oder ob ich mich geirrt habe. Ich will Ihnen die ganze Sache in wenigen Worten vorlegen. Man kann das Entstehen der Winde nur zweien Ursachen zuschreiben: der Compression und der Bewegung der Luft. Nun sag' ich: der Grund, daß wir gegen das Winter-Solstitium mehr Stürme haben, liegt darin, daß die Sonne alsdann unsrer Erde näher ist, und stärker auf sie drückt. Ueberdies muß die Erde, da sie alsdenn in ihrem Perigäum ist, eine stärkere Bewegung haben, die mit dem Quadrat ihrer Entfernung im umgekehrten Verhältnisse steht; und da diese Bewegung Einfluß auf die Lufttheile hat, so muß sie nothwendig Winde und Stürme hervorbringen. Die andren Winde können von den übrigen Planeten herrühren, die alsdann in der Erdnähe sind; ferner, da die Sonne viele Dämpfe aus der Erde aufsteigen läßt, so können auch diese, wenn sie sich in der mittleren Gegend der Atmosphäre sammeln, durch ihren Druck ebenfalls Winde und Stürme verursachen *). Herr Kirch wird die Situation unsrer Erde gegen die übrigen Planeten

*) Der Uebersetzer mußte diese Stelle mit etwas verworrenen Begriffen unverändert lassen, da der König selber im folgenden Briefe dies physikalische Raisonnement für das anerkennt, was es freilich ist.

genau beobachten, auf die Wolken Acht haben, und sorgfältig untersuchen, ob ich die wahre Ursache des Windes angebe.

Genug von Physik, und nun zur Dichtkunst. Ich habe mir einen Plan gemacht; er ist aber so groß, daß ich selbst davor erschrecke, wenn ich mit kaltem Blute daran denke. Sollten Sie wohl glauben, daß ich auf ein Trauerspiel sinne? Das Sujet ist aus der Aeneide entlehnt, und soll die zärtliche und beständige Freundschaft zwischen dem Nisus und Euryalus darstellen. Ich wollte drei Acte daraus machen, und habe die Materialien dazu auch schon in Ordnung gebracht; aber meine Krankheit kam dazwischen, und nun scheinen mir Nisus und Euryalus fürchterlicher, als jemals.

Was Sie betrift, mein theurer Freund, Sie sind ein unbegreifliches Wesen. Ich zweifle daran, ob ein Voltaire in der Welt existire, und habe mir ein System gemacht, wie ich seine Existenz läugnen kann. Nein, ganz gewiß thut nicht Ein Mann alle die erstaunliche Arbeit, die man dem Herrn von Voltaire zuschreibt. Es giebt in Cirey eine Akademie, die aus den besten Köpfen der ganzen Welt besteht; da giebt es Philosophen, die den Newton übersetzen; epische Dichter; manchen Corneille, Catull und Thucydides: und die Werke dieser Akademie werden dann unter dem Namen Voltaire bekannt gemacht, wie Alles, was eine ganze Armee thut, dem commandirenden General zugeschrieben wird. Die Mythologie erzählt uns von einem Riesen, er habe hundert Hände gehabt;

Sie haben tausend Köpfe. Sie wollen die ganze Erde umfassen, so wie Atlas sie trug. Offenherzig gestanden, macht mich Ihr ungeheures Arbeiten für Sie besorgt. Ist auch Ihr Geist unermeßlich, so müssen Sie doch daran denken, daß Ihr Körper sehr schwächlich ist. Nehmen Sie ja einige Rücksicht auf die Liebe Ihrer Freunde, und erschöpfen Sie Ihr Feld nicht dadurch, daß Sie es allzu viel tragen lassen. Ihr lebhafter Geist untergräbt Ihre Gesundheit, und diese übermäßige Arbeit nützt Ihr Leben zu geschwind ab.

Da Sie mir die Verbesserungen in der Henriade schicken wollen, so bitt' ich Sie, mir auch die kritischen Ursachen mitzutheilen, derentwegen Sie die vorigen Lesearten weggestrichen haben. Ich bin Willens, die Henriade, wie es in London mit dem Horaz geschehen ist, in Kupfer stechen zu lassen,*) sobald Sie mir die Veränderungen zuschicken, die Sie noch nöthig gefunden haben. Knobelsdorf, ein guter Künstler, soll die Kupfer dazu zeichnen. Man könnte zugleich auch die Ode an Maupertuis, die moralischen Episteln und einige andre Gedichte von Ihnen hinzufügen, die an verschiednen Orten zerstreuet stehen. Schreiben Sie mir doch Ihre Meinung hierüber, und ob Sie damit zufrieden sind.

Es ist unanständig, es ist schimpflich für Frankreich, daß man Sie ungeahndet verfolgt. Die Herren der Erde sollten die Gerechtigkeit verwalten,

*) So viel der Uebersetzer weiß, ist dieser Plan nicht ausgeführt worden, so sehr es dem Könige auch Ernst damit gewesen zu sein scheint.

die Tugend belohnen und sie gegen die Unterdrückung, so wie gegen die Verläumdung des Lasters, beschützen. Es macht mich unwillig, daß sich niemand der Wuth Ihrer Feinde widersetzt. Die Nation sollte Antheil an den Streitigkeiten eines Mannes nehmen, der nur für den Ruhm seines Vaterlandes arbeitet, und außer welchem beinahe Niemand dem Jahrhundert Ehre macht. Jedermann, der billig denkt, verachtet das Pasquill, das zum Vorschein gekommen ist, und verabscheuet die schändlichen Urheber desselben. Dergleichen Aufsätze können Ihren Ruf nicht verletzen, da solche Pfeile keine Kraft haben, und die Verläumdungen darin zu schrecklich sind, als daß sie so geradezu geglaubt werden sollten.

Ich habe Herrn Thiriot Alles schreiben lassen, was er wissen muß, und der Wink, den man ihm in Ansehung seines Betragens gegeben hat, wird hoffentlich etwas helfen. Sie wissen, daß ich und die Marquise Ihre besten Freunde sind; tragen Sie uns, wenn man Sie angegriffen hat, Ihre Vertheidigung auf. Freilich können wir es nicht mit eben der Beredsamkeit, den Wendungen und der Würde thun, wie Sie selbst; aber, was wir sagen, kann eindringender sein, weil jemand, der unwillig über Kränkungen seines Freundes ist, Vieles sagen darf, was dem Beleidigten die Mäßigung zu verschweigen befiehlt. Auch macht es mehr Eindruck auf das Publikum, wenn ein theilnehmender Freund klagt, als wenn der Unterdrückte selbst um Rache schreiet. Alles, was Sie betrift, ist mir ganz und gar nicht gleichgültig, und ich nehme mit Eifer

Antheil an der Ruhe des Mannes, der ohne Unterlaß zu meiner Belehrung und zu meinem Vergnügen arbeitet.

Ich bin ꝛc.

30.

Rheinsberg, d. 22. März 1739.

Mein theurer Freund, ich habe mich schrecklich übereilt, daß ich Ihnen meine physikalischen Projekte eröfnet habe, und es läßt sich nicht leugnen, daß dies Benehmen sehr deutlich einen jungen Mann verräth. Er hat kaum einen flüchtigen Begrif von der Physik, und läßt es sich schon einfallen, den Meistern in der Kunst Probleme vorzulegen. Ich erkenne mit Beschämung mein Unrecht, und verspreche Ihnen, daß Sie nie wieder etwas über Perihelien *) und Aphelien von mir hören sollen, als bis ich mich vorher unterrichtet habe. Indeß erlauben Sie einem physikalischen Laien, daß er gegen Ihre Meinung, es gebe einen leeren Raum zwischen uns und der Sonne, einen Zweifel äußert. Wenn ich nicht irre, sagt Newton in der Abhandlung über das Licht, die Sonnenstrahlen wären materiell, und es müsse also ein leerer Raum vorhanden sein, damit sie in so kurzer Zeit zu uns kommen könnten. Da nun diese Strahlen materiell sind, und jenen unermeßlichen Raum einnehmen, so muß dieser

*) Vermuthlich hatte Voltaire dem Könige geschrieben: er habe Perigäum mit Perihelium verwechselt.

von Lichtmaterie angefüllt sein. Folglich giebt es keinen leeren Raum, und Descartes feine Materie, oder der Aether, wenn Sie dieses Wort lieber brauchen wollen, wird durch Ihr Licht ersetzt. Und was wird itzt aus dem leeren Raum? — Nun sollen Sie aber auch nicht ein Wörtchen mehr über Physik von mir hören. Ich bin in der Philosophie ein Volontair und vollkommen überzeugt, daß wir die Geheimnisse der Natur niemals entdecken werden. Da ich es mit keiner Sekte halte, so kann ich ihnen allen ohne Vorurtheil zusehen, und mich auf ihre Kosten belustigen. In der Moral bin ich nicht so indifferent, da sie der nothwendigste Theil der Philosophie ist, und am meisten zum Glücke des Menschen beiträgt.

Verbessern Sie doch den Aufsatz über die Ruhe, den sie mit diesem Brief erhalten. Meine Gesundheit hat mir keine große Arbeit erlaubt; indeß hab' ich diesen Versuch hingeworfen. Es sind bloß skizzirte Ideen darin, die nun ein geschickter Mahler ausführen muß. Ich warte nur darauf, daß sich meine Kräfte wieder einfinden, um dann mein Trauerspiel anzufangen. Freilich werd' ich alles Mögliche thun, um Beifall zu erhalten; aber ich fühle sehr gut, das ganze Stück werde, wenn es fertig ist, zu nichts dienen, als zu Papilloten für die Marquise. Ich denke jetzt auf ein Werk über Machiavells *Prencipe*. Alles wälzt sich noch in meinem Kopf umher, und es wird der Beistand irgend einer Gottheit nöthig sein, wenn dieses Chaos entwickelt werden soll. Die Henriade

erwart' ich mit Ungeduld; aber ich bitte sie dringend, mir eine Kritik über die Stellen zu schicken, die Sie ausstreichen. Nichts ist so belehrend, und Nichts kann den Geschmack so bilden, als dergleichen Bemerkungen. Lassen Sie Ihre Briefe, wenn es Ihnen gefällig ist, durch Michelet's*) Hände gehen; dies ist der beste Weg von allen. Geben sie mir doch Nachricht von Ihrer Gesundheit. Ich befürchte sehr, sie werde durch die Verfolgungen, und die unaufhörlichen Verdrießlichkeiten, die man Ihnen macht, noch wankender werden, als sie jetzt schon ist. Ich bin ꝛc.

31.

d. 1. Jun. 1739.

Ich habe nur einen Augenblick übrig, um Sie meiner Freundschaft zu versichern, und um Sie zu bitten, daß Sie das Schreibezeug von Bernstein und die andren Kleinigkeiten, die ich Ihnen schicke, annehmen sollen. Die Schachtel mit dem Kegelspiel sein Sie so gütig, der Marquise zu geben. Wir sind hier so beschäftigt, daß wir kaum Zeit haben, Athem zu holen. In vierzehn Tagen wird es meine Lage erlauben, daß ich weitläuftiger sein kann. Der Ungarische Wein kann erst zu Ende des Sommers abgehen, weil es jetzt so heiß ist. Ich beschäftige mich gegenwärtig mit Anordnungen zu

*) Vielleicht ein Kaufmann in Berlin, dessen Erben noch itzt eine ansehnliche Seiden-Manufactur haben.

der Ausgabe von der Henriade. Sie sollen alles erfahren, was ich deshalb veranstaltet habe.

Wir verlieren den gelehrtesten Mann in Berlin, das Repertorium aller Gelehrten in Deutschland, ein wahres Magazin von Kenntnissen. So eben hat man nehmlich den berühmten Herrn la Croze, mit zwanzig verschiedenen Sprachen, mit der Quintessenz der ganzen Geschichte und einer Menge Historietten begraben, von denen seinem ungeheuren Gedächtniß auch nicht der kleinste Umstand entging. Mußte er so viel studiren, um am Ende nach achtzig Jahren zu sterben? oder richtiger: hätt' er nicht, zur Belohnung seines großen Fleisses, ewig leben sollen? Aus den Werken, die uns dieser erstaunlich gelehrte Mann hinterlassen hat, lernt man ihn, dünkt mich, nicht ganz kennen. Die glänzendste Seite an ihm war ohne Zweifel sein Gedächtniß. Bei Allem, was man ihm vorlegte, gab er Proben davon. Was man auch zu wissen wünschte, er citirte einem das Buch und die Seite, wo es zu finden war, und es schlug ihm niemals fehl. Die Schwachheiten des Alters hatten sein außerordentliches Gedächtniß nicht im geringsten vermindert, und er häufte bis zum letzen Athemzuge Schätze von Gelehrsamkeit auf, die nun der Tod auf immer begraben hat. Er kannte alle philosophischen Systeme ganz genau, und zwar die geringsten Kleinigkeiten darin eben so gut, als die Hauptsätze. Uebrigens war Herr de la Croze ein herzlich schlechter Philosoph; er hing dem Descartes an, in dessen System er schon

früh

früh unterrichtet worden war. Vermuthlich that er es aus Vorurtheil, und um die Meinung nicht zu ändern, die er siebenzig Jahre lang gehabt hatte. Beurtheilungskraft, Scharfsinn und ein gewisses Feuer, das die originellen Köpfe und die überlegenen Genies so deutlich charakterisirt, waren seine Eigenschaften eben nicht; aber dafür machte er sich durch immer gleiche Rechtschaffenheit in allen Lagen seines Lebens ehrwürdig, und hatte sich die Achtung aller rechtlichen Leute erworben. Beklagen Sie uns, mein lieber Voltaire; wir verlieren große Männer, und sehen keine wieder aufstehen. Wie es scheint, können Gelehrte und Orangeriebäume nach diesem Lande hin verpflanzt werden; aber unser undankbarer Boden kann keine wieder hervorbringen, wenn sie durch die glühenden Sonnenstrahlen oder durch die heftige Winterkälte einmal ausgegangen sind. So schlich sich seit Cicero's und Virgils glücklichem Jahrhundert in der Hauptstadt der Welt nach und nach und unvermerkt Barbarei ein. Wenn Dichter, Philosophen und Redner durch Andre ihrer Art wieder ersetzt werden, dann darf man sich schmeicheln, die Wissenschaften ewig fortgepflanzt zu sehen; wenn aber der Tod einen nach dem Andren fortreißt, ohne daß man Jemanden sieht, durch den er dem zukünftigen Jahrhundert wieder ersetzt werden könnte; dann scheint es wirklich so, als begrübe man nicht einen Gelehrten, sondern die Wissenschaften.

Ich bin mit allen den Empfindungen, die Sie Ihren Freunden einflößen, und die sich so schwer ausdrücken lassen ꝛc.

32.

Rheinsberg, d. 26. Jun. 1739.

Mein theurer Freund, ich wünschte sehr, daß sich Ihr Irrstern fixirte; denn mein Auge weiß nicht mehr, auf welcher Seite von Brabant es Sie suchen soll. Wenn er Sie einmal nach der Gegend unsrer Einsiedelei hinbrächte, so würd' ich gewiß alle Künste der Astronomie anwenden, um ihn in seinem Gange aufzuhalten; ja, ich würde mich sogar auf die Astrologie legen, Zauberbücher studiren, und alle Götter und Teufel anrufen, daß sie Ihnen niemals erlauben sollten, Sich wieder aus dieser Gegend zu entfernen. Aber, mein lieber Voltaire, troß Circens Beschwörungen dachte Ulyß immer nur darauf, wie er ihre Insel verlassen wollte, und alle Liebkosungen der göttlichen Zauberin hatten nicht so viele Gewalt über sein Herz, als das Andenken an seine liebe Penelope. Wie es mir scheint, sind Sie in Ulyssens Fall; die mächtige Erinnerung an die schöne Emilie, und die anziehende Kraft ihres Herzens würden stärkere Gewalt über Sie haben, als meine Götter und Teufel. Es ist billig, daß neue Freundschaften den älteren nachstehen, und ich weiche also der Marquise, indeß mit der Bedingung, daß sie mein Näherrecht gegen jeden vertheidigt, der es mir streitig machen will.

Ich glaubte, ganz rasch an meine Schrift gegen den Machiavell gehen zu können; aber ich finde nun, daß junge Leute oft ein wenig zu feurig sind. Um mit dem bekannt zu werden, was schon gegen ihn

geschrieben worden ist, hab' ich eine unendliche Menge Bücher lesen müssen, und brauche nun noch einige Zeit, um alles gehörig zu verdauen. Die Reise, die wir nach Preussen machen werden, wird ganz natürlich mein Studiren auch wieder unterbrechen und die Henriade, den Machiavell und den Euryalus verzögern. Ich habe noch keine Antwort aus England; aber Sie können Sich darauf verlassen, daß die Henriade in Kupfer gestochen werden soll. Noch vor meiner Zurückkunft aus Preussen, also etwa noch vor dem 15. August, hoff ich Ihnen von diesem Werk und von meiner Vorrede dazu Nachricht geben zu können. Ein müßiger Prinz ist, dünkt mich, ein Geschöpf, das der Welt sehr wenig nützt. Ich will meinem Jahrhunderte zum mindesten so viel dienen, als ich kann, etwas zur Unsterblichkeit eines Werkes beitragen, das der ganzen Erde Nutzen schaft, und ein Gedicht vervielfältigen, worin der Verfasser die Pflichten der Großen und des Volkes lehrt, desgleichen eine Regierungsart, von der die Fürsten wenig wissen, und Gesinnungen, wodurch Homers Götter veredelt werden würden, da sie jetzt durch ihre Grausamkeit und ihren Eigensinn verächtlich sind. Sie geben ein treues, aber schreckliches Gemälde von den Religionskriegen, von der Bosheit der Priester und den unglücklichen Folgen des falschen Religionseifers. Solche Lectionen kann man den Menschen, die doch wenigstens durch ihre vorigen Thorheiten klüger geworden sein sollten, nicht oft genug wiederholen. Das, worauf ich jetzt gegen den Machiavellismus

denke, ist geradezu eine Folge von der Henriade. Auf Heinrichs IV. großen Gesinnungen schmied' ich den Donnerkeil, der den Cäsar Borgia zerschmettern soll. Nisus und Euryalus mögen noch warten, bis die Zeit und Ihre Kritik meinem Dichtergeiste mehr Festigkeit gegeben haben.

Ich schicke den Ungarischen Wein durch den Lieutenant Schilling unter der Adresse des Herzogs von Aremberg. Gewiß ist dieser der Patriarch der *bons-vivans*, und man kann ihn als den Vater der Freude und des Vergnügens ansehen. Silen hat ihm eine Physionomie gegeben, die sein Charakter gar nicht Lügen straft. Sie kündigt eine liebenswürdige Wollust an, die nichts von den Schlacken grober Ausschweifungen an sich hat.

Ich hoffe, Sie werden in Brabant freiere Luft athmen, als in Frankreich, und die Sicherheit Ihres jetzigen Aufenthaltes werde eben so viel zu Ihrer Gesundheit beitragen, als Arzeneien. Sie können überzeugt sein, daß sie mich sehr interessirt, und daß ich jeden Tag für Sie zu der Göttin Hygiëa bete.

Hoffentlich werden Sie alle meine Pakete erhalten haben. Schreiben Sie mir doch, wenn es Ihnen gefällig ist, ein paar Zeilen darüber. Wie man sagt, haben sich die Freuden auf Ihrem Wege ein Rendez-vous gegeben.

Thalia und Terpsichore
Und ihre Schwester, Melodie,
Entwarfen alle sich den Plan,
Mit ihrem immer frohen Chor

Beständig neben Dir zu geh'n.
An jedem Orte streuete
Dir ihre Schaar von Glücklichen
Vor Deinen Fußtritt Blumen hin,
Und alle Ehre gab sie Dir,
Die nur auf jenem Doppel-Berg
Der Führer seines Götter-Chors,
Apoll, von den neun Schwestern hat.

Wie man ferner sagt:

Verliessen auch die Grazien,
Die Artigkeit mit Dir Paris;
Wo sie, und wo die Freude war,
Herrscht nun der langen Weile Frost.
In dieser Gegend falschen Scheins
Hat nun den Platz der Billigkeit
Die trügerische Politik.
Die Redlichkeit befürchtet bang
Des Priesters ungerechte Macht,
Der schurkisch und despotisch ist
Und der die Freiheit tödtlich haßt;
Sie fliehet mit der Wahrheit fort.

Da haben Sie eine poëtische Zeitung, so wie sie in Rheinsberg geschrieben wird. Sind Sie lüstern nach Neuigkeiten, so sollen Sie dergleichen bei meiner Zurückkunft, wie Sie wollen, in Prosa oder in Versen bekommen.

Tausend Versicherungen von Hochachtung an Emilien, meiner Nebenbuhlerin bei Ihrem Herzen. Ich hoffe, Sie werden Ihr Wort halten, und so folgsam sein, als Sie es Superville'n versprochen haben. Cäsarion sagt Ihnen Alles, was ein Herz, wie das seinige, empfindet, wenn es so glücklich ist, das Ihrige zu kennen; und ich bin mehr als jemals ꝛc.

33.

Königsberg, d. 9. August 1739.

Erhabner Dichter, süßer Freund,
Du, dessen nie erschöpftes Feld
So fleißig jene Frucht uns giebt,
Die selten und unschätzbar ist,
Die Deine Muse kühn (mag auch
Ihr Aufenthalt nicht günstig sein)
In jedem Augenblicke treibt;

Ganz tief im Schooß Borussiens
Erschien mir itzt ein Sonnenstrahl
Von Deinem glänzenden Genie,
Das spottend in dem Trauerspiel
Den Fanatismus *) tief beschämt.

Ein Werk der Weisheit sah' ich auch, **)
Und einen reisenden Baron †);
Auch sah' ich jenes Meisterstück,
Worin Dir Molierens Buch
Und Leben selber Ehre macht ††).
Erspare Deinem Vaterland
Das Geld, das Akademikern
Aus seinem Schatz ertheilet wird.

In der That bin ich überzeugt, daß die vierzig Leute, die dafür bezahlt werden, daß sie denken

*) In der Französischen Ausgabe steht *le fatalisme;* dies ist aber ein offenbarer Druckfehler, da man aus der Folge sieht, daß die Rede von Voltairens Mahomet ist.

**) Vermuthlich sind die sieben *Discours philosophiques* gemeint, die Voltaire um diese Zeit schrieb. Sie stehen in der Ettingerischen Ausgabe T. XII. p. 5. sqq.

†) Etwas unter diesem Titel hat der Uebersetzer in Voltairens Werken nicht finden können.

††) *La Vie de Molière, avec de petits sommaires de ses pieces.* Etting. Ausgabe T. XLVII, p. 117 seqq.

und ihren Beruf, das Schreiben, abwarten sollen, nicht halb so viel arbeiten, als Sie. Wenn man den Werth der Gedanken abmessen könnte, so würde diese ganze zahlreiche Gesellschaft mit allen zusammen genommen, die sie hat, die Ihrigen doch nicht aufwiegen. Kenntnisse kann jedermann haben; aber die Kunst zu denken, ist das seltenste Geschenk der Natur.

Aus Schulen ward die Kunst verscheucht,
Pedanten ist sie unbekannt;
Inquisitoren hätten sie
Schon lange gänzlich untersagt,
Erreichte diesen fernen Punkt
Die heil'ge Macht der Stolen nur.
Des niedren Volkes Thorenschaar
Vermeint wohl auch, sie denke recht;
Des Schmeichlers feiler Opferdampf
Umströmt mit Düften sein Idol.
Der Frost der Reden ohne Sinn
Und der Hyperbel Seifenschaum
Scheint blinder Ignoranz die Kunst
Zu denken, die man wenig kennt.

Unter denen Leuten, die zu denken glauben, denkt nur selten einer durch sich selbst; die übrigen haben nur zwei oder drei Ideen, die in ihrem Gehirn cirkuliren, ohne sich jemals zu ändern oder eine neue Gestalt zu bekommen. Der Hundertste denkt vielleicht etwas, das schon ein Andrer dachte; aber sein Genie und seine Imagination sind nicht schöpferisch. Eben dieser schöpferische Geist vervielfältigt die Ideen, faßt Aehnlichkeiten zwischen verschiedenen Gegenständen auf, die ein-

unaufmerksamer Mensch kaum bemerkt. Diese Kraft der gesunden Vernunft macht, dünkt mich, den wesentlichsten Theil des Mannes von Genie aus.

Dies seltne, köstliche Talent
Wird nicht von Andren mitgetheilt,
Und die Natur ist karg damit.

So wie der Zeiten Jahrbuch zeigt,
Bedarf sie wohl ein Säculum
Eh sie es einmal geben kann.
Dir, Voltair', ward es zugetheilt;
Und lange Weile macht' ich Dir,
Schlüg' ich es an, und rechnete
Dir Deines Vaters Erbtheil vor.

Binnen sechs Wochen hab' ich dreierlei verschiedene Werke von Ihnen erhalten. Ich denke, es müsse in Frankreich irgendwo eine gewählte Gesellschaft von großen und einander gleichen Köpfen existiren, die alle gemeinschaftlich arbeiten und dann ihre Werke unter dem Namen Voltaire bekannt machen, wie eine andre Gesellschaft die ihrigen unter dem Namen Trevoux. Ist diese Vermuthung gegründet, so werd' ich noch ein Trinitarier, und fange an Licht in dem Glaubensgeheimniß zu bekommen, das die Christen bisher geglaubt haben, ohne es zu begreifen.

Was ich vom Mahomet erhalten habe, scheint mir ganz neu zu sein. Ueber die Oekonomie des Stücks kann ich nicht urtheilen, weil ich es noch nicht ganz kenne; aber die Versifikation ist, wie mich dünkt, voll Kraft, und hat jene Eigen-

schaften und Bilder, wodurch Werke des Geistes ihr Glück machen. Sie bedürfen Herrn Valory's*) Beredsamkeit nicht, mein lieber Voltaire; Ihren Ruhm kann man weder vermindern noch vergrößern.

Der Neidische verdorrt umsonst vor Wuth;
Der Feind der Menschheit, der ihr Glück verheert,
Der niedre Wurm, der mit dem Ruhm entsteht,
Der unrein oft der Zeiten Buch befleckt,
Verströmet Gift auf Dein unsterblich Lied,
Und später blüht Dein junger Lorbeerbaum.

Dein Geist, den Hang zu allen Künsten treibt,
Hat auf vier Lustra seinen Ruhm gebau't;
Zu Newton führte Dich Emilie;
Verdunkelt wird Thuan, besiegt Virgil.
Was Du auch schreibst, wo Deine Laufbahn sei,
In jeder leuchtet gleicher Sonnenglanz.
Der Geist, und dies Talent, dies Herz vermag
Wohl mehr auf mich, als ein Gesandter kann.

Ich bin mit vollkommner Hochachtung, mein lieber Voltaire, Ihr sehr affectionirter Freund 2c.

Wenn Sie den Herzog von Aremberg sehen, so machen Sie ihm mein Compliment, und sagen Sie ihm, zwei Französische Zeilen von seiner Hand würden mir angenehmer sein, als tausend Deutsche Briefe im Kanzleistyl.

*) Französischer Gesandter am Berlinischen Hofe.

34.

Auf den Preussischen Stutereien, d. 15. August 1739.

Du bist des Truges Schling' entfloh'n,
Befreiet von der Mörderhand
Der Charlatans, die unser Wahn
Zu unsrem Unglück oft ernährt,
Und trinkst nun länger nicht ihr Gift.
Der Nektar, der von Tokay kommt,
Sei künftig Deine Medicin!
Und ich — ich soll Dein Doctor sein?
Nun, Voltair, gut; ich geb' es zu;
Doch Eins versprich mir erst vorher:
Daß ich Dein Beichtsohn werden soll.

Die Nachricht, daß der Ungarische Wein in Brüssel angekommen ist, macht mir vieles Vergnügen. Nun hoff' ich bald von Ihnen selber zu erfahren, daß Sie davon getrunken und ihn ganz so wohlthätig gefunden haben, als ich erwarte. Wie man mir schreibt, haben Sie dem Herzog von Aremberg, der Madam Charolet*) und der Tochter des Grafen von Laurai eine allerliebste Fête gegeben. Dies ist mir sehr angenehm; denn es ist gut, Europa durch ein Beispiel zu überzeugen, daß Kenntnisse sich sehr wohl mit Galanterie vertragen.

Wohl mancher grämliche Pedant,
Der schon vor Alter radotirt,

*) So steht im Original. Vermuthlich soll es aber Chatelet heißen. Daß Voltaire dieser zu Ehren in Brüssel eine Feierlichkeit veranstaltet habe, wird in *La vie de Voltaire par M.* p. 90. erzählt.

Der stets in seiner Klause steckt,
Die Sitten unsrer Zeit nicht kennt,
Empörte durch sein Wilden-Air
Den weisen Dichter, der so froh
So flatterhaft, so drollicht ist
Und Theologen weidlich schraubt.
Geschmack fiel nun zum Erbtheil nicht
Den jämmerlichen Träumern zu;
Des Weisen Gaben suchten sie
In einem Aeußern ohne Kunst,
In einer runzelvollen Stirn,
In eitler Ehre, die ein Band
Im größten Folio ertheilt.
Das Volk, das für den Irrthum lebt,
Das nichts, als Vorurtheile hat,
Sah schon in seinem Wahn, in dem,
Was diese plumpen Leute sind,
Ein Bild von jedem weisen Mann.
Allein, zum Wohl der Erde schuf
Des Himmels Gnade Voltair'n nun.
Mit neuen Farben schön geschmückt,
Verherrlichet durch Dein Talent,
Erschien die Göttin Weisheit dann,
Und tief bewundernd sah man sie.
Du drangst in jene Tiefen ein,
In die auch Newton mühsam ging,
Die zu erhellen Tausende
Mit Angst umsonst sich müheten;
Du gingest Deren Götterpfad,
Vor deren Geist sich nichts verbirgt,
Und die des Himmels Boten sind.
Du opfertest den Grazien;
Mit Blumen, die Du selber brachst,
Ward herrlich ihr Altar geschmückt.
Ihr stumpfen Herr'n in *us*, die Ihr
Mit vielem Ernste Possen prüft,
Befolgt dies Beispiel voller Reiz.

Verlaßt das Feld der Nichtigkeit,
Aus dem der Schule dicke Luft
Die Freuden alle weit verbannt.

Die folgenden Acte vom Mahomet erwart' ich mit vieler Ungeduld. Ich verlasse mich auf Sie, und bin überzeugt, daß dieses originelle und in seiner Art einzige Trauerspiel von neuen Schönheiten glänzen wird.

Mit Siegerhänden beugt Dein Dichtergeist die Welt,
Und die Natur ruft laut Dir ihren Beifall zu.
Die Fessel Deines Glücks trug lang' Europa schon;
Bezähmt ward Afrika; noch fehlte Asien.
Nun pflücke Blumen auch in diesem reichen Feld,
Besiege jeden Wahn der Bühne Galliens,
Trif unsre Frömmlinge durch eines Dritten Hand,
Durch jenen Mann, der kühn sich eine Sekte schuf.

Man hatte mir gesagt, ich würde den Machiavell in Amelot's de la Houssaye politischen Noten und in der Uebersetzung des Ritter Gordon's völlig widerlegt finden. Ich habe beide scharfsinnige und in ihrer Art vortrefliche Werke gelesen, finde aber zu meinem Vergnügen, daß mein Plan ganz von dem ihrigen abweicht, und ich werde nun, so bald ich zurück bin, an der Ausführung arbeiten. Sie sollen das Werk zuerst sehen, das Publikum aber gar nicht, wenn Sie es anders nicht billigen. Ich bin indeß so fleißig gewesen, als es die Zerstreuungen der Reise und der Tribut erlaubt haben, den Personen von Geburt, wie man sagt, dem Müßiggange und der langen Weile zu bezahlen verpflichtet sind.

Den 18. werd' ich in Berlin sein, und Ihnen dann meine Vorrede zu der Henriade schicken, daß sie mit Ihrem Beifall besiegelt wird.

Leben Sie wohl, mein lieber Voltaire. Versichren Sie die Marquise du Chatelet, wenn es Ihnen gefällig ist, meiner Achtung, und schmälen Sie ein wenig mit dem Herzog von Aremberg, daß er mich so lange auf seine Antwort warten läßt. Wer von uns Beiden am meisten zu thun hat, weiß ich nicht; aber wohl, daß er der trägeste ist.

Ich bin mit aller möglichen Affection, mein lieber Voltaire, Ihr wahrer Freund rc.

35.

Potsdam, d. 9. Sept 1739.

Mein theurer Freund, ich habe zwei Briefe auf einmal von Ihnen bekommen, einen vom 12. und einen vom 17. August, und antworte jetzt auf beide. Der zweite Akt vom Mahomet hat mir vieles Vergnügen gemacht. Er ist, wie es mir scheint, sehr schön, aber, offenherzig gesprochen, weniger ausgearbeitet und vollendet, als der erste. Indeß kommt auch in diesem ein Vers vor, bei dem ich ein Bedenken habe. Ich weiß nicht, ob der Sprachgebrauch die Redensart *écraser des étincelles* (Feuerfunken zerquetschen) erlaubt; bis jetzt war ich der Meinung, man müsse *eteindre* oder *étouffer* des etincelles (Feuerfunken auslöschen oder ersticken) sagen.

Erinnern Sie Sich an den schönen Vers:

Et vers la verité le doute les conduit
Zur Wahrheit führt der Zweifel sie.

Uebrigens fühle ich wohl, daß die erhabenen Verse Ihrer Muselmänner eine angenehmere Wirkung auf meine Sinne thun, als die Blutbäder, welche diese Ungläubigen unter unsren armen Deutschen in Belgrad anrichten.

So wie mit Schwefeldämpfen angefüllt,
Die grause Wolke hier, die grause dort,
Dem Himmel Nacht, der Erde Schrecken giebt;
Vom Sturm in ihrem wilden Lauf gejagt,
Gebären sie aus offnem Schooß den Blitz;
Im Aether kämpfen sie mit wilder Wuth,
Sie stürzen fast zum Höllenschlund uns hin;
Schon zittert die Natur, und furchtbar droht
Der Donnerhall, daß jedes Element
Zurückgestürzt ins alte Chaos sei;
Schon bebt des Erdballs ewig fester Grund,
Und scheint vernichtet schon auf jede Zeit.

Ruft jener Dämon, der nach Mordsucht glüht,
Zum blutigen Panier der Menschen Schaar;
(Ihr Loos bestimmten schon Vernichtung, Tod —
Der Sieger, der Besiegten blinde Wuth:)
Von Haß und Thoren - Raserei durchglüht,
Ermorden sich zwei große Heere dann
Ganz kalt; mit Abscheu trinkt die Erd' ihr Blut;
Die Hölle saugt sich Gift aus ihrem Sieg;
Der Himmel seufzt von fern beim Angstgeschrei;
Von Leichen wird der Ströme Lauf gehemmt.

Woher der Ueberwund'nen Todesruf!
Ein Ungeheuer, das der Höll' entsprang,
Reißt Völker zu der Schlachten Gräuel hin,

Und taucht in Blut den frevelhaften Arm!
Der Cäsarn Adler, den die Pforte schlug,
Entfleugt den bluterfüllten Ufern schnell;
Von Sterbenden ist jedes Feld bedeckt;
Der Tod — ihm sind die Völker alle gleich —
Versammlet hier, wo auf des Schicksals Ruf
Sein Schwert schon Tausende von jedem traf,
Mit Gier und grausam seine Leichensaat.

Du Unglücks-Feld! Ihr Ströme voller Grau'n!
Wie viel floß Blut an euren Ufern schon!
Geröthet tragen eure Wogen schnell
Entsetzen, Blut und Tod zur Ferne hin,
Und alle Ebnen um euch her erfüllt
Ein Gift, das schon im Nahen tödtlich ist.
Wer sind die wilden Ungeheuer, wer
Der schreckliche Tyrann, der dieses Land
Das einst so reizend war, nun tief verheert?
In voller Schaar der Krieger Tapfersten
Auf dem Altar des Todes opfern läßt?

So wie der Athos aus der Hölle Schooß
Zum Aether sich und über Wolken hebt;
(Er sieht den stolzen Nord verachtend an,
Der rings um seinen Fuß Orkane häuft:)
So beut ein träger Fürst dem Schicksal Hohn.
Auf Diener wälzt er seines Staates Last;
Mit Todesblitzen waffnet er sein Heer.
Er giebt im Schooße des Serails Befehl,
Und zündet kalt des Todes Fackel an.

Ihr armen Fürsten! Euer Unglücksarm
Entzündet, nähret diese Flammengluth.
Des Orkus Götter — Haß und Eigennutz —
Sie stürzen Euch auf diesen falschen Pfad.
Ihr wollt, von vielen Landen schwer bedrückt,
Ein andrer Fürst soll nun beraubt noch sein?
Mit Eurem Blut bezahlet Euren Stolz!

Raubt nicht den Sohn, den Töchtern Väter nicht,
Und Trauer, Noth und Unglück treffe nichts
Im Staat, als Euer eigenes Geschlecht!

Der weite Ball, der in dem Aether schwebt,
Der Ball, der ganzen Menschheit Vaterland,
Wo alle Völker jeden Himmelsstrichs,
Versammlet, Eine Nation nur sind,
Ob Bildung auch und ob Religion,
Ob Sitte, Meinung sie verschieden macht —
In Einer Form erschuf die Gottheit sie,
Und gab das Herz zum Lieben ihnen nur.
Verabscheut, Thoren, Eure wilde Wuth!
Entreißt die Lieb' Euch nie das Mordgewehr?

Von ihrem Schicksal ist mein Herz gerührt;
Verblendete, die Ihr es schrecklich macht! —
Ihr Götter! welch ein Haß! mit welcher Wuth
Verkürzen sie der eignen Jahre Lauf!
Europa, Indien und Afrika,
Und Ihr, im Schooß Amerika's so stolz!
Mein Herz ist tief gerührt von Eurer Noth
Und weint das Elend, flucht den Schlachten laut,
In die Euch ewig wildes Rasen stürzt;
Mein eignes Blut, und Brüder seid Ihr mir.

Im Arm des Friedens sehe seinen Wahn
Der Mensch! Das Schwert entsinke seiner Hand!
Nicht länger werde sein Geschlecht von Krieg
Von Streit, von Ehrsucht furchtbar aufgeschreckt! —
Vom Himmel kommt, zu stillen seinen Wunsch,
Du jugendlicher Scherz, Du süße Lust,
Du froher Luxus, reicher Ueberfluß,
Ihr edlen Künste, die Ihr Grächen,
Dann Rom und Gallien gebildet habt,
Doch selber auch durch sie veredelt seid!

O kommt, durch eure schöne Zauberei
Enthüllet euren mächt'gen Reiz vor uns!

Durch

Durch neue Wunder schafft Ihr um, was sonst
Uns Schrecken gab; wir sind entzückt davon.
So zieht der Mensch, geleitet durch den Fleiß,
Aus Schlünden, die noch nie ein Blitz geseh'n,
Wo tausend Felsen tief die Erde birgt,
Wo mancher Strom mit lautem Toben braust,
Das edle Gold, den reichen Diamant,
Mit deren Stolz die Erdenhoheit prangt.

So schmückt — bezaubernd ist sein Saitenspiel —
Auch Arouet mit Blumen, die er brach,
Die Scenen voller Blut und Tod, die nur,
Wenn Kunst sie hüllt, dem Blick nicht furchtbar sind;
Er macht den Mord uns minder grauenvoll;
Der Menschheit Noth gefällt nur in dem Spiel,
Wo hohe Dichterkunst den Unglückslauf
Berühmten Zorns, den abscheuwerthen Thron
Barbarischer Tyrannen feurig malt,
Wo uns der Todten Frevelthat belehrt.

Dringt weiter denn, Ihr Söhne Solimans,
Bewundernd laßt uns Eure Siege seh'n!
Bald fliegt Ihr Mithridat und Monime'n *)
Noch vor, und unsre Wünsche glüh'n für Euch.
So geht auf Cäsar's und Alzirens **) Pfad,
Als Phanor ***) seh' Euch bald Lutetien!
Zwar minder furchtbar, minder schrecklich dann,
Habt Ihr das Glück, daß Ihr gefallt und rührt;
Schon seh' ich Eurer Schönheit Sonnenglanz,
Die Lorbeern alle, die Euch Voltair' bricht.

*) Die beiden Hauptpersonen in Racinens Trauerspiel Mithridat.

**) Zwei Trauerspiele von Voltaire selber.

***) Voltaire scheint Willens gewesen zu sein, unter dem Namen Phanor ein Sujet aus der neueren Türkischen Geschichte zu bearbeiten. Wenigstens hat Niemand dem Uebersetzer ein Stück unter dem Namen Phanor nachweisen können.

Ich schicke Ihnen zugleich die Vorrede zu der Henriade. Zum Stich sind sieben Jahre nöthig; aber der Englische Künstler versichert, er werde Ihr Werk so arbeiten, daß es seinem lateinischen Horaz an Schönheit nichts nachgebe. Es kommt nur auf Sie an, ob Sie in meiner Vorrede etwas verändern oder verbessern wollen; denn ich wünschte nicht, daß etwas darin der Henriade und ihres Verfassers unwürdig wäre. Doch bitt' ich Sie, mir das Original zurückzuschicken, oder es abschreiben zu lassen, da ich kein andres Exemplar davon habe. Nach einer kleinen Reise von einigen Tagen, die ich noch thun muß, werd' ich ernstlich daran gehen, den Machiavell zu widerlegen. Sie wissen, daß die Studien Ruhe erfodern; und die hab' ich in drei Monaten nicht gehabt. Aus Mangel an Zeit hab' ich sogar bei diesem Briefe die Feder dreimal weglegen müssen. Da das Werk, das ich arbeiten will, Beurtheilung und Genauigkeit erfodert, so hab' ich es für die Muße in meiner philosophischen Einsiedelei aufgespart.

Mit Vergnügen hör' ich, daß Sie beinahe ein eben so unstätes Leben führen, als ich. Thiriot schreibt mir, daß Sie in Paris angekommen sind. Wenn ich die Wahl zwischen den Festen hätte, die jetzt in Frankreich gefeiert werden, und denen, die man zu Ludwigs XIV. Zeiten gab, so würd' ich, offenherzig gesprochen, für die sein, bei denen der Geist mehr Beschäftigung hat, als das Auge. Doch weiß ich wohl, daß ich das Vergnügen, mich zwei Stunden lang mit Ihnen zu unterhalten, weit

höher schätzen würde, als alle diese glänzenden Wunderdinge..... Man unterbricht mich. Wenn doch der Teufel die Ueberlästigen holte!.... Da bin ich wieder. Sie sprechen so von großen Leuten und Capitulationen, daß man sie für einen Werber halten sollte. Also opfern auch Sie den Göttern unsres Landes? Hat man in Paris (ob man sich gleich zuweilen in der Wahl irrt,) Geschmack an Vergnügungen, so hat man ihn hier an großen Leuten. Man mißt das Verdienst aus, und man sollte sagen, wer das Unglück hat, einen halben Rheinländischen Fuß kleiner als ein Riese zu sein, der könne keinen gesunden Menschenverstand haben. Bei dieser Behauptung könnte man sich auf die Lehre von den Proportionen gründen. Ich für mein Theil weiß zwar nicht, ob es wahr ist; aber genug, man sagt, Alexander sei nicht groß gewesen, und Cäsar eben so wenig. Der Prinz Condé, Türenne, der Lord Marlborough und der Prinz Eugen, den ich gesehen habe, hießen zwar mit Fug und Recht Helden; aber sie glänzten weniger durch ihr Aeußeres, als durch jene Geistesstärke, die bei Gefahren in sich selbst Hülfsquellen findet, und durch große Beurtheilungskraft, die ihnen immer schnell den vortheilhaftesten Entschluß an die Hand gab.

Uebrigens kann ich die liebenswürdige Manie der Franzosen wohl leiden. Offenherzig gestanden, hab' ich Vergnügen bei der Vorstellung, daß vierhundert tausend Einwohner einer großen Stadt an nichts denken, als an die Freuden des Lebens, und von Unannehmlichkeiten beinahe gar nichts wissen.

Dies ist ein Beweis, daß sie glücklich sind. Mich dünkt, jedes Oberhaupt der menschlichen Gesellschaft sollte ernstlich darauf denken, sein Volk froh zu machen, wenn er es auch nicht reich machen kann; denn Zufriedenheit findet recht gut ohne großes Vermögen Statt. Ein Mensch, der z. B. im Schauspielhause, bei einer Lustbarkeit, oder an einem Orte gegenwärtig ist, wo ihm die zahlreiche Gesellschaft ein gewisses Wohlbehagen einflößt — ein Mensch, sag' ich, ist in solchen Augenblicken glücklich. Auch kommt er mit angenehmen Gegenständen in der Imagination wieder nach Hause, und diese haben dann in seiner Seele die Oberhand. Warum sollte man also nicht mehr darauf sinnen, den Menschen dergleichen angenehme Augenblicke zu verschaffen, da sie alle Bitterkeiten des Lebens versüßen, oder wenigstens ihren Kummer auf einige Augenblicke zerstreuen? Vergnügen ist das wesentlichste Glück des Lebens; man thut also gewiß etwas sehr Gutes, wenn man der Gesellschaft Mittel dazu verschaft.

Wie es scheint, bekommt die Welt noch so ziemlich vielen Geschmack; bis zu Nova-Zembla und den Hyperboräischen Meeren hin, spricht man von nichts als von Lustbarkeiten. Die Nachrichten aus Petersburg reden immer nur von Bällen, Feierlichkeiten und Gastmahlen, die man der Vermählung des Prinzen von Braunschweig *)

*) Anton Ulrich, Bruder Ihro Majestät der verwittweten Königin von Preussen, der im Mai 1776 starb. Er ver-

zu Ehren giebt. Ich habe diesen, nebst dem Herzog von Lothringen *), in Berlin kennen lernen, und sie Beide auf eine Art mit einander schäkern sehen, die für einen Monarchen eben nicht anständig ist; indeß scheinen sie Beide, ich weiß nicht, ob durch das Verhängniß, oder durch die Vorsehung, dazu bestimmt zu sein, den größten Theil von Europa zu regieren. Wenn die Vorsehung ganz das wäre, wozu man sie macht, so müßten Männer wie Newton, Wolf, Locke, Voltaire, kurz, die Wesen, die am meisten denken, die Erde beherrschen. Dann würde man glauben können, die unendliche Weisheit, die alle Ereignisse anordnet, habe durch eine ihrer selbst würdige Wahl, die Weisesten unter den Menschen dazu auf die Welt geschickt, daß sie über die andren regieren sollen; aber so, wie es jetzt geht, möchte man Alles wohl so ziemlich dem Ungefähr zuschreiben können.

Ein Mann von Verdienst wird nicht nach seinem Werth geschätzt, ein Andrer ist nicht an der Stelle, die ihm angemessen wäre. Ein Schurke kommt empor, und ein rechtschaffener Mann

mählte sich in Petersburg mit der Prinzessin Elisabeth Katharine Christine von Meklenburg-Strelitz, Enkelin des Zaar Iwan's, und Groß-Nichte von Peter I., die nach ihrem Uebertritt zur Griechischen Religion den Namen Anna bekam.

*) Franz Stephan, der durch den Frieden vom 18. Novbr. 1738 Toskana erhielt, und nachher im Jahr 1745 Kaiser ward.

schmachtet in der Dunkelheit. Das Ruder eines Staates wird ungeübten Händen anvertrauet, und erfahrne Männer werden ihrer Aemter entsetzt. Man sage mir hierüber, was man nur will, so wird man mir doch niemals einen zureichenden Grund von diesem Eigensinn des Schicksals angeben können.

Leider hat mein Geschick mich nicht in eine solche Lage gebracht, daß ich mich alle Tage mit Ihnen unterhalten, der Frau Marquise einige Worte über die Physik vorstammeln, und das Land der Künste und Wissenschaften als mein Vaterland ansehen könnte. Vielleicht veranlaßt eine kleine Unzufriedenheit hierüber meine Klagen gegen die Vorsehung; vielleicht sind auch meine Zweifel zu verwegen; indeß glaub' ich nicht, daß sie so ganz ungegründet sind.

Sagen Sie doch der schönen Emilie, ich würde diesen Winter den Theil der Philosophie studiren, den sie in Schutz nimmt, und ich bäte sie, daß sie meinen Geist mit einem Strahl ihres Genies beleben möchte.

Vergessen Sie mich nicht, mein lieber Voltaire. Die Reize von Paris, Ihre Freunde, die Wissenschaften, das Vergnügen und die Schönen müssen Niemanden aus ihrem Gedächtnisse verlöschen, der auf immer einen Platz darin haben sollte. Unter diese Anzahl glaub' auch ich durch die Achtung und Freundschaft zu gehören, mit der ich immer bin,

mein lieber Voltaire

Ihr wahrer Freund ꝛc.

36.

Berlin, d. 10. Januar 1740.

Du machtest Frankreich hell, nun segnet Dich
Ein alter Priester *) undankbar dafür:
Er ward zum zweitenmale schon ein Kind;
So straft man wohl, doch so belohnt man nicht.

Ich habe das Heft von dem Jahrhundert Ludwigs des Großen gelesen. Wenn dieser Monarch noch lebte, so würden Sie mit Ehre und Geschenken überhäuft werden; aber in unsrem Säculum scheint der gute Geschmack, so wie der alte Kardinal, kindisch geworden zu sein. Lord Chesterfield sagte: im Jahre Fünfundzwanzig sei die Welt in Blödsinn verfallen; und ich glaube, im Jahre Vierzig werde man sie ins Tollhaus bringen müssen. Nach allem dem Verdruß und den Verfolgungen, die man Ihnen erregt hat, darf also Niemand mehr schreiben; Alles wird strafbar und criminell sein; und die Schriftsteller werden gar keine unschuldigen Gegenstände und keine Freiheit mehr haben. Indeß bitt' ich Sie, bei allem Kredit, worin ich bei Ihnen stehe, und bei der göttlichen Emilie, um Ihres Ruhmes willen die vortrefliche Geschichte fortzusetzen, von der Sie mir den Anfang anvertrauet haben.

So belfre doch der Neid Dich an;
So blitze doch der Mann in Rom,
Dies alte Phantasie-Gespinst,

*) Der Kardinal Fleury.

Der guten Ahnen Götzenbild!
Er sagt, daß er Vicarius
Vom Himmels-Interesse sei;
Allein er gilt nur wenig mehr.

Laß doch die wilde Frömmlings-Schaar
In ihrem grämlichen Humor
So heulen, schmähen, wie sie will.
Verachtend sieh, wie thöricht sich
Der Mann von Achtzigen *) erzürnt,
Der Mazarin's und Richelieu's
Talent zu seinem Erbtheil hat,
Der Dechant in dem Orden ist,
Den einst Machiavel erschuf;
Der Vormund voller Sucht nach Ruhm,
Der künstlich spricht, wie ein Sophist;
Der stets durch jeden krummen Weg
Die Spur des Eigennutzes geht,
Und der so klug und schlau studirt,
Wie er die Wag' erhaschen will,
Die stolz der Arm des Britten trägt,
Der Gallien und Austrien
Im Gleichgewichte stets erhielt,
Daß nicht Europens Freiheit sank.

Sei Deines Vaterlandes Schmuck,
Schreib immer ohne Schmeichelei
Und feile Niederträchtigkeit,
Zum Hohn dem alten Kardinal,
Den Albernheit, den Ignoranz
Bei Deinem Glücke rasend macht.

Den Wundern heiße Ludewig
Zu ruh'n, zerstöre falschen Wahn,
Das Schauspiel duld' er länger nicht,

*) Der Kardinal Fleury.

Das bei St. Medard der Betrug
Für seinen ganzen Anhang gab;
Doch hemm' er nie durch Hinderniß
Den Geist, der höher, größer ist,
Der einer Welt Gesetze giebt,
Der jedem zum Orakel dient,
Dem Weisen wie dem schönen Geist.

Du Lieblingssohn der Grazien,
O Du, durch den die Wahrheit spricht;
O Du, auf dessen Pfaden ich
Die edle Freiheit keimen seh',
O fürchte nicht das Wechselglück,
Den Sturm, und zieh' aus Klugheit nicht
Den trägen, weichen Müßiggang
Der Herren Gresset und Bernard
Dem Triebe vor, der in Dir glüh't.

Wenn grausam Blumen der Nordost
Mit kaltem Hauch ersterben läßt,
Die Flora kaum entblühen ließ
Und die sie sich zum Kranz bestimmt —
Der Gärtner wird nicht abgeschreckt,
Und seine Treu' ermattet nicht;
Aufs neue pflanzt er Blumen an,
Die schöner, lieblicher noch sind.
Den Schaden, den der Sturm bewirkt,
So zu ersetzen, will die Pflicht.
Vollende, Voltair, denn Dein Werk;
Die beste Rache hast Du dann.

Der Rath wird Ihnen eigennützig scheinen. Ich gestehe, daß er es in der That ist; denn Ihre Geschichte Ludwigs XIV. hat mir außerordentlich vieles Vergnügen gemacht, und ich wünschte sehr, sie vollendet zu sehen. Von diesem Werke werden Sie künftig mehr Ehre haben, als von den Verfolgun-

gen gegenwärtig Verdruß. Wer wollte sich so leicht abschrecken lassen? Ein Mann Ihrer Art muß nicht vergessen, daß die ganze Gelehrten-Republik Bankerutt macht, wenn die Geschichte Ludwigs XIV. unvollendet bleibt. Erinnern Sie Sich, daß Cäsar, als er durch das Meer schwamm, seine Commentarien mit der einen Hand über den Kopf hielt, um sie der Nachwelt aufzubewahren.

Wie kann ich nun noch von meinen matten Versuchen reden, da ich von Ihren unsterblichen Werken gesprochen habe? Doch bin ich Ihnen Rechenschaft von meinem Fleiße schuldig. Der Beifall, den Sie den fünf Kapiteln vom Machiavell geben, muntert mich auf, nun die vier letzten bald zu schreiben. Hätt' ich Muße, so würden Sie schon den ganzen Anti-Machiavell mit Verbesserungen und Zusätzen bekommen haben; aber ich kann nur stückweise arbeiten.

Vom Nichtsthun ewig schwer gedrückt,
Entflieht die Zeit, die Flüchtige,
Mit einem leichten, schnellen Flug.
Vom trägen Alter wird mein Blut
Erstarrt, das einst so siedend war
Und in der ersten Jugendzeit
Mir Wachsamkeit und Kräfte gab.
Gar stattlich ennuyirt man mich;
Pedanten-Ordnung, Symmetrie
Ersetzt in diesem Aufenthalt
Voll Müßiggang des Lebens Lust.
So bring' ich meinen Weihrauch denn
Der Thorheit und der Größe dar.
Dies Opfer voller Pünktlichkeit
Macht meine Seele träg' und schwer,

Und Ehrfurcht wiegt sie in den Schlaf.
In dieser schmerzenvollen Zeit
Bleibt keine Kraft mir noch, daß ich
Machiavell'n bekämpfen kann.
Von diesen Ufern sehn' ich mich
Zu jenen glücklichen zurück,
Wo die Natur natürlicher,
Wo minder bang' der Frohsinn ist,
Wo er lebendigeren Reiz,
(Auch ohne Reichthum, ohne Gold,)
Im sanften Schooß der Freiheit sieht,
Als in der Hoheit dieser Welt,
Die uns das Schicksal geben kann.

Die Kapitel von dem Machiavell hat einer meiner Sekretaire, Namens Gaillard, kopirt; er schreibt fast eben die Hand, wie Cäsarion. Ich wollte, daß der arme Cäsarion schreiben könnte; aber das grausame Podagra greift ihn unbarmherzig in allen Gliedern an. Seit zwei Monaten haben seine Schmerzen beinahe ununterbrochen angehalten.

So sehr sein Schmerz auch brennen mag,
Doch kränzt der Frohsinn seine Stirn,
Und gaukelt um sein Lager her;
Allein das böse Podagra
Schaft heitern Scherz in Thränen um.
Wir seh'n den süßen Liebesgott,
Der aus Cytherens Eiland kam;
In einen Winkel stellt er sich
Und sieht die Mutter traurig an;
Er klagt so tief, er seufzt und weint,
Daß seinem Reich Cäsarion,
Der Arme, nun entrissen ist.
Die Flasche leert des Weines Gott;
Champagner-Thränen gießt er aus,

Da er den tapfren Helden sieht,
Der lahm aus seinem Kriege kommt.
Herr Momus lacht bei ihrem Schrei'n.
Er sagt den beiden Flatterern:
„Da seht, Ihr Herren voll Betrug,
Da seht nur! das ist Euer Werk!
Erregt so viele Thränen nicht,
Und lernet künftig klüger sein!"

Ich glaube, die Herren Lappländer sind so galant gewesen, uns einige Zephyrn, die aus ihren Höhlen entwischt sind, zuzuschicken. Wir hätten sie ihnen wahrhaftig gern geschenkt. Ich werde an Algarotti schreiben, er soll uns einige Sonnenstrahlen aus seinem Vaterlande zukommen lassen; denn die Natur scheint in den letzten Zügen zu liegen, und unumgänglich eine kleine Dosis Wärme nöthig zu haben, wenn sie sich wieder erholen soll. Wenn mein Pulver Sie wieder gesund machen könnte, so würd' ich sogleich den Gott von Epidaurus dem Delphischen vorziehen. Warum kann ich doch nicht zu Ihrer Ruhe eben so gut etwas beitragen, als zu Ihrer Gesundheit! Warum kann ich Sie nicht so glücklich machen, als Sie es zu sein verdienen! Hier in der Welt kann der Eine und will nicht; der andre will und kann nicht. Begnügen Sie Sich, mein lieber Voltaire, an diesem Wollen und an den hochtungsvollen Gesinnungen, mit denen ich bin rc.

37.

Berlin, d. 3. Febr. 1740.

Mein theurer Freund, ich würde Ihnen eher geantwortet haben, wenn es meine gegenwärtige unangenehme Lage erlaubt hätte. Ungeachtet mir nur wenige Zeit übrig bleibt, hab' ich doch Mittel gefunden, die Schrift gegen den Machiavell, von der Sie den Anfang schon bekommen haben, zu vollenden. Mit der heutigen Post schick' ich Ihnen die Hefen meiner Arbeit, und bitte Sie, mir Ihre Kritik darüber mitzutheilen. Ohne Eigenliebe will ich Alles darin zu revidiren und zu verbessern suchen, wovon Sie glauben, es sei nicht werth, dem Publikum vorgelegt zu werden. Ich spreche in dem Anti-Machiavell von allen großen Fürsten zu frei, als daß ich ihn unter meinem Namen bekannt machen könnte; daher bin ich entschlossen, ihn, wenn ich ihn erst verbessert habe, anonymisch in den Druck zu geben. Lassen Sie indeß alle Anzüglichkeiten, die Sie unnöthig finden, über die Klinge springen, und sehen Sie mir keine Fehler gegen die Reinheit der Sprache nach.

Die Vollendung Ihres überarbeiteten Mahomets erwart' ich mit Ungeduld. Ich hab' ihn in seiner Dämmerung gesehen; was wird er nicht erst am hellen Mittage sein? Sie sind also wieder in Ihrer Physik, und die Marquise in ihrem Prozeß? In der That, mein lieber Voltaire, Sie alle Beide stehen nicht am rechten Ort. Es giebt in Europa tausend Physiker, aber keinen Dichter oder Geschicht-

schreiber, der Ihnen gleich kommt; und in der Normandie führen hundert Marquisen Prozesse, aber nicht eine einzige beschäftigt sich mit der Philosophie. Kehren Sie ja wieder zu Ihrer Geschichte Ludwigs XIV. zurück. Lassen Sie Sich von Cirey Ihr Manuscript und Ihre Bücher kommen, damit Sie gar kein Hinderniß haben.

Valory sagt, man habe Sie als einen Störer der Katholischen Religion aus Frankreich verwiesen, und ich habe ihm geantwortet: das sei ein falsches Gerücht. Wenn doch der alte, in Römischen Purpur gebundne Machiavellist Ihnen Berlin zu Ihrem Exilium anwiese! Ich wünsche mich nach Rheinsberg, wie Sie nach Cirey, und schmachte nach dem Augenblick, wo ich dort meine Hausgötter wieder grüßen kann. Der arme Cäsarion ist noch immer krank, und kann Ihnen nicht antworten.

Drei krankheitsvolle Monden sind
Ja fast ein Säculum voll Quaal.
Von Leiden ist sein Geist erstarrt;
Er sieht, er kennt nun weiter nichts,
Als nur den Schmerz im Körperbau.
Der Ton aus Deinem Saitenspiel,
Voll Melodie, voll süßer Kraft,
Wirkt wahrlich mehr auf seinen Geist,
Als Hippokrat und als Galen
Mit allen ihren Arzenei'n.
Doch welcher Gott uns auch beseelt —
Was hilft er, ist der Leib erkrankt?
Fühlt dieser Quaal, dann denkt der Geist
So wenig, als der Falke stoßt,
Wenn er beraubt der Freiheit ist.

Trösten Sie mich durch Ihre reizenden Werke, mein lieber Voltaire. Sie werden mir vorwerfen, ich sei unersättlich; aber es geht mir, wie denen Leuten, die, um viel Säure im Magen zu haben, mehr essen müssen, als Andre.

Es ist mir sehr angenehm, daß Algarotti noch an Rheinsberg denkt; hier vergißt man Leute von Kopf niemals, und ich verzweifle noch immer nicht daran, daß ich Sie einmal hier sehen werde. Jetzt haben wir so eben einen kleinen weiblichen Bär in Pompons hier gehabt: eine Russische Prinzessin, die Tochter des Fürsten Kantemir, an der weiter nichts Menschenartiges ist, als ihr Anzug.

Geben Sie, wenn es Ihnen gefällig ist, der Marquise meinen Brief, und sein Sie überzeugt, daß meine Achtung gegen Sie nie aufhören wird ꝛc.

38.

Berlin, d. 26. Februar 1740.

Mein lieber Voltaire, ich kann auf den geistreichen Brief, den Sie mir geschrieben haben, nur wenige Zeilen antworten. Meine jetzige Lage drückt meinen Kopf so zusammen, daß ich beinahe alle Denkkraft verliere.

Ich seh' im Todeskampf und nahe schon
Den Vater an dem Thor der Unterwelt
Bestürmt von wilder Quaal, und Atropos
Bereit, daß sie den Lauf ihm kürzen will.
Die schmerzenvolle Scene trift mein Herz
Weit stärker, als es meine Weisheit trägt.

So wie der hohen Eiche Sprößling, schwach,
Beraubt des Nahrungssaftes, traurig ist,
Wenn wüthend der Orkan den Baum verletzt,
Und er vom Wipfel bis zum Stamm erstirbt:
So hör' auch ich die Stimme der Natur,
Die lauter in mir spricht, als Ehrbegier.
In meinem trüben Kummer seh' ich schon,
Den düstern Schatten Deß, der mich gezeugt
Und nun zum letztenmal sich Athem schöpft;
Den unglücksvollen Augenblick, der ihn
Vernichten wird, und offen schon sein Grab.

Da ich ein Königs-Scepter tragen soll,
Empfind' ich erst, wie schwach, wie matt ich bin,
Daß Größe dieser Welt nur nichtig ist.
Warum versetzt des Himmels Hand mich, ach!
Aus diesem milden, sanften Himmelsstrich
Nun in ein rauhes, felsenvolles Land,
Das Gift Machiavells so tief erfüllt?
Entfernt von Größe, die nur Thorheit ist,
Vom Hofe, von der Stadt, von jenem Glanz
Des Throns, der Majestät — er blendet oft —
Vom Schimmer, der so bald verdunkelt wird,
Wählt' ich mir gern mein friedliches Asyl,
Die süße Ruh' und meine Dunkelheit.

Sie sehen aus diesen Versen, daß der Mund überfließt, wenn das Herz voll ist. Ich bin überzeugt, daß Sie mich in meiner Lage bedauern und wahren Antheil daran nehmen. Schicken Sie mir doch Ihre Prüde, Ihren Mahomet, und überhaupt Alles, wovon Sie glauben, es werde mich zerstreuen können. Die Marquise versichern Sie meiner Hochachtung, und sein Sie überzeugt, daß Sie in jeder Lage, in die das Schicksal mich bringt, mich nicht verändert sehen sollen, außer daß ich

wohl etwas mehr Thätigkeit mit der Hochachtung und Freundschaft verbinden könnte, die ich für Sie habe und immer haben werde.

N. S. Ich denke sehr oft an die Stelle von Valois Schmeichlern in der Henriade:

Ces courtisans en pleurs etc.
In Thränen schwimmt der Höfling itzt rc.

In kurzem werd' ich die Henriade zum Druck nach England schicken. Ich habe schon alles dazu veranstaltet und in Ordnung gebracht.

39.

Berlin, d. 26. April 1740.

Mein lieber Voltaire, die Galionen aus Brüssel sind angekommen, und haben mir Schätze mitgebracht, die für mich über allen Werth erhaben sind. Ich erstaune über die ungeheure Fruchtbarkeit Ihres Peru's; es scheint unerschöpflich. Sie versüßen die bittersten Augenblicke meines Lebens; warum kann ich nicht eben so zu Ihrem Glück beitragen? Bei meiner jetzigen Unruhe hab' ich weder so viel Zeit, noch so viel Unbefangenheit des Geistes, als ich haben müßte, um den Machiavell zu verbessern. Ich überlasse also meine Schrift Ihnen, und bin überzeugt, daß sie sich unter Ihren Händen verschönern wird. Ihre Kapelle war nöthig, um das Gold von der Legirung zu scheiden.

Sie erhalten mit diesem Briefe eine Epistel über die Nothwendigkeit, die Künste zu cultiviren.*) Sie sind davon freilich überzeugt, aber es giebt genug Leute, die anders denken.

Leben Sie wohl, mein lieber Voltaire. Ich erwarte mit Ungeduld Nachrichten von Ihnen. Ihre Gesundheit interessirt mich eben so sehr, als Ihr Geist. Versichern Sie die Marquise meiner Achtung, und sein Sie überzeugt, daß unmöglich jemand ein treuerer Freund von Ihnen sein kann, als ich.

40.

Rheinsberg, d. 3. Mai 1740.

Mein lieber Voltaire, man muß gestehen, daß Sie im Traum etwas Besseres sagen können, als viele Leute, die sonst auch Kopf haben, im Wachen. Das sag' ich nicht darum, weil Ihre Verse mich betreffen, sondern weil man über einen so kleinen Gegenstand unmöglich etwas Artigeres und Galanteres sagen kann.

Sie, deren Heiligthum Du malst,
Die Gottheit des Geschmacks, beschloß,
Die Erde sollt' erleuchtet sein;
Ein Muster der Unsterblichkeit
Ertheilte sie, und ganz gewiß
Sang sie durch Deinen Mund dies Lied.

*) Wahrscheinlich die *Epitre à Hermothime*, sur l'avantage des lettres, in den *Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci*.

Das glaub' ich in der That, und zuverlässig haben Sie uns getäuscht.

Der liebenswerthe Voltair schreibt
Wohl göttlich zwar, doch nicht allein;
Man sagt, daß er der Secretair
Der Gottheit des Geschmacks nur sei.

Sagen Sie uns doch ein Wörtchen darüber, ob das wahr ist, und wie Ihr eben so originelles als vollkommenes Wesen so viele Imagination mit so vieler Gründlichkeit, und so vielen Tiefsinn mit so vieler Lebhaftigkeit vereinigen kann; ferner,

So viel Genie mit Wissenschaft,
Thalien mit Uranien,
Euklides, der den Zirkel trägt,
Die Grazien, den Reiz, von dem
Emilie bezaubert wird,
Das Lachen voller Scherz und Spott
Mit Tiefsinn und Gelehrsamkeit,
Und mit der Weisheit großem Feld.

Das wird, glaub' ich, ein Räzel für die folgenden Jahrhunderte, und ein Stein des Anstoßes für Jeden sein, der nach Ihnen gelehrt und liebenswürdig werden will. So vortheilhaft Ihr Traum auch für mich sein mag, mein lieber Voltaire, so scheint er mir denn doch, wie alle Träume, nicht ganz der Wahrheit angemessen zu sein. Es fehlt noch vieles an der Vollständigkeit darin, und ein prophetischer Geist hätte wohl auch noch Folgendes hinzusetzen können:

Der Engel, der **Berlin** beschützt,
Beschloß, es sollte Wissenschaft
Gebau't auf seinen Feldern sein.
Er sucht auf diesem Erdenball
Sich einen Weisen auf, dem er
Der Künste Loos vertrauen kann.
Er sucht den alten Radoteur,
Die Eminenz in Frankreich nicht,
Die, angenagt von Hungersnoth,
Das Volk, auch wohl ein Dichterling,
Der keinen Bissen Brod mehr hat,
Mit Weihrauch ziemlich plump erstickt;
Doch fern von dem Prälaten Roms
Fand er den edlen Arouet,
Der in der Hand die Sphäre trägt
Und dem Minerva Bildung gab.
Er untersucht als Weiser nun,
Er wäget Alles ganz genau
Mit dem Gewicht, das ihm die Hand
Der ernsten Wahrheit dargereicht.
Ha! spricht der Engel, das weiß ich;
Erhöbe Geist, wie ehemals,
Auf ihren Thron die Könige,
So säh' im Purpurkleide Dich
In kurzer Zeit Borussien:
Allein zu mild ist das Gesetz
Und giebt den Thoren gleiches Recht,
Warum ward diese große Huld
Nicht für die Würdigsten bestimmt?

Der Engel oder der Genius von Preussen blieb dabei noch nicht stehen; er verlangte Sie, es möchte auch kosten was es wollte, zum Oberhaupt der neuen Akademie, die in dem Traume vorkommt. Ich sagte ihm aber, wir wären noch nicht so weit, als wir glaubten.

Besiegt auch die Akademie
Den Reiz, mit dem die Schönheit lockt?
Emilie, die Holde nur —
Und ihre Schaale sinkt herab.

Der Engel gab nicht nach, und wollte behaupten, das Vergnügen, das die Wissenschaften geben, sei vorzüglicher als der Genuß.

Doch weiter nichts! dies sei genug;
Denn Despreaux hat sehr klug gesagt:
Ein Schwätzer, der uns nichts verschweigt,
Versteht die Kunst zu schreiben nicht;
Betäubt und müde macht er uns.

Von Preussens gutem Genius komm' ich auf den Schutzengel von Rheinsberg. Dieser hat uns seine Protection bei einer schrecklichen Feuersbrunst bewiesen, die den größten Theil der Stadt in Asche verwandelt hat. Das Schloß ist gerettet worden, obgleich nur mit Mühe. Aber das ist kein Wunder; ohne Zweifel wissen Sie, daß Ihr Portrait darin hängt. Es ward

Beschützt durch dies Palladium
Vor einer wilden Flamme Wuth;
(Sie wälzte sich im Glühen fort,
Verzehrt war unser Städchen bald.)
Doch Troja, das ganz unbesorgt,
Um eines Gottes Bildniß war,
Sah seine Trägheit schnell bestraft;
In seinen Mauern brachte bald
Den Keim der Flammen Griechenland,
Und Ilion versank in Staub.

Dies Palladium bewahrt man wohlbedächtig in dem Allerheiligsten des Schlosses; d. h. in der Bibliothek, wo es von den Wissenschaften nebst allen Künsten umgeben, und, um mich so auszudrücken, eingefaßt wird.

In diesem Tempel ehren es
Die Weisen jedes Säkulums,
Gelehrte, wie der schöne Geist.
Ein treues Denkmal sieht man hier
Von allem so Vortreflichen,
Was das erhabne Urbild schrieb.
Dem Liede der Unsterblichkeit,
Das Du dem großen Heinrich sangst,
Bringt eine Schaar von Höflingen,
Von gleichem Eifer angefacht,
Mit Andacht ihre Opfer dar.

Marie! glaub' es ganz gewiß,
Loretto und Dein ganzer Schmuck,
Dein großer Sacramenten-Pomp,
Dein Priester und sein Gaukelspiel,
Wiegt warlich diesen Dienst nicht auf,
Der fern von aller Schmeichelei,
Nicht prunkhaft, nicht erheuchelt ist.
Ein Herz, das tief empfinden kann
Und Urtheilskraft zur Seite hat,
Bringt nur dem wirklichen Verdienst
Das reichste Weihrauchs-Opfer dar.

Ich bitte Sie, meine Verse und meine Prosa zu kritisiren; ich verbeßre alles, was Ihr Orakel nur verlangt. Damit Sie einen neuen Gegenstand dazu haben, schick' ich Ihnen eine Erzählung *),

*) *Le miracle manqué*, in den *Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci.*

zu der ich bei meinem Aufenthalt in Berlin den Stoff bekommen habe. Im Ganzen ist die Geschichte wahr; indeß glaubt' ich sie ausschmücken zu müssen. Ein Mann, Namens Kirch, ein Astronom von Profession, und auch wohl ein Stück von einem Astrologen aus Liebhaberei, starb am Schlagflusse. Ein reformirter Prediger, sein guter Freund, besuchte seine beiden Schwestern, die sich ebenfalls mit der Astronomie abgeben, und rieth ihnen, sie möchten ihren Bruder nicht beerdigen lassen, weil man viele Beispiele habe, daß Menschen lebendig begraben worden wären. Auf den Rath dieses Freundes warteten die leichtgläubigen Schwestern des Todten drei Wochen, ehe sie ihn begruben. Endlich zwang sie der Geruch der Leiche dazu. Der Prediger that aber Vorstellungen dagegen, und wartete noch jeden Tag auf Herrn Kirchs Auferstehung. Ich fand den Vorfall so sonderbar, daß ich es wohl der Mühe werth hielt, eine poëtische Erzählung daraus zu machen. Meine Absicht dabei war weiter nichts, als Erheiterung, und wenn sie zu lang ist, so schreiben Sie es dem Ungestüm meiner Dichterader zu.

Mein Ring, lieber Voltaire, muß nie von Ihrem Finger kommen. Dieser Talisman ist so voll von Wünschen für Sie, daß er Ihnen nothwendig Glück bringen muß. Ich werde immer so viel dazu beitragen, als in meinen Kräften steht, und versichere Sie meiner unverletzlichen, treuen Freundschaft.

Machen Sie doch, wenn es Ihnen gefällig ist, der liebenswürdigen Marquise mein Compliment.

41.

Berlin, d. 18. Mai 1740.

Mein lieber Voltaire, Sie verpflichten mich in der That durch Ihre Aufmerksamkeit und durch die Bemerkungen, die Sie mir über meine Widerlegung machen helfen. Sie mußten natürlicherweise erwarten, daß Sie wenigstens einige verbesserte Kapitel bekommen würden, und das war auch ganz meine Absicht; aber ich bin in einer so schrecklichen Krisis, daß ich mehr darauf denken muß, den Machiavell durch mein Betragen, als durch eine Schrift zu widerlegen. Indeß versprech' ich Ihnen, Alles zu verbessern, sobald ich nur über einige Augenblicke disponiren kann. Kaum hab' ich den fanatischen Propheten in Asien durchlesen können. Meine Meinung darüber sag' ich Ihnen nicht; denn Sie wissen, daß man über Werke des Geistes nicht anders urtheilen kann, als wenn man sie mit unbefangner Seele gelesen hat.

Ich schicke Ihnen mit diesem Briefe einige poëtische Kleinigkeiten, um Ihnen zu zeigen, daß ich mich in den wenigen leeren Stunden, die ich jetzt habe, bei der Kalliope erhole.

Es freuet mich sehr, daß Sie entschlossen sind, das Jahrhundert Ludwigs des XIV. zu vollenden. Diese Schrift muß zur Ehre unsres Säculums vollständig werden, damit es einen gänzlichen Triumph über alles auch noch so Achtungswürdige haben kann, was das Alterthum hervorgebracht hat.

Man sagt, Ihr ewiger Kardinal solle Papst werden. In diesem Fall könnte er seine Apotheose

an den Dom der St. Peterskirche in Rom malen lassen. Ich zweifle, ob das Gerücht wahr ist, und denke, das Französische Staatsruder sei wohl mehr werth, als St. Peters halb verrostete Schlüssel. Machiavel könnte ihn dem heiligen Paulus streitig machen, und Herr von Fleury könnt' es rühmlicher für sich finden, die Kabinette der Fürsten zu betrügen, die aus Leuten von Kopf bestehen, als den großen Haufen der katholischen Kirche, der abergläubisch und orthodox ist.

Sie werden mir vieles Vergnügen machen, wenn Sie mir Ihre Prüde und Ihre Metaphysik*) schicken. Vielleicht kann ich Ihnen nichts dafür wiedergeben; aber ich verlasse mich auf Ihre Großmuth, und hoffe, daß ich einige Wochen Kredit bei Ihnen haben werde. Nachher soll mich der Machiavell und vielleicht auch noch irgend eine andre Kleinigkeit aus Ihrer Schuld reißen.

Hier haben Sie einen Brief von Cäsarion. Seine Gesundheit nimmt zu. Wir sprechen alle Tage von unsren Freunden in Cirey. Ich sehe sie im Geiste; aber dann wünsch' ich jedesmal, dieser angenehme Traum, der mir selbst mit seiner Täuschung Vergnügen macht, möchte sich doch einigermaßen realisiren.

*) Der *Traité de Métaphysique*, den Voltaire für die Marquise du Chatelet schrieb, und der erst nach seinem Tode gedruckt ward. Er steht in der Ettingerischen Ausgabe T. XXXII, p. 13. seqq.

Leben Sie wohl, lieber Voltaire. Versorgen Sie Sich reichlich mit Gesundheit und Kräften. Halten Sie eben so damit Haus, als ich gegen Sie die Versicherungen von Hochachtung und Freundschaft verschwenden kann, mit denen ich immer sein werde

Ihr treuester Freund.

42.

Charlottenburg, d. 6. Juni 1740.

Theurer Freund, mein Loos hat sich geändert, und ich bin bei den letzten Stunden, bei dem Todeskampf und bei dem Sterben eines Königs zugegen gewesen. In der That brauchte ich bei meinem Regierungsantritt diese Lection nicht, um Ekel vor der Eitelkeit und der menschlichen Größe zu bekommen. Ich hatte den Gedanken, einen kleinen metaphysischen Aufsatz zu schreiben; aber unter meinen Händen ist ein politischer daraus geworden. Schon glaubte ich, mit dem liebenswürdigen Voltaire ringen zu können, und muß nun mit dem alten Machiavell in der Bischofsmütze fechten. Aber, mein lieber Voltaire, wir sind nicht Herren über unser Schicksal, der Wirbel der Ereignisse reißt uns fort, und wir können uns ihm nicht widersetzen. Halten Sie mich, ich bitte Sie darum, für weiter nichts, als für einen eifrigen Bürger und einen etwas sceptischen Philosophen, aber für einen wahrhaft treuen Freund. Ums

Himmels willen! Schreiben Sie an mich, wie an einen Menschen, und verachten Sie mit mir Titel, Namen und äußeren Glanz.

Bis jetzt bleibt mir kaum so viele Zeit übrig, daß ich zu mir selber kommen kann. Ich habe unendlich viele Geschäfte und mache mir noch mehr dazu; aber ungeachtet aller dieser Arbeit fehlt es mir doch immer nicht an Zeit, Ihre Werke zu bewundern und bei Ihnen Unterricht und Erholung zu suchen. Versichern Sie der Marquise, daß ich sie hochachte und sie so sehr verehre, als es ihre großen Kenntnisse und ihre seltene Geistes-Fähigkeit verdienen. Leben Sie wohl, lieber Voltaire. Sterb' ich nicht, so werd' ich Sie sehen, und zwar noch in diesem Jahre. Lieben Sie mich, und sein Sie immer aufrichtig gegen Ihren Freund.

43.

Charlottenburg, d. 21. Jun. 1740.

Mein theurer Voltaire, der Mann, der Ihnen diesen Brief von mir überbringt, ist eben der, von dem ich in meiner letzten Epistel gesprochen habe. Er wird Ihnen für Ihre unsterblichen Verse Ungarischen Wein, und für Ihre bewundrungswürdige Philosophie elende Prosa von mir überliefern. Jetzt bin ich mit Geschäften überhäuft und belastet; aber sobald ich nur einige Augenblicke Muße habe, sollen Sie eben den Tribut von mir bekommen, wie ehemals, und auf eben die Bedingungen.

Ich habe ein Begräbniß vor mir, und dann eine Augmentation, viele Reisen und die Arbeiten, die meine Pflicht mir auferlegt. Entschuldigen Sie es, wenn dieser Brief und auch der, den ich Ihnen vor drei Wochen schrieb, etwas schwerfällig sind. Die jetzige große Arbeit wird ein Ende nehmen, und dann bekommt mein Geist vielleicht seine natürliche Elasticität wieder.

O Voltair', Du, der Einzige,
Der mich belebt, ich singe bald,
Von Unruh' und von Arbeit frei,
Dein Lied und meine süße Lust;
Doch, daß mir nichts zu wünschen bleibt,
Verschönre hier die Einsamkeit!

Den letzten Vers hat mir meine Muse nur zitternd dictirt; denn ich weiß wohl, daß die Freundschaft immer der . . . nachstehen muß.

Leben Sie wohl, lieber Voltaire. Lieben Sie auch mich immer ein wenig. Sobald ich werde Oden oder Episteln machen können, sollen Sie Ihre Lehnsgebühren bekommen. Aber man muß viele Geduld mit mir haben und mir Zeit lassen, mich langsam durch die Laufbahn zu schleppen, die ich so eben betreten habe. Vergessen Sie mich nicht, und sein Sie überzeugt, daß mir, nach der Sorge für mein Land, nichts mehr am Herzen liegt, als der Wunsch, Sie von der Hochachtung zu überzeugen, mit der ich bin

Ihr treuester Freund.

44.

Charlottenburg, d. 27. Jun 1740.

Mein lieber Voltaire, Ihre Briefe machen mir immer außerordentliches Vergnügen: nicht, weil ich darin gelobt werde, sondern weil sie so viele belehrende Prosa und so allerliebste Verse enthalten. Sie wollen, ich soll von mir selber sprechen, wie der ewige Abbee de Chaulieu? Je nun, ich muß Sie schon zufrieden stellen. Hier haben Sie denn also die Berlinische Zeitung, wie ich sie Ihnen geben soll. Ich kam Freitags Abends nach Potsdam, und fand den verstorbenen König in einer Lage, aus der ich vermuthen konnte, sein Ende sei nahe. Er gab mir tausend Freundschafts-Versicherungen, und sprach über eine starke Stunde mit mir theils von einländischen, theils von auswärtigen Angelegenheiten, und zeigte dabei so viel richtige Beurtheilungskraft und gesunde Vernunft, als sich nur denken läßt. Eben so unterredete er sich den Sonnabend, Sonntag und Montag mit mir. In Ansehung seiner selbst schien er sehr viele Ruhe und Ergebung zu haben, und ertrug sein äußerst großes Leiden mit aller nur ersinnlichen Standhaftigkeit. Den Dienstag früh um 5 Uhr übergab er mir die Regierung, und nahm von meinen Brüdern, von allen Staabs-Officieren und von mir zärtlich Abschied. Die Königin, meine Brüder und ich, wir waren bei seinen letzten Stunden zugegen, und sahen ihn in seiner Angst den Stoicismus eines Cato zeigen. Er starb mit der Neugier eines Natur-

forschers, (er wünschte zu wissen, was in dem Augenblick des Todes in ihm vorginge,) und mit dem Heroismus eines großen Mannes. Wir Alle beklagen seinen Verlust aufrichtig, und sein standhafter Tod ist nun ein Beispiel für uns.

Die unzählige Arbeit, die mir nach seinem Tode zugefallen ist, hat mir kaum erlaubt, mich meinem gerechten Schmerze zu überlassen. Seit dem Tode meines Vaters glaub' ich ganz meinem Lande zu gehören; und bei dieser Gesinnung hab' ich nach allen meinen Kräften gearbeitet, um so schleunig als möglich Anstalten zum allgemeinen Besten zu treffen. Fürs erste hab' ich die Macht des Staats mit 15 Bataillonen, 5 Schwadronen Husaren und einer Schwadron *Gardes du corps* vermehrt, und den Grund zu unsrer neuen Akademie gelegt. Wolf'en, Maupertuis, Vaucanson und Algarotti hab' ich schon; von s'Gravesand und Euler erwart' ich Antwort. Ich habe ein neues Handlungs- und Manufactur-Departement etablirt, engagire jetzt Maler und Bildhauer, und reise nach Preussen, um mir da ohne das heilige Oelfläschchen und ohne die unnützen und nichtigen Ceremonien huldigen zu lassen, welche Ignoranz eingeführt hat und die nun von der hergebrachten Gewohnheit begünstigt werden.

Meine Art zu leben ist für jetzt noch nicht recht im Gange; denn die Fakultät hat es für gut gefunden, mir *ex officio* Pyrmonter Wasser zu verordnen. Ich stehe um 4 Uhr auf, trinke bis um 8 Uhr den Brunnen, schreibe bis 10, lasse bis

Mittags Regimenter exerciren, schreibe bis 5 Uhr, und erhole mich des Abends in guter Gesellschaft. Wenn die Reisen geendigt sind, soll meine Lebensart ruhiger und planmäßiger werden. Für jetzt aber hab' ich die gewöhnlichen fortlaufenden Geschäfte, und überdies noch neue Einrichtungen; bei dem Allen muß ich auch viele unnütze Complimente machen und Circulare ergehen lassen. Die meiste Mühe hab' ich von der Anlage neuer Magazine in allen Provinzen, die so beträchtlich sein sollen, daß sie auf anderthalb Jahre Getreide für das ganze Land enthalten.

Doch, länger sprech' ich nicht von mir.
Erlaube, Du mein süßer Freund,
Daß ich mit voller Heiterkeit
Die Freud' und Lust Dir malen darf,
Die unser erster Freundschaftskuß
Mich heute schon empfinden läßt.
Als Orpheus in der Unterwelt
Euridice'n entgegen ging,
War er gewiß nicht so entzückt,
Als ich bei Deinem Anblick einst.
Allein mir ist Emilie
Weit mehr, als Pluto, fürchterlich:
Auf immer hat ihr holder Reiz
In seine Fessel Dich gebracht,
Und Liebe wirkt nun auf Dein Herz
Bei weitem stärker, als der Styx
Nur immer auf Euridicen,
Als sie herauf zur Erde ging.

Keinen Groll, Madame du Chatelet! ich darf Sie wohl um ein Glück beneiden, das Sie besitzen,

und das ich vielen andren Gütern vorziehen würde, die mir zugefallen sind.

Nun wieder zu Ihnen, lieber Voltaire. Schließen Sie für mich Frieden mit der Marquise. Sie mag den ersten Platz in Ihrem Herzen behalten, und mir nur erlauben, daß ich den zweiten darin einnehmen darf.

Hoffentlich wird mein Epistelmann Ihnen meinen Brief und den Ungarischen Wein schon zugestellt haben. Ich bezahle Sie sehr materiell für allen den Geist, den Sie an mich verschwenden, lieber Voltaire. Trösten Sie Sich darüber; ganz gewiß finden Sie auf der ganzen Erde Niemanden, der mit Ihnen um den Preis des Witzes streiten will. Aber im Punkt der Freundschaft nehm' ich es mit jedermann auf, und versichre Ihnen, daß man Sie nicht stärker lieben und hochachten kann, als ich. Leben Sie wohl. Um's Himmels willen, kaufen Sie die ganze Ausgabe von dem Anti-Machiavell auf.

45.

Rheinsberg, d. 7. Oktbr. 1740.

Der Liebling der Urania
Wird bald in unsrem Sande gehn;
Er ist umringt vom Götter-Chor;
Emilie nur fehlt darin.

Die strahlenreiche Phantasie,
Und auch sein Hof, die Grazien,
Verkünden schon durch ihre Spur,
Daß er nun eilig zu uns kommt.

Wohl

Wohl öfters weissagt unser Geist
Uns frohes glückliches Geschick;
Und unverhoft bereitet er
Uns itzt auf Deine Reise vor.

Die blinde, dumme Ignoranz
Ist für ihr dunkles Reich besorgt.
Du kommst; und ihre ganze Brut
Entflieht vor Deinem lichten Blitz.

Nun öffnet glücklicher Genuß
Den Freuden endlich jedes Thor;
Der Scherz, das Lachen, unser Wunsch
Erwarten Dich mit Ungeduld.

Venedig und Lutetien,
Der Themse Ufer sehen Dir
Den Weg von Sterblichen gebahnt,
In denen Blut der Götter fließt.

Die schönen Künste stehen auf;
Dies Wunderwerk schaft Deine Hand
Sie rufen aus der Gruft Dir schon
Als ihrem großen Retter zu.

Endlich kann ich mir schmeicheln, Sie hier zu sehen. Ich will es nicht so machen, wie die Einwohner von Thracien, die, wenn sie ihren Göttern ein Gastmahl gaben, das Mark vorher selbst gegessen hatten. Vielmehr werd' ich den Apoll so aufnehmen, wie er es verdient, den Apoll, der nicht nur der Gott der Medicin, sondern auch der Philosophie, der Geschichte und mit Einem Wort aller Wissenschaften ist.

Die Ananas vereint in sich
Die feinste Würze jeder Frucht;

Und sie ist Arouet's Emblem.
So sind die Künste all' in ihm
Mit ihrem schönsten Glanz vereint.

Sie thun im Punkte meiner Gesundheit einen kleinen Angrif auf mich, und denken, ich sei voll Vorurtheile; ich glaube aber, leider! nur zu wenige zu haben.

Umsonst gelobt' ich meinen Dienst
Den Heiligen des Hippokrat.
Gebühret ihnen denn mein Lob?
Die China selber hilft mir nichts.

Der Jesuit, der Muselmann,
Der Protestant und der Bramin
Sind meinem wenig scharfen Blick
Von völlig ähnlichem Gewicht.

Ich Ketzer glaub' auch nicht an Euch,
Ihr Herren Aerzte voller Stolz;
Der Himmel leitet unser Loos,
Nicht Eure lächerliche Kunst.

Daß auf Chikan' und Rednerschmuck
Sich unsre Hoffnung gründe, will
Der Advokat, durch Acten kühn;
Doch geht es anders, als er denkt.

Die wilde Wuth von allen Drei'n
Verfolgt uns bis zum Grabe hin;
Das Geld will der, und der den Geist,
Der Dritte fällt das Leben an.

Ihr fürchterlichen Charlatans,
Du Arzt, Du Priester, Du Jurist,
Durch Mord, durch Bosheit und Verrath
Verblendet Ihr mich ewig nicht.

Ich habe den Machiavell von Anfang bis zum Ende gelesen, bin aber, um Ihnen die Wahrheit zu gestehen, nicht ganz zufrieden damit. Daher werd' ich das ändern, was mir nicht gefällt, und in Berlin unter meinen Augen eine neue Ausgabe davon veranstalten. In dieser Absicht hab' ich einen Artikel in die Zeitungen setzen lassen, worin der Verfasser des Versuch's die beiden Editionen für unächt erklärt. Ich bitte Sie um Verzeihung; aber ich kann nicht anders, da in Ihrer Ausgabe so viel Fremdes steht, daß sie nicht mehr meine Arbeit ist. Das funfzehnte und sechzehnte Kapitel sind gar nicht mehr das, was sie nach meinem Willen sein sollten. Ich werde mich diesen Winter mit der Umarbeitung beschäftigen. Uebrigens bitt' ich Sie, mich nicht gar zu sehr ins Publikum zu bringen; damit machen Sie mir kein Vergnügen, und ohnedies hab' ich, wie Sie wissen, als ich Ihnen das Manuscript schickte, unverbrüchliche Verschwiegenheit von Ihnen verlangt.

Der junge Luiscius ist jetzt in meinen Diensten; sein Vater hat sich, wenn ich nicht irre schon vor einem Jahre, aus dem Clevischen fortgemacht, und es ist, dünkt mich, sehr gleichgültig, wo der Narr sein Leben endigt.

Ich weiß nicht, wo dieser Brief Sie findet; es würde mir sehr lieb sein, wenn es nicht weit von hier wäre. Alles ist zu Ihrer Aufnahme bereit, und ich erwarte mit Ungeduld den Augenblick, wo ich Sie umarmen kann.

46.

Rheinsberg, d. 21. Oktbr. 1740.

Mein lieber Voltaire, ich bin Ihnen unendlich für alle die guten Dienste verbunden, die Sie mir leisten: dafür, daß Sie den Lütticher schlagen*), daß Sie den van Düren**) zurückhalten, und mit Einem Wort, für alles Gute, was ich Ihnen zu verdanken habe. Sie sind ja noch außerdem mein litterarischer Vormund und der gute Genius, den ohne Zweifel irgend ein wohlthätiges Wesen mir zugeschickt hat, daß er mich unterstützen und begeistern soll.

Undankbare Sterbliche! kalten Herzens
Habt ihr niemals Liebe gefühlt und Mitleid!
Zeugt nicht mehr verderbliche Plane, bringt der
Freundschaft ein Opfer.

Tugend gab ihr Leben; die Götter haben
Ihr ein Herz voll Ehre geschenkt, und Treue;
Mit den schönsten, herrlichsten aller Güter
Schmückte sie jeder.

Sie bringt nah' und einet die edlen Herzen;
Weit sind sie erhaben vor andren Menschen;
Wechselschutz verleihen sie sich und siegen
Ueber das Schicksal.

*) Voltaire schrieb ein Manifest für den König, als er den bekannten Streit mit dem Bischof von Lüttich wegen der Baronie Herstall hatte. *La Vie de Voltaire par M. p. 86.*

**) Der Verleger der ersten Ausgabe von dem Anti-Machiavell, die der König, wie man aus dem Schluß des 44sten Briefes sieht, unterdrückt wissen wollte.

Zärtlicher Euryalus, tapfrer Nisus!
Helden, welche Göttergefühl und Freundschaft
Mit den Banden gleiches Entzückens bis zum
Tode verknüpften!

Hat Saturn vernichtet das Buch der Vorwelt,
(Schwur er nicht Verderben den größten Thaten?)
Dennoch raubt er nimmer den Weihrauch, der Euch
Herrlichen glühet.

Lauter schallt ein Name, das Lied Europa's;
Seht! Altär' erbau't ihm die hohe **Wahrheit**;
Voltair! Freundschaft leitet Dich hin zu ihrem
Ewigen Tempel.

Mornay,*) den so friedlich sein Bau umschließet,
Einsam nun schon lange, zufrieden, glücklich,
Hört Dich reden; staunend und ohne Kummer
Sieht Dich der Edle.

„Treu der Pflicht, beschützt' ich den Herrn mit
Eifer
„Ihm geweih't war wechselnd mein Schwert, mein
Rathschlag:
„Edler dient Dein Herz (und verhüllt sich dicht) aus
„Liebe dem Freunde.

„Ja, mir gleicht mein Sänger, und überfliegt mich:
„Nur von sich entlehnt' er mein Bild; sein Pinsel
„Hieß mich glänzen; hin zu dem Göttertempel
„Führt' er mich edel.“

*) **Düplessis-Mornay.** Voltaire lobt diesen vortreflichen Minister **Heinrichs des Vierten**, der auch zur Vertheidigung seines Herrn das Schwert führte, und den man wegen seines großen Ansehens den **Papst der Hugenotten** nannte, an verschiedenen Orten der Henriade, z. B. im ersten und im sechsten Gesange. Ettingerische Ausgabe T. X., p. 54, 130, 160 etc.

Also sprach der Weise; die Engel brachten
Seine Rede hin zu des Erdballs Enden;
Laut ertönt der Himmel davon, der Luftkreis
Hallet sie wieder.

Rednerisch, bei herrlichem Beifall, schlägst Du
Noch für mich zwei giftige Schlangen nieder —
Da führt' mich die Freundschaft zur Seine, Deinen
Feind zu erweichen.

Göttin Freundschaft, zärtlichen, sanften Herzens!
Du, im Tod', im Leben mein Glück! Dir weichet
Alles; minder hold war Cythere, minder
Herkules mächtig.*)

Ich wende meine ganze Rhetorik bei dem Herkules **) Fleury an, um zu sehen, ob er sich nicht menschlicher gegen Sie machen läßt. Sie wissen, was ein Priester, ein Politiker, ein höchst eigensinniger Kopf sagen will, und ich bitte Sie schon im voraus, mich über den Erfolg meiner Sollicitationen nicht in Anspruch zu nehmen. Fleury ist ein van Duren auf dem Thron. Dieser

Machiavell im rothen Hut
Hat eine Ausflucht stets zur Hand;
Ihm schwillt von Zeit zu Zeit der Kamm,
Dann höhnt er jeden braven Mann.

*) Der Uebersetzer hat zu dieser Ode das etwas aus der Mode gekommene Sapphische Sylbenmaß gewählt, weil die Sylbenzahlen im Original einige Aehnlichkeit damit haben, und weil der König, wenn er ein Deutscher Dichter gewesen wäre, im Jahre 1740 auch wohl eine Sapphische Ode gemacht haben könnte.

**) Herkules war der Vorname des Kardinals Fleury.

Wer Gnade vor ihm finden will,
Der stoß' in die Trompete nur
Zu seinem schönsten Preis und Ruhm;
Der räuchre nur das Götzenbild
Mit Specerei Arabien's.
Mir ist ja, Freund, Dein Geist bekannt;
Er ist nicht thöricht, kümmert sich
Um niedre Gunst der Großen nicht,
Und Deine Seel' ist nicht so weich,
Daß ihre Denkart sie durchdringt.
Gefallen kann Dein freier Sinn,
Der nur für lautre Wahrheit lebt,
Dem alten König-Bischof nicht,
Den sein Präceptor-Ruhm umgiebt.
Für Freiheit lebst Du in der Welt,
Für meine theure Herrscherin,
Die Du in Wahrheit stärker preist,
Als Phyllis und Emilie'n.
So mach' in voller Ruhe denn,
So lange nur Dein Leben währt,
In meiner Wohnung ihr die Cour.
Hat denn allein nur Glück für Dich
Dein undankbares Vaterland?

Ich danke Ihnen noch mit aller nur möglichen Erkenntlichkeit für die viele Mühe, die Sie Sich mit meinen Aufsätzen geben. Ueber Alles, was Sie gethan haben, weiß ich auch nicht ein Wörtchen zu erinnern, und ich bedaure nur die Zeit, die Ihnen diese Kleinigkeiten wegnehmen. Schreiben Sie mir, was der Druck kostet und was Sie dazu vorgeschossen haben, damit ich Ihnen wenigstens einen Theil meiner Schuld bezahlen kann. Ich erwarte von Ihnen Lustspiele, Gelehrte, Werke des Geistes, Unterricht und eine unendliche Menge von

Beweisen Ihres großen Herzens. Für das Alles hab' ich Ihnen nichts wiederzugeben, als viele Achtung, Erkenntlichkeit und die vollkommene Freundschaft, mit der ich ganz der Ihrige bin.

47.

Rheinsberg, d. 26. October 1740.

Mein lieber Voltaire, für diesmal hindert mich der unvermuthetste Vorfall von der Welt, Ihnen mein Herz wie gewöhnlich zu eröffnen und so zu plaudern, wie ich gern möchte. Der Kaiser ist todt.

Privatmann war er erst, und ward
Ein König, ward ein Kaiser dann.
Eugen erwarb ihm seinen Ruhm;
Doch leider! ist er nun befleckt.
Er macht im Tode Bankerutt.

Dieser Todesfall zerstört alle meine friedlichen Ideen. Ich glaube, im Monat Juni werd' es mehr auf Pulver, Soldaten und Trancheen ankommen, als auf Actricen, Ballette und Schauspiele; und so muß ich den Handel, den wir sonst geschlossen hätten, schon noch aussetzen. Meine Angelegenheit wegen Lüttich ist ganz geendigt; aber die gegenwärtige hat vielleicht für ganz Europa sehr wichtige Folgen. Jetzt ist die Zeit da, wo das alte politische System eine gänzliche Aenderung leiden kann; der Stein ist losgerissen, der auf Nebukadnezars Bild von viererlei Metallen

rollen und sie alle zermalmen wird. Ich bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie den Druck des Machiavells aufgekauft *) haben. Gegenwärtig kann ich nicht daran arbeiten, da ich mit Geschäften überhäuft bin. Mein Fieber hab' ich fortgeschickt; denn ich habe meinen Mechanismus nöthig, und muß gegenwärtig so vielen Gebrauch davon machen, als ich kann.

Sie bekommen eine Ode von mir, womit ich die Gressetsche beantworte **). Leben Sie wohl, lieber Freund. Vergessen Sie mich nie, und sein Sie von meiner zärtlichen Hochachtung überzeugt. Ich bin

Ihr treuester Freund.

48.

Rheinsberg, d. 8. November 1740.

Dein Gott, Apoll, erhebt zum Himmel Dich,
Indeß ich, Freund, in dieser Erde Staub,
Bedrohet jeden Augenblick vom Blitz,
Von Bosheit, von dem Gift des Frömmlings bin,
Das wüthend manchen Sterblichen befiel,
Der wahrlich minder strafbar ist, als er.
So heule doch die Brut mit schwachem Kopf
Uns ihren Wahn, und lehr' Enthaltsamkeit
Im Schooß des Schwelgens und der Leidenschaft.

*) Im Original steht *achevée*; es soll aber wohl ohne Zweifel *achetée* heißen. Man sehe den Schluß des 44sten Briefes.

**) Wahrscheinlich die zweite Ode in den *Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci.*

Du willst der Zukunft unermeßnes Feld
Durchdringen, willst darin die Thaten seh'n,
Die das Geschick mit vieler Festigkeit
Der Neugier, kocht sie auch vor Ungeduld,
Mit großer Sorgfalt stets verborgen hat?
Wenn Du ein Bild mit etwas Sinn verlangst —
In dem Pallast, den Arouet beschrieb,
Wohin mit seinem Vater Heinrich ging,
Wo Alles sich enthüllt dem Schicksal zeigt —
Da kannst Du gänzlich Dich befriedigen,
Zeigt anders Dir der Architekt den Weg.
Doch willst Du nur ein Werk der Phantasie,
So borg' ich wohl Jean Callot's Pinsel mir,
Und werfe, weil ich Dir gefallen will,
Ein Bild von diesem neuen Chaos hin.

Sieh' erst, wie hier der Ruhm bei Flammen kocht,
Die in der Höll' ein Dämon angeschürt;
Und wie, von Ehrsucht trunken, sich die Schaar
Der Thoren in dem Schreckensgift berauscht.
Sieh dort das schwarze, weibliche Gespenst,
Das furchtbar in der Hand die Fackel schwingt,
Das stets des Zauberbuches Sprach' entlehnt,
Und das sich auf den düsteren Verdacht,
Auf das Geheimniß stützt, und immer nur
In Finsternissen tappt! Die Politik,
Die ewig unversöhnte Furie,
Und er, der sie erzeugt, der Eigennutz —
Sie führen heimlich ihrer Frevler Schwarm
Zu Fürsten, überströmen ihren Hof,
Verwunden Herzen mit des Neides Pfeil,
Verathmen Haß, entzweien ewig dann
Die Nachbar'n alle, die der Ehe Gott
Durch Bande tausendfach vereinigt hat.

Schon hör' ich, wie der Trommel Wirbel hallt;
Ich seh' in Wildheit hundert Helden schon,
Die durch die Namen **Muth** und **Kühnheit** glänzt;

Ich sehe hundert Staaten schon verheert,
Und tausend Krieger in der Blüthezeit
Erwürgt und in des Todes Nacht gestürzt.
Von allen Seiten schwellt der Sturmwind sich;
Zerscheitert seh' ich manches große Schiff,
Von Kriegern eine ganze Welt bedeckt;
Ich sehe — *Petit-Jean,* *) und noch weit mehr.

Mit Deiner Phantasie vollende Du
Das Bild; denn meine Mus' ist athemlos,
Da sie nur wenig von Verheerung sang,
Und von dem Haß, den Ehrsucht bald bewirkt.
Sie wendet ihren Blick von Streit und Mord,
Und ist auf Flügeln schnell von hier entfloh'n.

Hier hätten Sie denn ein großes Feld für Ihren Prophetengeist. Wenn dem Don Louis Acunha, dem Cardinal Alberoni oder dem Herkules im Cardinalshut ihre Secretaire solche Plane vorlegten, so würden sie, denk' ich, mit zwei Ohren weniger aus ihren Cabinetten kommen.

Sie müssen Sich indeß für jetzt damit begnügen; im übrigen mögen Sie Sich, wenn es Ihnen gefällig ist, mit Ihrer Imagination aushelfen. Was die Angelegenheiten Ihrer kleinen Privat-Politik betrift, so werden wir in Berlin darauf denken, und ich hoffe, bald Mittel in Händen zu haben, um Sie zufrieden und vergnügt zu machen.

Leben Sie wohl, lieber Schwan. Lassen Sie mich bisweilen Ihren Gesang hören; aber nicht

*) Der Thürsteher des Richter Dandin in Racinens Lustspiele: *les Plaideurs*, die Streitsüchtigen. Der König bricht mit einem Scherz ab.

wie die wirklichen Schwäne, die, nach der Fiktion der Dichter, erst dann sangen, wenn sie an dem Ufer des Simois ihr Leben aushauchten. Ich wünsche, daß ich Briefe von Ihnen bekommen, und daß Sie Sich wohl, ja, noch besser befinden mögen, als gegenwärtig. Sie kennen die Achtung, die ich für Sie habe, und sind davon überzeugt.

49.

Wilsdruf, d. . . . 1759.

Verzeih' ich denn auch herzlich gern
Dir der Sarkasmen Bitterkeit;
So stell' ich doch Petronen nie
Dem Chor von weisen Dichtern gleich,
Der immer mir zur Seite geht
Und mit dem Mars die wenigen
Und theuren Augenblicke theilt,
Die mir die kurze Muße giebt.

Ein Abscheu bleibt die Pfütze mir,
In die er seine Feder frech
Und allzu cynisch eingetaucht.
Nein, meine Stirn ist nicht so breit,
Daß ich die holden Grazien
Mit diesem Koth beflecken kann.

Gedächtniß ist ein Bienenkorb;
Dem Klügeren besiehlt die Pflicht,
Daß er mit nichts die Zellen füllt,
Als nur mit Schriften jener Art,
Die ganz in solcher Würde steh'n,
Wie das Orakel Delphi's einst,
Dem Grācien zu Füßen sank.

Deswegen nehm' ich, ist mein Kopf
Von Sorg' und Hindernissen frei,
Dich mehr als Einmal in die Hand;
Ich nähre meinen Dichtergeist
An jener zarten, schönen Brust,
Die Racine, wenn ich will, mir beut.
Bisweilen, zürne nicht darum,
Hör' ich auch wohl, was Rousseau *) sagt.
Horaz, Lukrez und Boileau
Sind immer, wo ich selber bin.
Nach ihnen übt mein Pinsel sich,
Ich hätte, meinem Hange treu,
Auch wohl ein schönes Bild gemalt,
Gebräch' es meinem Geiste nicht
An ihrem göttlichen Genie.

Sie gehen mit mir und der ganzen Welt um, wie mit der Religion; Sie streicheln sie mit der einen Hand und kratzen sie mit der andren.

Du hast, wenn mich nicht Alles täuscht,
Zwei Federn von verschiedner Art.
Mit Lieblichkeit ist die erfüllt;
Ihr süßer Schmeichelton entzückt
Den Dünkel, den sie selbst entflammt.
Die andre gleicht dem Rächerschwert;
Megärens Schwestern haben sie
Mit Gall' im Tartarus getränkt.
Sie bohret Wunden, und ihr Gift
Durchdringt des ganzen Körpers Bau.
Wenn Maupertuis am Schnupfen stirbt
Und Basel in die Gruft ihn scharrt,
So zehrt Akakia ihn auf,
Und er nur bringt ihn in das Grab.

*) Bekanntlich waren Baptist Rousseau und Voltaire geschworne Feinde.

Nun, ich, ein Säugling des Horaz,
Verlange nach dem Glücke nicht,
Das wohl ein Plätzchen, reich an Glanz,
Hoch auf dem Gipfel des Parnaß
Beim Reimervolk ertheilen mag.

Die Brut, die so gefährlich ist,
So thöricht, so voll Bitterkeit,
Zergeisselt und zermartert sich
Aus bloßer Laun' und ohne Grund.

Du, Voltair', bist das Oberhaupt
Von dieser Bande Zauberer.
Gewähre denn, Herr Orpheus, mir
Nur eine kleine, kleine Gunst.
Verirrt einmal mein Name sich
In eine Deiner Schriften hin,
So schreib, bei allen Heiligen!
Ihn mit der guten Feder nur.

50.

Wilsdruf, d. . . 1759.

Ich danke Ihnen recht sehr für das Trauerspiel Sokrates. Es sollte den ungereimten Fanatismus Ihrer Bischöfe und Mönche beschämen. Da diese Leute ihren ehrgeizigen Despotismus nicht an politischen Gegenständen auslassen können, so wüthen sie gegen die Schriften, die von Aposteln der gesunden Vernunft bekannt gemacht werden.

Ergrimmt ist schon die tonsurirte Schaar
In Bischofsmützen und im Purpurhut,
Sobald sie Deinen Sokrates nur liest!
Ich sehe schon, wie sich der Priester Schwarm,
Die Heuchlerbrut, empört, die jeden Strahl

Gesunder Denkkraft unversöhnlich haßt.
Wenn Du, daß Deine Milz erweitert wird,
Die Frömmlinge zergeisseln willst, und Dir
Dazu den Rücken der Athener borgst,
Empfinden es die Sklaven allzu stark.
Bemerkst Du nicht, wie ihre Meuterei
Schon ein Melit im Tribunal verstärkt,
Und wie sie jammern, daß zu unsrer Zeit
Die schöne Sitte fiel, nach Herzenslust
Mit Gift und mit dem Schwert zu züchtigen.
Gar sehr ist ihre Rache jetzt beschränkt;
Sie kann nunmehr, der auserwählten Schaar
Zu Ehren, nichts, als daß sie Reiser häuft.
Man thürmt sie auf, und röstet Gottes Feind
Alsdann zu seinem Seelenheil dabei.
Sieh! die Sorbonne fällt vor lauter Lust
In Ohnmacht hin, und trägt, damit Du gut
Gebraten werdest, mehr der Reiser zu.
Von ihrer schandevollen Hand erweckt,
Erhebt die Flamme sich in Wirbeln bald,
Auf daß der schöne Geist vernichtet sei,
Der sie verhöhnt, und unsren Geist erhellt.
Doch sie verbrennt nur Voltair's böse Schrift,
Da sie ihn selbst zu rösten nicht vermag.

Ich condolire Ihnen. Indeß, Alles genau überlegt, ist es unendlich besser, ein Buch zu verbrennen, als den Verfasser. Ich weiß nicht, aus welchem Grunde Sie mir vorwerfen, ich griffe Sie an. Dazu wäre auch gerade die rechte Zeit, da ich auf allen Seiten von Feinden umringt und gedrängt bin. Der Eine stößt mich, der Andre besprützt mich mit Koth, und ich muß mich hüten, daß mich ein Dritter nicht gar zu Boden wirft. Bei solchen Umständen ist es wohl zu verzeihen,

wenn man üble Laune und Unmuth hat. Ich bin gegenwärtig

Dem Eber gleich, der wüthend schäumt,
Und felsenfest sich vor dem Sturm
Der wilden Koppelhunde schützt,
Die Wuth ihn anzufallen treibt.
Er kämpft, verwundet und durchbohrt
Der Feinde Brut, so bald er kann.
Allein, so viel er auch verjagt —
Der Kläffer werden immer mehr.
Er kämpft mit Glück im wilden Streit;
Doch überfällt zuletzt ihn Wuth.
Er sieh't in seinem wilden Zorn
Die Größe der Gefahren nicht;
Er läuft, noch eh' er selbst es denkt,
Auf einen Mörderspeer, und stirbt.

Lassen Sie mich denn, so lange dieser lästige Krieg dauert, an meiner Kette nagen. Ihre Dichter-Imagination versetzt mich sehr schmeichelhaft nach Wien hin. Sie führen mich in den Rath der Keuschheit ein; aber glauben Sie gewiß, daß ich diesen Rath nicht mehr bedarf, und daß mich die Erfahrung hinlänglich gelehrt hat, was man befürchten muß, wenn man sich an böse Weiber wagt.

Ach! ist in meinem Alter noch
Der Flattergeist von Lieb' erfüllt,
Der Leib in Gluth? Und sucht man wohl
Cytherens sanften, holden Scherz,
Die Freuden und die süße Lust?

Die frohe Zeit — beklage mich! —
Ist weit von mir hinweg gefloh'n.

Und

Und Lethe's Wog' erlöschte selbst
Das Bild, das mir noch übrig war.
Die zarte Blume, Jungfrauschaft,
Der Schönheit mächtige Gewalt,
Wirkt gar nichts mehr auf einen Greis,
Der schon gekrümmt am Stabe geh't.
Dem Rath der Keuschheit folg' ich wohl,
Weil ich dazu gezwungen bin;
Ich bin enthaltsam, weil ich muß.
Ach! funfzig Jahre predigen
Die Tugend leider! gar zu laut.

Ich habe in diesem Feldzuge keine glückliche Erscheinung gehabt. Leider haben die Tataren, Russen und Kosaken mir nicht den Rücken zeigen wollen; im Gegentheil haben sie ganze Gegenden mit Feuer verheert und geplündert, und viele Provinzen völlig verwüstet.

Fortuna, voller Unbestand
Und Stolz, behandelt ihren Hof
Nicht alle Tag' auf gleiche Art;
Sie zeigt uns nicht in jedem Jahr
Den Rücken dieses großen Schwarms,
Der tapfer zwar, doch räub'risch ist
Und unsre Felder oft verheert.
Das Loos der Schlachten hängt ja oft
Allein vom blinden Zufall ab.
Verdank' ich schöne Tag' ihm gleich,
So wollt' er zur Vergeltung doch,
Daß meine Feinde nunmehr auch
Den Revers der Medaille säh'n.
Indeß, der Mann, den dort in Rom
Der Antichrist gesegnet hat,
Der drollichte Herr Fabius *),

*) Bekanntlich ward der Marschall Daun mit dem Römischen Feldherrn dieses Namens verglichen.

Der sich vor einer kurzen Frist
Mit einem Hut, dem Glanz-Symbol
Von Ruhm und Aufgeblasenheit,
Gebollwerkt hat, — der Mann bricht jetzt
In jeder Nacht sein Lager ab.

Ich sage nicht, daß er uns flieh't;
Doch, wenn des Himmels Gnade will,
Daß er die Hinterseit' uns bald
Von seinem Angesichte zeigt;
Dann stillet ein gewisser Duc,
Der seinen Namen ewig macht,
Und, wie in Bildern der Neptun,
Zu Waffen einen Dreïzack hat,
Mit Einem Wort den wilden Sturm.
Er rettet Euer Gallien,
Das seine Feldherr'n, seinen Schatz,
Den Kopf und Kanada verlor
Und von der Britten starkem Arm
Im tiefsten Grund' erschüttert ward.
Er sagt alsdann mit Höflichkeit:
„Bey St. George'n bitt' ich Euch,
Bei seinem Glauben obendrein,
Ihr guten Herr'n von Albion:
Gesteht uns doch den Frieden zu!"

Entrinnt dann diese Neuigkeit
Den Höhlen der Politiker,
Dann leg' ich Helm und Degen weg,
Und fliege plötzlich fort von hier.
Ich gebe meinem Alter dann
Durch Studium der Weisheit Trost,
Und grab' in Sans-Souci mich ein.

Bis dahin geniessen Sie denn Ihrer Einsiedelei in Frieden, und stören Sie die Asche großer Männer nicht mehr. Der Tod endige Ihren ungerechten Haß, und Maupertuis finde wenigstens

im Grabe eine Freystatt. Denken Sie daran, daß Könige, wenn sie sich lange genug geschlagen haben, endlich Frieden machen. Sie stiegen wohl in die Unterwelt, wie Orpheus, nicht, um die unsterbliche Emilie daraus zurück zu holen, sondern um noch an jenem Ort, (vorausgesetzt, daß er existirt,) einen Mann zu verfolgen, dem Ihre heftige Erbitterung in dieser Welt keine Ruhe ließ. Geben Sie diesen Haß auf, der Sie entehrt, und Ihren Ruhm entstellt. Der beste Kopf in Frankreich sei auch der edelmüthigste Mann! Ich spreche im Namen der Tugend und der Pflicht mit Ihnen; sein Sie nicht unempfindlich gegen diesen Zuruf. Ueben Sie die edlen Gesinnungen aus, die Sie in Ihren Versen mit so vieler Eleganz und Stärke sagen. Glauben Sie mir, Ein Beispiel von wirklichem Edelmuth wirkt mehr, als alle die schönen Lehren, mit denen die Tragödie prunkt. Der Gott der Philosophen flöße Ihnen mildere und gemäßigtere Gesinnungen ein, und der Gott der Gesundheit erhalte Sie zum Schmuck der schönen Wissenschaften und des Parnasses.

51.

Freiberg, den 20. März, 1760.

Du Volk von vieler Artigkeit!
Ihr liebenswerthen Thoren, Ihr!
Ihr sprecht vom Frieden viel, und denkt
Doch nie in ganzem Ernst daran.
Entschließt Euch doch am End' einmal!

Wollt Ihr nun mit Brittannien,
Mit Preussen Frieden oder Krieg?
Wenn auf dem Meer Neptun Euch schlug,
So bildet ihr, von Rach' entflammt,
Mit bittrem Zorn in Eurer Brust,
Den Plan, wie Ihr die Erde doch
Mit Eurem Joch besiegen wollt.

Ach! Alles fürcht' ich schon für uns;
Denn nie ward Euer Heer besiegt,
Und eifersüchtig ist sogar
Gott Mars auf Eurer Helden Ruhm.
Wie fürchterlich ist nicht der Muth
Der Gallier; ich sehe schon —
Was wäre denn auch glaublicher? —
Wie, überwunden, Euer Feind
Mit Zittern Eure Knie umfaßt.

Doch mehr noch fürcht' ich mich fürwahr
Vor Eurem klugen Wunderkopf;
Er hat durch glückliches Geschick
Mit Aeol's Hauch, der mannichmal
Den Kassen sehr zu Statten kommt,
Im allergrößten Ueberfluß
Die Schläuche Bertin's angeschwellt.

Sie haben von diesem grausamen Kriege gut reden. Ohne Zweifel machen die Contributionen, die Ihre Herrschaft Ferney an Frankreich bezahlt, die Minister so standhaft, daß sie ihn noch fortsetzen. Zahlen Sie dem Allerchristlichsten keine Subsidien mehr, und der Krieg wird sogleich vorbei sein. Die Friedensbedingungen, von denen Sie reden, find' ich so unsinnig, daß ich sie ins Tollhaus schicken will; denn dort kann man gerade recht darauf antworten. Was soll ich von Ihren Ministern sagen?

Die Riesen fiel der Wahnsinn an,
Wenn sie nicht etwa Götter sind.

Die Herren können sich darauf verlassen, daß ich mich wie ein Verzweifelter vertheidigen werde; und dann mag das Ungefähr entscheiden.

Du sieh'st dem Trauerspiel voll Grau'n,
Wie jeder Andre, ruhig zu,
Und pfeifst geheim dem Stücke selbst
Und den Aktören obendrein;
Allein schon hat ein Strudelkopf
Von schönem Geist es parodirt.
Ihr ahmet ja den Fürsten nach,
Und Eure Dichter alle plagt,
So groß sie sind, Verfolgungssucht.
Doch unsrem unglücksvollen Kampf
Wird mancher Thränenstrom geweint,
Indessen Eure Dichterwuth
Dem Publicum, das von Natur
So gerne lacht, ein Lustspiel giebt.
Allein, wenn zwischen Beiden einst
Minerva billig wählen soll;
So zieht sie — dreist behaupt' ich das —
Der Thorheit, über die das Volk
Und mancher König weinen muß,
Die andre vor, bei der man lacht.

Ich werde Sie bis zum letzten Heller auszahlen lassen, damit doch der Mühlenritter Ludwig etwas hat, wovon er mich bekriegen kann. Führt denn auch den Zehnten neben dem Zwanzigsten *) ein, legt neues Kopfgeld auf, erfindet neue Stellen, um Geld zu bekommen; mit Einem Wort: thut,

*) Eine Auflage von 5 Procent auf die sämtlichen Einkünfte der Französischen Unterthanen.

was Ihr wollt. Ungeachtet aller Eurer Bemühungen, werd' ich doch den Frieden nicht anders unterzeichnen, als auf Bedingungen, die sich mit der Ehre meiner Nation vertragen. Die Leute in Ihrem Vaterlande, die so von Eitelkeit und Albernheit aufgeblasen sind, können sich auf diesen unwiderruflichen Ausspruch verlassen.

Weit sicherer ist dies Orakel noch,
Als das, was einst der Priester Kalchas gab.

Leben Sie wohl, leben Sie glücklich. Und indeß Sie alle Ihre Kräfte anwenden, um Preussen zu vernichten, erinnern Sie Sich, daß Niemand es um Sie und um Ihre Landsleute weniger verdient hat, als ich.

52.

Freiberg, d. 3. April 1759.

Was macht Sie noch immer gegen Maupertuis so wüthend? Sie beschuldigen ihn, er habe mich verrathen? So muß ich Ihnen sagen, daß er mir meine Verse nach dem Tode wohl versiegelt hat zustellen lassen, und daß er nicht im Stande war, sich durch eine solche Indiscretion gegen mich zu vergehen.

Laß endlich doch den Aschenkrug,
Den Schatten Maupertuis nun ruh'n.
Die Wahrheit selber ist sein Schutz,
Und nimmt die Waffen schon für ihn.
Er war ein edler, treuer Mann,
Und möge stets Dein Muster sein!

Ja, Maupertuis verzieh Dir selbst
Das schwarze, niedere Libell,
Das Du mit strafewerther Wuth
In meinem eignen Hause schriebst.

Sieh, welcher Wahnsinn Dich ergrif!
Das große, herrliche Genie,
Das ich entzückt, bewundernd sah,
Hat durch Verläumdung sich entstellt,
Und haßt mit Wuth die Todten selbst!

So schwebt bei lautem Lustgeschrei
Ein Schwarm von Raben in der Luft;
Er sammlet sich um Gräber her,
Und manche Leiche wird sein Raub.

In dieser strafewerthen Wuth
Erkenn' ich auch nicht Einen Zug
Von jenem Sänger Heinrich's mehr;
Ich schrieb ihm jede Tugend zu,
Womit er dort so stattlich prunkt.

Ach! wenn Dir sonst Gefühl noch blieb —
Erröth' um eigner Ehre dann,
Und seufze, daß Dein schwarzes Herz
Durch gar nichts mehr sich bessern läßt.

Sie sprechen wieder von dem Frieden. Aber was für Bedingungen! Gewiß haben die Leute, die sie vorschlagen, keine Lust dazu. Was für eine Logik! Ich soll Kleve abtreten, weil es von Dummköpfen bewohnt ist! Was würden Ihre Minister sagen, wenn jemand Champagne von ihnen foderte, weil man zu sagen pflegt: neun und neunzig Schöpse und ein Champagner machen hundert Stück Vieh? Ach! weg mit allen den lächerlichen Projekten! Wenn anders das Französische Ministerium nicht von zehntausend Oestreichischen

Teufeln besessen ist, so muß es Frieden machen. Bin ich doch ganz böse über Sie geworden! Nur durch Reue können Sie Vergebung von mir erhalten. Bis dahin überlaß' ich Sie den Gewissensbissen und den rächenden Furien, die jeden Verläumder verfolgen, bis jene natürliche Religion, die Ihnen zufolge den Menschen angeboren ist, die Spuren wieder erneuert, die sie ehemals in Ihr Herz gegraben hatte. *Vale.*

53.

d. 5. December 1770.

Ich bin Ihnen für die schönen Verse verbunden, die Sie mir mit Ihrem Briefe zugeschickt haben. Das Gedicht von unsrem Chinesischen Mitbruder *) ist nun wohl nicht in dem so genannten Europäischen Geschmack; indeß kann es den Chinesen gefallen. Ein Schiff, das vor kurzem aus China nach Emden zurückgekommen ist, hat einen versificirten Brief von diesem Kaiser mitgebracht; und da man weiß, daß ich die Dichtkunst liebe, so ist er mir zugeschickt worden. Nun war nur die große Schwierigkeit da, wie ich ihn übersetzt bekommen sollte; aber glücklicherweise half mir der berühmte Professor *Arnulphus Enserico Quadratius*; und er war noch nicht einmal damit zufrieden, ihn in Prosa

*) Der vorige Chinesische Kaiser Kienlong machte Verse, und ein Gedicht von ihm, worin er das Lob seiner Vorfahren preist, ward um diese Zeit ins Französische übersetzt.

zu übersetzen, weil er der Meinung ist, daß Verse wieder in Verse gebracht werden müssen. Sie sollen den Aufsatz selber zu sehen bekommen, und können ihm ja einen Platz in Ihrer Chinesischen Bibliothek geben *). Unser wohlgelahrter Professor entschuldigt sich zwar mit den Schwierigkeiten, die ihm die Uebersetzung gemacht hat; indeß hält er einige Solöcismen, die ihm entwischt sind, nur für Kleinigkeiten, und eben so einige schlechte Reime, die auch, wenn man die Arbeit eines Kaisers übersetzt, gar nicht als Fehler angesehen werden müssen. Sie werden darüber lachen, daß man in China an das Glück und die Siege der Russen denkt. Indeß kann ich Ihnen versichern, daß unsre Nachrichten aus Constantinopel Ihres angeblichen Sultans von Aegypten gar nicht erwähnen, und ich halte Alles, was man von ihm erzählt, für ein Mährchen, das ein Zeitungsschreiber ausgeschmückt und zu einem Roman gemacht hat **). Sie haben ja von jeher gegen den Krieg declamirt; wollen Sie denn diesen ewig währen lassen? Wissen Sie denn nicht, daß Mustapha und seine Pfeife sich mit den Welschen und mit Choiseul alliirt haben, und daß dieser in aller Eil ein Detaschement von Artillerie- und Ingenieur-Officieren nach den Dardanellen geschickt

*) Der König scherzt über sein Gedicht: der Kaiser von China, das die Leser im achten Theile S. 34 finden.

**) Die Rede ist wahrscheinlich von dem berühmten Ali Bey, der sich um diese Zeit in Aegypten so furchtbar machte.

hat, um sie zu befestigen? Wissen Sie nicht, daß, wenn kein Großsultan mehr existirt, der Tempel zu Jerusalem wieder aufgebauet werden, und kein Serail, kein Mamamuschi, kein Abwaschen mehr Statt finden wird? daß gewisse Mächte in der Nachbarschaft von Belgrad sich sehr für den Alkoran u. s. w. interessiren, und daß, so glänzend auch der Krieg sein mag, der Friede ihm doch immer vorzuziehen ist?

Ich grüße das Original einer gewissen Statüe, und empfehle es dem Gott der Gesundheit, Apollo, und auch der Minerva in ihre Obhut.

54.

d. 5. März 1771.

Ich würde Ihnen schon lange geantwortet haben, wenn mich nicht mein Bruder Heinrich davon abgehalten hätte, der aus Rußland zurückkommt, und von allem Bewundrungswürdigen, was er gesehen hat, so voll ist, daß er mich unaufhörlich davon unterhält. Er hat Ihre Kaiserin gesprochen, und alle die Eigenschaften ganz in der Nähe bewundern können, durch die sie sich ihres Throns so würdig macht, und neben denen sie auch Gesellschafts-Tugenden besitzt, die sich so selten mit dem Stolz und der Größe der Monarchen vereinigen. Mein Bruder ist aus Neugier bis nach Moskau gereist, und hat allenthalben Spuren von den großen Anlagen gesehen, worin das wohlthätige

Genie der Kaiserin sichtbar ist. Auf specielle Umstände lass' ich mich nicht ein, da ich sonst gar nicht fertig werden könnte, und da, um sie zu beschreiben, eine geschicktere Feder nöthig wäre, als die meinige.

So hätt' ich mich denn wegen meiner Langsamkeit entschuldigt, und komme nunmehr auf Ihre Briefe. Sehen Sie, was für ein Unterschied zwischen uns Statt findet. Ich, ein verunglückter Philosoph, bringe, wenn sich mein Geist einmal aufschwingt, nichts andres als Träume hervor; Sie, der Hohepriester des Apoll, werden von diesem Gotte selbst beseelt, und er flößt Ihnen den göttlichen Enthusiasmus ein, der uns bezaubert und entzückt. Ich hüte mich also wohl, mit Ihnen zu ringen; denn ich befürchte, es möchte mir eben so gehen, wie einem gewissen Israel, der sich mit einem Engel einließ und eine verrenkte Hüfte davon trug.

Ein Paar Worte von Ihren *questions encyclopédiques*. Ich gestehe zu, daß ein Schriftsteller, der für das Publikum schreibt, es selbst mit seinen Schwachheiten nicht genug respectiren kann, und gebe daher dem Verfasser der Vorrede zu dem Auszug aus dem Fleury *) meinen Beifall nicht. Er drückt sich dreist aus, und behauptet Sätze, woran gottesfürchtige Seelen Anstoß nehmen können; und das ist nicht löblich. Nur durch Reflexionen und Betrachtungen wird die Wahrheit

*) Der König selber machte im siebenjährigen Kriege eine Art von Auszug aus Fleury's Kirchengeschichte, und schrieb die Vorrede dazu, von der er hier spricht.

geläutert und von dem Irrthum geschieden. Wenige Personen nehmen sich Zeit zu einer Untersuchung, die so beschwerlich ist und eine ununterbrochene Aufmerksamkeit erfordert. So deutlich man ihnen auch ihre Irrthümer aus einander setzt, so glauben sie doch, man wolle sie verführen. Sie verabscheuen die Wahrheiten, die man ihnen vorträgt, und verfluchen den Mann, der es thut. Ich bin daher sehr mit der Methode zufrieden, daß man dem Aberglauben Nasenstüber giebt und ihn dabei mit Höflichkeiten überhäuft.

Hier haben Sie eine Geschichte, womit der Protector der Capuciner *) seine heilige, stinkende Heerde bewirthen kann. Die Russen wollten das befestigte Kloster Czenstochow belagern, das von den Conföderirten besetzt war. Wie Sie wissen, bewahrt man daselbst ein Bildniß von der heiligen und unbefleckten Königin des Himmels. An diese wandten sich die Conföderirten in der Noth, um ihren göttlichen Beistand zu erflehen. Die Jungfrau nickte ihnen zu, und sagte: man möchte sich nur auf sie verlassen. Die Russen machten schon Anstalten zu einem Sturm; sie hatten sich hohe Leitern angeschaft, und rückten nun bei Nacht damit vor, um dieses Nest zu ersteigen. Die Jungfrau bemerkte sie, rief ihren Sohn und sagte zu ihm: „Mein Kind, erinnre Dich Deines ehemaligen Handwerks. Jetzt ist es Zeit, Gebrauch

*) So nennt der König im Scherz Voltairen selber, weil er einmal eine kleine Lobschrift auf einen Capuciner geschrieben hat.

davon zu machen, um die orthodoxen Conföderirten zu retten.“ Das Kindlein Jesus versieht sich mit einer Säge, und bricht nebst seiner Mutter auf. Indeß nun die Russen vorrücken, sägt er ihnen sehr geschickt einige Sprossen von ihren Leitern ab, lacht über den Streich, verfügt sich mit seiner Mutter durch die Luft wieder nach Czenstochow, und begiebt sich da, nebst ihr, in seine Blende. Die Russen legen indeß ihre Leitern an die Bastione an; aber die Leitern waren um so viel kürzer geworden, daß sie schlechterdings nicht hinauf kommen konnten. Die Schismatiker mußten sich zurückziehen, die Orthodoxen stimmten ein *Te Deum* an, und seit diesem Wunder vermehrt sich die Garderobe und das Raritäten-Cabinet unsrer heiligen Mutter zusehends. Es strömen ihr ganze Schätze zu, und der Glaubenseifer andächtiger Seelen vermehrt sie im größten Ueberfluß. Hoffentlich wird selbst das Ungeziefer Ihrer Capuciner über dieses schöne Wunder triumphiren, und man wird nicht ermangeln, die Legende damit zu vermehren, die seit langer Zeit keinen so schönen Recruten bekommen hat.

Hier circulirt jetzt ein politisches Testament, das man Ihnen zuschreibt. Ich hab' es gelesen, bin aber nicht dadurch getäuscht worden, wie andre Leute, und behaupte, es rühre von einem, ich weiß selbst nicht Wem, von einem Jemand her, der Sie einmal sprechen gehört und sich dann geschmeichelt hat, er könne Ihre Schreibart gut genug nachahmen, um das Publicum zu hintergehen. Sein Sie doch so gütig, mir einige Zeilen über diesen Punkt zu antworten.

Der arme Isaak *) ist abgereist, um seinen Vater Abraham im Paradiese aufzusuchen; sein Bruder d'Eguilles, ein Frömmler, hat ihn zu der Reise mit Ballast versorgt, und man errichtet ihm Trophäen **). Für Sie wird man es noch lange nicht thun. Ihr Leib kann alt sein; aber Ihr Geist ist noch jung, und wird jenem schon noch durchhelfen. Dies wünsche ich zum Besten des Parnasses und der Vernunft, wie auch zu meinem eignen Vergnügen. Hiermit bitte ich den großen Gott der Medicin, Ihren Schutzpatron Apollo, daß er Sie in seinen heiligen Schutz nehmen möge.

55.

Den 18. März 1771.

Ha! welch ein Reiz, und welche Gluth
Beseelt Dich gegenwärtig noch!
Der Abend Deines Lebens ist
Noch schöner, als Dein Morgenroth.

Wenn die Zerstörerhand der Zeit
Die Sinn' in uns erstarren läßt,
Entfliehen uns die süße Lust,
Die Grazien und das Talent;
Allein, von Wintern schon gedrückt,
Ist **Voltair'** völlig eben so,
Wie man den Phönix uns beschreibt,
Der neu aus seiner Asch' ersteh't.

*) Der Marquis D'Argens, dem der König öfters diesen Namen giebt.

) Der König ließ dem Marquis d'Argens zu Aix in der Provence auf seine Kosten ein Monument errichten. Es sollte die Worte: *Veritatis amicus, erroris inimicus* zur Inschrift bekommen; die bigotten Anverwandten des Marquis vertauschten sie aber mit einer andren. Man findet es in **Sulzers Tagebuch einer Reise rc. rc. abgebildet.

Dieses kleine Compliment gebührt Ihnen; oder, richtiger gesprochen: es ist ein Wunder, worüber Europa erstaunt, und ein Problem, welches die Nachwelt kaum wird auflösen können, daß Voltaire noch itzt, da er von Jahren belastet ist, mehr Feuer, Frohsinn und Genie hat, als die ganze Schaar junger Dichter, von denen sein Vaterland wimmelt. Ihrer Kaiserin wird die Epistel ohne Zweifel schmeicheln, die Sie ihr geschrieben haben *). Es sind bloß ausgemachte Wahrheiten darin; aber nur Sie haben das Talent, sie mit so vieler Grazie zu sagen. Daß ich in Ihren Versen angeführt werde **), hat mich sehr überrascht. In der That dacht' ich nicht, daß man mich noch als einen Schriftsteller von Autorität citiren würde. Meine Eigenliebe macht Ihnen ein Compliment darüber. Ich werde noch eine gute Meinung von meinen Rhapsodien bekommen, da ich sehe, daß sie von Ihnen in so schöne Rahmen eingefaßt werden.

Nun zu Mustapha, den ich nicht mehr liebe, als recht und billig ist. Ich widersetze mich allen den Ansprüchen nicht, die sie auf sein Serail haben mögen; ja, ich glaube sogar, Ihre Kaiserin könnte, wenn Constantinopel eingenommen ist, wohl so

*) Ettingerische Ausgabe T. XIII, p. 230.

**) Voltaire sagt nemlich in dieser Epistel:

> Un grand homme du temps a dit dans un beau livre:
> *Quand Auguste buvait, la Pologne était ivre,*

und diese Zeile ist aus des Königs Epistel an seinen Bruder den Kronprinzen von Preussen.

galant sein, und das Harem aus Stambul zu Ihrem Gebrauch nach Ferney schicken. Indeß wird es, dünkt mich, meiner lieben Alliirten mehr Ehre machen, unsrem Welttheil den Frieden wieder zu geben, als ein allgemeines Kriegesfeuer zu erregen. Ohne Zweifel wird der Friede endlich zu Stande kommen, Mustapha wird das Macherlohn bezahlen, und Griechenland werden, was es kann. Man sagt sich ins Ohr, Frankreich habe diese Unruhen erregt, und schreibt die Unvorsichtigkeit der Osmanen, daß sie zu den Waffen gegriffen haben, den Intriguen eines in Ungnade gefallenen Ministers *) zu, der wohl Talent hat, aber ein unruhiger Kopf war und sich einbildete, wenn er Europa in Zwist und Verwirrung brächte, so würde er Frankreich desto länger in Ruhe erhalten. Sie sind ja ein Freund dieses Ministers, und müssen wissen, wie viel oder wie wenig davon wahr ist. Hier lauft das Gerücht umher, Ihre Landsleute würden dem Vice-Gott auf den sieben Bergen Avignon wiedergeben. Solcher Edelmuth ist bei den Souverainen selten. Ganganelli wird heimlich lachen und in seinem Herzen denken: Selbst die Pforten der Hölle werden mich nicht überwältigen. Und das geschieht in diesem philosophischen, achtzehnten Jahrhundert! Nun mögt Ihr Herren Philosophen denn nur Muth fassen, den Irrthum bekämpfen und Argumente auf Argumente häufen, um ihn in den Staub zu treten; Ihr werdet doch nie verhindern können, daß eine

*) Des Duc de Choiseul.

eine Menge schwacher Köpfe den Sieg über wenige starke Geister davon trägt. Man jage die Vorurtheile durch die Thüre weg, so werden sie durch die Fenster wieder kommen. Ein Frömmling an der Spitze eines Staates, oder ein Ehrgeiziger, der sich aus Eigennutz mit der Kirche in Verbindung einläßt, wird in Einem Tage das ganze Gebäude umstürzen, das man kaum in zwanzig Jahren mit vieler Mühe aufgeführt hat. Doch welches Geschwätz! Ich antworte dem jungen Voltaire im Ton eines Greises; wenn er scherzt, so bin ich ein Philosoph; wenn er fröhlich ist, so dissertire ich. Ohne Zweifel hatte Bouhours Recht; meine lieben Landsleute und ich, wir haben weiter nichts als guten hausbackenen Verstand, den man unter jedem Dache findet. Mein schwaches Lämpchen erlischt, und der Schatten von Imagination, von der ich ohnedies nur eine kleine Dosis hatte, verläßt mich mit meinem Frohsinn, und meine Lebhaftigkeit verliert sich ganz. Behalten Sie die Ihrige noch lange. Möchten Sie, wie der ehrliche Saint-Aulaire noch im hundertsten Jahre Verse machen und ich sie lesen können! Um diese Gunst bitt' ich den Apoll für uns Beide.

56.

Den 1sten Mai 1771.

Ich habe das Vergnügen gehabt, zwei Briefe von Ihnen zu bekommen. Der König von Schweden hat einen kurzen Besuch bei uns gemacht, und deshalb

konnt' ich Ihnen nicht eher antworten. Also war meine Vermuthung richtig, daß Sie das schöne Testament nicht geschrieben haben. Man hat Ihnen, wie dem Cardinal Richelieu, dem Cardinal Alberoni und dem Marschall von Belle-Isle, die Ehre erwiesen, in Ihrem Namen ein Codicill zu machen. Ich sagte zu jemanden, der mit mir von diesem Testamente sprach: es sei ein Werk der Finsterniß, worin weder Ihre Schreibart, noch der Anstand zu bemerken sei, den Sie in Allem, was Sie für das Publicum schreiben, so vorzüglich zu beobachten wissen. Indeß sind viele Personen, deren Gefühl nicht so fein ist, dadurch getäuscht worden, und ich glaube, es wäre nicht übel, wenn man sie aus dem Irrthum brächte.

So hätt' ich also den König von Schweden gesehen. Er besitzt viele Kenntnisse, hat ein angenehmes sanftes Wesen, und ist im Umgange sehr liebenswürdig. Ohne Zweifel wird er sich über Ihre Verse sehr gefreuet haben, und ich selbst habe mit Vergnügen gesehen, daß Sie noch an mich denken *). Er hat uns viel von den neuen Einrichtungen in Frankreich, von der Aufhebung des alten Parlements und von der Einsetzung des jetzigen erzählt. Ich für mein Theil finde zu Hause genug Gegenstände, mit denen ich mich beschäftigen kann, und übersehe das, was anderswo vorgeht, nur im Allgemeinen. Ueber auswärtige Angelegen-

*) Ettingerische Ausgabe. T. XIII, p. 234. Voltaire lobt in dieser Epistel den Aufenthalt in Sans-Souci.

heiten darf ich nur mit Behutsamkeit urtheilen; denn um darüber entscheiden zu können, müßt' ich tiefer eindringen, als ich es im Stande bin. Man sagt, der Kanzler sei ein Mann von Kopf und von ausgezeichneten Verdiensten. Daraus schließ' ich denn, er habe bei den gegenwärtigen Umständen die besten Maßregeln genommen, um die vortheilhaftesten und für den Staat nützlichsten Einrichtungen zu treffen. Indeß, was man auch in Frankreich thun mag, so schreien die Welschen, kritisiren, klagen, und trösten sich zuletzt durch ein satyrisches Epigramm, oder durch irgend ein boshaftes Lied. Wenn der Cardinal Mazarin während seines Ministeriums eine Neuerung machte, fragte er: Haben Sie in Paris schon die canzonetta gesungen? Bejahete man es, so war er zufrieden. Allenthalben ist es fast eben so. Wenige Menschen denken, und doch wollen alle entscheiden.

Wir haben hier in kurzer Zeit eine Menge Fremden gehabt. Alexis Orlow ist bei seiner Zurückkunft aus Petersburg hier durch gegangen, um sich nach seiner Flotte in Livorno zu begeben. Er hat mir den ziemlich merkwürdigen Aufsatz mitgetheilt, den ich Ihnen mit diesem Briefe zuschicke. Wie er ihn bekommen haben mag, weiß ich nicht. Der Inhalt ist sonderbar, und wird Ihnen vielleicht die Zeit vertreiben. O! Herr von Voltaire vom Krieg' ist gar nicht die Rede. Durch die Herren Encyklopädisten bin ich ein ganz andrer Mensch geworden; sie haben ja so viel gegen die gedungenen Henker geschrieen, die Europa in einen

Schauplatz von Blutbädern verwandeln, daß ich mich künftig wohl hüten werde, ihrer Kritik Stoff zu geben. Ob der Wiener Hof sie eben so sehr fürchtet, als ich, weiß ich nicht; aber ich glaube doch ganz sicher, er werde wohlbedächtige Maaßregeln nehmen. In der Politik ist bisweilen etwas sehr wahrscheinlich, und geschieht dann doch gerade am wenigsten. Wir gleichen den Blinden, die umher tappen, und sind nicht so geschickt, wie die *Quinze-vingts*, *) die, ohne sich jemals zu irren, alle Straßen und Kreuzwege in Paris kennen. Die so genannte Vermuthungskunst ist das nicht, was sie heißt, sondern ein bloßes Hasardspiel, worin der geschickteste Mann eben so gut verlieren kann, wie der größte Ignorant.

Nach der Abreise des Grafen Orlow ist ein Oestreichischer Graf bei uns gewesen, der mir, als ich in Mähren den Kaiser besuchen wollte, die galantesten Fêten von der Welt gab. Diese haben die Verse **) veranlaßt, die ich Ihnen zuschicke, und sind darin der Wahrheit gemäß beschrieben. Ich habe auch nicht unterlassen, eine Skizze von dem Charakter des Grafen Hodiz darin zu entwerfen, wobei ich der Natur ebenfalls treu geblieben bin. Ihre Kaiserin hat meinem Bruder Heinrich noch prächtigere Fêten gegeben. Ich glaube nicht, daß sie in diesem Stück übertroffen werden kann.

*) Die Blinden in einem Hospitale zu Paris, das für dreihundert (quinze-vingts) Unglückliche dieser Art gestiftet ist.

**) Man findet sie unter den Episteln. Siebenter Theil, S. 135.

Man hat einen Weg vier Deutsche Meilen weit illuminirt, Feuerwerke abgebrannt, die, nach den Beschreibungen, die man mir davon macht, Alles, was wir von der Art kennen, weit übertreffen. Ferner hat sie Bälle von dreitausend Personen gegeben; und der Glanz aller dieser Feierlichkeiten ist noch durch die Affabilität und die Grazie erhöhet worden, womit Ihre Monarchin sie gleichsam gewürzt hat. Für mich schicken sich, bei meinem Alter, keine andere Fêten, als gute Bücher. Sie sind ein fleißiger Arbeiter in diesem Handelszweig, und verbreiten über mein sinkendes Leben noch einige Heiterkeit; also müssen Sie Sich gar nicht wundern, daß ich mich so sehr für die Erhaltung des Patriarchen von Ferney interessire, welchem sei Ehre, Ruhm und Gesundheit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

57.

Den 21. Jun. 1771.

Der Kaiser-Dichter, der so mächtig ist,
Der über China und die Mantschu herrscht,
Ist in der That weit klüger, als ich selbst.
Wenn ihn der Verse-Dämon drückt und plagt,
So wählt in Allem, was er sang, sein Rath,
Und weislich hält er es geheim zurück
In dem Gebiet, das seinem Wink gehorcht.

Doch ich befolge nie der Klugheit Rath,
Und schicke, was ich flüchtig nur skizzirt,
Getrost nach jener frohen Gegend hin,
Wo sich der schönste Geist von Gallien,

Die Gottheit des Geschmacks, der Dichtergott,
Seit kurzem seinen Wohnplatz auserkohr.
Ach! gieß' ich da mit großer Thorheit nicht
Ein Wassertröpfchen in den Ocean?

Aber dieser Tropfen hat mir Wucherzinsen eingebracht: einen Brief von Ihnen, und einen Band von den *questions encyclopédiques* (Untersuchungen über die Encyklopädie.) Wenn das gemeine Volk etwas von diesem litterarischen Tauschhandel wüßte, so würde es sagen: er wirft eine Wurst nach der Speckseite; und es hätte Recht, so gemein auch der Ausdruck sein mag.

Man hört hier eben nicht viel von dem Papste sprechen. Ich glaube, er ist unaufhörlich in Conferenz mit dem Cardinal von Bernis, um über das Schicksal der guten Väter Jesu Abrede mit ihm zu nehmen. Da ich ihrem Orden affiliirt bin, so brächte er mich ja um ihre Gebete, wenn er so grausam wäre, ihre Existenz zu vernichten. Eben so wenig hört man Neuigkeiten von dem Türken, und man weiß nicht, womit sich Se. Hoheit beschäftigen; doch wollt' ich wohl wetten, daß es eben nichts Großes sein wird. Die Pforte hat indeß, nach vielen Vorstellungen, den Russischen Minister Herrn Obreskow losgelassen, der bisher gegen das Völkerrecht, wovon diese barbarische Macht nichts weiß, in Verhaft bleiben mußte. Dieser Schritt ist eine Einleitung zum Frieden, der nun bald zum größten Vortheil und Ruhm Ihrer Kaiserin geschlossen werden wird. Ich wünsche Ihnen

Glück zu dem neuen Minister, den der Allerchristlichste gewählt hat. Man sagt, er sei ein Mann von Talent. Ist er das wirklich, so werden Sie einen erklärten Beschützer an ihm haben. Auch wird er dann weder am Kopf, noch am Herzen so schwach sein, daß er dem Papste Avignon wieder giebt. Man kann, wenn man gleich ein guter Katholik ist, dennoch dem Statthalter Gottes seine irdischen Besitzungen abnehmen, die ihn ohnedies allzu sehr von seinen geistlichen Pflichten abziehen und sein Seelenheil oft in Gefahr setzen. So fruchtbar auch dies Jahrhundert an solchen Philosophen sein mag, die unerschrocken, thätig und eifrig Wahrheiten zu verbreiten suchen, so ist doch der Aberglaube in der Schweiz, über den Sie Sich beklagen, gar nicht befremdend. Seine Wurzeln sind über den ganzen Erdkreis verbreitet. Er ist ein Sohn der Furchtsamkeit, der Schwäche und der Unwissenheit; und diese Trinität herrscht über Leute von der gemeinen Art eben so gebieterisch, als eine andere in den Schulen der Theologen. Was für Widersprüche finden sich nicht in dem menschlichen Geiste zusammen! Der alte Fürst von Anhalt-Dessau, den Sie noch gesehen haben, glaubte keinen Gott; aber wenn er auf die Jagd gehen wollte, und ihm von ungefähr drei alte Weiber begegneten, so kehrte er den Augenblick wieder um, weil das ein böses Omen war. An einem Montage unternahm er nichts; denn dieser Tag war unglücklich. Fragte man ihn um einen Grund davon, so wußte er keinen anzugeben. Sie wissen, was man von

Hobbes erzählt; bei Tage war er ungläubig, und des Nachts schlief er niemals allein, weil er sich vor Gespenstern fürchtete. Wenn ein Gauner sich entschließt, die Menschen zu betrügen, so wird es ihm nie an Leuten fehlen, die sich hintergehen lassen. Die Menschen sind für den Irrthum geschaffen; er schleicht sich gleichsam von selbst in ihren Geist ein, und sie können nur mit großer Mühe einige Wahrheiten entdecken. Sie sind der Apostel der letztern. Nehmen Sie denn das Opfer an, das ich Ihnen, in Gesellschaft meiner einäugigen Gefährten, aus einem kleinen vom Rost des Aberglaubens gereinigten Winkel meines Geistes darbringe. Die Blinden? — nun, die muß man in das Hospital schicken. Klären Sie noch auf, was aufzuklären ist. Sie säen auf einen undankbaren Boden; aber die künftigen Jahrhunderte werden auf diesen Feldern eine reiche Erndte halten. Der Philosoph von Sans-Souci grüßt den Einsiedler von Ferney. *Vale.*

58.

Den 20. September 1771.

Ein Mann, der durch seine Werke die Erde lange Zeit unterrichtet hat, kann als der Lehrer des menschlichen Geschlechtes angesehen werden, und folglich Rath bei allen Königen in der Welt sein, diejenigen ausgenommen, die keine Macht haben. Im letztern Fall befind' ich mich zu Neufchatel, wo

ich eben so viele Autorität habe, als der König von Schweden bei seinen Reichstagen, oder so viele Gewalt, als Stanislaus über seine Sarmatische Anarchie. Wollt' ich in Neufchatel, ohne Approbation des Synodus, jemanden zum Staatsrath machen, so setzte ich mich ohne Nutzen in Gefahr, einen Streit zu bekommen. *Jean Jacques* sollte in diesem Lande Schutz von mir haben; man verjagte ihn. Ich verlangte, man sollte einen gewissen Petit Pierre nicht verfolgen; aber ich konnte nichts ausrichten, und bin also gezwungen, Ihnen das erniedrigende Geständniß zu thun, daß ich ohnmächtig bin. Ich habe in diesem Lande das Mittel nicht ergreifen wollen, dessen sich der Französische Hof bedient, um die Parlementer im Königreiche gehorsam gegen seinen Willen zu machen. Die Conventionen, auf welche das dortige Volk seine Freiheit und seine Privilegien gründet, sind mir ehrwürdig, und ich schließe meine Macht in die Gränzen ein, die es selbst bestimmt hat, als es sich meinem Hause unterwarf.

Doch das veranlaßt mich zu philosophischeren Reflexionen. Bemerken Sie, wenn es Ihnen beliebt, wie bestimmt der Begriff, den man mit dem Worte Freiheit verbindet, in der Politik ist, und wie sehr ihn die Metaphysiker verwirrt haben. Es giebt also nothwendig eine Freiheit. Denn, wie könnte man einen deutlichen Begriff von einem Dinge haben, wenn es gar nicht existirte? Nun versteh' ich unter diesem Worte die Macht, nach meiner Willkühr etwas zu thun, oder nicht zu thun;

folglich ist es ausgemacht, daß die Freiheit existirt. Sie ist nicht rein, und es mischen sich dabei angeborne Leidenschaften ins Spiel; aber doch handelt sie bei gewissen Gelegenheiten ohne allen Zwang. Ganz gewiß ist es nicht einerlei, ob man die Macht hat, einen so genannten Staatsrath zu ernennen, oder nicht. Wer es kann, hat jene Freiheit; wer ihm kein Patent geben kann, hat sie nicht. Schon dies, dünkt mich, ist hinlänglich, um zu beweisen, daß wirklich Freiheit existirt, und daß wir folglich keine Automate sind, die von der Hand eines blinden Verhängnisses in Bewegung gesetzt werden. Lassen Sie mir diese kurzen Reflexionen immer durchgehen; sie sind die letzte Folge von der Indigestion, die mir das System der Natur *) verursacht hat. Eben dieses System des Fatalismus bringt das Osmanische Reich seinem Untergange nahe. Indeß die Türken mit über einander geschlagenen Armen da stehen, wie die Quaker, um den Augenblick zu erwarten, wo ihnen Gott einen besondren Antrieb geben wird, werden sie von den Russen geschlagen. Der freilich etwas beträchtliche Verlust, den ein Detaschement des Fürsten Repnin erlitten hat, kann Mustapha'n wohl nicht so sehr mit Hoffnung anschwellen, daß er glauben sollte, diese Kleinigkeit lasse sich mit allen den Siegen vergleichen, deren die Russen so viele davon getragen haben.

*) Das Buch, wogegen der König die kleine Abhandlung im sechsten Theil dieser hinterlassenen Werke geschrieben hat.

Indeß sich diese Leute um Besitzungen auf der Erde schlagen, zanken sich die Schweizer sehr weislich um die Güter der andren Welt. Dies giebt der Imagination mehr Stoff; und wenn man keine Armee hat, um die Wallachei, die Moldau und die Tatarei zu erobern, so führt man Wortkriege über das Paradies und die Hölle. Ich kenne diese Länder nicht; de l' Isle hat noch keine Karte davon geliefert. Der Weg, der dahin führen soll, geht durch das Gebiet der Imagination, und es ist noch niemand von dort wieder zurück gekommen. Gehen Sie ja niemals nach diesen Gegenden, die noch ärger sind, als die Hyperboräischen. Jemand, der Sie gesehen hat, versichert mir, daß Sie der vollkommensten Gesundheit genießen. Sparen Sie diesen Schatz so lange als möglich; Ein ich habe ist mehr werth, als zehn ich werde haben. Venus erhalte uns den Sänger der Grazien, Minerva den Nebenbuhler des Thucydides, Urania den Uebersetzer des Newton, und Apollo seinen geliebten Sohn, der den Euripides übertroffen und den Virgil erreicht hat! Diese Wünsche thut der Einsiedler von Sans-Souci jetzt und auch künftig ohne Unterlaß für den Patriarchen von Ferney.

39.

d. 13. November 1771.

Sie halten Sich über mich auf, guter Voltaire. Ich bin weder ein Halbgott, noch der Ocean, sondern ein Mensch, der allen Zänkereien ausweicht, wodurch die Gesellschaft veruneinigt werden kann. Vergleichen Sie mich lieber mit einem Arzte, der sich mit seiner Medicin nach dem Temperamente des Kranken richtet. Fanatiker müssen gelinde Mittel haben; von starken bekommen sie Convulsionen. Sehen Sie, so behandle ich die Genfer Prädicanten, die durch ihre Heftigkeit den Reformatoren im funfzehnten Jahrhundert ähnlicher sind, als der gegenwärtigen Generation.

Die kleine Schrift über die Rechte der Menschen und über die Usurpationen *) hab' ich schon lange gelesen. Sie glauben also nicht, daß die Semnonen neugierig auf Werke von Ihnen sind, und daß man sie an der Havel mit eben so vielem, ja wohl mit noch größerem Vergnügen liest, als an der Seine und Rhone? Dieser Aufsatz kam bald nachher heraus, als die Franzosen den Staat von Avignon in Besitz genommen hatten; ich glaubte daher, er wäre ihr Manifest, und man hätte ihn nur aus Versehen hinterher drucken lassen. Ich bin Ihnen viele Verbindlichkeit für den sechsten und siebenten Theil der Encyklopädie schuldig, die ich richtig erhalten habe. Wenn Voiture'ns Styl

*) *Les droits des hommes et les usurpations des autres.* Ettingerische Ausgabe, T. XXIX, p. 75.

noch Mode wäre, so würd' ich Ihnen sagen, der Verfasser dieses Werkes sei der Vater der Musen, und das *Imprimatur* hab' es von dem Gott des Geschmackes bekommen. Ich ward sehr überrascht, als ich meinen Namen darin sah, den Sie wohl nur aus Gnade hinein gebracht haben. Einige Parabeln darin fand ich weniger dunkel, als die im Evangelium, und ich that mir etwas darauf zu gut, daß ich sie erklären konnte. Es ist ein vortrefliches Werk, und ich muntre sie auf, es fortzusetzen. Wenn es eine akademische Abhandlung wäre, und also erst von der Sorbonne revidirt werden müßte, so würd' ich vielleicht andrer Meinung sein. Arbeiten Sie immer; schicken Sie Ihre Werke nach England, Holland, Deutschland und Rußland, und ich stehe Ihnen dafür, daß man sie mit Begierde lesen wird. So viele Vorsichtigkeit man auch anwenden mag, sie werden doch nach Frankreich kommen und Ihre Welschen die Schande haben, etwas nicht zu billigen, was sonst allenthalben bewundert wird.

Als Ihre Bücher kamen, hatt' ich einen sehr heftigen Anfall vom Podagra; Hände und Füße waren mir gebunden, geknebelt und erlahmt. Diese Werke waren eine große Hülfe für mich. Da ich sie las, dankt' ich dem Himmel tausendmal, daß er Sie in die Welt geschickt hat. Um Ihnen doch auch von meinen übrigen Beschäftigungen Rechenschaft zu geben, muß ich Ihnen sagen, daß ich, als kaum der Gebrauch der linken Hand wieder in meiner Gewalt war, auf den Einfall kam, Papier

zu verderben, nicht, um das Publikum und ganz Europa, die hell genug sehen, zu unterrichten, sondern, um mir selbst die Zeit zu vertreiben. Ich habe nicht Katharinens Siege besungen, sondern die Thorheiten der Conföderirten. Scherz ist einem genesenden Kranken angemessener, als der Ernst des erhabnen Styls. Sie sollen eine Probe von diesem Gedichte sehen. Es besteht aus sechs Gesängen, und ist schon fertig; denn eine fünfwöchentliche Krankheit ließ mir Zeit genug, ganz nach Belieben zu reimen und zu feilen. Zwei Gesänge, die ich für Sie abschreiben lasse, werden Ihnen lange Weile genug machen. „Ach! was ist der Mensch doch für ein unverbesserliches Geschöpf“, werden Sie sagen, wenn Sie noch jetzt wieder Verse von mir sehen. Indeß, die Eroberung der Wallachei, der Moldau und der Tatarei müssen in einem andren Tone besungen werden, als die Albernheiten eines Krasinsky, Potoky und Oginsky. Da ich mir eine Art von Freiheit anmaßen zu dürfen glaube, so hab' ich bei dieser Gelegenheit Gebrauch davon gemacht, und, da ich nun doch ein- für allemal ein excommunicirter Ketzer bin, den Blitzen des Vatikans Troz geboten. Machen Sie es auch so; denn Sie sind ja in eben dem Falle. Erinnern Sie Sich, daß man sein Pfund nicht vergraben muß. Bis jetzt hat Ihnen dies noch Niemand Schuld gegeben; aber ich wünschte, daß die Nachwelt nicht einen einzigen von Ihren Gedanken verlöre; denn wie viele Jahrhunderte werden nicht verfließen, ehe wieder ein

Genie aufsteht, das so vielen Geschmack mit so vielen Kenntnissen vereinigt. Ich führe eine gute Sache, und rede mit einem Manne, der so scharfe Augen hat, daß er nur einen Blick darauf zu werfen braucht, um sogleich alle die Gründe zu übersehen, die ich ihm vorlegen könnte. Er fahre also noch fort, seinen Ruhm auszubreiten und dem Publicum, je nachdem es sein Gegenstand mit sich bringt, Unterricht, Aufklärung oder guten Rath zu geben, die Scheinheiligen, die Thoren und die schlechten Schriftsteller aber zu persifliren und zu geißeln. Er genieße einer beständigen Gesundheit, und vergesse den Semnonischen Einsiedler nicht, der in Sans-Souci wohnt.

60.

d. 2. Januar 1772.

Ich gesteh' es zu, daß es meine Schuldigkeit ist, Sie mit den Conföderirten, die ich besinge, bekannt zu machen, so wie Sie Selber die Anekdoten aus der Zeit der Ligue erzählt haben, um über die Henriade alles nöthige Licht zu verbreiten. So wissen Sie denn, daß meine Conföderirten, die zwar weniger tapfer, als Ihre Liguisten, aber eben so fanatisch sind, diesen in Verbrechen nichts haben nachgeben wollen. Mit dem schrecklichen Angrif, den man auf den König von Pohlen gethan hat, der aber verunglückt ist, verhält es sich (bis auf den Umstand mit der Communion) gerade so, wie

die Zeitungen es weitläuftig erzählt haben. Wirklich hat der Elende, der den König von Polen ermorden wollte, dem Marschall der Conföderation, Pulawsky, vor dem Hauptaltar der Heiligen Jungfrau zu Czenstochow einen Eid geschworen. Ich schicke Ihnen öffentliche Blätter, die sich vielleicht in der Schweiz nicht verbreiten. Darin finden sie die tragische Scene mit allen Umständen aus einander gesetzt, und diese Beschreibung stimmt genau mit dem überein, was mein Minister zu Warschau in seinem Berichte davon gemeldet hat. Mein Gedicht, wenn Sie es anders so nennen wollen, war schon fertig, als dieses Verbrechen versucht ward. Ich glaubte zwar, eine Erzählung davon gehöre nicht in ein Werk, worin vom Anfang bis zum Ende ein scherzhafter und froher Ton herrscht; indeß wollt' ich doch diese Abscheulichkeit eben so wenig ganz mit Stillschweigen übergehen, und habe daher zu Anfange des fünften Gesanges im Vorbeigehen einige Worte davon gesagt, doch so, daß dieses, bloß zu meinem Zeitvertreibe aufgesetzte scherzhafte Werk nun nicht durch einen tragischen Abschnitt entstellt wird, der gegen das Ganze zu sehr abgestochen hätte. Ich habe mir noch mehr Freiheit genommen; denn obgleich der Krieg noch fortdauert, so hat doch meine Imagination schon Frieden geschlossen, da ich nicht gewiß wußte, ob ich, wenn diese Unruhen ein Ende nehmen, das Podagra wieder bekommen würde. Aus dem dritten und vierten Gesange, den ich Ihnen zuschicke, werden Sie sehen, daß sich un-

unmöglich große Gegenstände unter so viele Ungereimtheiten mischen liessen. Das Erhabne ermüdet zuletzt, aber über das Niedrigkomische lacht man. Ich glaube mit Ihnen, je älter man wird, desto mehr müsse man sich aufzuheitern suchen. Wohl nichts hätte mir so reichliche Veranlassung dazu geben können, als die Pohlen. Montesquieu würde seine Zeit nur verloren haben, wenn er bei ihnen die Theorie der Republiken oder der monarchischen Regierungsform gesucht hätte. Aus einer anarchischen Regierung scheinen nur Eigennuz, Stolz, niedrige und kleinliche Denkungsart zu entspringen. Statt philosophischer Köpfe findet man da bloß Leute, die durch den stupidesten Aberglauben erdummt und zu jedem Verbrechen fähig sind, das nur der nichtswürdigste Mensch begehen kann. Die Conföderation handelt nicht systematisch. Der Pulawsky, dessen Namen Sie in meinen Rhapsodien gesehen haben werden, ist eigentlich der Anstifter von der Verschwörung gegen den König von Polen. Die übrigen Conföderirten sehen den Thron als erledigt an, ob er gleich besezt ist; einige wollen ihn dem Landgrafen von Hessen-Cassel, andre dem Churfürsten von Sachsen, und noch andre dem Herzoge von Teschen geben. Alle diese verschiedne Partheien hassen einander eben so stark, als die Jansenisten, Molinisten und Calvinisten. Deshalb vergleich' ich sie mit den Maurern, die am Babylonischen Thurm arbeiteten. Das Verbrechen, das sie versucht haben, hat sie bei ihren Beschützern noch nicht um den Credit gebracht;

denn wirklich haben mehrere Conföderirte nichts davon gewußt. Aber mögen sie beschützt werden, oder nicht, sie sind deshalb um nichts furchtbarer, und Ihre Kaiserinn wird durch die Maßregeln, die sie so eben genommen hat, die bösen Absichten dieser Leute in Kurzem zu Schanden machen.

Wie es scheint, hat meine Schwester, die Königin von Schweden, nach einer Abwesenheit von acht und zwanzig Jahren diese Periode zu einem Besuch bei ihren Anverwandten gewählt, damit sie meine Augen von den Polnischen Kindereien und der schrecklichen Scene in Warschau abziehen wollte. Ihre Ankunft hat die ganze Familie neu belebt, und mir ist es, als wär' ich dadurch um zehn Jahre jünger geworden. Ich habe mir Mühe gegeben, ihren Kummer über den Verlust eines zärtlich geliebten Gemahls zu zerstreuen und ihr alle Arten von Zeitvertreib zu verschaffen, wobei indeß wohl die Künste und Wissenschaften das meiste gethan haben mögen. Wir haben viel von Ihnen gesprochen. Meine Schwester sah, daß Sie in Berlin fehlten, und ich gab ihr zur Antwort: das hätt' ich schon seit sechzehn Jahren bemerkt. Aber das hielt uns doch nicht ab, Wünsche für Ihr Leben zu thun, und wir fanden, Sie wären, ob wir Sie gleich nicht mehr hätten, doch um nichts weniger für ganz Europa unentbehrlich. Lassen Sie denn der Fortuna, dem Amor und dem Plutus ihre Binden. Es wäre ja ein wahrer Widerspruch, wenn der Mann, durch den ganz Europa seit so langer Zeit Augen bekommen

hat, nun selbst blind würde. Das ist vielleicht ein schlechtes Wortspiel. Ich thue vor dem Gott des Geschmacks, der in Ferney thront, Buße dafür, bitte ihn auch, mich zu inspiriren und überzeugt zu sein, daß ich seine Entscheidungen in den schönen Wissenschaften für unfehlbarer halte, als sie Ganganelli in den Glaubensartikeln geben kann. *Vale.*

61.

d. 1. März 1772.

Ich schäme mich in der That über alle die Possen, die ich Ihnen schicke; aber da Sie einmal im Lesen sind, so sollen Sie verschiedene auf einmal bekommen: den fünften Gesang der Conföderation; eine akademische Vorlesung über einen ziemlich verbrauchten Gegenstand, die gewissermaßen nur das Lob des glänzenden Auditoriums einleiten sollte, das sich bei der Sitzung der Akademie gegenwärtig befand *); und eine versificirte Epistel an meine Schwester von Schweden **), über die Unannehmlichkeiten, die sie in diesem Lande erfahren hat. Der Brief, den Sie ihr geschrieben haben, ist richtig angekommen. Die Antwort wollte sie mir nicht anvertrauen, sonst würd' ich sie als Einschluß mitschicken.

*) Von dem Nutzen der Künste und Wissenschaften in einem Staate; einzeln gedruckt.

**) Siebenter Band, S. 115.

Nicht bloß in Schweden erfährt man Widerwärtigkeiten; die arme Babet *), des verstorbenen Isaaks Wittwe, hat in der Provence ihrer auch genug erfahren. Die dortigen Frömmlinge müssen doch schreckliche Leute sein! sie haben dem guten Lobredner des Kaiser Julians mit Gewalt die letzte Oelung gegeben. Man hat wegen seiner Beerdigung und auch wegen des Monumentes, das ihm errichtet werden sollte, Schwierigkeiten gemacht. Ferner ist der armen Babet durch eine Ueberschwemmung das Haus halb weggerissen worden, das ihr verstorbener Mann für sie gebauet hatte. Außerdem ist sie um Mobilien und auch um einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens gekommen, das ohnedies nur gering war. Um ihrem Manne zu gefallen, hat sie sich eine Menge Kenntnisse erworben; sie malt nicht übel, und verdient Hochachtung, weil sie dadurch, daß sie sich in allen Stücken nach seinem Geschmack richtete, ihm das Leben so angenehm machte, als es ihr nur möglich war. Einmal geht der Marquis des Abends von mir weg, kommt zu seiner Frau und fragt sie: „Nun, hast Du das Kind gemacht?“ Einige Freunde, die gerade zugegen waren, fingen über diese sonderbare Frage an zu lachen; aber die Marquise half ihnen aus dem Traum, da sie ihnen das Portrait eines kleinen dickbäckigen Jungen zeigte, das sie auf ihres Mannes Verlangen machen mußte.

*) Die noch lebende Gemahlinn des Marquis d'Argens, die mit ihrem Vornamen Elisabeth heißt.

Ich habe so eben wieder einen heftigen Anfall vom Podagra gehabt; aber ein Gedicht hat es mir nicht eingetragen, weil ich keinen Stoff dazu hatte. Doch zu Ihnen. Wundern Sie Sich gar nicht, daß ich Sie für jung halte. Ihren Werken merkt man die Hinfälligkeit des Verfassers keinesweges an, und ich glaube, es hinge nur von Ihnen ab, ob Sie noch Eine Henriade schreiben wollten. Wenn Ihnen die litterarischen Insekten Opium eingäben, so hätten sie so sehr Unrecht eben nicht; denn wenn sie Voltairen auf die Seite brächten, so würden sie nicht mehr ganz so mittelmäßig scheinen, als jetzt. Und wie viele Gemeinsprüche könnte mannicht nachbeten, wenn man Sie dann in ein Verzeichniß von allen den großen Männern brächte, die sich selbst überlebt haben! Man würde sagen: der Degen hat die Scheide abgenützt; das starke Feuer dieses großen Kopfes hat ihn vor der Zeit zerstört; man muß sich wohl in Acht nehmen, sich zu viel Esprit anzuschaffen, da er sonst zu geschwind verbraucht wird. Wie würden die Dummköpfe sich Glück dazu wünschen, daß sie sich nicht in eben dem Falle befinden! und welche Menge von zweifüßigen Thieren ohne Federn würde nicht sagen: wir können uns sehr freuen, daß wir keine Voltaires sind! Aber zum guten Glück haben sie keinen Arzt zum Premier-Minister, der ihnen Medicin giebt, um statt Ihrer regieren zu können. Ja, ich glaube sogar, Ihre Geistes-Constitution würde dem Seelen-Gifte widerstehen. Ich thue Wünsche für Ihr Leben. Kommt der Eigennutz dabei ins Spiel, so

müssen Sie mir in der Rücksicht verzeihen, daß mir Ihre Werke so vieles Vergnügen machen. *Vale.*

62.

d. 18. April 1772.

Nie war wohl ein Dichter so thöricht, Boilean'n schlechte Verse zu schicken, weil zu befürchten stand, er möchte mit einem Epigramm abgeführt werden; Niemand ist wohl auf den Einfall gekommen, Fontenelle'n, Bossuet und Gassendi mit seinen Albernheiten zu beunruhigen. Doch Sie wiegen diese großen Männer alle zusammen auf, und haben neben ihren Talenten auch Nachsicht. Diese macht Ihre andren Tugenden noch liebenswürdiger, zieht Ihnen aber auch einen Briefwechsel mit allen Ephemeren des heiligen Thales zu; und, wie bekannt, hab' ich die Ehre, mich unter diese zu rechnen. Sie geben dem Parnaß ein Beispiel von Toleranz, da Sie das Gedicht M . . . und die Conföderation in Schutz nehmen; aber, was noch mehr ist, Sie schicken mir den neunten Theil der *questions encyclopédiques.* Ich sage Ihnen meinen Dank dafür. Dies Werk hat mir das größte Vergnügen gemacht; es ist so beschaffen, daß es Kenntnisse unter die liebenswürdigen Ignoranten verbreiten und ihnen Geschmack am Lernen beibringen kann. Daß der Artikel von den schönen Künsten an mich gerichtet ist, hat mich sehr überrascht; ich verdiene diese Auszeichnung nur dadurch, daß ich Neigung zu ihnen, so wie zu Allem habe,

was von dem Genie, dieser einzigen Quelle des Ruhms für den menschlichen Geist, bezeichnet wird. Die Briefe von Memmius an Cicero *) sind Meisterstücke. Die schwersten Untersuchungen sind darin für Weltleute faßlich gemacht, und sie enthalten einen Auszug von allem, was die Alten und die Neueren über diesen Gegenstand Gutes gedacht haben. Ich bin bereit, dies philosophische Glaubensbekenntniß zu unterschreiben. Jeder, der von Vorurtheilen frei ist, und diesen Gegenstand gehörig geprüft hat, kann gar nicht anders denken. Ueberdies haben sie diese dreisten Wahrheiten mit vieler Geschicklichkeit so vorgetragen, daß ihnen die Frömmlinge nichts darüber anhaben können. Auch der Artikel **Wahrheit** verdient Bewunderung. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich mich einzeln auf alles das Vortrefliche einlassen wollte, was dieser Band enthält. Es wäre ein großer Verlust, wenn er nicht zum Vorschein gekommen, und der Nachwelt entzogen worden wäre.

Man hat mir von Paris das Trauerspiel **die Pelopiden** geschickt. Es gehört unter Ihre dramatischen Meisterstücke. Dadurch, daß das Interesse immer wächst und die Versification durchaus elegant ist, steht es um hundert Procent höher als Crebillon's Tragödien. Ich wundre mich, daß es in Paris nicht gespielt wird. Ihre Landsleute, oder vielmehr die neueren Welschen, haben den Geschmack an allem Guten verloren; sie sind

*) Ettingerische Ausgabe, T. XXXII, p. 245.

von den Meisterstücken der Kunst gesättigt, und nehmen nun aus Frivolität die komische Oper, das Vaux-Hall und die Marionetten in Schutz. Verdienen sie es wohl, daß ihr Land einen Mann wie Sie hervorgebracht hat? Erst die Nachwelt wird alle Ihre Verdienste einsehen. Ich selbst — ich habe Ihnen schon seit sechs und dreißig Jahren Gerechtigkeit widerfahren lassen, und meine Gesinnungen ändern sich nicht. Im sechzigsten Jahre denk' ich von Ihnen noch eben so, wie im vier und zwanzigsten, und thue Wünsche zu dem Wesen, welches Alles belebt, daß es die alte Hülle Ihres vortreflichen Geistes so lange als möglich erhalten soll. Dies sind keine Komplimente, sondern die aufrichtigsten Gesinnungen, die von Ihren Werken ohne Unterlaß noch tiefer in mein Herz gedrückt werden.

63.

d. 14. August 1772.

Ich danke Ihnen für Ihre Glückwünsche über die Gerüchte, die sich im Publicum verbreitet haben; man muß abwarten, ob sie sich bestätigen und wie die politischen Angelegenheiten sich endigen werden. Mir sind weit bessere Verse zu Gesicht gekommen, als die, mit denen ich mir während meines Podagra's die Zeit vertrieben habe; nemlich *Les Systèmes* und *La Cabale* *). Diese Gedichte haben ein so

*) Zwei Satyren von Voltaire. Ettingerische Ausgabe Tom. XIV, p. 218. 230.

frisches und lebhaftes Colorit, als wenn sie aus Ihrem zwanzigsten Jahre herrührten. Man hat sie in Berlin gedruckt, und sie werden sich nun im ganzen Norden verbreiten.

Wir haben dieses Jahr viele Fremden hier gehabt, theils Engländer und Holländer, theils Spanier und Italiäner; aber auch nicht ein einziger Franzose hat sich bei uns sehen lassen, und ich weiß zuverlässig, daß der Marquis von Saint Aulaire nicht hier ist. Kommt er, so soll er gut aufgenommen werden, besonders wenn er sein Vaterland nicht wegen irgend einer schlechten Handlung verlassen hat, wie es die jungen Leute von seiner Nation wohl bisweilen zu machen pflegen. Ich reise diese Nacht nach Schlesien. Bei meiner Zurückkunft sollen Sie einen längern Brief bekommen, und zugleich einige Proben von dem Porcellain, das in Berlin gemacht und von Kennern gelobt wird. Zur Ehre des Parnasses und zum Vergnügen aller Ihrer Leser wünsch' ich, daß Ihr Frohsinn und Ihre gute Laune Sie noch lange erhalten mögen. *Vale.*

64.

d. 16. September 1772.

Der Patriarch von Ferney hat mir allerliebste Verse als einen Anhang zu einem kleinen polemischen Werke geschickt, das die Rechte der Menschheit gegen die Tyrannei der Gewissens-Henker

vertheidigt *). Ich erstaune darüber, daß ich in diesen Versen das ganze frische Kolorit seiner Jugend finde. Ja, ich glaube, seine Seele sei unsterblich, denke ohne Hülfe seines Körpers, und werde uns auch dann noch aufklären, wenn sie ihre irrdische Hülle verlassen hat. Die Unsterblichkeit ist doch ein herrliches Vorrecht; nur sehr wenige Wesen auf der Erde haben es genossen. Ihnen wünsch' ich Glück dazu und bewundre Sie. Um nicht ganz hinter Ihnen zurück zu bleiben, schick' ich Ihnen den sechsten Gesang der Conföderirten, und zugleich eine Medaille, die auf diesen Gegenstand geprägt worden ist. Das Alles wiegt nicht einmal Eine von den Strophen auf, die Sie mir geschickt haben; aber nicht jedes Feld trägt Rosen, und man kann weiter nichts geben, als was man hat. Sie sehen, daß ich mich mit diesem sechsten Gesange mehr beschäftigt habe, als mit Staats-Angelegenheiten, und daß man mir in der Schweiz zu viele Ehre erzeigt, wenn man glaubt, ich sei tiefer in die Politik versunken, als ich es wirklich bin. Ich hätte gern mit diesem Briefe zugleich einige Proben von Porcellain geschickt; aber die Fabrik hat sie noch nicht liefern können. Indeß sollen sie, troß allen den Abentheuern, die ihnen auf der Reise bevorstehen, in kurzem folgen. Bis jeßt ist noch Niemand Namens de Saint Aulaire hier angekommen; vielleicht hat der, von dem Sie einen Brief bekommen haben, seinen Entschluß geändert.

*) Vermuthlich: *Le Cri des nations.* Ettingerische Ausgabe, T. XXXIX. p. 127.

Da wäre denn endlich im Orient der Friede nicht mehr weit, und zur Beilegung der Unruhen in Pohlen sind auch schon alle Anstalten getroffen. Diese schöne Entwickelung muß man bloß der Mäßigung der Kaiserin von Rußland verdanken, die von selbst ihren Eroberungen Gränzen gesetzt, ihre geheimen Feinde in die gehörigen Schranken zurückgewiesen, und da, wo bis jetzt nichts als Unruhe nnd Verwirrung herrschte, Ruhe und Ordnung wieder hergestellt hat. Ihre Muse ist nun verpflichtet, sie nach Würden zu preisen. Ich habe, als ich ihr Lob versuchte, nur gestammelt, und was ich von ihr sage, bekommt bloß dadurch einigen Werth, daß es von wirklicher Empfindung eingeflößt worden ist.

Leben Sie, leben Sie noch lange! Wenn man der Unsterblichkeit in dieser Welt gewiß ist, so muß man nicht eilen, ihrer in einer andren zu genießen. Wenigstens haben Sie für mich armen Mann, der gar nichts Unsterbliches an sich hat, die Gefälligkeit, Ihren Aufenthalt auf diesem Balle zu verlängern, damit ich noch Vortheil davon ziehen kann; denn ich befürchte sehr, in jener Welt keinen Platz zu bekommen. *Vale.*

65.

Den 1sten November 1772.

Sie wissen, daß ich nie einem Maler gesessen habe, und daß mir also weder Portraits noch Medaillen gleichen. Ich bin alt, höchst hinfällig, podagrisch, tief in die Jahre, aber immer heiter und bei guter Laune. Uebrigens bestätigen die Medaillen mehr gewisse Epochen, als daß sie Gesichtszüge treu oder ähnlich darstellen sollten. Ich habe nicht nur einen Abbee, sondern auch zwei Bischöfe und eine ganze Armee von Capuzinern acquirirt, aus denen ich sehr viel mache, seitdem ich weiß, daß sie von Ihnen beschützt werden. Freilich find' ich es unverschämt, daß der Conföderations-Dichter sich so dreist über einige Franzosen lustig gemacht hat, die nach Polen gegangen sind; aber er sagt zu seiner Entschuldigung: das was Hochachtung verdiene, wisse er wohl zu respectiren; indeß meine er, es sei ihm erlaubt, über den Auswurf der Nationen, über einige Franzosen zu scherzen, die durch den Frieden außer Dienst gekommen waren, dann, weil sie nichts besseres wußten, nach Polen gingen und da in Gesellschaft der Conföderirten das Straßenräuber-Handwerk trieben. Ich glaube gern, daß es Franzosen giebt, die verschwiegen sind und großen Credit im Serail haben; aber meine Nachrichten aus Constantinopel sagen mir, daß ein neuer Friedens-Congreß zu Stande kommt und lebhafter betrieben wird, als der vorige. Daher befürcht' ich denn, mein schelmischer Poet, der den Propheten spielt, werde sich wohl nicht geirrt haben.

Ich habe Ihre schönen Verse an den König von Schweden *) gelesen; sie verrathen noch eben so viel frisches Kolorit, als die Werke, die Sie zu Anfange dieses Jahrhunderts schrieben. Ihr Wahlspruch ist: *Semper idem.* Nicht jedermann ist so glücklich, daß er ihn führen darf. Wie könnt' ich Sie verjüngen, da Sie unsterblich sind? Apoll hat Ihnen das Scepter des Parnasses abgetreten, und Ihnen zu gefallen die Regierung niedergelegt. Ihre Verse verrathen den Frühling, und Ihr Verstand den Herbst Ihres Lebens. Wohl dem, der so viel Imagination mit der Vernunft vereinigen kann! Das hat mehr auf sich, als einige Provinzen zu erwerben, deren Existenz man auf dem ganzen Erdballe kaum bemerkt, und die von den himmlischen Sphären herunter sich kaum mit einem Sandkorn würden vergleichen lassen. Sehen Sie, mit solchen Armseligkeiten beschäftigen wir Politiker uns so eifrig. Ich schäme mich darüber. Doch kann ich mich damit entschuldigen, daß man, sobald man in ein Corps eintritt, seine Denkungsart annehmen muß. Ein Jesuit, den ich kannte, versicherte mir einmal sehr feierlich, er würde sich den grausamsten Martern aussetzen, wenn er auch nur einen Affen bekehren könnte. Das thät' ich nun wohl nicht; indeß wenn getrennte Provinzen verbunden und Besitzungen in ein Ganzes verwandelt werden können, so möchten wohl nur wenige Menschen sein, die es nicht mit Vergnügen thäten.

*) Ettingerische Ausgabe T. XIII, p. 234.

Vergessen Sie auch nicht, daß die ganze Angelegenheit ohne Blutvergiessen abgegangen ist, und daß also die Encyklopädisten nicht gegen die gedungenen Straßenräuber declamiren und so viele andre schöne Redensarten brauchen können, die, so beredt sie auch sein mögen, doch nie Eindruck auf mich gemacht haben. Einige Tropfen Tinte und ein Paar Federstriche haben Alles geendigt, und wenigstens wird doch Europa nach diesen Unruhen wieder Frieden haben. In Ansehung der Zukunft steh' ich freilich für nichts. Wenn ich die Geschichte durchlaufe, so find' ich, daß selten einmal zehn Jahre ohne einen Krieg verflossen sind. Dieses Wechselfieber läßt sich zwar eine Zeitlang vertreiben, aber niemals aus dem Grunde heilen. Die Ursach davon muß man in der angebornen Unruhe der Menschen suchen. Erregt der Eine keine Verwirrung, so thut es der Andre, und ein Funke verursacht oft eine allgemeine Feuersbrunst.

Das wäre denn genug raisonnirt. Ich gebe Ihnen Waare, wie sie mein Land hervorbringt. Ihr Franzosen habt Imagination, die Engländer, wie man behauptet, Tiefsinn, und wir — Phlegma und gemeinen Menschenverstand, wie er auf allen Straßen zu finden ist. Ihre Imagination nehme dies Geschwätz mit Nachsicht auf, und erlaube meiner schwerfälligen Vernunft, den Phönix von Frankreich, den Herrn von Ferney, zu bewundern, und Wünsche für eben den Voltaire zu thun, den ich ehemals besaß, und dessen Verlust ich, weil er unersetzlich ist, noch täglich bedaure.

66.

d. 1. December 1772.

Als ich Ihren Brief bekommen hatte, ließ ich sogleich den Director der Porcellain-Fabrik kommen, und fragte ihn, was denn der Amphion, die Leier und der Lorbeerkranz bedeuten sollten, womit er einen gewissen Spülnapf ausgeziert habe, der nach Ferney geschickt worden sei? Er gab mir zur Antwort: „Weniger haben meine Künstler gar nicht thun können, um den Spülnapf des Mannes würdig zu machen, für den er bestimmt war; ich bin nicht so unwissend, daß mir der Lorbeerkranz unbekannt sein sollte, den man zu Tasso's Krönung auf dem Capitolium bestimmt hatte; die Leier ist nach der gebildet, zu der die Henriade gesungen worden; Amphion hat zwar durch seine harmonischen Töne die Mauern von Theben aufgeführt, aber ich kenne einen noch lebenden Mann, der wohl mehr gethan und in ganz Europa eine plötzliche Revolution der Denkart bewirkt hat; das Meer, worauf Amphion schwimmt, bedeutet im allegorischen Sinn, die Zeit, über die er siegt; der Delphin (Dauphin) ist ein Sinnbild von den Liebhabern der Wissenschaften, von denen große Männer während des Sturmes getragen werden, und es ist für Dauphins *) um so schlimmer, wenn sie die großen Männer nicht lieben.“ Ich theile Ihnen dies Protocoll so mit, wie es in Gegenwart zweier Zeugen, sehr würdiger Leute,

*) Ein Wortspiel mit *Dauphin*, (Delphin und Kronprinz von Frankreich) das sich unmöglich übersetzen läßt.

abgehalten worden ist, die es im Nothfall eidlich erhärten werden. Diese Leute haben an dem großen Dessertservice mit Figuren gearbeitet, das die Kaiserin von Rußland von mir bekommen hat *), und dadurch sind sie in den allegorischen Geschmack gerathen. Sie gestehen übrigens zu, daß Porcellain zu zerbrechlich ist, und daß eigentlich Marmor und Bronze zu gebrauchen wären, um die Achtung, die unser Jahrhundert für seine Zierden hat, auf die künftigen Zeiten zu bringen.

In kurzem erwarten wir die Nachricht, daß der Friede mit den Türken geschlossen ist. Wenn sie diesmal nicht aus Europa getrieben worden sind, so muß man es nur den Conjuncturen zuschreiben; aber sie hangen nur noch an einem Faden, und wahrscheinlich wird der nächste Krieg, den sie unternehmen, ihren gänzlichen Untergang nach sich ziehen. Bei dem allen haben sie keine Philosophen. (Sie erinnern Sich ja wohl noch, was man in Versailles sagte, als man erfuhr, die Schlacht bei Minden wäre verloren.) Doch nichts mehr.

Ich habe das Gedicht über das Glück von Helvetius gelesen. Er würde, glaub' ich, noch daran gefeilt

*) Der König nimmt hier eine Wendung, mit der er einigermaaßen von der Wahrheit abweicht; denn auf den Tellern und Schüsseln, ja sogar auf jeder Messer- oder Gabelschale, waren historische Gegenstände gemalt, die sich auf russische und preussische Kriegesbegebenheiten bezogen. (S. Nicolai Beschreib. von Berlin und Potsdam, in dem Verzeichniß der Künstler unter Bornemann). Auf der Fabrik kann man noch jetzt eine Probe von diesem in seiner Art einzigen Service sehen.

gefeilt haben, eh' er es dem Publicum gegeben hätte. Hin und wieder fehlt der Zusammenhang, und einige Verse scheinen mir gar zu prosaisch. Indeß bin ich kein competenter Richter; ich werfe meine Meinung nur auf gutes Glück hin, wenn ich die neueren Schriften, die ich lese, mit den Werken von Racine und von einem gewissen großen Manne vergleiche, der durch seine Gegenwart die Schweiz verherrlicht. Mancher ist ein großer Metaphysiker, oder, wie z. B. der Cardinal Richelieu, ein großer Politiker, ohne deshalb ein großer Dichter zu sein. Die Natur hat ihre Gaben mannichfaltig ausgetheilt, und nur in Ferney sieht man ein Beispiel, daß sie alle in Einer Person vereinigt sein können. Genießen Sie der Güter, die Ihnen die Natur so verschwenderisch geschenkt hat, noch lange, und fahren Sie fort, auf dem Throne des Parnasses zu sitzen, der, wenn Sie ihn nicht mehr haben, vielleicht ewig leer bleiben wird. Diese Wünsche thut für den Patriarchen von Ferney der Philosoph von Sans-Souci.

67.

Den 6ten December 1772.

Am Ende jener schönen Zeit,
Von der Du uns ein Bild entwarfst,
Wo jede Kunst im höchsten Glanz,
Wo Alles nah' am Gipfel war,
Blieb Einer nur, der noch den Ruhm,
Der Gallier nicht sinken ließ.

Was ist wohl, das er nicht umfaßt?
Sein Geist voll Stärke hat zugleich
Uns Bossuet und Racin' ersetzt;
Er weiß den Zirkel eben so
Zu brauchen, wie das Saitenspiel.
Er singt, so wie der Dichter Rom's,
Der einst Aeneas Kämpfe pries;
Er faßt des großen Newton's Geist,
Und lehret nun die Gallier,
Was unsren Ball im Schweben hält,
Zertritt des Aberglaubens Wahn.
Der große Mann ist selbst so viel,
Als vierzig Akademiker.

Sie müssen das besser wissen, als irgend sonst Jemand. Unser Pulver hat, dünkt mich, mehr Böses als Gutes gestiftet; und eben das ist der Fall mit der Buchdruckerkunst, die nur dann Werth hat, wenn sie gute Bücher unter das Publicum verbreitet. Leider werden diese von Tage zu Tage seltner. In unsrer Nachbarschaft ist jetzt das Getreide außerordentlich theuer. Von den Schweizern glaubt' ich nicht, daß sie Mangel daran haben würden, und noch weniger von den Franzosen, da ihre Schriften unsre unwissenden Gegenden über die ersten Bedürfnisse der Natur belehren.

Von Tractaten, die in Potsdam oder Berlin unterzeichnet wären, weiß ich nichts; wohl aber kenn' ich Petersburger. So läßt sich das Publicum oft durch die Zeitungen hintergehen, und schreibt diesem oder jenem die Ehre von etwas zu, woran er nur den geringsten Antheil hat. Eben so

hab' ich sagen hören, die Kaiserin von Rußland sei mit des Grafen Orlow's Verfahren bei der Negotiation in Foczani *) unzufrieden. Vielleicht ist sie etwas kalt gegen ihn geworden; aber von einer gänzlichen Ungnade hab' ich nichts gehört. Man lügt schon von einem Hause zum andern; um so mehr können sich falsche Gerüchte ausbreiten und vergrößern, wenn sie aus einem Munde in den andren von Petersburg bis nach Ferney gehen. Sie wissen besser, als irgend ein Mensch, daß Lügen schneller in Umlauf kommen, als Wahrheiten. Uebrigens wird der Großsultan gelehriger. Die Conferenzen sind von neuem angegangen, und daher glaub' ich denn, es werde zum Frieden kommen. Ist das nicht der Fall, so wird Herr Mustapha sich wahrscheinlich nicht lange mehr in Europa aufhalten; das alles hängt von einer Menge dunkler und undurchdringlicher untergeordneter Ursachen ab; ferner von den kriegerischen Insinuationen gewisser Höfe, von den Mulahs, **) dem Eigensinn des Großveziers und dem hohen Dünkel des Unterhändlers. So geht es in der Welt; sie wird von Gevatterschaften beherrscht. Wenn man Data genug hat, erräth man die Zukunft bisweilen; aber oft irrt

*) Die dortige Unterhandlung zwischen den Russen und Türken war durch die Franzosen veranlaßt, ward aber von den Türken absichtlich in die Länge gezogen und zerschlug sich endlich ganz.

**) Das Corps der Türkischen Rechtsgelehrten, die zugleich Lehrer der Religion sind, und in großem Ansehen stehen.

man sich auch. Doch darin betrüg' ich mich gewiß nicht, daß ich Ihnen den Beifall der entferntesten Nachwelt prophezeie. Diese Weissagung mach' ich nicht auf ein bloßes Ungefähr, sondern sie gründet sich auf Ihre Werke, mit denen Sie die alten Schriftsteller, die noch Ihres ganzen Ruhmes genießen, zum Theil erreicht, zum Theil übertroffen haben. Sie tragen das Patent zur Unsterblichkeit in der Tasche; damit kann man denn wohl in Ruhe des Lebens genießen, und sich, ungeachtet der zerstörenden Zeit und der Hinfälligkeit des Alters, bei einerlei Kräften erhalten. Machen Sie mir also das Vergnügen, noch so lange zu leben, als ich in der Welt bin. Ich fühle, daß ich Sie nöthig habe; und da ich der mündlichen Unterhaltung mit Ihnen entbehren muß, so ist es doch nur gut, daß ich die schriftliche nützen kann. Der Philosoph von Sans-Souci grüßt Sie.

68.

Den 10ten Januar 1778.

Ich erinnre mich, daß Milton, als er auf seinen Reisen in Italien ein herzlich elendes Stück unter dem Namen Adam und Eva vorstellen sah, dadurch einen Anstoß in seiner Imagination und die erste Idee zu seinem Gedicht das verlorne Paradies bekam. So hab' auch ich durch meinen Spott über die Conföderirten wenigstens etwas Gutes bewirkt, und Sie zu dem vortreflichen Trauerspiele

veranlaßt, das Sie in Paris wollen vorstellen lassen. Es wird mir außerordentlich angenehm sein, wenn Sie es mir schicken; denn ganz gewiß werd' ich keine lange Weile dabei haben. Für Sie fliegt die Zeit gar nicht weiter. Voltaire ist mit siebenzig Jahren noch eben so lebhaft, als mit dreißig. Sie allein verstehen die schöne Kunst, immer jung zu bleiben. Karl der Fünfte radotirte im funfzigsten Jahre, und viele große Fürsten haben in ihrem ganzen Leben nichts andres gethan. Die berühmten Männer Clarke und Swift wurden kindisch, Tasso, was noch schlimmer ist, fiel in Wahnsinn, Virgil und Horaz erreichten Ihr Alter nicht. Vom Homer wissen wir nicht genug, um entscheiden zu können, ob sein Geist bis an sein Ende bei Kräften geblieben sei; aber das ist ausgemacht, daß weder der alte Fontenelle, noch der ewige Saint-Aulaire *) so gute Verse gemacht oder so eine glänzende Imagination gehabt haben, als der Patriarch von Ferney. Auch wird man den Französischen Parnaß mit Ihnen begraben.

Wenn Sie noch jung wären, dann würd' ich die Herren Grimm, de la Harpe und alle vorzüglichen Köpfe, die es in Paris giebt, dazu brauchen, daß sie mir Ihre Werke zuschicken müßten; aber itzt! —

*) François-Ioseph *Marquis* de *Saint-Aulaire*, der 1742 in einem Alter von beinahe hundert Jahren starb, machte die artigsten Verse, die man von ihm hat, in seinem höchsten Alter.

Alles, was mir Thiriot in seinen litterarischen Blättern genannt hat, ist nicht des Lesens werth, die vortrefliche Uebersetzung von Virgils Landbau ausgenommen. Soll ich mir einen Correspondenten in Frankreich halten, um eine Ludwig dem XV. dedicirte Barbierkunst *) kennen zu lernen? ferner Versuche über die Taktik von jungen Officieren, die nicht den Vegetius buchstabiren können? Werke über den Ackerbau, deren Verfasser nie einen Pflug gesehen haben? Ganze Wolkenbrüche von Dictionnairen, und endlich einen Schwall von elenden Compilationen, Annalen und Auszügen, bei denen man nur an den Absatz des Papiers und der Tinte gedacht zu haben scheint, und die übrigens gar nichts werth sind? Sehen Sie, deshalb hab' ich dieses geschriebne Journal abgeschafft. Der Schriftsteller kann auch mit der größten Kunst einem unfruchtbaren Felde nichts abgewinnen. Mit Einem Wort, so bald Ihr Vaterland wieder Männer wie Fontenelle, Montesquieu, Gresset und besonders wie Voltaire hat, dann will ich diese Correspondenz wieder anfangen; doch bis dahin brech' ich sie ab. Den Morival, *) über den Sie mir schreiben, kenn' ich nicht; ich werde mich aber nach ihm erkundigen. Indeß wird er, wenn er in meinem Dienst ist, auf jeden Fall nicht das Vergnügen haben, sich an sei-

*) Im Original: *un art de la raserie.* Der König scheint sich das Wort *raserie* zum Spott gemacht zu haben; denn die Französische Sprache hat es sonst nicht.

**) Jetziger Ingenieur-Capitain in Preussischen Diensten.

nem Vaterlande zu rächen. So gallsüchtig sind Philosophen nicht.

Gegenwärtig hab' ich hier die Vermählung des Landgrafen von Hessen mit meiner Nichte zu feiern. Ich werde eine traurige Rolle dabei spielen: zusehen, und weiter nichts.

Indessen läßt sich Alles zum Frieden an, und er wird in kurzem zu Stande kommen. Dann bleibt weiter nichts übrig, als daß die Ruhe in Polen wieder hergestellt wird. Die Kaiserin von Rußland, die in allen ihren Unternehmungen glücklich ist, wird es unfehlbar auch in dieser sein. Ich bin jetzt gegen meine Gewohnheit in dem Wirbel der großen Welt, und das hindert mich für diesmal, lieber Voltaire, Ihnen mehr zu schreiben. Wenn ich erst wieder mein eigner Herr bin, dann werd' ich mich ungestörter mit dem Patriarchen von Ferney unterhalten können, dem ich nur Gesundheit und langes Leben wünsche, da er alles Uebrige hat. Vale.

69.

Den 26sten Januar 1773.

Solon hatte Recht; man kann die Verdienste eines Mannes erst nach seinem Tode beurtheilen. Anstatt daß mir Thiriot oft einen unlesbaren Schwall von Auszügen aus schlechten Büchern

schickte, hätte er mich mit Versen bewirthen sollen, vor denen die besten, die ich bisweilen mache, die Segel streichen müssen. Wahrscheinlich verachtete er den Ruhm. Diese gottseelige Philosophie übersteigt, wie ich wohl gestehen muß, meine Kräfte. Freilich ist der Ruhm, wenn man ihn genau untersucht, nur eine große Kleinigkeit. Damit, daß man von Undankbaren gerichtet, von Schwachköpfen gewürdigt, und von einem Pöbel genannt wird, der ohne allen Grund lobt und tadelt, liebt und haßt — damit kann man sich nun freilich wohl eben nicht brüsten. Indeß, wo würden die tugendhaften und lobenswürdigen Handlungen bleiben, wenn wir den Ruhm nicht liebten? Die Götter halten es mit dem Cäsar, aber Cato mit dem Pompejus. Rechtliche Leute wünschen sich Cato's Beifall zu erwerben. Alle Männer, die sich um ihr Vaterland verdient gemacht haben, wurden bei ihren Arbeiten durch das Vorurtheil vom Ruhm angereitzt. Aber es ist für das Wohl der Menschheit wesentlich nothwendig, daß man einen deutlichen und bestimmten Begriff von dem Lobenswerthen hat; wenn man sich darin irrt, kann man sonderbare Queerkopfsstreiche begehen. Wer den Menschen Wohlthaten erweist, wird dafür gesegnet. Das ist wahrer Ruhm. Ohne Zweifel kann uns alles das, was man nach unsrem Tode von uns sagen wird, eben so gleichgültig sein, als was man bei der Zerstörung des Babylonischen Thurmes gesprochen hat; bei dem allen sind wir aber doch, da wir uns einmal an die Existenz ge-

wöhnt haben, nicht gleichgültig gegen die Urtheile der Nachwelt. Die Könige dürfen es noch weniger sein, als Privatpersonen, da sie kein andres Tribunal zu fürchten haben. Wenn man auch nur etwas Gefühl hat, so strebt man doch nach der Achtung seiner Landsleute, oder will durch irgend etwas glänzen und nicht mit dem großen Haufen verwechselt werden, der ein bloßes Pflanzenleben führt. Dieser Instinct hängt von den Ingredienzien ab, aus denen die Natur uns geformt hat. Auch ich habe meinen Theil davon; indeß versichre ich Ihnen, daß es mir niemals eingefallen ist, mich mit einem von meinen Mitbrüdern zu vergleichen, mag er nun Mustapha, oder anders heißen. Das wäre eine kindische und kleinstädtische Eitelkeit, und ich bekümmre mich nur um mich selbst. Oft zieh' ich, um mich zu demüthigen, eine Parallele zwischen mir und dem *to kalon*, (το καλον) dem Ideal der Stoiker, und gestehe dann mit dem Memnon, daß gebrechliche schwache Wesen von unsrer Art nicht dazu bestimmt sind, Vollkommenheit zu erreichen. Wenn man ein Verzeichniß von allen Vorurtheilen verfertigen wollte, die in der Welt herrschen, so würde ein großer Foliant daraus werden. Lassen Sie uns denn nur solche bekämpfen, die der menschlichen Gesellschaft schädlich sind, nicht aber die Irrthümer, die eben so vielen Nutzen als Vergnügen gewähren. Ich bekenne Ihnen zwar, daß ich einige Neigung für den Ruhm habe; indeß denken Sie nur nicht, ich stehe in dem Wahn, bloß die Fürsten könnten Anspruch darauf machen. Im

Gegentheil glaub' ich, daß man große Schriftsteller, die das Nützliche mit dem Angenehmen, Belehrung mit Zeitvertreib zu verbinden wissen, weit länger nennen wird. Das Leben guter Fürsten ist eine unaufhörliche Thätigkeit; bei der Menge ihrer mannichfaltigen Handlungen werden die früheren über die späteren vergessen. Große Schriftsteller hingegen erzeigen nicht nur ihren Zeitgenossen, sondern auch allen künftigen Jahrhunderten Wohlthaten. Aristoteles wird in den Schulen öfter genannt, als Alexander, Cicero öfter gelesen und wieder gelesen als Cäsars Nachrichten. Durch die guten Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts ist Ludwigs XIV Regierung berühmter geworden, als durch seine Siege und Eroberungen. Fra-Paolo, der Cardinal Bembo, Tasso und Ariost sind berühmter, als Carl V und Leo X, so vielen Anspruch der Letztere auch darauf machte, ein Vice-Gott zu sein. Hundertmal werden Virgil, Horaz und Ovid genannt, ehe man nur Einmal von dem August spricht, und obendrein eben nicht oft zu seiner Ehre. Mit England ist es eben derselbe Fall, wie mit Rom. Man bekümmert sich weit mehr um Anekdoten von Newton, Locke, Shaftesbury, Milton und Bolingbrocke, als um den weichlichen und wollüstigen Hof Carl's II, den niedrigen Aberglauben Jakob's II, und um alle die elenden Intriguen, wodurch die Regierung der Königin Anna beunruhigt ward. So wird denn, wenn Sie und andre Lehrer des menschlichen Geschlechtes nach Ruhm streben, Ihre Erwartung

erfüllt, da im Gegentheil unsre Hoffnungen öfters getäuscht werden, weil wir nur für unsre Zeitgenossen, und nicht, wie Sie, für alle Jahrhunderte arbeiten. Mit uns ist man, sobald ein wenig Erde unsre Asche bedeckt, weiter in keiner Verbindung; aber mit den schönen Geistern des Alterthums hat man noch itzt Umgang, und sie sprechen durch ihre Bücher mit uns. Ungeachtet alles dessen, was ich Ihnen hier sage, werd' ich dennoch um nichts weniger für den Ruhm arbeiten, sollt' ich auch darüber sterben; im ein und sechzigsten Jahre bessert man sich nicht mehr, und ohnedies ist es ausgemacht, daß ein Mann, der sich die Achtung seiner Zeitgenossen nicht wünscht, ihrer auch nicht werth ist. Da hätt' ich Ihnen aufrichtig gestanden, was ich bin und wozu mich die Natur geschaffen hat. Wenn der Patriarch von Ferney, der übrigens eben so denke, wie ich, meinen Casus für eine Todsünde erklärt, so bitt' ich ihn um Absolution. Ich erwarte seine Sentenz demüthig, und werde ihn doch immer so lieben, wie jetzt, wenn er mich auch verdammen sollte. Möchte er nur den tausendsten Theil von der Zeit leben, die sein Ruhm dauern wird! Dann würd' er älter werden, als die Patriarchen. Dies wünscht ihm der Philosoph von Sans-Souci.

70.

d. 27. Februar 1778.

Ich habe Ihren Brief und die allerliebsten Verse bekommen, die in der That Ihre Jahre Lügen strafen. Nein, ich glaube Ihnen auch nicht auf Ihr bloßes Wort, daß Sie so alt sind: entweder Sie sind noch jung, oder Sie haben der Zeit die Flügel beschnitten. Man muß sehr verwegen sein, wenn man Ihnen in Versen antwortet; aber Sie wissen nun einmal, daß Leute von meiner Art sich oft Freiheiten nehmen, die man an Andren mißbilligen würde. Ein gewisser Cotys, der König eines höchst barbarischen Landes, unterhielt einen Briefwechsel in Versen mit dem Ovid, als dieser nach dem Pontus hin verwiesen war. Eben so muß es heut zu Tage dem Souverain eines minder barbarischen Landes erlaubt sein, dem Abbee d'Olivet und allen Puristen seiner Akademie zum Trotz, an den Apoll zu Ferney in welscher Sprache zu schreiben.

Vielleicht haben Sie noch das Vergnügen, die Muselmänner aus Europa vertrieben zu sehen. Der Friede ist zum zweitenmale nicht zu Stande gekommen. Neue Combinationen geben auch zu neuen Conjuncturen Anlaß. Ihre Welschen sind doch große Ruhestörer. Ich selbst — ich bin ein Schüler der Encyklopädisten, und predige als ein guter Apostel des verstorbenen Abbee de Saint Pierre den allgemeinen Frieden, aber vielleicht mit eben so wenigem Erfolge, als er. Es wird, wie ich wohl sehe, den Menschen leichter, Böses als

Gutes zu thun; die unglückliche Verkettung der Ursachen reißt uns gegen unsren Willen mit sich fort und spielt mit unsren Planen, wie ein ungestümer Wind mit dem Triebsande. Dessen ungeachtet geht aber doch alles seinen gewöhnlichen Gang. Wir bringen jetzt unser anarchisches Chaos in Ordnung. Unsre Bischöfe behalten vier und zwanzig, und die Aebte siebentausend Thaler Einkünfte. Die Apostel haben so viel nicht gehabt. Man entledigt sie der irdischen Sorgen, daß sie sich ohne alle Zerstreuung damit beschäftigen können, das himmlische Jerusalem, ihr wahres Vaterland, zu gewinnen.

Ich bin Ihnen verbunden, daß Sie Antheil an der Vermählung meiner Nichte nehmen. Sie hat eine sehr interessante Bildung, und dabei zugleich ein solches Betragen, daß ich hoffe, sie werde so glücklich sein, als es unser Menschengeschlecht sein kann.

Nach dem Gefährten des unglücklichen la Barre, den ich nicht die Ehre habe zu kennen, werd' ich mich erkundigen. Hat er sonst gute Sitten, so wird er leicht angestellt werden können. Ihre Empfehlung soll nicht unnütz für ihn sein. Die Neuigkeiten, die man Ihnen aus Paris schreibt, weichen erstaunlich weit von denen ab, die ich aus Petersburg erhalte. Man erzählt Ihnen Dinge, die man wohl wünscht, die aber nicht existiren. Diese Anhetzungen möchten vielleicht ehemals die Früchte gebracht haben, die man sich davon verspricht; aber bei der gegenwärtigen weisen

Regierung in Rußland darf man wohl nicht darauf rechnen.

Nun ja, ich habe Ihnen einige Jahre abgesprochen, und nehme mein Wort nicht zurück; Ihre Werke haben ein viel zu frisches Kolorit, als daß sie von einem Greise sein könnten. Erinnern Sie Sich an den Wahlspruch des Kaiser Augustus: *Festina lente.* Diese Wünsche thut der Philosoph von Sans-Souci für den Patriarchen von Ferney, und wartet indeß auf die Gesetze des Minos *).

71.

d. 4 April 1773.

Sie wissen, daß alle Fürsten sich Spione halten. Ich habe sogar am Fuße der Alpen mehr als Einen, und von allen bin ich durch die Nachricht erschreckt worden, daß Sie von Gefahr bedrohet würden. Ob sie mir die Wahrheit geschrieben haben, weiß ich nicht; (denn, wie Ihnen bekannt ist, werden auch die Fürsten betrogen); aber genug, sie versichern, Ihr Uebel habe sich in ein Podagra verwandelt. Darüber freu' ich mich doppelt; einmal, weil diese Krankheit in Ihrem Alter ein langes Leben prophezeiet, und dann, weil es mir sehr lieb ist, daß auch Sie nun in unsren Podagristen-Orden getreten sind.

*) Ein Trauerspiel von Voltaire.

Ich danke Ihnen für das Trauerspiel, das Sie mir geschickt haben. Die Ereignisse in Polen und die Revolution in Schweden sind Ihnen aufgefallen, und Sie haben Stoff zu einem Drama daraus hergenommen. Wenn Sie Lust dazu hätten, so machten Sie wohl aus Zeitungsnachrichten Tragödien. Die gegenwärtige ist gewiß sehr neu, und hat gar keine Aehnlichkeit mit irgend einem Gegenstande, den die ältern oder neueren tragischen Dichter behandelt haben. Ich will es Ihnen nicht erst noch einmal sagen, wie sehr ich darüber erstaune, daß Sie Sich in einem Alter, worin wir sonst unsre Existenz verlieren, wieder verjüngen; aber wenn es einem Dilettanten, oder, um gleich den rechten Namen zu gebrauchen, einem Ignoranten wie ich, erlaubt ist, Ihnen einige Zweifel vorzulegen, so muß ich Ihnen sagen, daß es mir so vorkommt, als könne der Tod eines Priesters Niemanden rühren, und als würde es mehr Wirkung gethan haben, wenn Asterie oder Teucer durch die Verschwörungen der Priester das Leben verloren hätten. Sie verstehen Sich ganz auf die große Kunst, Leidenschaften zu erregen, und sind tiefer darin eingedrungen, als ein Dilettant meines Gleichen; folglich haben Sie ohne Zweifel Gründe gehabt, die jetzige Entwickelung des Stückes der vorzuziehen, die ich vorschlage. Erwarten Sie von mir keine ähnlichen Werke. Wir haben hier zu Lande lieber bloß komische Scenen; andre haben wir vor Zeiten gehabt. Aber wir sind bei Trauerspielen lieber Zuschauer, als Aktöre.

So alt Sie auch sein mögen, so haben Sie hier doch einen Senior, nehmlich den alten Pöllnitz, der nunmehr über fünf und achtzig hinaus ist. Er hat sehr krank gelegen, und ich schicke Ihnen mit diesem Briefe die Geschichte seiner Genesung. *) Es ist keine Kleinigkeit, wenn man sein Leben so hoch gebracht hat, und die Anfälle des Todes noch zurückschlagen kann, wie ein junger Mensch. Der andre Aufsatz fängt mit Scherzen an, und schließt sich dann mit einigen moralischen Betrachtungen. **) Ich habe befohlen, daß man den Brief frankiren soll; denn es wäre ja unbillig, wenn Sie einen Schwall von Possen bezahlen müßten, der Ihnen ohnedies vielleicht lange Weile machen wird. Sie sagen mir etwas von Ihren Welschen und den Intriguen, die sie spielen; ich kenne sie alle, und mir entgeht nichts, was in Stockholm und in Constantinopel vorgenommen wird. Man muß das Ende abwarten, um zu sehen, wer am letzten lachen wird. Ihre Kaiserin hat viele Hülfsquellen. Der Norden wird ruhig bleiben, und wer ihn aufreizen will, der wird sich, so kalt er auch ist, die Finger an ihm verbrennen. Das nehm' ich mir die Freiheit, Ihnen zu prophezeien. Ihre Welschen können, um allzu leichtgläubige Souveraine zu suchen, vielleicht sich selber in noch größeres Unglück stürzen, als sie bis jetzt schon erfahren haben.

Aber

*) S. B. VII. S. 227.

**) Vielleicht ist das Codicill (Theil VIII S. 39) gemeint.

Aber wo denk' ich hin! Prognostica stehen mir gar nicht zu Gesichte, und ein Ungläubiger muß eben so wenig den Propheten spielen, als ein Halbfranzose Welsche Verse machen sollte. Ich werde mich diesmal so herausziehen, wie Pilatus mit seinem *scriptum scripsi*. Man sieht vielleicht nicht sonderlich in die Zukunft und macht schlechte Verse; aber damit verträgt es sich recht gut, daß man sich um das Schicksal großer Männer bekümmert, und daß der Philosoph von Sans-Souci Antheil an der Gesundheit des Patriarchen von Ferney nimmt, für den er sein ganzes Leben hindurch die größte Bewunderung haben wird.

72.

Den 17ten Mai, 1773.

Wenn ich nicht mit Geschäften überhäuft wäre, so würd' ich Ihnen auf den allerliebsten Brief über die sämtlichen höllischen Trinitäten geantwortet haben, denen sie glücklich entgangen sind, wozu ich Ihnen denn von Herzen Glück wünsche; doch nun muß ich warten, bis ich von meinen Reisen zurückkomme, mit denen ich ungefähr in der Mitte des folgenden Monats fertig sein werde. So eilig ich aber auch bin, so muß ich Ihnen doch sagen, daß die Medisance die Philosophen eben so wenig verschont, als die Könige. Nach den Ursachen, die man Ihrer letzten Krankheit zuschreibt, macht sie Ihrem lebhaften Temperament eben so viel Ehre,

als Ihre Verse der Blüthe, oder, besser gesagt, der Unsterblichkeit ihres Genie's. Fahren Sie so fort, und Sie werden den Methusalem in allen Stücken übertreffen. Er hat, als er in Ihrem Alter war, nie eine solche Krankheit gehabt, und ich stehe Ihnen dafür, daß er auch nie so gute Verse gemacht hat. Der Philosoph von Sans-Souci grüßt den Patriarchen von Ferney.

73.

Den 7ten August, 1773.

Da die Trinitäten so sehr Mode sind, so will ich Ihnen drei Ursachen angeben, derentwegen ich Ihnen nicht eher habe antworten können: ich bin nach Preussen gewesen, habe den Brunnen getrunken und einen Besuch von meiner Nichte, der Prinzessin von Oranien, gehabt. Aber deshalb nehm' ich um nichts weniger Antheil an Ihrer Genesung, und es ist mir lieber, daß Sie mir in schönen Versen erzählen, was an dem Acheron vorgeht, als wenn Sie Ihren Wohnplatz in diesem Lande aufgeschlagen hätten, aus dem noch niemand zurückgekommen ist. Der alte Baron hat an allen unsren Fêten Antheil genommen, und es sah gar nicht so aus, als wenn er 86 Jahre alt wäre. Er ist dem Unglückskahn entgangen, weil er den Transport nicht bezahlen konnte, und Sie haben, wie Orpheus, durch die lieblichen Töne Ihrer Leier die barbarische Härte der Höllen-Commis erweicht.

Ihre Unsterblichkeit verdanken Sie in jedem Sinn Ihren bezaubernden Talenten.

Sie haben Ihre Nation über die grausame Sentenz beschämt, die über den Chevalier la Barre gefällt und an ihm vollzogen worden ist; und nun beschützen Sie auch noch die Unglücklichen, die man in eben das Verdammungs-Urtheil verwickelt hat. Den Morival, von dem Sie mir schreiben, kenn' ich, offenherzig gesagt, nicht einmal dem Namen nach. Ich werde mich nach seiner Aufführung erkundigen. Wenn er Verdienste hat, so soll ihm Ihre Empfehlung nicht unnütz seyn.

Wie ich sehe, findet das Publicum Vergnügen daran, Alles zu übertreiben. Thorn gehört nicht mit zu dem Stück von Polen, das mir zugefallen ist. Die Ermordung unschuldiger Leute, deren sich die Priester dieser Stadt zu schämen haben, will ich nicht rächen, wohl aber in einer kleinen Stadt, die zu Ermeland gehört, dem berühmten Kopernikus, der daselbst begraben liegt, ein Monument errichten lassen. Es ist gewiß besser, daß man, wenn es einem nicht an Mitteln dazu fehlt, belohnt und dem Talent Ehre erzeigt, als daß man bestraft und Grausamkeiten rächt, die schon vor langer Zeit begangen worden sind.

Vor kurzem ist mir eine Schrift über die Erziehung von dem verstorbnen Helvetius in die Hände gefallen. Es thut mir leid, daß der gute Mann sie nicht ausgefeilt und von den falschen Gedanken, so wie von den *concetti* gereinigt hat, die mir in einer philosophischen Schrift höchst

übel angebracht zu sein scheinen. Er will, womit er denn freilich nicht zu Stande kommen konnte, den Beweis führen, daß die Menschen alle gleich viel Kopf haben, und daß alles auf die Erziehung ankomme. Zum Unglück widerspricht ihm die Erfahrung, diese große Lehrerin, und schlägt die Principien, die er festzusetzen sucht, gänzlich nieder. Ich für mein Theil kann mit dem vortheilhaften Begriff, den er sich von mir machte, wohl zufrieden sein, und wünschte, daß ich ihn verdiente.

Wie der König von Polen denkt, weiß ich nicht, und noch weniger, wann der Reichstag geendigt sein wird. Indeß wollt' ich Ihnen wohl dafür gut sagen, daß durch die Vorfälle in diesem Reiche keine neuen Unruhen entstehen werden. Sie werden noch lange als die Zierde der Wissenschaften und die Geißel des Fanatismus leben, und wenn ich Sie nicht *faciem ad faciem* sehe, so sollen doch meine Geistes-Augen sich nie von Ihnen abwenden und meine Wünsche Sie allenthalben begleiten.

Der Einsiedler von Sans-Souci.

74.

Den 9ten October, 1773.

Ich bemerke mit Schmerz, daß seit Ihrer Abreise von hier nun beinahe zwanzig Jahre verlaufen sind. Ihre Imagination zeigt mich Ihnen noch so, wie

ich damals war; aber wenn Sie mich sehen sollten, so würden Sie statt eines jungen Mannes, der immer tanzen zu wollen schien, nur einen hinfälligen und abgelebten Greis finden. Ich verliere mit jedem Tage einen Theil meiner Existenz, und nähere mich unvermerkt der Behausung, aus der noch niemand mit Nachrichten zurückgekommen ist. Man will bemerkt haben, daß die meisten alten Soldaten am Ende radotiren, und daß die Gelehrten ihren Geist besser erhalten. Der große Condé, Marlborough und der Prinz Eugen sahen den denkenden Theil ihres Wesens vor ihrem Leibe absterben, und mir könnt' es, ohne daß ich ihre Talente gehabt habe, wohl eben so gehen. Homer, Varro, Fontenelle und so viele Andre erreichten, wie bekannt, ein hohes Alter, ohne von eben solchen Schwachheiten befallen zu werden. Ich wünsche, daß Sie alle jene Männer durch langes Leben übertreffen mögen, so wie Sie es durch Geistesarbeiten gethan haben, und bekümmre mich übrigens nicht um das Schicksal, das mich erwartet, und um einige Jahre mehr oder weniger, die gegen die Ewigkeit ein bloßes Nichts sind.

Nächstens wird der Bischof von Ermeland die katholische Kirche in Berlin einweihen. Diese für uns ganz ungewöhnliche Ceremonie zieht eine große Menge Neugieriger herbei. In der Diöcese dieses Bischofs befindet sich das Grabmal des Kopernikus, dem ich, wie billig, ein Mausoläum errichten werde. Man verbreitete zu seiner Zeit eine Menge Irrthümer; er allein lehrte einige nützliche

Wahrheiten, und ward nicht verfolgt. Der junge d'Etallonde, Lieutenant in Wesel, hat dies Glück nicht gehabt. Er verdient, daß man an ihn denkt. Bei Ihrer Protection und dem guten Zeugniß, das ihm seine Vorgesetzten geben, wird er unfehlbar sein Fortkommen finden.

Doch nun wieder zu dem Könige von Polen, über den Sie in Ihrem Briefe sprechen. Fast ganz Europa glaubt, die Theilung von Polen sei eine Folge von der listigen Politik, die man mir zuschreibt; das ist aber so falsch, als nur irgend etwas in der Welt. Ich schlug vergeblich verschiedne Auskunftswege vor, und mußte endlich meine Zuflucht zu dieser Theilung nehmen, da sie das einzige Mittel war, einen allgemeinen Krieg zu verhüten. Der Anschein ist betrügerisch, und das Publicum urtheilt doch nur nach ihm. Was ich Ihnen hier sage, ist eben so wahr, als die 48 Sätze des Euklides.

Sie wundern Sich darüber, daß wir, der Kaiser und ich, uns nicht in die Unruhen im Osten mischen? Für den Kaiser mag Ihnen der Fürst Kaunitz antworten, der Ihnen seine geheime Politik aufdecken kann. Ich selbst nehme schon seit langer Zeit an den Operationen der Russen durch die Subsidien Antheil, die ich ihnen bezahle, und Sie sollen wissen, daß ein Alliirter nicht Geld und Truppen zu gleicher Zeit liefert. Durch meine Verbindung mit der Kaiserin von Rußland hab' ich nur mittelbar bei diesen Unruhen zu thun; für meine Person hab' ich dem Krieg' entsagt, weil ich

mich vor der Excommunication der Philosophen fürchte. Ich habe den Artikel Krieg in den *questions encyclopédiques*, Tom. VI. p. 339. mit Schaudern gelesen. Wie kann ein Fürst seine Truppen, die eine Uniform von grobem blauen Tuch und Hüte mit einer weißen Schnur tragen, wenn sie sich erst genug haben links und rechts drehen müssen, dann auch zum Ruhme hinführen, ohne den schönen Titel Diebeshauptmann zu verdienen, da er ja nur einen Schwarm von Müßiggängern unter sich hat, die aus Noth gedungene Henker werden, um unter ihm in allen Ehren das Straßenräuber-Handwerk zu treiben? Haben Sie vergessen, daß der Krieg eine Landplage ist, die alle andren zusammen aufwiegt, und mit der obendrein noch alle möglichen Verbrechen verbunden sind? Sie sehen wohl, daß ein Mann, dem sein guter Ruf nur ein wenig am Herzen liegt, wenn er diese weisen Grundsätze gelesen hat, sich in Acht nehmen muß, Namen zu bekommen, die man sonst nur den niedrigsten Bösewichtern giebt. Uebrigens wissen Sie, daß meine und die Türkischen Gränzen weit aus einander liegen, (wodurch denn bis jetzt alle Streitigkeiten zwischen beiden Staaten verhütet worden sind;) und daß ein Souverain, wenn er anders ein Privatmann wäre, den Tod verdient haben müßte, ehe ein andrer sich mit gutem Gewissen das Recht zueignen kann, ihn vom Throne zu stoßen. Lesen Sie nur den Puffendorf und Grotius; Sie werden herrliche Entdeckungen darin machen. Indeß giebt es doch, ob Sie das

gleich nicht einräumen wollen, auch gerechte Kriege. Solche, die man zu seiner Vertheidigung führt, gehören unstreitig in diese Klasse.

Ich läugne nicht, daß die Regierung der Türken hart, ja sogar barbarisch ist; auch gestehe ich zu, daß von allen Provinzen, die ihnen unterworfen sind, besonders Griechenland am meisten beklagt zu werden verdient. Aber erinnern Sie Sich nur, was für ein ungerechtes Urtheil der Areopagus über den Sokrates fallte; ferner, wie barbarisch die Athenienser mit ihren Admiralen umgingen, als diese nach einem glücklichen Seetreffen wegen eines Sturmes ihre Todten nicht hatten begraben können. Sie selber sagen, die Griechen möchten wohl zur Strafe dieser Verbrechen von Barbaren unterjocht und herabgewürdigt worden sein. Kommt es mir zu, sie zu befreien? weiß ich, ob der Zeitraum, der ihnen zum Bußethun bestimmt ward, schon vorüber ist, oder wie lange er noch dauern wird? Soll ich, der ich nur Staub und Asche bin, mich den Rathschlüssen der Vorsehung widersetzen? Gründe genug, um den Frieden, dessen wir genießen, zu erhalten! Man müßte wahnsinnig sein, wenn man ihn stören wollte. Sie glauben vielleicht: mehr als ich gesagt habe, wisse ich nun auch nicht; aber keinesweges: ich kann Ihnen noch Einen Grund anführen, der eben so triftig ist, als die vorigen; man ist nehmlich in Rußland überzeugt, es sei der Würde des Reiches zuwider, fremden Beistand zu gebrauchen, da es für sich selbst Kräfte genug hat, diesen Krieg glücklich zu endigen.

Der freilich etwas beträchtliche Verlust, den Romanzow's Armee erlitten hat, läßt sich neben der ganzen ununterbrochenen Reihe von glücklichen Unternehmungen, wodurch sich alle Feldzüge der Russen ausgezeichnet haben, gar nicht in Betrachtung ziehen. So lange diese Armee am linken Ufer der Donau bleibt, hat sie nichts zu befürchten. Die einzige Schwierigkeit liegt nur darin, wie sie sicher über diesen Fluß gehen soll. An dem andren Ufer ist das Terrain außerordentlich durchschnitten, und die Subsistenz macht unermeßliche Schwierigkeiten; die ganze Gegend, bis nach Adrianopel hin, besteht aus Wüsten und aus Bergen, die mit Holzungen bewachsen sind. Hier ist es keine Kleinigkeit, Magazine anzulegen und sich Transporte zuführen zu lassen, und man muß bei einer solchen Unternehmung freilich etwas wagen; aber da Ihrer Kaiserin bis jetzt nichts zu schwer gewesen ist, so läßt sich hoffen, daß ihre Generale auch diese nichts weniger als leichte Expedition glücklich ausführen werden.

Da hätt' ich mir denn einmal militairische Raisonnements entwischen lassen. Ich bitte die Philosophie dafür um Verzeihung. Bis jetzt bin ich nur ein halber Quaker; aber wenn ich erst ein Wilhelm Pen sein werde, dann will ich so gut als ein andrer gegen die privilegirten Mörder declamiren, die den Erdkreis verwüsten. Indeß geben Sie mir nur immer die Absolution darüber, daß ich in einem Briefe an Sie von Planen zu einem Feldzuge gesprochen habe. In der Hoffnung, gänzliche Indulgenz von Ihnen zu bekommen, versichert Ih-

nen der Philosoph von Sans-Souci, daß er nicht aufhören wird, Wünsche für den Patriarchen von Ferney zu thun. *Vale.*

75.

Den 11ten October, 1773.

Ist es mir auch auf immer untersagt, Sie wieder zu sehen, so ist es mir doch um nichts weniger lieb, daß die Herzogin von Würtemberg Sie gesprochen hat. Freilich wiegt dieser Umgang durch Procuration das *faciem ad faciem* nicht auf, und durch Erzählungen oder Briefe kann einem Voltaire nicht ersetzt werden, wenn man ihn in Person gehabt hat. Ich billige die edlen Thränen, die Sie bei dem Andenken an meine verstorbne Schwester vergossen haben; gewiß hätt' ich mit geweint, wenn ich bei dieser rührenden Scene zugegen gewesen wäre. Mag es Schwachheit, oder übertriebne Verehrung sein; genug, ich habe für diese Schwester das ausgeführt, worauf Cicero für seine Tullia dachte, und ihr zu Ehren einen Tempel der Freundschaft errichten lassen. Im Hintergrunde steht ihre Statüe, und an jeder Säule ist ein Medaillon von einem solchen Helden befindlich, der sich durch Freundschaft berühmt gemacht hat. Ich schicke Ihnen die Zeichnung davon mit. Der Tempel liegt in einem Bosquet meines Gartens, und ich gehe oft dahin, um an so manchen Verlust und an das Glück zu denken, das ich ehemals genoß.

Nun bin ich schon länger als einen Monat von meinen Reisen zurück. Ich war in Preussen, um da die Leibeigenschaft aufzuheben, barbarische Gesetze abzuschaffen, vernünftigere an ihre Stelle zu setzen, einen Kanal eröffnen zu lassen, der die Weichsel, die Netze, Warte, Oder und Elbe mit einander verbinden soll, Städte wieder aufzubauen, die seit der Pest im Jahre 1709 wüst geblieben sind, Sümpfe von zwanzig Meilen auszutrocknen und einige Policei anzuordnen, die man dort nicht einmal dem Namen nach kannte. Dann hab' ich in Schlesien meine armen Ignatianer über die Strenge des Römischen Hofes getröstet, ihrem Orden neue Kräfte gegeben und sie in verschiedne Provinzen getheilt. So erhalt' ich sie und mache sie dem Staate nützlich, da ich ihre Schulen zum Unterricht der Jugend angewandt wissen will, dem sie sich nun ganz widmen werden. Außerdem hab' ich Anstalten getroffen, daß in Oberschlesien, wo noch ungebauetes Land war, sechzig Dörfer angelegt, und jedes mit zwanzig Familien besetzt werden soll; ferner hab' ich zur Beförderung des Handels Landstraßen durch die Gebirge anlegen, und eben daselbst zwei abgebrannte Städte wieder herstellen lassen, die vorher nur hölzerne Häuser hatten, nun aber von gebrannten Steinen und sogar von Quaderstücken gebauet werden sollen. Von den Truppen sag' ich Ihnen gar nichts; denn dieses Kapitel ist in Ferney zu strenge verboten, als daß ich davon sprechen sollte. Daß ich bei allen diesen Geschäften die Arme nicht habe über

einander kreuzen können, werden Sie selbst einsehen.

Ach, weil ich doch grade vom Kreuzen rede! Weder der Kaiser, noch ich, werden einen Kreuzzug gegen die Nation unternehmen, die den Schauplatz der ehemaligen Kreuzfahrer besitzt; es sind keine Reliquien mehr aus Jerusalem zu holen. Hoffentlich wird diesen Winter Friede werden, und übrigens lieben wir das Sprichwort: leben und leben lassen. Es ist ja kaum zehn Jahre lang Friede gewesen. Man muß ihn so lange zu erhalten suchen, als man es ohne Gefahr thun kann, aber sich denn doch bei dem allen in eine solche Verfassung setzen, daß man nicht von einem Diebeshauptmann, der gedungene Räuber anführt, unvorbereitet überrascht werden kann. Dies System hatten weder Richelieu, noch Mazarin, aber dafür haben es viele Völker, und diese müssen das Hauptaugenmerk der Regenten sein. Ich wünsche Ihnen diesen Frieden nebst allem möglichen Glück, und hoffe, der Patriarch von Ferney werde den Philosophen von Sans-Souci nicht vergessen, der bis zum Erlöschen der Lebensflamme sein Genie bewundern wird. *Vale.*

76.

Den 21sten November, 1773.

Und wär' es Recht, daß man dem Gott
Der auf dem Pindus präsidirt,
In jämmerlichen Versen schreibt?

Gewiß, nur stolzer Unverstand
Erlaubt sich die Verwegenheit.
Mich hat ein düstrer Himmelsstrich
Entfernt vom Seine=Strom erzeugt,
An dessen Ufern Blumen blüh'n.
Ich bin schon alt und abgelebt,
Des Athems und der Gluth beraubt;
Und reimt' ich nun zum Zeitvertreib
Noch für den Dichter Arouet,
Dann hätt' ich just den Lohn verdient,
Den Marsyas erhalten hat.

Herr Guibert hat mich mit jugendlichen Augen gesehen, und die haben mich verjüngt. Meine Haare werden weiß, meine Kräfte verlieren sich, mein Feuer erlischt. Nur Voltaire ist so glücklich, daß er wieder jung wird. Apollo begünstigt seine Lieblinge weit mehr, als Mars. Herr Guibert bestimmt mir sehr freigebig noch zwanzig Feldzüge; aber ich habe nur noch Einen zu thun, wenn ich mich zum letzten Aufbruch anschicke. In dieser Lage denkt man nicht mehr daran, Schlachten in Thracien und Scythien zu suchen; und ohnedies können Sie überzeugt sein, daß die Kaiserin von Rußland eifersüchtig auf die Ehre ihrer Nation ist, und auch ohne fremde Hülfe den Frieden zu Stande bringen kann. Sie, den ich wohl für unsterblich halten muß, wollen gern Zuschauer bei einer von den großen Revolutionen sein, durch die Europa eine andre Gestalt bekommt. Halten Sie Sich an die Mäßigung der Kaiserin von Rußland, wenn keine geschieht. Diese Fürstin denkt nicht so, wie Karl XII, der mit seinen

Feinden nicht eher Frieden machte, als bis er sie in ihrer Hauptstadt des Thrones entsetzte. Die Griechen, für die Sie sich so lebhaft interessiren, sind, wie es heißt, so tief gesunken, daß sie keine Freiheit verdienen.

Aber sagen Sie mir nur, wie können Sie Europa zum Kriege anreizen, da Sie und die Encyklopädisten eine so tiefe Verachtung gegen die Soldaten bezeigt haben? Wer wird so dreist sein, daß er es darauf wagt, ob ihn der Patriarch von Ferney und die ganze Encyklopädisten-Schule in den großen Bann thun werden? Wer wird den schönen Titel Räuberhauptmann verdienen und selbst ein Räuber heißen wollen? Glauben Sie mir, man wird Griechenland in der Sklaverei lassen und kein Fürst wird Krieg anfangen, eh' er nicht von Seiten der Philosophen vollkommnen Ablaß erhalten hat. Künftig werden diese Herren Europa eben so beherrschen, wie ehemals die Päpste; ich glaube sogar, daß Herr Guibert seine mörderische Kunst in Ihre Hände abgeschworen hat und ein Capuciner oder ein Philosoph werden wird, um an Ihnen einen mächtigen Beschützer zu bekommen. Die Philosophen sollten Missionarien ausschicken, um mehr solche Bekehrungen zu machen; dadurch würden sie die Staaten unvermerkt von den großen Armeen befreien, von denen sie zu Grunde gerichtet werden, und am Ende wäre niemand mehr zum Kriegführen übrig. Alle Souveraine und alle Nationen würden jene unglücklichen Leidenschaften nicht mehr haben, deren Folgen so verderblich sind,

und jedermann so vollkommen richtig denken, als ein Geometer bei seinen Demonstrationen. Ich bedaure es sehr, daß mein Alter mich dies so schöne Schauspiel nicht hoffen läßt und daß ich nicht einmal seine Morgenröthe sehen werde. Man wird mich und meine Zeitgenossen beklagen, daß wir in einem Jahrhundert der Finsterniß gelebt haben, worin erst ganz zu Ende das Tageslicht der vervollkommneten Vernunft gedämmert hat. Der Mensch hängt ganz von der Zeit ab, in der er in die Welt kommt. Ich bin freilich zu früh hinein geschickt worden; indeß bedaure ich das nicht; hab' ich doch Voltairen gesehen. Und kann ich das itzt nicht mehr, so les' ich doch seine Werke, und er schreibt an mich. Fahren Sie noch lange damit fort, und genießen Sie in Frieden alles des Ruhmes, der Ihnen gebührt, und aller der Güter, die Ihnen der Philosoph von Sans-Souci wünscht.

77.

Den 11ten December, 1773.

Es war billig, daß ein Land, das den Kopernikus hervorgebracht hat, nicht länger in jeder Art von Barbarei schmachtete, worein mächtige Tyrannen es gestürzt hatten. Die Tyrannei ging so weit, daß die Großen, um ihre Capricen desto besser ausüben zu können, alle Schulen zerstört hatten, weil sie glaubten, ein unwissendes Volk würde leichter zu unterdrücken sein, als ein gebildetes. Man

kann die Polnischen Provinzen mit keinem Europäischen Staat, sondern nur mit Canada in Vergleichung setzen; folglich wird es Arbeit und Zeit kosten, ehe man ihnen das geben kann, was ihre schlechte Regierung so viele Jahrhunderte hindurch vernachlässigt hat.

Ihre Wünsche sind erhört; die Russen haben die Türken geschlagen, Silistria ist eingenommen und der Vezier fliehet nach der Gegend von Adrianopel. Mustapha wird in seinem Serail anfangen zu zittern; vielleicht machen ihn seine Unglücksfälle demüthiger, und er unterzeichnet dann einen Frieden, der bei den jetzigen Conjunkturen nothwendig ist. Wenn die siegreichen Waffen der Russen bis nach Stambul vordringen, so will ich die Kaiserin bitten, daß sie Ihnen die schönste Circassierin aus dem Harem schicken soll. Diese wird dann von einem schwarzen Verschnittenen escortirt und gerades Weges in das Serail zu Ferney gebracht werden. Mit ihrem schönen Körper können Sie einige physikalische Versuche machen, irgend ein Embryo mit dem Feuer des Prometheus beleben, und es zum Erben ihres herrlichen Genie's einsetzen.

So eben ist die Landgräfin von Hessen-Darmstadt aus Petersburg zurückgekommen; sie ist unerschöpflich in Lobsprüchen über die Kaiserin, über alle die nützlichen Einrichtungen, die sie getroffen hat, und über die großen Plane, auf die sie noch denkt. Diderot und Grimm werden den Winter über da bleiben. An dem dortigen Hofe sieht man glänzende Pracht mit der feinsten Artigkeit vereinigt;

nigt; schöner als alles Uebrige aber ist die huldreiche Art, wie die Kaiserin die Fremden aufnimmt.

Wie kann ich nun, da ich von diesem Hofe gesprochen habe, von den Jesuiten mit Ihnen reden? Ich behalte sie nur zum Unterricht der Jugend bei. Der Papst hat ihnen den Schwanz abgeschnitten, und nun können sie nicht mehr, wie Simsons Füchse, die Häuser der Philister in Brand stecken. Ueberdies hat Schlesien keinen Pater Guignard oder Malagrida hervorgebracht; wir Deutschen haben nicht so feurige Leidenschaften, als die südlichen Nationen. Wenn alle diese Gründe Ihnen noch nicht hinreichend sind, so will ich einen stärkeren anführen: ich habe im Dresdener Frieden versprochen, daß in meinen Provinzen die Religion *in statu quo* bleiben soll; nun hatt' ich damals Jesuiten; folglich muß ich sie auch behalten. Die katholischen Fürsten haben in jedem Fall den Papst zu ihrer Disposition, der sie durch seine überschwängliche Macht von einem Eide losspricht; aber mich kann kein Mensch davon entbinden, und ich muß mein Wort erfüllen. Der Papst würde sich zu entheiligen glauben, wenn er mich seegnete, und sich die Finger abhauen lassen, mit denen er einem verdammten Ketzer von meinem Schlage die Absolution gegeben hätte. Wenn Sie mir meine Jesuiten nicht vorwerfen, so will ich Ihnen auch nichts über Ihre Franciscaner sagen. Wir können es mit einander aufgehen lassen. Meine Jesuiten haben große Männer hervorgebracht, und noch in neueren Zeiten den Pater Tournemine, Rector in

Ihrem Collegium; die Capuciner pochen auf ihren Heiligen *Cucufino*, auf den sie sich auch nach Herzenslust etwas zu gut thun können. Aber diese Leute werden von Ihnen in Schutz genommen, und Sie wiegen alles Gute weit auf, was Ignatius jemals hervorgebracht hat. So bewundr' ich denn, und schweige, versichre aber dem Patriarchen von Ferney zugleich, daß der Philosoph von Sans-Souci ihn bis an das Ende seiner Existenz bewundern wird. *Vale.*

78.

Den 4ten Januar, 1774.

Die Dame in Paris hatte in der That nicht Unrecht, und Ihre Vermuthung, daß mich Alles, was Sie so eben geschrieben haben, nicht böse machen würde, war ganz richtig. Liebe und Haß lassen sich nicht befehlen, und jeder ist in diesem Stück zu den Empfindungen berechtigt, die er nun einmal hat. Bei dem Allen muß man aber doch gestehen, daß die alten Philosophen, ob sie gleich den Krieg nicht liebten, sich milder ausdrückten, als die neueren. Seitdem Racine sich des Wortes Henker in eleganten Versen bedient hat, glauben sie, es habe einen Adelsbrief erhalten, und brauchen es nun ohne weitere Umstände in ihrer Prosa. Ich gestehe Ihnen aber, daß ich eben so gern gegen das viertägige Fieber declamiren hörte, als gegen den Krieg; es ist verlorne Mühe. Die Regierungen lassen die Cyniker schreien, so viel sie wollen, und gehen

ihren Gang fort, so wie das Fieber. Am Ende kommt nichts dabei heraus, als schöne Verse, die zum Erstaunen des ganzen Europa beweisen, daß Ihre Talente nicht alt werden. Besitzen Sie diesen verjüngten Geist noch lange! und sollten Sie auch noch in einem Alter von hundert Jahren eine blutige Satyre in Versen auf mich machen, so steh' ich Ihnen schon im voraus dafür, daß ich nicht böse darüber sein werde. Der Patriarch von Ferney kann über den Philosophen von Sans-Souci Alles sagen, was er nur will. *Vale.*

79.

Den 10ten Febr. 1774.

Ihre Taktik *) hat mir einen starken Anfall vom Podagra zu Wege gebracht, von dem ich mich noch nicht wieder erholt habe. Aber dessen ungeachtet antwort' ich Ihnen, da ich weiß, daß die großen Herren augenblicklichen Gehorsam fordern. Sie verlangen einen gewissen Etallonde Morival von mir, der Officier in Wesel ist? Ich gebe ihm auf ein Jahr Urlaub zu einer Reise nach Ferney; ja, es wird nur auf Sie ankommen, ob Sie ihn zum Anführer Ihrer Prätorianischen Cohorte ernennen wollen. Er soll dort unten weder Rekruten anwerben, noch sonst etwas thun. Aber da man ihn aus Frankreich verbannt hat, so erinnre

*) Eine Satyre von Voltaire, auf die sich auch schon der vorige Brief bezog. Ettinger. Ausgabe T. XIV, p. 242.

ich Sie, daß Sie für seine Sicherheit in Versoy *) sorgen müssen; denn, offenherzig gestanden, glaub' ich nicht, daß Sie Credit genug haben, Pardon für ihn auszuwirken. Der Chevalier de la Barre und er sind wegen eines gleichen Vergehens angeklagt gewesen. Da der Eine öffentlich hingerichtet worden ist, so kann der König von Frankreich den Andren nicht begnadigen, ohne seine Würde zu verletzen und offenbar mit sich selbst in Widerspruch zu stehen. Ich weiß nicht, daß die Richter des Chevalier de la Barre bestraft worden sind, und habe nie gehört, daß man irgend einen von den Beisitzern des Tribunals in Amiens ernstlich zur Rechenschaft gezogen hat; wenn Sie also nicht aus Ihrem Ferney ganz Frankreich regieren, so kann ich mich unmöglich überzeugen, daß Sie einigermaßen Begnadigung für den jungen Mann erhalten werden. Der einzige Nutzen, den er von seiner Reise haben kann, besteht darin, daß Sie ihn von den Vorurtheilen befreien werden, die er vielleicht für seinen Stand haben mag. Aber genug, er soll Ihnen überlassen sein; und wenn Sie ihn bekehren, so wird es mir eben nicht viele Schwierigkeiten machen, einen Andren an seine Stelle zu bekommen. Ich zeige Ihnen auch noch an, daß sich in Magdeburg zwei Schuhputzer aufhalten, die ehe-

*) Der Französische Hof suchte die Unruhen in Genf zu nützen, Einwohner aus dieser Stadt nach Versoy, einem kleinen Ort am Genfer See, zu ziehen, und diesen Ort zu erweitern; allein man schickte wohl Architekten, Ingenieurs rc. dahin, aber kein Geld zum Bau der Häuser, und so mußte die Unternehmung bald wieder liegen bleiben.

mals unter dem Regimente Picardie gestanden haben, und in Berlin ein Friseur, der in der Armee des Herrn von Broglio gedient hat. Sie stehen Ihnen sehr zu Befehl, wenn Sie die Colonie, die Sie in Ferney anlegen, mit ihnen vermehren wollen. Ich erwarte Ihren Entschluß hierüber; und, ob ich mir gleich Ihren Haß und Ihre Ungnade zugezogen habe, so bitt' ich doch den Apoll und seinen Sohn Aesculap, den Gott der Medicin, Sie in ihren heiligen Schutz zu nehmen.

80.

Den 16. Februar, 1774.

Sie sollen wissen, daß ich ein geborner Deutscher bin, und daß folglich das Französische nicht meine Muttersprache ist. So viele Mühe Sie auch anwandten, mich die Feinheit der ihrigen zu lehren, so bin ich doch nicht so weit gekommen, als ich gewünscht hätte, theils, weil ich viele Zerstreuungen gehabt habe, theils weil mich mein Beruf zu einem thätigen Leben verpflichtet. Also konnt' ich Ihr Gedicht über die Taktik wohl falsch verstehen, und wirklich glaubt' ich nicht, daß die Ausdrücke Haß und zu allen Teufeln wünschen *) jemals in

*) In dem Gedicht die Taktik kommt folgende Stelle vor:

Je hais tous les héros, depuis le grand Cyrus
Jusqu'a *ce roi brillant qui forma Lentulus*.
On a beau me vanter leur conduite admirable,
Je m'enfuis loin d'eux tous, et *je les donne au diable*.

irgend einem Wörterbuch der *billets doux* gestanden haben, es müßte denn von der Tisiphone, Alecto oder Megära verfertigt sein. Doch das schadet weiter nichts; Sie haben ein Privilegium, Alles zu sagen, und sogar das, was man gewöhnlich Injurien nennt, durch schöne Verse zu veredlen. Wenn Rousseau sagt:

Que le vainqueur de l'Euphrate
Dans la place de Socrate
Est le dernier des mortels;
(Er, der den Euphrat überwand,
Ist an dem Platz des Sokrates
Der letzte von den Sterblichen;)

so hat er in einem gewissen Sinne nicht Unrecht; denn Sokrates war der weiseste und mäßigste, Alexander aber der ausschweifendste und heftigste von allen Menschen. Er ermordete ja bei einer Schwelgerei den Clytus, ließ in einem andren Anfall von Jähzorn einen Philosophen umbringen und aus Schwäche gegen den Eigensinn einer Buhlerin Persepolis in Brand stecken. Ganz gewiß kann ein Mann von so wildem Charakter in keiner Rücksicht mit dem Sokrates verglichen werden; aber eben so gewiß ist es, daß dieser, wenn er Anführer bei der Unternehmung gegen die Perser gewesen wäre, vielleicht nicht die Thätigkeit gehabt und die kühnen Entschlüsse gefaßt hätte, durch die Alexander so viele Nationen unterjochte. Ich würde eben so gern gegen das Fleckfieber declamiren hören, als gegen den Krieg; man wird eben so wenig verhin-

dern, daß jenes Verwüstungen anrichtet, als daß dieser Nationen in Feuer setzt. Es hat Kriege gegeben, seitdem die Welt zur Welt geworden ist; und sie werden auch dann noch Statt finden, wenn wir, Sie und ich, der Natur schon lange unsre Schuld bezahlt haben.

Ihr Morival hat auf ein Jahr Urlaub zu einer Reise nach der Schweiz bekommen. Ich bin, wie ich Ihnen schon geschrieben habe, überzeugt, daß man nichts zu seinem Besten wird ausrichten können; aber genug, er wird Sie sehen, und kann die Französische Garnison, die Sie in Versoy legen werden, das Preußische Exercitium lehren. Man sagt, diese Stadt vergrößre sich zusehends und ganz erstaunlich. Das Publicum schreibt ihre neue Existenz Ihnen und dem Herrn von Choiseul zu. Ohne Zweifel wird Herr d'Aiguillon, der neue Krieges-Minister, die letzte Hand an das Werk legen. Während der Zeit hab' ich immer das Podagra, und schreibe nicht dagegen, und wünsche Ihnen, mögen Sie mich nun lieben oder nicht, langes Leben und Glück.

81.

Den 29sten März, 1774.

Sie gleichen mit Ihrer Beredsamkeit dem berühmten Redner Antonius in Rom, der seine Processe, wenn sie auch ungerecht waren, so zu führen wußte, daß er sie alle gewann. Ich bin Ihnen für Ihren

Haß gegen mich sehr verbunden, und bitte Sie, ihn ja fortzusetzen, da er die größte Gunst ist, die Sie mir erzeigen können. Bald werden Sie mich am hellen Tage überzeugen, es sei Nacht. Vermuthlich ist Morival gegenwärtig schon in Ferney. Sie verstehen sich auf die Französischen Gesetze besser, als ich, und mögen es also zusammen reimen, daß diese Gesetze einem Exilirten den Eintritt in irgend eine zu Frankreich gehörige Provinz verbieten, und daß er sich dann doch darin befindet. Sie werden wohl noch Begnadigung und eine Belohnung für ihn auswirken, weil er Kopf genug gehabt hat, sich der Todesstrafe zu entziehen, die an dem unglücklichen la Barre vollzogen worden ist. Ich will gern glauben, daß es selbst in Amiens vernünftige Leute giebt, die das barbarische Urtheil ihrer Richter tadeln; aber lassen Sie nur den Fanatismus schreien, „die Religion sei beleidigt," so werden diese Richter in ihrem ungestümen Eifer gegen diejenigen, die man bei ihnen angiebt, eben die Grausamkeiten noch einmal begehen. Ihre Französischen Richter sind wie die unsrigen, wenn sie das hitzige Fieber haben; wehe dem Schlachtopfer, das ihnen vorkommt, wenn ihnen der Kopf eingenommen ist! Doch dem Beschützer der Calas und Syrvens kommt es zu, seinem Morival beizustehen, und seine Nation von der Schande zu befreien, die sie sich durch so schreckliche Barbareien, wie die in Amiens und Toulouse, zugezogen hat.

So eben bekomm' ich Ihren zweiten Brief. Er findet mich von dem Podagra befreiet; aber doch

bin ich Ihnen für das Compliment über meine Krankheit verbunden. Glauben Sie indeß, daß ich völlig überzeugt bin, es sei vor meiner Existenz in der Welt sehr gut gegangen, und es werde auch dann so gehen, wenn ich wieder unter die Elemente gemischt bin, aus denen ich zusammen gesetzt war. Was ist ein Mensch, ein Individuum, wenn man es mit der Menge von Wesen vergleicht, die den Erdball bevölkern? Fürsten und Könige findet man in Ueberfluß; aber Virgile und Voltaires nur höchst selten. Den weißen Stier kennt man bei uns, aber nicht den Dialog zwischen Marlborough und dem Prinzen Eugen, dessen Sie in Ihrem Briefe erwähnen. Man sagt, Sie hätten auch einen zwischen der Heiligen Jungfrau und der Pompadour gemacht. Ich finde den Stoff dazu sehr reichhaltig, und bitte Sie um eine Abschrift davon. Solche jugendliche Werke von Ihnen trösten mich alten Radoteur. Bleiben Sie noch lange jung, hassen Sie mich noch lange, zergeisseln Sie die armen Soldaten, verschreien Sie die Leute, die ihr Vaterland vertheidigen! Das Alles soll mich nicht abhalten, Sie zu lieben. *Vale.*

82.

Den 15ten Mai, 1774.

Morival ist Ihnen die größte Dankbarkeit schuldig; Sie kannten ihn nicht, und nur seine Unschuld sprach für ihn. Sie schämen Sich, daß man in

Ihrem Vaterlande barbarische Urtheile über leichtsinnige Handlungen gesprochen hat, die man gar nicht zu Verbrechen machen kann, und übernehmen edelmüthig seine Vertheidigung. Dadurch haben Sie Sich zum Beschützer der Unterdrückten und zum Rächer der Ungerechtigkeiten erklärt. Indeß wird es bei allem Ihrem guten Willen schwer, wenn nicht gar unmöglich, sein, Begnadigung für den jungen Mann zu bewirken. Wenn auch die Philosophie einige Fortschritte macht, so erhalten sich doch noch immer Stupidität und falscher Religionseifer in der Kirche; und dieser Name bleibt das Feldgeschrei für Alle, die arm am Geiste oder von der rasenden Begierde, das Seelenheil ihrer Mitbürger zu befördern, befallen sind. In einem allerchristlichsten Königreiche müssen auch die Unterthanen allerchristlichst sein, und man wird es nie zugeben, daß sie dem Mehlkuchen, den man als einen Gott verehrt, kein Compliment machen, oder nicht vor ihm auf die Kniee fallen. Morival wird nicht anders Begnadigung erhalten, als wenn er sich überreden läßt, mit einer Kerze in der Hand an der Thüre irgend einer Kirche Buße zu thun, sich vor dem Hochaltar von Mönchen peitschen zu lassen, und hinterher selber ein Mönch zu werden. Auf eine andre Art werden Sie und er weder die Geistlichen, die sich Diener der göttlichen Rache nennen, noch die Richter erweichen, denen nichts so schwer ankommt, als etwas zu widerrufen. Indeß macht Ihnen die Unternehmung Ehre, und die Nachwelt wird sagen: Ein Philosoph, der in der Stille zu

Ferney lebte, erhob aus dem Schooße der Einsamkeit seine Stimme gegen die Ungerechtigkeit seines Jahrhunderts, ließ die Wahrheit an dem Fuße des Thrones glänzen, und zwang die Mächtigen der Erde, Mißbräuche abzuschaffen. So viel hat Aretin nicht gethan. Fahren Sie fort, die Wittwen und Waisen, die unterdrückte Unschuld und die Menschheit zu beschützen, wenn sie von betitelter herrschsüchtiger Arroganz in den Staub getreten wird, und sein Sie überzeugt, daß niemand Ihnen mehr Glück dabei wünscht, als der Philosoph von Sans-Souci.

83.

Den 19ten Jun. 1774.

Mich hat kein Pferd abgeworfen, ich bin nicht gefallen, und habe kein solches Abentheuer gehabt, wie Ihr Heiliger Paulus, dieser erbärmliche Reiter, wohl aber das Fieber und eine starke Rose; indeß hab' ich in meinen Phantasien nichts Außerordentliches, und keinen dritten Himmel gesehen, und noch weniger unaussprechliche Worte gehört, die kein Mensch sagen kann. Mein ganz alltägliches Abentheuer ist auf eine Rose hinausgelaufen, wie jedermann sie haben könnte. Der Leidner Zeitungsschreiber, der mich nicht mit seiner Gewogenheit beehrt, hat diesen Vorfall nach Belieben ausstaffirt. Es fehlt ihm nicht an dichterischer Imagination, und es käme nur auf ihn an, ob er eine

Epopee machen wollte. Doch der gute Ludwig XV — der ist mit Extrapost zum ewigen Vater gereist. Es hat mir leid gethan; er war ein ganz guter Mann, dem man weiter keinen Fehler vorwerfen konnte, als daß er König war. Sein Nachfolger zeigt bei seinem ersten Auftritt viele Klugheit, und macht den Welschen Hoffnung zu einer glücklichen Regierung. Indeß wollt' ich, er wäre, aus Hochachtung gegen seinen Aeltervater, mit der du Barry gelinder umgegangen. Wenn das Mönchsvolk Einfluß auf den jungen Mann hat, so werden die Petitsmaitres Rosenkränze, und die Novizen im Venus-Orden *agnus dei* tragen. Irgend ein Bischof wird sich für Morival'n interessiren und ein Franziscaner ihn vertheidigen müssen. Man behauptet, es ziehe sich ein drohendes Ungewitter über den Philosophen zusammen. Ich erwarte in meinem kleinen Winkel ruhig die Veränderungen und Ereignisse, die aus dieser neuen Regierung entstehen werden; bin sehr dazu gestimmt, alles zu bewundern, was zu bewundern ist, über das Gegentheil meine Betrachtungen anzustellen, und interessire mich nur für das Schicksal der Philosophen, besonders des Patriarchen von Ferney, dessen aufrichtiger Bewundrer der Philosoph von Sans-Souci war, ist und sein wird. *Vale.*

84.

Den 30sten Jul. 1774.

Ich wag' es noch nicht, mein Urtheil über Ludwig XVI zu fällen. Man muß Zeit haben, eine Reihe Handlungen von ihm zu sammeln, man muß seinem Gange nachfolgen, und zwar mehrere Jahre hinter einander, oder man irrt sich, weil man sich übereilt und zu geschwind entschieden hat. Sie haben in Frankreich Verbindungen, und können Anekdoten vom Hofe wissen, die mir unbekannt sind. Wenn die abergläubische Parthei über die philosophische siegt, so beklag' ich die armen Welschen; sie sind dann in Gefahr, von irgend einem Heuchler in der Mönchskappe oder in der Soutane *) regiert zu werden, der ihnen mit einer Hand die Disciplin geben und mit der andren das Krucifix an den Kopf schlagen wird. Wenn das geschieht, dann gute Nacht, ihr schönen Künste und ihr höheren Wissenschaften! Der Rost des Aberglaubens wird ein Volk, das sonst so liebenswürdig und für die Gesellschaft geboren ist, gänzlich vernichten. Aber es bleibt noch ungewiß, ob diese traurige religiöse Thorheit ihre Schellen an dem Thron der Capetinger schütteln wird.

Lassen Sie die Asche Ludwigs XV in Ruhe. Er hat Sie aus seinem Reiche verwiesen, gegen mich einen ungerechten Krieg geführt, und man

*) Ein enger und langer Rock, den die Römischen Geistlichen als eine auszeichnende Kleidung tragen.

darf allerdings bei Beleidigungen empfindlich sein; aber man muß auch verzeihen können. Düstre und gallsüchtige Rachsucht gehört nicht für die Menschen, da sie nur eine augenblickliche Existenz haben. Wir müssen unsre Albernheiten gegenseitig vergessen und uns auf den Genuß des Glückes einschränken, das sich mit unsrer Natur verträgt. Ich will sehr gern zu dem Glück des jungen Morival etwas beitragen, wenn ich es anders kann; die Neigung, Ungerechtigkeiten wieder gut zu machen und wohl zu thun, muß jeder rechtliche Mann im Herzen fühlen. Indeß rechnen Sie nicht darauf, daß ich etwa Credit in Frankreich haben möchte. Ich kenne dort Niemanden. Zwar hab' ich den Herrn von Vergennes vor zwanzig Jahren gesehen, als er hier durch nach Polen ging; aber das ist noch nicht hinlänglich, daß ich mir seinen Beistand versprechen kann. Kurz — verfahren Sie in dieser Angelegenheit so, wie Sie es dem Besten des jungen Mannes zuträglich glauben.

Ich habe Aufrène'n auf unsrem Theater gesehen; er hat den Coussi und den Mithridat gespielt. Da ich gehört hatte, er sei in Ferney gewesen, so ließ ich ihn sogleich zu mir kommen, um ihn über Sie zu befragen. Er erzählte mir, Sie hätten bei seiner Anwesenheit zu Bette gelegen und Blut urinirt. Hierüber ward ich bestürzt; da er aber hinzu setzte, Sie hätten einige Rollen mit ihm declamirt, so erholt' ich mich wieder.

So lange Sie noch mit so vielen Kräften Blitze gegen die Kunst abschleudern, die Sie die höllische

nennen, werden Sie noch leben, und ich erst dann Ihr Ende für nahe halten, wenn Sie nicht länger mehr Schmähungen gegen die Rächer des Staats, gegen die Helden ausstoßen, die ihre Gesundheit, ihre Gliedmaßen und ihr Leben in Gefahr setzen, um ihren Mitbürgern das Letztere zu erhalten. Da wir Sie verlieren würden, wenn Sie nicht mehr solche Sarkasmen gegen die Krieger ausstießen, so gesteh' ich Ihnen das ausschließende Privilegium zu, Sich auf Kosten derselben lustig zu machen. Aber denken Sie Sich nur den Fall, daß der Feind im Begriff wäre, in die Gegend von Ferney einzudringen — würden Sie dann den Banditen, der Ihre Besitzungen vertheidigte und jenen von Ihren Gränzen zurücktriebe, nicht als Ihren Schutzgott betrachten? Ich sehe Ihre Antwort schon voraus; Sie werden sagen: es sei recht, daß man sich vertheidige, aber man müsse Niemanden angreifen. Rechnen Sie denn nur denen, die den Willen der Fürsten vollziehen, das Gehässige nicht zu, was die Befehle der Letztren haben können. Turenne und Louvois legten die Pfalz in die Asche; und der Marschall von Belle-Isle that im letzten Kriege ganz dreist den Vorschlag, man solle Hessen in eine Wüste verwandeln; aber dergleichen Excesse gereichen der Französischen Nation zu ewiger Schande. So sehr verfeinert sie auch ist, hat sie sich doch bisweilen zu Grausamkeiten hinreißen lassen, die sich nur für höchst barbarische Nationen schicken. Vergessen Sie indeß nicht, daß Ludwig XV den Vorschlag des Marschalls von Belle-Isle verwarf

und sich in diesem Stücke größer zeigte, als sein Vorfahr. Aber, wo gerath' ich hin? Soll ich dem philosophischen Einsiedler, der aus seinem Cabinette ganz Europa mit Stoff zum Nachdenken versieht, Reflexionen vorlegen? Ich überlasse Sie denn allen denen, die Ihnen Ihr unerschöpflicher Geist an die Hand giebt. Er wird Ihnen ohne Zweifel sagen, es sei einerlei, ob man gegen den Schnee und den Hagel, oder gegen den Krieg declamire; jedes von diesen Dingen sei nothwendig, und es schicke sich nicht für einen Philosophen, etwas unnützes zu unternehmen. Man verlangt von einem Arzt, daß er das Fieber vertreiben, und nicht, daß er eine Satyre darauf machen soll. Haben Sie Heilmittel? so bitten wir Sie darum. Fehlt es Ihnen daran? so haben Sie Mitleiden mit uns. Lassen Sie uns mit dem Engel Ituriel *) sagen: Wenn nicht Alles in der Welt gut ist, so ist es doch erträglich, und wir müssen uns mit unsrem Schicksal begnügen.

Ihre Russischen Helden gewinnen indessen, um den Sultan gelehriger zu machen, an den Ufern der Donau Einen Sieg nach dem andren. Sie lesen Ihre Libelle, und gehen doch zum Kampf; und Ihre Kaiserin, (so heißt sie ja bei Ihnen,) hat eine neue Flotte nach dem Mittelländischen Meere geschickt. Während der Zeit, daß Sie die Kunst ver-

*) In Voltairens Erzählung: **Wie es in der Welt geht, ein Gesicht Babuk's.**

verschreien, die Sie in Ihren Werken die höllische nennen, muntern Sie mich in zwanzig Briefen auf, daß ich bei den Unruhen im Orient nicht müßig bleiben soll. Reimen Sie, wenn Sie können, diese Widersprüche, und sein Sie dann so gütig, mir die Concordanz zu schicken. Wir haben hier die Verse von einem so genannten Russen an die Ninon Lenclos, ferner den Pegasus und den Greis *) bekommen, und erwarten Ludwig XV in den elisäischen Feldern. Das Alles kommt aus der Fabrik des Patriarchen von Ferney, dem der Philosoph von Sans-Souci langes Leben, frohen Muth und Zufriedenheit wünscht. *Vale.*

85.

d. 13. September 1774.

Wie die öffentlichen Nachrichten erzählen, ist der Kanzler von Frankreich gestürzt; Sie müssen Sich also einen andren Protector suchen, wenn Sie Moreval'n dienen wollen. Man sagt, das alte Parlement solle wieder hergestellt werden; aber ich kümmre mich um gar keines, und verlasse mich in diesem Stück auf die Klugheit des sechzehnten Ludewigs, der besser als ich wissen muß, was ein Ludewig zu thun hat. Ich lasse Ihnen für die schönen Verse über die Taktik Gerechtigkeit wiederfahren, und eben

*) Etting. Ausgabe, Tom. XIV, p. 251.

so für die eleganten Injurien, die, nach Ihrer Versicherung, Lobsprüche sind. In Rücksicht dessen, was Sie über den Krieg hinzusetzen, versichre ich Ihnen, daß Niemand in Europa nach einem verlangt; und wenn Sie ein Zeugniß von Ihrer Russischen Kaiserin und von der Kaiserin Königin einziehen könnten, so würden alle Beide gestehen, daß ohne mich Ein, ja wohl zwei allgemeine Kriegesfeuer in Europa entstanden wären, und daß ich Kapuciner-Dienste gethan und die Flamme ausgelöscht habe. Das wäre denn genug von den Polnischen Angelegenheiten. Ich könnte diese Sache vor allen Tribunalen führen, und würde sie ganz zuverlässig gewinnen; indeß schweig' ich über diese so neuen Begebenheiten, da ich nicht ohne Indiscretion davon reden kann.

Ihr Brief ist mir bei meiner Zurückkunft aus Schlesien eingehändigt worden. Ich habe da den Grafen Hodiz gesehen, der ehemals so heiter war und jetzt so traurig und melancholisch ist. Er kann der Natur die Schwachheiten nicht verzeihen, die ihn belästigen und eine nothwendige Folge des Alters sind; daher hab' ich beiliegende Epistel *) an ihn geschrieben, auf die Sie, wenn Sie wollen, einen Blick werfen mögen. Sie ist freilich nicht so viel werth, als die an die Ninon; aber ich vermuthe auch sehr stark, über die letztere sei Voltaire's Feile gerathen. Keiner von den vielen Russen, die ich

*) B. VII, S. 142.

gesehen habe, drückte sich so aus oder hatte so vielen Frohsinn, als in dieser Epistel herrscht.

Sie sind, wie Sie sagen, zufrieden, wenn man Sie nur nicht haßt, und ich kann mich nicht enthalten, Sie zu lieben, ob Sie gleich manche kleine Untreue gegen mich begangen haben. Nach Ihrem Tode wird Niemand Sie ersetzen, und die schöne Litteratur in Frankreich wird zu Grunde gehen. Die Liebe zu den Wissenschaften wird meine letzte Leidenschaft seyn. Ich sehe mit Schmerz, daß sie entweder aus Mangel an Genie, oder durch den verdorbenen Geschmack, der jetzt die Oberhand zu gewinnen scheint, in Verfall kommen. In einigen Jahrhunderten wird man die guten Schriften aus dem Zeitalter Ludwigs XIV übersetzen, so wie itzt die Werke, die unter dem Augustus und Perikles geschrieben worden sind. Ich schätze mich glücklich, daß ich zu einer Zeit in die Welt gekommen bin, in der ich noch die letzten Schriftsteller habe lesen können, durch die dies herrliche Jahrhundert groß geworden ist. Unsre Nachkommen werden weniger Enthusiasmus für diese Meisterstücke des menschlichen Geistes haben, da die Gährungszeit vorüber ist. Sie schränken sich gewiß auf das erste Kosten ein; dann erfolgt Sättigung und Begierde nach guten oder schlechten Neuigkeiten. Leben Sie denn so lange, als nur immer möglich, und tragen Sie, wie ein zweiter Atlas, auf Ihrem gewölbten Rücken die Wissenschaften und den Schmuck des menschlichen Geistes. Diese Wünsche thut der

Philosoph von Sans=Souci für den Patriarchen von Ferney.

86.

Den 8ten October, 1774.

Claude d'Avaux, Graf de Mesme, und der berühmte Oxenstierna haben, da sie über den Westphälischen Frieden negotiirten, nicht mehr Mühe gehabt, als wir, da wir bei dem Französischen Hof um Begnadigung für Jaques Marie Bertram d'Etallonde sollicitiren. Ihre Negotiation trift aller mögliche Unstern. Da giebt es einen Kanzler ohne Kanzelei, der Ihnen nichts helfen kann; einen neuen, den Sie vielleicht nicht kennen und den Sie erst durch einige schmeichelhafte Verse gewinnen müssen, ehe sich Jaques Marie'ns Angelegenheit einleiten läßt; und endlich den Umstand, daß ein Zeugniß, so wie Sie es von mir verlangen, sich nicht mit dem Kanzeleistyl verträgt. Man behauptet nehmlich, ein Certificat von dem General, unter dessen Regimente Morival steht, sei hinlänglich, und die Fürsten dürften sich nicht so erniedrigen, daß sie bei ihres Gleichen für Leute in ihren Diensten um Begnadigung ansuchten, oder man müsse eine Ministerial=Angelegenheit daraus machen. Sehen Sie, das sagt man. Ich selbst — nun, ich bin weder im Kanzeleistyl geübt, noch gründlich in dem *puntilio* unterrichtet, und kann daher nur Herrn d'Alembert das Zeugniß von dem General

schicken und meinem Minister in Paris schreiben lassen, daß er dem neuen Kanzler ein Paar Worte zum Besten des jungen Mannes sagen soll. Wenn die alten barbarischen Gewohnheiten über die guten Absichten Herrn Marie Arouet de Voltaire und seines Alliirten des Monsieur in Sans-Souci die Oberhand behalten, so muß man sich darüber trösten; denn es ist doch noch kein Grund zu einer Kriegeserklärung gegen Frankreich. Das Sprichwort sagt: man muß leben und leben lassen. So denkt Ihre Kaiserin; sie begnügt sich damit, daß sie die Pforte gedemüthigt hat, und ist zu groß, um ihre Feinde ganz in den Staub zu treten. Griechenland mag werden was es kann. Die alten Griechen sind in Frankreich wieder aufgelebt. Sie stammen von der Colonie in Marseille ab, und dieses neue Vaterland der Künste entschädigt uns für den Verlust dessen, das nicht mehr existirt. Veränderung ist nun einmal das Schicksal aller menschlichen Dinge. Griechenland und Aegypten sind in Barbarei versunken; aber Frankreich, Brittannien und Deutschland, das sich nach und nach aufklärt, ersetzen uns den Peloponnesus sehr gut. Die Römischen Sümpfe haben Lucull's Gärten überschwemmt. Vielleicht muß man in einigen Jahrhunderten die Kenntnisse des Schönen bei den Russen suchen. Alles ist möglich, und was noch keine Existenz hat, kann sie doch bekommen. Sie haben also keinen Ludwig XV in den elisäischen Feldern geschrieben? Das hat mir Muth gemacht,

diesen Gegenstand in Lucian's Manier zu behandeln. Vielleicht werden Sie finden, daß ich Mißbrauch von meiner Muße mache; aber so etwas vertreibt mir die Zeit und schadet keinem Menschen. Ich schicke Ihnen den Aufsatz mit; vielleicht lachen Sie darüber. Das Wesen der Wesen möge das Leben Ihrer menschenfreundlichen Seele verlängern und Sie zum Troste der Unglücklichen, so wie zum Vergnügen des demüthigen Philosophen von Sans-Souci, noch lange erhalten! *Vale.*

87.

Den 16ten October 1774.

Ihr Dichterfürsten macht mit Kunst
Die kleinen Gegenstände groß;
Ein dürres, schwächliches Skelett
Wird unter Eurer leichten Hand
Mit Fleisch und Blute neu belebt.

Mit seiner immer regen Huld,
Durch seines Geistes reichen Schatz
Macht Voltair' mich Horazen gleich.

Allein ein Deutscher Verseschmied,
Der schon von seiner Jugend an
Im Unterricht der Krieger war,
Der nun ein Veteran schon ist
Und niemals mit Racine'n sich
Zu des Parnasses Gipfel schwang,
Pflügt billig nur sein altes Feld.

Genug, der Himmel schickte mich
Auf diese Erd' in einer Zeit,
Worin ich manches Meisterwerk,
Dem die Unsterblichkeit gebührt,
Durch Dich hervor gerufen sah.

Altäre glüheten für Dich,
Wenn diese Zeit der Kleinigkeit
Noch dächte, wie einst Griechenland
Und Rom, wo Alles herrlich war.

Allein entartet sind wir ja;
Wer schützt die Wissenschaften noch?
Wenn Voltair' einst nicht länger ist,
Dann lebe wohl, du schöne Kunst!
Du heil'ges Thal, dann lebe wohl!
Und Ihr, Virgil und Cicero —
Man bringt auch Euch alsdann ins Grab.

Sie haben über die Künst der Könige gesprochen und die Todten billig beurtheilt. Bei den Lebenden hat das mehr Schwierigkeit; denn es ist nicht Alles bekannt, und man wird zuweilen durch einen einzigen Umstand genöthigt, das zu billigen, was man vorher verdammte. Ludwig der XIV ward bei seinen Lebzeiten getadelt, daß er den Successions-Krieg unternommen hatte; gegenwärtig läßt man ihm Gerechtigkeit wiederfahren, und jeder unpartheiische Richter muß zügestehen, daß er unedel gehandelt haben würde, wenn er das Testament des Königs von Spanien nicht angenommen hätte. Alle Menschen begehen Fehler; folglich auch die Fürsten. Der wahre Weise der Stoiker und ein vollkommner Fürst haben nie existirt und werden es auch nie. Fürsten wie Carl der Kühne, Ludwig XI, Alexander VI und Ludewig Sforza sind Geißeln für ihre Völker und für die Menschheit. Indeß dergleichen giebt es jetzt in Europa nicht. Wir haben eine Menge schwacher Fürsten, aber keine Ungeheuer,

wie die im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert. Schwachheit ist ein Fehler, der sich nicht ablegen läßt; man muß sich in diesem Punct an die Natur und nicht an den Menschen halten. Ich gebe zu, daß sie aus Schwäche Böses thun; aber in jedem Lande, wo die Thronfolge erblich ist, müssen nothwendig dergleichen Geschöpfe die Oberhäupter sein, da keine Familie in der Welt eine fortlaufende Reihe von großen Männern aufzuweisen hat. Glauben Sie mir, die Anordnungen der Menschen werden nie einen gewissen Grad von Vollkommenheit erreichen. Man muß sich mit dem beinahe begnügen, und nicht heftig gegen Mißbräuche declamiren, die sich nun doch einmal nicht abstellen lassen.

Doch nun zu Ihrem Morival. Ich habe meinem Minister in Frankreich den Auftrag gegeben, sich für ihn zu intercediren; indeß rechne ich auf mein Ansehen an dem dortigen Hofe nicht viel. Atteste über die Aufführung eines Supplicanten zeigt man wohl bei gerichtlichen Streitigkeiten vor; aber bei Negotiationen wären sie nicht gut angebracht, da man mit Recht immer voraussetzt, ein Souverain, der seinen Minister für jemanden thätig sein läßt, werde sich nicht für einen schlechten Menschen intercediren. Indeß hab' ich, um Ihnen einen Gefallen zu thun, Herrn d'Alembert ein solches Certificat, das der Commandant von Wesel unterzeichnet hat, zugeschickt, und man kann, wenn man es anders rathsam findet, Gebrauch davon machen.

Daß ihr Puls bisweilen intermittirt, wundert mich nicht. Wenn man lange gelebt hat, so werden die Adern nach und nach starr; doch braucht es Zeit, ehe dies auch die Hohlader trift, und so haben Sie denn noch einige Jahre Aufschub. Sie werden leben bleiben, und vielleicht mich noch begraben. Körper, die, wie der meinige, durch Beschwerlichkeiten zu Grunde gerichtet sind, können nicht so vielen Widerstand leisten, als solche, die man bei einem regelmäßigen Leben geschont und in gutem Stande erhalten hat. Doch das ist meine geringste Sorge; denn sobald die Bewegung der Maschine aufhört, so sind sechs Jahrhunderte oder zehn Tage Existenz einerlei. Mehr kommt darauf an, ob man gut gelebt und sich keinen schweren Vorwurf zu machen hat. Da haben Sie mein Glaubensbekenntniß, und ich schmeichle mir, daß mir der Patriarch von Ferney *in articulo mortis* die Absolution geben wird. Ich wünsche, daß er langes Leben, Gesundheit und Glück haben, und daß seine Dichterader zu meinem Vergnügen unerschöpflich sein möge.

88.

Den 18ten November 1774.

Sagen Sie mir nichts von dem Elysium. Ludwig XV ist da; mag er es bleiben. Sie würden dort nichts als Eifersucht erregen; Homer, Virgil, Sophokles, Euripides, Thucydides, Sallust, Cicero und

Demosthenes — alle diese Leute würden Sie nur ungern dort ankommen sehen. Halten Sie Sich hingegen noch länger bei uns auf, so streitet Niemand mit Ihnen um den Platz, den Sie besitzen und der Ihnen mit allem Rechte gebührt. Ein Mann, der sich unsterblich gemacht hat, ist nicht mehr dem Schicksal der übrigen Menschen unterworfen; und so haben Sie Sich denn ein ausschließendes Privilegium erworben. Da ich sehe, daß Sie Sich mit der Lage des armen Etallonde so sehr beschäftigen, so schick' ich Ihnen einen Brief aus Paris, der einige Hoffnung giebt. Sie können darin sehen, was der Vice-Kanzler gesagt hat, und zugleich, daß Herr von Vergennes geneigt ist, der Unschuld Gerechtigkeit zu verschaffen. Herr von Golz soll diese Angelegenheit weiter betreiben, und ich hoffe, nicht umsonst. Voltaire, der Urheber dieses gottseligen Werks wird dann von Etallonde'n und mir Dank dafür einernden. Wenn ich Sie nicht für unsterblich hielte, so würd' ich gern darein willigen, daß Etallonde bis zum Ausgange seiner Angelegenheit bei Ihrer Nichte bleiben könnte; aber ich hoffe, Sie selber werden ihn beurlauben.

Ihr Brief hat mir Kummer gemacht. Ich könnte mich nicht an Ihren gänzlichen Verlust gewöhnen, und es kommt mir so vor, als würde unsrem Europa etwas fehlen, wenn es Voltaire'n nicht mehr hätte. Daß Ihr Puls ungleich geht, darf Sie nicht beunruhigen; ich habe mit einem berühmten Englischen

Arzte, der sich gegenwärtig hier aufhält, darüber gesprochen. Er sieht diesen Zufall nur als eine Kleinigkeit an, und sagt, Sie könnten noch lange leben. Meine Wünsche entsprechen seinem Decisum, und so nehmen Sie mir ja die Hoffnung nicht, die das letzte Ingrediens in Pandorens Büchse war. Mit diesen Gesinnungen richtet der Philosoph von Sans-Souci viele Wünsche an den Apoll und seinen Sohn Aesculap, daß sie den Patriarchen von Ferney erhalten sollen.

89.

Den 10ten December, 1774.

Nein, Sie werden noch nicht so bald sterben. Sie sehen die Folgen des Alters für Vorboten des Todes an. Am Ende kommt er freilich; aber das göttliche Feuer, das Prometheus vom Himmel stahl, und das Sie durchglühet, wird Sie noch lange beleben und erhalten. Erst müssen Ihre Predigten matt werden, gnädiger Herr, (wie Gil-Blas zu dem Erzbischof von Toledo sagte,) ehe man Abnahme der Kräfte bei Ihnen vermuthet. Bis jetzt werden Ihre Predigten noch nicht matt; noch ganz neuerlich hab' ich zwei davon gelesen, in denen sich Kraft und Stärke des Geistes zeigt: eine an den Bischof von Senes und die andre an den Abbee Sabatier. Dieser Geist steht in Verbindung mit dem Nervensystem und den feinen Säften, die für das Gehirn abgesondert und destillirt werden. So lange diese Operation noch gut von Statten geht, wird die Maschine nicht vom Untergange bedrohet.

Sie werden leben bleiben und Morival's Proceß noch geendigt sehen. In der That hätt' ich eher an ihn denken sollen; aber eine Menge verschiedener Geschäfte hat mich davon abgehalten. Ich bin Ihnen verbunden, daß Sie mich an ihn erinnert haben. Vielleicht ist der zehnjährige Aufschub unsren Sollicitationen nicht nachtheilig. Jetzt werden die Köpfe nicht mehr so erhitzt und folglich vernünftiger sein. Vielleicht giebt es nun gute Herzen, die sich über jenen Beweis von der Barbarei des achtzehnten Jahrhunderts schämen, und diesen Schandfleck dadurch auszulöschen suchen, daß sie aufhören, den Gefährten des unglücklichen la Barre zu verfolgen. Sie sind der Urheber dieses guten Werks. Ich mache immer von Herzen gern mit dem gemeinschaftliche Sache, der mir Gelegenheit an die Hand giebt, die Unschuld aufrecht zu erhalten und die Unterdrückten zu befreien. Jeder Souverain ist verpflichtet, in seinem Lande so zu verfahren; und, wenn es sich gerade so trift, kann er es bisweilen auch in andren Ländern thun, besonders, wenn er seine Schritte nach den Regeln der Klugheit abmißt.

Das Verbrechen, ein Crucifix verstümmelt und ausgelassene Lieder gesungen zu haben, bringt bei uns Ketzern einen Officier, wenn er nur sonst Verdienste hat, nicht um seinen guten Ruf. Eben so wenig können ihm die Sentenzen der Parlemente schaden; denn nur ein wirkliches Verbrechen schändet, nicht aber eine ungerechte Bestrafung. Man muß sehen,

ob das alte nun wieder hergestellte Parlement auf die Insinuationen des Herrn von Vergennes hören wird. Dieser Minister hat bei seinem langen Aufenthalt in fremden Ländern gehört, wie laut ganz Europa über die Ermordung des jungen la Barre schrie; er schämt sich davor, und wird diesen Vorfall in so weit wieder gut zu machen suchen, als es sich thun läßt. Aber vielleicht ist das Parlement nicht nachgiebig, und so kann ich für nichts stehen.

Haben Sie bei der strengen Kälte, die jetzt eintritt, ja sorgfältig auf Ihre Gesundheit Acht, und sein Sie überzeugt, daß der Philosoph von Sans-Souci sich mehr, als sonst irgend jemand, für das Leben des Patriarchen von Ferney interessirt.

90.

Den 24sten December, 1774.

Sie werden nicht sterben; ich kann es nicht ertragen. Sie bleiben gewiß leben, und sehen noch, wie d'Etallonde'ns Proceß ausläuft; aber, ob er ihn gewinnen wird, dafür steh' ich nicht. Indeß muß das alte Parlement, wenn es nicht seine Wiederherstellung entehren will, zum Besten der Unschuld sprechen, und d'Etallonde wird Ihnen dann doppelt verpflichtet sein, da sie ihm seinen guten Namen, so wie sein Vermögen wieder verschaft und durch Unterricht ihm Gelegenheit gegeben haben, seine Talente zu bilden und vollkommner zu machen.

Ich danke Ihnen für die Zeichnungen, die Sie mir geschickt haben, besonders für den Plan von Ihrem Garten, weil ich mir nun einen Begriff von der Gegend machen kann, die Sie bewohnen und durch Ihr herrliches Genie berühmt gemacht haben. Sie erwähnen einen jungen Menschen, der Page bei mir gewesen ist, dann meine Dienste verlassen, sich nach Frankreich begeben und da, um Protection zu finden, wenn ich nicht irre, eine Anverwandte von der dü Barry geheirathet hat. Wäre Ludwig XV nicht gestorben, so würde er in diesem Königreiche eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben; aber jezt hat er viel verloren. Er ist sehr windig, und ich zweifle, ob er sich lange erhalten wird. Mit einer großen Dosis Effronterie hat er sich als einen Menschen von Talent angekündigt, und man hat ihm sogleich auf sein Wort geglaubt. Er braucht noch ein funfzehn Jahre, eh' er reif wird; dann kann wohl etwas aus ihm werden. *) Die Jahrhunderte, in denen eine Nation Männer wie Turenne, Condé, Colbert, Bossuet, Bayle und Corneille hervorbringt, gränzen nicht nahe an einander. In diese Klasse gehören die Zeiten des Perikles, Cicero's und Ludwig's XIV. Alles muß sich vereinigen, um die Köpfe zu dieser Gährung vorzubereiten. Wie es scheint, strengt die Natur in solchen Perioden alle ihre Kräfte an, und ruhet wieder aus, wenn

*) Die Rede ist ohne Zweifel von dem Herrn von Pirch, der vor einigen Jahren als Französischer General gestorben ist.

sie ihre Fruchtbarkeit und ihren Ueberfluß auf einmal verschwendet hat. Kein Souverain kann etwas zur Existenz einer so glänzenden Epoche beitragen. Die Natur muß überdies das Genie so vertheilen, daß der, der es bekommen hat, in dem Platze, der für ihn in der Welt bestimmt ist, auch Gebrauch davon machen kann; Genie am unrechten Orte gleicht sehr häufig einem erstickten Saamenkorn, das gar keine Frucht trägt. In jedem Lande, wo Plutus mehr verehrt wird, als Minerva, muß man natürlicherweise erwarten, daß die Börsen voll und die Köpfe leer sind. Anständige Mittelmäßigkeit ist für einen Staat am zuträglichsten; durch Reichthümer entstehen darin verderbte Sitten und Weichlichkeit. Ich will nicht sagen, es könne noch jetzt eine Republik, wie die Spartanische existiren; aber wenn man die gehörige Mittelstraße zwischen Mangel und Ueberfluß hält, so wird der National-Charakter etwas mehr Männlichkeit behalten, wodurch denn Fleiß, Arbeitsamkeit und überhaupt Alles befördert wird, was die Seelenkräfte erhöhet. Durch großes Vermögen wird man ein Knauser oder ein Verschwender. Sie werden mich vielleicht mit dem Fuchs im la Fontaine vergleichen, der die Trauben sauer fand, weil er sie nicht erreichen konnte; aber, da thun Sie mir Unrecht. Was ich hier sage, ist die Folge von Reflexionen, zu denen mir die Geschichte und meine eignen Erfahrungen Veranlassung gegeben haben. Vielleicht werfen Sie mir ein, daß England sehr reich

ist und doch große Männer hervorgebracht hat. Das geb' ich zu; aber die Insulaner haben überhaupt einen andren Charakter, als wir auf dem festen Lande, und die Engländer sind in ihren Sitten nicht ganz so weichlich, wie die übrigen Europäer. Auch unterscheidet sich ihre Regierungsform von der unsrigen; und das Alles zusammen genommen bewirkt ganz andre Combinationen. Dabei bring' ich den Umstand noch nicht einmal in Anschlag, daß sie durch ihre Lage eine seefahrende Nation sein und also härtere Sitten haben müssen, als man sie bei uns Landgeschöpfen antrift.

Wundern Sie Sich nicht über die Wendung dieses Briefes; das Alter veranlaßt Reflexionen, und mein Stand nöthigt mich, sie so weit auszudehnen, als es mir möglich ist. Indeß führen sie mich doch alle wieder zu Wünschen für Ihr Leben hin. Sie sind der letzte Sprößling aus dem Jahrhundert Ludwigs XIV, und wenn wir Sie verlieren, so bleibt wirklich in der ganzen Europäischen Litteratur nichts sehr Hervorstechendes mehr übrig. Ich wünsche, daß Sie mich begraben mögen; denn nach dem Tode *nihil est.* Mit diesen Gesinnungen grüßt der Philosoph von Sans-Souci den Patriarchen von Ferney.

91.

Den 5ten Januar, 1775.

Alles, was d'Etallonde'ns Proceß betrift, ist nach Paris geschickt worden; indeß zweifle ich, ob Ihr wieder hergestelltes Parlement geneigt sein wird, der Unschuld Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Halsstarrigkeit eines großen Collegiums und hundert unnütze Formalitäten werden die Folge haben, daß d'Etallonde noch länger unterdrückt bleibt; und wenn er in Frankreich wäre, so möcht' ich nicht darauf schwören, daß man ihn nicht bei einem langsamen Feuer verbrennte. Ludwig XV hatte Schwachheit für die Geistlichen; aber das scheint ganz natürlich zu sein. Er war von Priestern in dem stupidesten Aberglauben erzogen worden und sein ganzes Leben hindurch von Frömmlingen oder von Leuten umringt, die sich auf den Hofton zu gut verstanden, als daß sie seinen Vorurtheilen hätten vor den Kopf stoßen sollen. Wie oft hat man nicht zu ihm gesagt: „Sire, Gott hat Sie auf den Thron gesetzt, daß Sie die Kirche beschützen sollen; das Schwert ist Ihren Händen zur Vertheidigung derselben anvertrauet; Sie heißen nur deswegen der Allerchristlichste, weil Sie die Geißel der Ketzerei und des Unglaubens sein müssen; die Kirche ist die wahre Stütze des Thrones; ihre Priester sind die Werkzeuge des Himmels, durch die er dem Volke Gehorsam predigen läßt; sie haben jedes Gewissen in ihrer

Gewalt, und durch die Lehren derselben sind Sie mehr Herr über Ihre Unterthanen, als durch Ihre Armeen?' Man wiederhole dergleichen Reden oft vor einem Manne, der immer in Zerstreuungen lebt und keinen Augenblick zum Nachdenken anwendet, so wird er sie am Ende glauben, und sich in seinen Handlungen nach ihnen richten. In diesem Fall war Ludwig XV. Ich beklag' ihn, ohne ihn zu verdammen. Der arme d'Etallonde leidet darüber, und ich sehe voraus, daß ich seine einzige Zuflucht sein werde. Man hat in der Porcellain-Manufactur eine Büste von Ihnen verfertigt. Ich weiß wohl, daß sie eigentlich von einer weniger zerbrechlichen Materie sein sollte; indeß sehen Sie doch aus der Begierde, mit der man nach einem Bildnisse von Ihnen verlangt, wie sehr sich Ihr Ruhm vermehrt. Sie bekommen mit diesem Brief eine solche Büste. Ehemals würde sie Ihnen ähnlich gewesen sein; vielleicht ist sie es noch. Ich wiederhol' es: Leben Sie wohl, erhalten Sie Sich; und wenn Ihnen der Tod gleichgültig ist, so vergessen Sie nicht, daß Ihre Existenz es dem Philosophen von Sans-Souci nicht sein kann. *Vale.*

92.

d. 27 Januar 1775.

Ich hätte eher alles Andre in Ihrem Briefe erwartet, als einen Plan über die Kunst, die sich nur für Kannibalen und Menschenfresser schickt. Morival

kommt mir vor, wie Alexander; diesen unterrichtete Aristoteles, und ihn Voltaire. Obgleich Beide in der Schule der größten Philosophen waren, so würden sie doch Uranien immer für Bellonen verlassen haben. Aber man muß hoffen, Morival werde die Eroberungssucht nicht so übertreiben wie Alexander. Er kann sich so lange bei Ihnen aufhalten, als es nach Ihrer Meinung vortheilhaft für ihn ist, obgleich allem Anschein nach sein Proceß sich wohl wenigstens noch ein Jahr hinziehen könnte. Man schreibt mir, diese Verzögerung sei wegen wichtiger Formalitäten nothwendig, und man bringe es bei dem Pariser Parlemente nur durch viele Geduld dahin, daß man einen Proceß verliere. Ich habe alle die vortreflichen Sachen mit Erstaunen gehört, ohne nur ein Wort davon zu verstehen.

Sie haben Recht, wenn Sie die praktische Geometrie der höheren vorziehen. Jene ist nützlich und nothwendig, diese aber ein bloßer Luxus des Geistes. Indeß machen doch ihre Abstractionen dem menschlichen Verstand Ehre. Wie es scheint, befreien sich die Genies, die sich mit ihr beschäftigen, so sehr sie nur können, von der Materie, und schwingen sich in eine Region auf, die außer dem Gebiet unsrer Sinne liegt. Ich ehre das Genie, welche Bahnen es sich auch brechen mag; und obgleich ein Geometer ein Weiser ist, dessen Sprache ich nicht verstehe, so beklag' ich mich doch nur über meine Unwissenheit, und achte ihn um nichts weniger. Maupertuis, den

Sie noch itzt hassen, war ein Mann von guten Eigenschaften, und hatte ein edles Herz, Talent und artige Kenntnisse. Daß er auffahrend war, gesteh' ich zu; und darüber haben Sie Sich mit ihm entzweiet. Ich weiß nicht, durch welchen Unstern zwei Franzosen in einem fremden Lande niemals Freunde sein können. In ihrem Vaterlande vertragen sich Millionen mit einander; aber so bald sie über die Pyrenäen, den Rhein oder die Alpen gegangen sind, werden sie ganz andre Leute. Man muß wohl doch endlich Fehler vergessen, wenn der, der sie begangen hat, nicht mehr existirt. Sie werden Maupertuis nicht wieder sehen, außer im Thale Josaphat; und zu der Reise dahin treibt Sie ja Nichts. Genießen Sie Ihres Ruhms noch lange in dieser Welt, wo Sie über alle Nebenbuhler und Neider triumphiren. Verbreiten Sie noch am Abend Ihres Lebens die Strahlen von Geschmack und Genie, die nur Sie uns aus dem Jahrhundert Ludwigs XIV. mittheilen können, an das Sie so nahe gränzen; verbreiten Sie diese Strahlen über die Litteratur, verhindern Sie, daß sie nicht ausartet, und suchen Sie, wo möglich, den Geschmack an den schönen und den höheren Wissenschaften wieder zu erwecken, der mir aus der Mode zu kommen und sich ganz zu verlieren scheint. Sehen Sie, das erwart' ich noch von Ihnen. Sie werden ein höheres Alter erreichen als Fontenelle; denn Sie haben zu viele Seele, als daß Sie so bald sterben sollten. Hier hält sich der Lord

Marechal auf, der 85 Jahr alt und, die Beine ausgenommen, noch so frisch ist, wie ein junger Mann. Unser Pöllnitz giebt ihm nichts nach, und rechnet sehr darauf, noch zehn Jahre zu leben. Warum sollte der Verfasser der Henriade, der Merope und der Semiramis es nicht eben so hoch bringen? Durch vieles Oel bleibt ja eine Lampe brennend; und wer hat denn das in größerer Menge, als Sie? Uebrigens hat mir Apoll offenbart, daß wir Sie noch behalten werden. Ich habe demüthig zu ihm gebetet: „O Du, meine einzige Gottheit! erhalte Deinen Sohn zu Ferney noch viele Jahre zum Vortheil der Wissenschaften und zum Vergnügen des Einsiedlers in Sans-Souci!“ *Vale.*

93.

d. 11. Februar 1775.

Im Lenz ist Deine Muse noch,
Und hat noch dessen Jugendreiz;
Des Winters kaltes Eis hat nicht
Die Blumen, seinen Schmuck, entstellt.

Doch meine fühlt der Jahre Last;
Mich flieht Apoll; Minerva bringt,
Belebt sie auch mein Saitenspiel,
Nur schwache, matte Tön' hervor.

Doch Dich beglückt, der Dich gezeugt,
Apoll, mit seiner Sonne Strahl,
Mit jener reinen Himmelsgluth,
Die Dich im Winter auch erhält.

Das Feuer, das Prometheus einst
Dem Herrscher aller Götter stahl,
Die hohe Gluth, die uns entflammt,
Entflieht von mir zum Himmel hin.

Zum Pindus schwang Dein Geist sich auf;
Homer, Horaz verliessen da,
Auf aller Götter Wink, den Platz
Vor ihm, der Heinrich's Größe sang.

Ich weih'te meinen Lenz dem Mars,
Geblendet von der Helden Glanz;
Doch nun hat mich sein Kampf verzehrt,
Und unverhofft bin ich ein Greis.

Wenn unser Donner Grau'n verströmt,
Der Tod auf seinem Pfade geht —
Ihr Weisheits-Helden schlagt den Wahn,
Und gebt der Welt durch Lieder Trost.

Ein Krieger, sei er Hannibal,
Sieht dennoch seinen Ruhm verblüh'n;
Er rostet, wie im Arsenal
Ein Speer, der weggeworfen ward.

Wenn das Geschick ihn nicht entriß,
Sah Tasso, allem Neid zum Trotz,
Im Kapitole sich gekrönt,
Wie einst die Siegerhelden Rom's.

Doch seht! erblaßt ist schon der Neid;
Bei Sybariten höret er
Mit Wuth, daß laut Dein Vaterland
Dich aus den Alpen wieder ruft.

So eile denn zum Louvre hin!
Ich sehe schon den großen Tag,
Wo Ludwig, wie sein Volk es wünscht,
Mit ew'gem Lorbeer Dich bekränzt.

Ich rechne darauf, bald aus Paris datirte Briefe von Ihnen zu bekommen. Glauben Sie

mir, es ist besser, nach Versailles zu reisen, als nach dem Thale Josaphat. Doch da bekomm' ich eben noch einen Brief. Man fragt mich, von welchem Officier er sei? und ich antworte: von dem Generallieutenant Voltaire, der mir einen Plan von seiner Erfindung zuschickt. Sie werden noch für Vauban's Nebenbuhler gelten; in der Folge wird man Bastione, Ravelins und Bollwerkswehren *à la Voltaire* anlegen und Festungen nach Ihrer Methode belagern.

Von der Angelegenheit des armen d'Etallonde vermuth' ich nichts Gutes, wenn anders nicht Ihr Aufenthalt in Paris und die Kunst zu überreden, die Sie in so hohem Grade verstehen, einige gute Herzen antreiben, Ihnen Beistand zu leisten. Aber das Parlement wird nicht nachgeben; da es gegen seinen Wiederhersteller Maurepas hartnäckig gewesen ist, wie sollt' es gegen Sie anders sein?

Ich habe so eben Ihre Uebersetzung des Tasso gelesen, die mir durch ein glückliches Ungefähr in die Hände gerathen ist. Wenn Boileau sie gesehen hätte, so würde sein strenges Urtheil über den italiänischen Dichter milder ausgefallen sein. Sie haben durch Ihre Abschnitte gewissermaßen sogar die Stanzen des Originals beibehalten. Gegenwärtig bringt Europa nichts hervor; allem Anschein nach liegt es brach, nachdem es in den vorigen Jahrhunderten so reichliche Erndten gegeben hat. Dorat hat ein Trauerspiel *) drucken lassen; das Sujet

*) Die beiden Königinnen.

scheint mir sehr verwirrt, das Interesse zwischen drei Personen vertheilt, und die Leidenschaften nur skizzirt. Beim Lesen bin ich ganz kalt geblieben; indeß hilft vielleicht die Kunst der Schauspieler diesen Fehlern ab, und es thut bei der Vorstellung mehr Wirkung. Pipin, der Major Domus, ist die Hauptperson. Einige Situationen darin liessen sich wohl mit Pathos behandeln; aber sie sind nicht natürlich genug herbei geführt. Auch scheint es dem Dichter ganz an Feuer zu fehlen. Sie haben uns den Geschmack verdorben. Wenn man an Ihre Werke gewöhnt ist, empören einen andre, da sie weder so schön, noch so reizend sind. Aus diesem Geständniß, das ich im Namen des ganzen Europa thue, mögen Sie denn schließen, wie sehr ich mich für Ihr Leben interessire, und wie vielen Seegen der Philosoph von Sans-Souci dem Epiktet in Ferney wünscht. *Vale.*

N. S. Sie verlangen ein Portrait von meinem alten Gesichte? Ich habe sogleich Befehl gegeben, daß Sie befriedigt werden sollen; indeß ist es das elendeste, was Ihnen unser Land liefern kann.

94.

d. 23. Februar 1775.

Kein Monarch in ganz Europa kann mir so ein Geschenk machen, als ich so eben von Ihnen erhalten habe. Was für herrliche Sachen stehen in diesem Bande! Und was für Kopf hat der Mann, von

dem er herrührt! Sie sind unsterblich, das gesteh' ich zu. Ich glaube zwar eben nicht an ein Wesen, das von dem Körper verschieden ist und die Seele genannt wird; aber Sie zwingen mich noch dazu. Indeß werden Sie von allen denkenden Wesen das einzige sein, das noch in einem Alter von achtzig Jahren die Stärke, die Lebhaftigkeit, den Frohsinn und die Grazie behält, die nur in Ihren Werken athmen. Ich wünsche Ihnen Glück dazu, und flehe die Natur an, daß sie das Behältniß von herrlichen Gedanken, welches sie mit so vielem Wohlgefallen angelegt hat, lange erhalten möge.

D' Etallonde ist sehr glücklich, daß er sich an der Quelle befindet, aus der wir so viele Meisterstücke bekommen. Er darf ganz dreist jeden Titel annehmen, von dem er glaubt, er werde ihm helfen können, die Trümmer seines Vermögens zu retten. D'Alembert schreibt mir, daß die Aktenkrämer nur in abgemessenen Schritten gehen, und daß Jahre nöthig sind, um die Ungerechtigkeit eines Augenblickes wieder gut zu machen. Ist das, so muß man Geduld haben. Wenn Sie anders nicht, wie jedermann sagt, nach Paris gehen, und da ganz von den großen Talenten Gebrauch machen, die Ihnen die Natur zugetheilt hat, so wird es Ihnen nicht gelingen, die unterdrückte Unschuld zu retten. Das wird Stoff zu einem rührenden Drama geben. Es spielt in Ferney. Ein Unglücklicher, den es an Beschützern fehlt, wird von einem Weisen dahin berufen.

Er erstaunt, daß er bei einem Fremden mehr Beistand findet, als bei seinen Verwandten. Der Philosoph in Ferney verwendet sich aus Menschlichkeit so nachdrücklich für ihn, daß Ludwig XVI. sagt, „da ein Weiser ihn in Schutz nimmt, so muß er wohl unschuldig sein", und daß er ihm seine Begnadigung ertheilt. Ein Mühmchen, das d'Etallonde liebt, erhält den Auftrag, sie ihm zu überreichen. Sie kommt im letzten Akt; der menschenfreundliche Philosoph feiert ihre Verbindung, und alle Gäste preisen die Wohlthätigkeit des göttlichen Mannes, dem d'Etallonde, wie seinem Schutzgott, einen Altar errichten wird. Dies Sujet könnte unter geschickten Händen viel Interesse bekommen und rührende Scenen veranlassen. Aber es schickt sich nicht für mich, daß ich dem Manne Plane zuschicke, der einen Schatz von Imagination besitzt, und der, wie Jupiter, aus seinem Kopfe bewaffnete Göttinnen gebiert. Doch zum Schluß. Wo Sie auch sein mögen, in Ferney oder in Versailles, vergessen Sie den Einsiedler in Sans-Souci nicht, der Ihnen immer für das schöne Geschenk verbunden sein wird, das Sie ihm gemacht haben. *Vale.*

95.

d. 28. Februar 1775.

Der Gleichheit und der Freiheit Geist
Beseelt die Großen, wie das Volk;
Ihr stolzer Dünkel wird verletzt
Durch herrlich glänzendes Verdienst;

Verzweiflung faßt sie, weil sein Strahl
Noch stärker sie im Dunkel zeigt.
Im Alterthum hat schon der Neid
Der Despotie Befehl genützt;
Die Wiege jeder Wissenschaft
Und Kunst, Athen, verbannte ja
Die größten Lieblinge Mercur's
Und Mars aus ihren Mauern weg.
Doch ihre Gegenwart gebrach,
Bedauert ward ihr Unglück bald;
Und Alles hätte dann das Volk,
Das dennoch gütig war, gewagt,
Um eilig wieder sie zu seh'n.
Der Mann, der sich mit kühnem Flug
Weit über seine Zeit erhebt,
Flammt billig Weihrauch für sich an,
Und ist im schönen Traume froh.
Doch dunkel wird der Himmel bald
Vom Gifte, das der Neid verdampft;
Die Wolke bricht dann über ihm.
Trug Condé in **Vincennes** erst,
In **Havre** dann die Fesseln nicht?
Vertrieben wurde ja **Eugen**;
Und von den **Galliern** verkannt
Fand **Bayle** bei den **Belgiern**
Am End' erst eine Freistatt auf.
Der edelmüthige Rival
Des **Mäoniden** und **Virgil's**,
Durch den sein Volk verherrlicht ward,
Hat an den Alpen seinen Heerd.
O Du mit einem Göttergeist,
Den Ehre hoch entflämmt! wenn Du
Ganz Deines Ruhms geniessen willst,
So weile hier, vermagst Du es,
Noch länger wohl, als Nestor einst!
Dir nützt des Geistes kühner Schwung
Nur wenig, wenn Dich nicht Saturn
Den Neid noch überleben läßt.

Bezaubert, eilt die ganze Welt
Hin nach Berlin, damit sie da
Sich Voltair's Bildniß kaufen will;
Und da er denn im Leben schon
Des Ruhms genießt, so räum' ich ein,
Das Publicum sei doch gerecht.

Das ist keine Fiction. Man reißt sich in der Porcellain-Fabrik um Ihre Büste, und es können nicht so viele gemacht werden, als man verlangt. Der gute Deutsche braucht starke Eindrücke; hat er sie aber einmal, dann sind sie auch dauerhaft.

Das Werk des Marschalls von Sachsen, dessen Sie erwähnen, ist mir bekannt, und ich habe schon um ein Exemplar davon geschrieben. Die Facta sind aus der neuern Zeit. Nur die Plane interessiren; denn das Terrain ist das Schachbrett für solche Kannibalen, wie ich, und aus der Art, wie jemand es nützt, kann man seine Geschicklichkeit oder seine Ignoranz beurtheilen.

Dieses Stück meines Briefes ist für den General-Lieutenant Voltaire bestimmt, der mich wohl verstehen wird. Das Uebrige schreib' ich dem Patriarchen von Ferney, dem menschenfreundlichen Philosophen, der d'Etallonde'n in Schutz nimmt, und mit Gewalt eine grausame Sentenz vernichten will. Ich werde d' Etallonde'n keinen Titel abschlagen, wenn ich ihn durch dieses Mittel retten kann; so mag er sich denn selber den geben, von dem er sich den meisten Vortheil verspricht. Sie halten mich für eitler, als ich bin. Seit dem Kriege denk' ich weder an Plane

von Schlachten, noch überhaupt an Alles, was vorbei ist. Man muß an die Zukunft denken, und das Vergangene vergessen; denn dies bleibt wie es ist, doch für jene hat man viele Maßregeln zu nehmen. Diese Reden sehen ein wenig nach einem jungen Mann aus; indeß, denken Sie nur daran, daß die Staaten unsterblich sind, und daß die Oberhäupter derselben, so lange sie regieren, nicht alt werden müssen. Wenn Sie nach Versailles gehen, so ist d' Etallonde gerettet. Erlaubt Ihnen Ihre Gesundheit diese Reise nicht, so versprech' ich seinem Processe keinen glücklichen Ausgang. In der That giebt es in Frankreich einige Philosophen; aber der große Hause ist abergläubisch, und läßt jene nicht aufkommen. Die katholischen und hugenottischen Priester in Deutschland kennen nur den Eigennutz; die Französischen aber werden von Fanatismus beherrscht. Man kann erhitzte Köpfe nie wieder kalt machen; sie setzen eine Ehre in ihren Wahnsinn, und die Unschuld bleibt unterdrückt. Wird das alte Parlement, das sich gegen seinen Wiederhersteller setzt, der lautren Vernunft Gehör geben, da es übrigens auf eine Art handelt, die seinen Pflichten und seinem Interesse so sehr zuwider läuft? Aber wer wird auch an d' Etallonde'n denken, wenn es darauf ankommt, Heinrich's IV Brustlätze wieder aufzubringen? Man muß seine Garderobe ändern, Zeuge einkaufen und die Geschicklichkeit der Schneider benützen, um nicht außer der Mode zu sein. Dies ist ja auch viel wichtiger, als ein abgethaner Proceß! Einige von

d' Etallonde'ns Verwandten ausgenommen, weiß ganz Frankreich nichts davon, daß ein Bürger dieses Namens der ungerechten und grausamen Strafe entgangen ist, mit der man ihn belegen wollte und die seinem Vergehen gar nicht angemessen war, da es im Grunde nur in jugendlichem Muthwillen bestand.

Ich grüße den Patriarchen von Ferney, und wünsche ihm langes Leben. Das neue Trauerspiel von ihm, das ich gelesen habe, ist gar nicht schlecht. Vielleicht würde meine Ignoranz einige kleine Bemerkungen darüber wagen; aber da ich nicht, wie Correggio sagen kann, *son pittore anch' io*, so schweig' ich lieber, und bitte Sie, den Philosophen von Sans-Souci nicht zu vergessen. *Vale.*

96.

Den 1ten März, 1775.

Der Baron von Pöllnitz ist nicht der einzige Achtziger, der hier lebt und sich wohl befindet; der alte Cointe, dessen Sie Sich vielleicht noch erinnern, ist noch zehn Jahre älter. Der gute Lord Marechal ist beinahe eben so alt, und doch verbreitet er über seine Unterhaltungen noch Frohsinn und attisches Salz. Sie haben mehr Elementar- oder himmlisches Feuer, als Alle, die ich so eben genannt habe; und dies Feuer, das die Lateiner *anima* nannten, erhält unsren zerbrechlichen Mechanismus. Ihre letzten Schriften, für die ich Ihnen danke, haben keine Spur von Hinfälligkeit.

So lange Ihr Geist noch diese Stärke und diesen Frohsinn behält, sind Sie nicht in Gefahr.

Die Polnischen Dialogen, deren Sie erwähnen, kenn' ich nicht. Ich denke über die Satyren, wie Epiktet: Sagt man Böses von Dir, und es ist wahr, so beßre Dich; sind es Lügen, so lache darüber. Ich bin mit der Zeit ein gutes Postpferd geworden, lege meine Station zurück, und bekümmre mich nicht um die Bullenbeißer, die auf der Landstraße bellen.

Noch weit weniger werd' ich meine Armseligkeiten drucken lassen. Ich mache nur zum Zeitvertreibe Verse. Man muß ein Boileau, Racine oder Voltaire sein, wenn man seine Werke auf die Nachwelt bringen will; und die Talente dieser Männer hab' ich nicht. Was man von meinen Kleinigkeiten gedruckt hat, würde mit meiner Bewilligung nie zum Vorschein gekommen sein. Man stahl mir meine Manuscripte zu einer Zeit, da es Mode war, an mir zu zerren, und ließ sie gerade in dem Augenblicke drucken, wo sie mir hätten schädlich sein können. Erholung und Zeitvertreib durch litterarische Arbeiten sind erlaubt; aber man muß das Publicum nicht mit seinen Albernheiten belästigen. Das Gedicht über die Conföderirten, dessen Sie erwähnen, hab' ich aus langer Weile gemacht; es gab mir eine angenehme Zerstreuung, als mich das Podagra im Bette hielt. Aber ich spreche darin von vielen noch lebenden Personen, und ich darf und will Niemanden beleidigen. Uebrigens neigt sich der Polnische Reichstag zum Ende. Man

legt gegenwärtig die Angelegenheit der Dissidenten bei. Die Kaiserin von Rußland hat Sie nicht getäuscht; sie selbst wird alle Ehre davon haben, und jene völlige Genugthuung bekommen. Dieser Fürstin wird es leichter, die Polen tolerant, als Ihnen und mir, das Französische Parlement gerecht zu machen.

Sie rechnen mir die Widersprüche vor, die Sie in dem Charakter Ihrer Landsleute bemerken. Freilich sind sie darin; indeß muß man, um gerecht zu sein, gestehen, daß eben dergleichen Widersprüche auch bei allen übrigen Völkern anzutreffen sind. Bei unsren guten Deutschen springen sie nicht so hervor, da ihr Temperament phlegmatischer ist; aber bei den lebhafteren und ungestümeren Franzosen fallen sie mehr auf. Um so ehrwürdiger sollten ihnen die Lehrer des menschlichen Geschlechtes sein, welche dieses Feuer auf Wohlthun, Menschlichkeit, Toleranz und alle andren Tugenden hin zu leiten suchen. Ich kenne einen von diesen Weisen, der weit von hier in dem Orte wohnt, den man Ferney nennt, und höre nicht auf, ihm tausendfachen Seegen und alles Glück zu wünschen, dessen wir Menschen nur fähig sind. *Vale.*

97.

Den 26sten März, 1775.

Dein Ohr trift nicht das gellende Gezisch
Der Ungeheuer, die der Neid ernährt;
Ihr unharmonisches Geschrei wird ganz
Durch Lob erstickt, das Du von mir erhältst.

In

In Florens Lustgebüschen brech' ich Dir
Mit meinen Händen tausend Blumen ab,
Und streue sie auf jene Pfade hin,
Die das so tief verborgene Geheiß
Des Schicksals Dir noch aufbehalten hat.
Du hast ja meiner Muße Reiz ertheilt;
Ich sah Dich ja so oft, ich hörte Dich.
Die Lieder alle, die Du sangst, sind mein;
Denn mein Gedächtniß hat sie aufgefaßt.
Mein Herz ist dankbar, und empfindet nun
Die feurigste Begier, daß es die Lust
Dem Manne, dessen reger Fleiß sie mir
So reichlich zugetheilt, vergelten will.

Der arme Proteus, auf den Sie eine Lobrede halten, ist nur ein *Dilettante*, wie man in Italien solche Leute nennt, welche die Künste und Wissenschaften lieben, ob sie gleich nur eine superficielle Kenntniß davon haben, welche man aber denn doch um eine Stufe höher stellt, als die gänzlichen Ignoranten.

Ich habe mir endlich die sieben Dialogen verschafft, und weiß ihre Geschichte aus dem Grunde. Der Verfasser dieser Schrift ist ein Engländer Namens Lindsey, ein Theologe von Profession und Hofmeister bei dem jungen Prinzen Poniatowsky, dem Neffen des Königs von Polen. Er schrieb seine Satyre auf Anstiften der Czartorinskys, der Oheime des Königs, und zwar Englisch. Als sie fertig war, dachte man erst daran, daß Niemand in Polen sie verstehen könnte, wenn sie nicht ins Französische übersetzt würde. Dies geschah denn auch sogleich; aber da der Uebersetzer eben nicht der beste sein mochte, so schickte man die Dialogen an

einen gewissen Gerard, der damals Französischer Consul in Danzig war und jetzt in dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten unter dem Herrn von Vergennes stehet. Dieser Gerard nun, dem es nicht an Witz fehlt, der mir aber die Ehre erzeigt, mich von ganzem Herzen zu hassen, hat sie durchgesehen, und ihnen die Gestalt gegeben, in der sie zum Vorschein gekommen sind. Ich habe sehr dabei gelacht; hin und wieder sind Grobheiten und abgeschmackte Plattitüden darin, aber auch wirklich witzige Einfälle. Uebrigens werd' ich mich mit diesem Sykophanten in kein Federgefecht einlassen; man muß sich nach dem richten, was der Cardinal Mazarin sagte: mögen doch die Franzosen singen, wenn sie uns nur schalten lassen.

Ich komme wieder auf den armen d'Etallonde. Seine Angelegenheit sieht mir nicht so aus, als wenn sie eine vortheilhafte Wendung nehmen würde. Ich war der Erste, der ihm eine Freistatt gab, und werde auch wohl seine letzte Zuflucht sein. Ein Ingenieur, der sich unter Voltaire'ns Augen gebildet hat, ist in meinen Augen ein Phönix. Die Schlacht, von der er den Plan gezeichnet hat, ist schon vor so langer Zeit geliefert, daß ich mich ihrer kaum noch erinnre. D'Etallonde kann Ihre Anstalten dirigiren, wenn Sie *** belagern, ferner auch Batterien von Ballisten und Catapulten aufwerfen, um den Thurm des Aberglaubens, die letzte Zuflucht der alten Weiber und der Tonsurirten, gänzlich niederzuschießen. Ich sehe, daß Sie lieber in Ferney, als in Versailles sein wollen,

Sie können das auch ohne alle Gefahr; denn von allen Auszeichnungen, die sie etwa dort erhielten, würde Ihr undankbares Vaterland mehr Ehre haben, als Sie selber. Indeß gereichen der Königin von Frankreich ihre guten Absichten zum Lobe; es ist schön, wenn eine junge Fürstin auf dem Throne daran denkt, die Vergehungen ihrer Nation wieder gut zu machen; und besonders, wenn sie ausgezeichnetem Verdienste Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Das Portrait, das Sie verlangt haben, und womit sich ein Zimmer besser entstellen als verschönern läßt, werden Sie durch Michelet bekommen. Ich verlangte, man sollte mich als Einsiedler malen; man hat es aber nicht gethan. Wenn dies Bildniß sprechen könnte, so würd' es Ihnen sagen, daß Niemand Ihnen mehr Seegen wünscht und sich stärker für Ihr Leben interessirt, als der Philosoph von Sans-Souci. *Vale.*

98.

Den 10ten Mai, 1775.

Darüber, daß ich Ihnen das Gutachten unsrer Juristen erst jetzt schicke, werfen Sie mir keine Langsamkeit vor; sie haben mich bis diesen Augenblick hingehalten, wo ich denn endlich ihr gelehrtes Decisum bekomme. Wenn unsre Justiz so langsam ist, was muß man da nicht von dem Pariser Parlement erwarten? Sie, ich und Morival, wir werden nicht so lange leben, daß wir diese Angelegenheit geendigt sehen. Am sichersten geht man

wohl, wenn man sie aufgiebt, da sich die Felsenherzen dieser ungerechten Richter doch nicht erweichen lassen. Wie mich dünkt, haben der Aberglaube und der Fanatismus weniger Antheil an der Metzelei in Amiens, als die Hartnäckigkeit. Gewisse Leute wollen immer Recht haben, und würden sich lieber steinigen lassen, als daß sie zugeständen, sie hätten aus Uebereilung Excesse begangen. Gegenwärtig denkt man in Paris nur an die Salbung in Rheims; und gäb' es auch tausend d'Etallondens, so würde man sie doch nicht hören, um sich ganz mit dem heiligen Oelfläschchen, dem Einzuge des Königs und den neugierigen Fragen beschäftigen zu können, wer die Krone, das Scepter und den Reichsapfel tragen werde.

Das Alles ist ja auch viel anziehender, als die Rechtfertigung eines Unschuldigen. So denken die Räthe in Ihrer ersten Parlements-Kammer, und Voltaire, der die Unschuld beschützt, ob er sie gleich nicht retten kann, wird, ungeachtet er durch das Gutachten der unbescholtensten Rechtsgelehrten gesichert ist, kein andres Hülfsmittel übrig behalten, als daß er die Henker des jungen la Barre und seiner Gefährten vor dem ganzen Europa entehrt. Ich entferne diese Gräuel, diese Abscheulichkeiten, die nur finstre Melancholie erregen, aus meinen Gedanken, um über etwas Angenehmeres mit Ihnen zu reden. Le Kain kommt diesen Sommer hieher, und ich werde Rollen aus Ihren Trauerspielen von ihm sehen. Das ist ein wahres Fest für mich. Im vorigen Jahre hatten wir Aufrè-

ne'n hier, mit dessen edlem, einfachen und natürlichem Spiel' ich sehr zufrieden war. Man muß sehen, ob le Kain durch angestrengte Kunst mehr leisten kann, als jener durch Natur. Aber eh' es bis dahin kommt, muß ich erst dreihundert Meilen weit durch verschiedne Provinzen reisen. Bei meiner Zurückkunft werd' ich das Vergnügen haben, an Sie zu schreiben, um Nachrichten von dem Patriarchen von Ferney zu bekommen, für den der Einsiedler von Sans-Souci ohne Unterlaß Wünsche thut. *Vale.*

99.

Den 17ten Mai, 1775.

Ich habe in vier Wochen fünfhundert Französische Meilen gemacht, und damit müssen Sie mich entschuldigen, daß ich mit den Antworten auf drei Briefe zurück geblieben bin, von denen ich zwei einen Augenblick vor meiner Abreise, und den letzten bei meiner Ankunft erhielt. Ich antworte Ihnen nach dem Datum.

Das Portrait, das Sie bekommen haben, ist von der Madame Therbusch. Um ihren Pinsel nicht zu entehren, hat sie mein verzerrtes Gesicht wieder mit der Grazie der Jugend aufgeschmückt. Sie wissen, daß man nur etwas sein darf, um keinen Mangel an Schmeichlern zu haben, und die Maler verstehen diese Kunst eben so gut, als die feinsten Hofleute.

Der Künstler, den Apoll durchglühet, muß,
Wenn sein Talent Dein Ferney schmücken soll,
Dir ähnlich sein, der Du so herrlich schreibst;
Verschönt, veredelt mal' er Alles nur.

Ganz zuverlässig verdient weder das Portrait, noch das Original, daß man sich vor ihm auf die Kniee wirft. Indeß, wenn Morival's Angelegenheit von mir allein abhinge, so würde sie schon zu seiner Zufriedenheit geendigt sein. Ich habe, wie Sie wissen, daran gezweifelt, ob man es dahin bringen würde, die Richter zu erweichen, da sie, um für unfehlbar gehalten zu werden, ihre Urtheile niemals widerrufen. Die Formalitäten des Parlements und die Frömmlinge, deren es in Frankreich weit mehr giebt als in Deutschland, schienen mir unüberwindliche Hindernisse gegen Morival's Rehabilitation in seinem Vaterlande. Ich verspreche Ihnen, seine letzte Zuflucht zu sein, und werde Wort halten. Er darf nur kommen, so soll er Ingenieur-Capitain mit Gehalt werden, und es wird ihm hier nicht an Gelegenheit fehlen, sich in seinem Fache vollkommner zu machen. Der Fanatismus wird vergebens vor Unwillen darüber knirschen, daß wir, Voltaire und ich armes Individuum, seinen Klauen einen jungen Mann entreißen, der das *Puntilio* und das Ceremoniell der Kirche nicht beobachtet hat.

Sie haben mich mit der Nachricht von Ihren Krankheiten erschreckt. Ich bin für Ihre Nichte besorgt, die ich zwar nicht kenne, die ich aber als eine Hülfe ansehe, deren Sie in Ihrer Einsamkeit

schlechterdings nicht entbehren können. Jetzt bin ich noch mit Geschäften überhäuft; aber in einigen Tagen werd' ich damit fertig sein und mich ungestörter mit Ihnen unterhalten können. Ihre Kaiserin zeigt sich in Moskau durch die Huld und Gnade groß, mit der sie den Ueberrest von Pugatschef's Anhängern behandelt. Sie giebt den Monarchen ein herrliches Beispiel; ich hoffe, daß man es nachahmen wird, glaub' es aber nicht. Leben Sie wohl, lieber Voltaire; lassen Sie einen Mann nicht sterben, den, wenn er nicht mehr existirte, ganz Europa, besonders aber ich, vermissen würde, und vergessen Sie den Einsiedler in Sans-Souci nicht.

100.

Den 17ten Jul. 1774.

Sie glauben also, mein lieber Patriarch, ich habe immer den Degen gezogen? Und doch fand mich Ihr Brief mit der Feder in der Hand, weil ich damit beschäftiget bin, gewisse alte historische Nachrichten zu verbessern, die Sie ehemals, wie Sie Sich vielleicht noch erinnern, sehr incorrect gesehen haben. Ich lecke meine Jungen, um ihre Gestalt zu vollenden. Dreißig Jahre später giebt es dabei noch mehr Schwierigkeiten. Obgleich dies Werk dazu bestimmt ist, auf immer in irgend einem staubichten Archive begraben zu bleiben, so wollt' ich denn doch nicht gern, daß es schlecht geschrieben wäre. So viel von meinen Beschäftigungen.

Nun zu Morival d'Etallonde. Ich sehe wohl, daß Ihre guten Absichten nicht hinreichend gewesen sind, die Vorurtheile des Fanatismus aus den Köpfen Ihrer Obergerichts-Präsidenten zu reißen. Es ist schwerer, einem Doctor der Rechte Ohren für die Vernunft zu geben, als eine Henriade zu schreiben. Wenn Morival nicht mit der Kerze in der Hand Buße thun will, so kann er hieher kommen. Ich will ihn, auf Ihre Empfehlung, unter das Ingenieur-Corps nehmen. Es ist besser, den Vauban und Coehorn zu studieren, als sich zu erniedrigen, besonders wenn man unschuldig ist. Wie mich dünkt, macht die Vernunft in Deutschland weit schnellere Fortschritte, als in Frankreich. Der Grund hiervon scheint mir darin zu liegen, daß die vielen einzelnen Katholischen Geistlichen und Bischöfe in Deutschland sich nach und nach ihrer abergläubischen Gebräuche schämen. In Frankreich hingegen macht die Geistlichkeit ein besonderes Corps im Staat aus, und jede große Gesellschaft bleibt ja bei den alten Gebräuchen, selbst wenn sie einsieht, wie schädlich sie sind.

Man hat hier bisher nur von der Salbung in Rheims, den sonderbaren Ceremonien, die dabei beobachtet werden, und von der Geschichte des heiligen Oelfläschchens gesprochen, die sich für Lappländer recht gut schicken würde. Ein weiser und aufgeklärter Fürst könnte die heilige Flasche und die Salbung dazu abschaffen. Ich habe hier zwei sehr liebenswürdige junge Franzosen gesehen, Herrn de Laval Montmorency, und einen gewissen Clermont

Gallerande. Der Letztere besonders hat bei Lebhaftigkeit des Geistes zugleich ein bedächtiges und kluges Betragen. Anstatt bei der Salbung zugegen zu sein, sind sie auf Reisen. Sie haben mich nach Preußen begleitet, und sich von da nach Warschau begeben, um alsdann nach Wien zu gehen. Le Kain ist angekommen; er wird den Oedip, Orosman und Mahomet spielen. Ich weiß, daß er in Ferney gewesen ist, und also wird er mir von dem Manne, der diesen Flecken so berühmt macht, Alles erzählen müssen, was er nur weiß und nicht weiß. Im vorigen Jahre hab' ich Aufrene'n gesehen; wenn auch jener aufgetreten ist, dann will ich Ihnen sagen, welchem von beiden ich den Vorzug gebe.

Ich habe das ganze Haus voll Nichten und Neffen, und muß ihnen Schauspiele geben, damit ich sie für die lange Weile entschädige, die ihnen die Gesellschaft eines alten Mannes vielleicht verursacht. Man muß sich Gerechtigkeit widerfahren lassen, und sich der Jugend erträglich zu machen suchen. Doch das geht nur mich selbst an. Sie haben das ausschließende Privilegium, niemals alt zu werden; und wenn auch ihren Leib einige Schwachheiten anfallen, so siegt doch Ihr Geist über diese Angriffe, und scheint mit jedem Tage neue Kräfte zu gewinnen. Minerva, Apollo, die Musen und die Grazien mögen über ihr schönstes Werk wachen und den Mann noch lange erhalten, dessen Verlust ganze Jahrhunderte nicht ersetzen könnten! Diese Wünsche thut der Einsiedler

von Sans-Souci für den Patriarchen von Ferney. *Vale.*

101.

Den 24sten Jul. 1775.

Ich habe le Kain gesehen. Er mußte mir sagen, wie er Sie gefunden hätte, und ich erfuhr mit vielem Vergnügen von ihm, daß Sie in Ihrem Garten spatzieren gehen, daß Ihre Gesundheit ziemlich gut ist, und daß Sie in Ihren Unterredungen noch mehr Frohsinn haben, als in Ihren Werken. Dieser Frohsinn ist der sicherste Beweis, daß wir sie noch lange behalten werden. Wenn die Jahre den Mechanismus unsrer Existenz untergraben, wird das Elementarfeuer, das Lebens-Principium zuerst schwach. Ich befürchte also nicht, daß der Thron des Parnasses so bald erledigt werden sollte, und will Sie ganz dreist zum Vollstrecker meines Testaments ernennen, was mir denn großes Vergnügen machen wird. Le Kain hat den Oedip, den Mahomet und den Orosman gespielt, und zwar die erste Rolle zweimal. Dieser Schauspieler ist sehr geschickt; seine Organe sind gut, er trägt sich mit Würde, hat eine edle Gesticulation, und unmöglich kann jemand auf das Minenspiel aufmerksamer sein, als er. Aber soll ich Ihnen ganz offenherzig sagen, was für Eindruck er auf mich gemacht hat? Ich wünschte, er übertriebe etwas weniger, dann würd' er, dünkt mich, vollkommen sein. Im vorigen Jahre hab' ich Aufrene'n gese-

hen; vielleicht brauchte dieser etwas Weniges von dem Feuer, das der andere in zu reichlichem Maaße hat. Ich sehe bei diesem Urtheil auf die Natur, und nicht auf das, was vielleicht in Frankreich gebräuchlich sein mag; indeß hab' ich mich weder im Oedip, noch in der Zaire der Thränen enthalten können. In dem letzteren Stücke sind so rührende Stellen, daß man erweicht werden muß, und in dem ersteren so schreckliche, daß man schaudert. Wie glücklich ist der Patriarch von Ferney, daß er diese Meisterstücke gemacht und den Mann gebildet hat, der sie auf der Bühne so außerordentlich gut vorträgt! Bei den Vorstellungen waren viele Zuschauer zugegen, meine Schwester Amalia, die Prinzessin Ferdinand, die Landgräfin von Hessen, und Ihre Nachbarin, die Prinzessin von Würtemberg, die von Mümpelgard hieher gekommen ist, um Le Kain zu hören. Diese Nichte hat mir gesagt, sie könnte wohl einmal eine Reise nach Ferney machen, um den Schriftsteller zu sehen, durch dessen Werke ganz Europa entzückt wird. Ich habe sie sehr aufgemuntert, diese rühmliche Neugierde zu befriedigen.

O wie nützlich sind doch die schönen Wissenschaften für die Menschheit! sie geben Erholung nach den Arbeiten des Tages, zerstreuen auf eine angenehme Art die politischen Dünste, die den Kopf einnehmen, machen den Geist milder, geben sogar dem weiblichen Geschlechte Vergnügen, trösten die Betrübten, und sind endlich die einzige noch übrige Freude für den, der sich schon unter der Last des

Alters krümmt, und sich dann glücklich schätzt, daß er ihnen in seiner Jugend Geschmack abgewonnen hat. Meine Landsleute haben den Ehrgeiz, daß sie nun auch ihrer Seits des Vortheils, den die schönen Künste gewähren, genießen wollen, und geben sich Mühe, Athen, Rom, Florenz und Paris zu erreichen. So sehr ich auch mein Vaterland liebe, so kann ich doch bis jetzt nicht sagen, daß es ihnen damit gelingt. Es fehlt ihnen an zwei Stücken, an einer guten Sprache und an Geschmack. Das Deutsche ist zu weitschweifig, und in guten Gesellschaften spricht man Französisch. Einige Magisterchen und Professoren sind nicht im Stande, der Sprache die Feinheit und die leichten Wendungen zu geben, die sie nur in dem Umgange der großen Welt erhalten kann. Dazu kommt noch die Verschiedenheit der Dialecte. Jede Provinz hat ihren eignen, und es ist noch nicht ausgemacht, welcher den Vorzug verdient. Besonders fehlt es aber den Deutschen an Geschmack. Sie können bis jetzt die Schriftsteller aus dem Jahrhundert des Augustus noch nicht nachahmen, und machen eine fehlerhafte Mischung von dem Römischen, Englischen, Französischen und ihrem eignen National-Geschmack. Es fehlt ihnen noch an der feinen Unterscheidungskraft, die alle Schönheiten auffaßt, die sie nur findet, und das Mittelmäßige von dem Vollkommnen, das Edle von dem Erhabnen zu unterscheiden, und jedes an dem schicklichsten Platze anzubringen weiß. Ob sie gleich viele R in ihrer Sprache haben, so halten sie ihre Verse doch für

harmonisch; und gewöhnlich sind diese nichts, als ein Galimathias von hochtrabenden Wörtern. In der Geschichte würden sie ja nicht den kleinsten Umstand auslassen, wenn er auch völlig unnütz wäre. Die besten Werke haben sie noch im Fache des Staatsrechtes. Mit der Philosophie giebt sich seit Leibnitzens Genie und Wolf's dicker Monade Niemand mehr ab. Sie glauben in der dramatischen Kunst Glück zu machen; aber bis jetzt ist noch kein Meisterstück zum Vorschein gekommen. Deutschland ist gegenwärtig in diesem Fache gerade so weit, als Frankreich unter der Regierung Franz des Ersten. Der Geschmack an den Wissenschaften fängt an, sich zu verbreiten, und man muß nun erwarten, daß die Natur wahre Genies hervorbringen werde, wie unter Richelieu's und Mazarin's Ministerium. Der Boden, der einen Leibnitz hervorgebracht hat, kann auch wohl mehr von seiner Art liefern. Ich werde die schönen Tage meines Vaterlandes nicht erleben; indeß seh' ich voraus, daß sie möglich sind. Sie werden mir sagen, das sei Ihnen sehr gleichgültig, und ich könne den Propheten mit aller Bequemlichkeit spielen, da ich den Termin für die Erfüllung meiner Weissagung so weit hinausrücke, als ich könne. Aber das ist nun einmal meine Art zu prophezeien und die sicherste von allen, da mich nun Niemand Lügen strafen kann. Ich für mein Theil tröste mich damit, daß ich in Voltairens Jahrhundert existirt habe; denn das ist genug. Er lebe, verdaue gehörig und sei guter Laune; besonders vergeß' er aber den Einsiedler von Sans-Souci nicht! *Vale.*

102.

d. 27 Juli 1775.

In vierzehn Tagen reis' ich nach Schlesien, und kann nicht eher zurück kommen, als den 6. September. Wenn Morival sich gegen die Zeit hier einfinden will, so kann er sich an den Obersten Coccejt wenden, der ihn mir vorstellen wird. Ich ergreife begierig diese Gelegenheit, um Ihnen Vergnügen zu machen, und zugleich das Glück eines Mannes zu gründen, der es in seinem Vaterlande durch eine jugendliche Unbesonnenheit auf immer verscherzt hat. Wie sehr mißbrauchen doch die Menschen Alles! Die Gesetze, die den Nationen ihre Sicherheit und Freiheit bestätigen sollten, sind in Frankreich von dem Fanatismus vergiftet, und werden dadurch grausam und barbarisch. Und doch ist Frankreich ein civilisirtes Land. Wie läßt sich dieser Widerspruch reimen? Wie hat der Boden, der Männer, wie de Thou, Gassendi, Descartes, Fontenelle, Voltaire und d' Alembert hervorgebracht hat, auch Leute hervorbringen können, die schwachköpfig und wahnsinnig genug sind, daß sie junge Leute deshalb zum Tode verurtheilen, weil sie einer Statue keine Verbeugung gemacht haben? Die Nachwelt wird dieses Räthsel viel schwerer finden, als das, welches die Sphynx aufgab, und welches Oedip löste. Eben so räum' ich Ihnen ein, daß die heilige Oelflasche und die Vertreibung der Kröpfe dem achtzehnten Jahrhundert eben nicht viel Ehre machen. Man sprach dieser Tage von

diesen sogenannten Wundern, die von den Allerchristlichsten Königen gethan werden. Der Lord Marechal erzählte: während seiner Gesandtschaft in Frankreich hab' er einmal Fremde gesehen, die ihm Spanier geschienen hätten, und sie aus Neigung zu dieser Nation, unter der er einen Theil seines Lebens zugebracht hat, gefragt, was sie denn in Paris machen wollten? Einer von ihnen habe ihm geantwortet: Wir hatten gehört, mein Herr, daß der König von Frankreich die Gabe Kröpfe zu heilen besitzt, und gingen deswegen hieher, um uns von Sr. Majestät berühren zu lassen. Aber zu unsrem Unglück erfahren wir, daß er gegenwärtig eine Todsünde auf sich hat, und nun müssen wir unverrichteter Sache wieder nach Hause zurückkehren. Die Rede war von Ludwig XV.; von Ludwig XVI. versichert man, er werde in seinem Leben keine Todsünde begehen, und das muß den Patienten, die er angerührt hat, guten Muth geben.

Sie werden wohl schon einen langen Brief über le Kain bekommen haben. Er muß in kurzem nach Versailles abreisen, um da in einem Trauerspiele von Herrn Guibert dem Taktiker zu spielen. Gesehen hab' ich das Stück nicht; aber le Kain behauptet, die Königin von Frankreich nehme es in Schutz, und so erhält es denn gewiß Beifall. Der Herr Guibert will auf allen Wegen zum Ruhme gehen, und im Lager, auf dem Schauplatz und von den Weibern Beifall einerndten. Dies ist ein sichres Mittel zur Unsterblichkeit. Ohne

Zweifel ist er durch den Mann, den er in Ferney gesehen hat, aufgemuntert worden, diese gefährliche Laufbahn zu betreten, auf der von Tausenden kaum einer die Palme davon trägt. Es ist immer lobenswürdig, sich große Muster zu wählen und sich ein großes Ziel vorzusetzen; und Herr Guibert wird unfehlbar einigen Vortheil davon haben. Man kennt seine eignen Talenten nicht eher, als bis man sie versucht hat. Sie haben die Ihrigen schon seit langer Zeit bewiesen, und dürfen nun weiter nichts thun, als das Oel in der Lampe schonen, damit sie länger brennt. Dafür interessire ich mich mehr, als Madame Denis und Ihre Schweizerische Haushälterin, die Sie nicht länger arbeiten läßt, wenn sie fürchtet, es möchte Ihrer Gesundheit schädlich sein. Beide haben nur einen dunklen Begriff von dem Werthe des Patriarchen von Ferney, ich aber einen deutlichen. Um im Alterthum einen Voltaire zu finden, muß man die Verdienste vier oder fünf großer Männer, eines Cicero, Virgil, Lucian und Sallust zusammen nehmen; eben so in der Periode, wo die Wissenschaften wieder auflebten, einen Guiciardini, Tasso, Aretin, Dante und Ariost, die aber noch nicht einmal hinreichen; und in Ludwigs XIV. Jahrhundert fehlt, um die Gesellschaft vollzählig zu machen, immer ein epischer Dichter. Sehen Sie, so denkt man von Ihnen an dem Ufer des Baltischen Meeres, wo man Ihnen mehr Gerechtigkeit widerfahren läßt, als in Ihrem undankbaren Vaterlande. Vergessen Sie die guten Deutschen nicht, die sich

immer mit Vergnügen daran erinnern, daß sie in Ihrem Besitz gewesen sind, und die Ihr Lob so sehr preisen, als Sie nur können. *Vale.*

103.

d. 13. August 1775.

Ihnen muß alles das Gute zugeschrieben werden, das man Morival'n hat erweisen wollen. Der Beschützer der Calas und Syrvens verdiente auch bei dieser Gelegenheit seinen Wunsch zu erreichen. Sie haben das seltene Glück gehabt, in Ihrer Abgeschiedenheit die grausamen Urtheilssprüche umzustoßen, welche die Richter in Ihrem Vaterlande gefällt hatten, und die Leute zu beschämen, die, weil sie nahe am Throne sind, Ihnen hätten zuvorkommen sollen. Ich für mein Theil suche bloß in meinem Lande zu verhindern, daß der Mächtige den Schwachen nicht unterdrückt, und bisweilen Sentenzen zu mildern, die mir zu strenge scheinen. Dies ist zum Theil meine Beschäftigung, wenn ich die Provinzen durchreise. Jedermann hat Zutritt zu mir; alle Klagen werden entweder von mir selbst, oder von Andren untersucht, und ich bin dadurch Personen nützlich, deren Existenz ich nicht einmal kannte, ehe ich ihre Bittschrift erhielt. Diese Revision macht die Richter aufmerksam, und verhütet zu harte und strenge Proceduren.

Ich wünsche Ihrer Nation Glück dazu, daß Ludwig XVI. seine Minister so gut gewählt hat. Die Völker, sagte jemand im Alterthum, werden

nur dann glücklich sein, wenn die Weisen Könige sind. Sind Ihre Minister nicht ganz und gar Könige, so haben sie doch eben so vieles Ansehen. Ludwig XVI hat die besten Absichten von der Welt, und ist wohlwollend; aber vor nichts muß man sich mehr fürchten, als vor jener Pest der Höfe, die sich bemühen wird, ihn zu verderben. Er ist sehr jung, und kennt die mannichfaltige List, so wie die feinen Kunstgriffe noch nicht, deren sich die Hofleute bedienen werden, um ihn nach ihrer Willkühr zu lenken, damit sie ihren Eigennutz, ihren Haß oder ihre Ehrsucht befriedigen können. Von seiner Kindheit an ist er in der Schule der Fanatiker und Schwachköpfe gewesen; und daher muß man besorgen, er werde nicht Entschlossenheit genug haben, das mit eignen Augen zu prüfen, was man ihn anbeten gelehrt hat.

Sie haben Toleranz geprediget. Nach Bayle'n sind Sie ohne Zweifel einer von denen Weisen, die der Menschheit am meisten Gutes erzeigt haben. Aber wenn auch die ganze Welt von Ihnen aufgeklärt worden ist, so werden Ihre Belehrungen doch von denen verworfen, die der Eigennutz an den Aberglauben fesselt; und diese herrschen noch über die Nationen. Ich, ein gehorsamer Schüler des Patriarchen von Ferney, bin gegenwärtig mit tausend Mahomedanischen Familien in Unterhandlung, und will ihnen in Ostpreußen Haus und Hof, desgleichen Moscheen geben. Wir werden dann religiöse Abwaschungen haben, und, ohne uns daran zu ärgern, Illih Allah singen hören. Diese einzige Sekte fehlte im Lande noch.

Der alte Pöllnitz ist gestorben, wie er gelebt hat; das heißt: er hat noch den Tag vor seinem Tode einen Gaunerstreich gemacht. Kein Mensch bedauert ihn, außer seine Gläubiger. Unser ehrwürdige und gute Lord aber befindet sich ganz vortreflich; seine edle Seele ist heiter und zufrieden, und ich schmeichle mir, daß wir ihn noch lange behalten werden. Dieser sanfte Philosoph beschäftigt sich nur mit Wohlthun. Alle Engländer, die hier durch kommen, wallfahrten zu ihm. Er wohnt Sans-Souci gegenüber, und wird von jedermann geliebt und geachtet. Das ist ein glückliches Alter!

Alles, was Sie von unsren Deutschen Bischöfen sagen, ist nur zu wahr; sie mästen sich mit dem Zehnten von Zion. Aber Sie wissen auch, daß im Heiligen Römischen Reiche, wegen des alten Herkommens, der goldnen Bulle und andrer Ungereimtheiten dieser Art, die eingeführten Mißbräuche in Ehren gehalten werden; man sieht sie, zuckt die Achseln, und Alles geht seinen Gang fort. Wenn man den Fanatismus vermindern will, so muß man sich nicht an die Bischöfe wagen. Aber, wenn man es dahin bringt, die Mönche, besonders die Bettelorden zu verringern, so wird das Volk lau werden, und, da es dann weniger abergläubisch ist, den Regenten gestatten, daß sie die Bischöfe auf das herunter setzen können, was dem Wohle des Staates zuträglich ist. Das ist der einzige Gang, den man nehmen muß. Wenn man das Gebäude der Vernunft ganz leise und

ohne Geräusch untergräbt, dann macht man, daß es nothwendig von selbst einfällt. Der Papst ist in seiner Lage genöthigt, Breves und Bullen zu geben, wie seine lieben Söhne sie nur immer von ihm fordern. Seine Macht, die auf dem idealischen Ansehen des Glaubens beruhet, verliert in eben dem Verhältnisse, wie dieser sich vermindert. Wenn noch einige Minister, die über die gemeinen Vorurtheile hinaus sind, an der Spitze der Nationen stehen, so wird der Heilige Vater Bankerutt machen. Schon haben seine Wechsel und Assignationen zur Hälfte ihren Credit verloren. Ohne Zweifel wird die Nachwelt des Vorzugs genießen, daß sie frei denken kann, und nicht mehr, gleich uns, solche Abscheulichkeiten sehen, wie in Toulouse, und neuerlich in Amiens vorgegangen sind. In jenem glücklichen Jahrhundert werden die Morivals nicht die Barbareien zu fürchten haben, die man an dem jetzigen ausgeübt hat. Sie dürfen ihn mir nur gerades Weges hieher schicken. Er ist in meinen Augen ein Schlachtopfer, das dem Messer des Priesters, oder besser dem Schwerte des Henkers entgangen ist. Ich gehe nach Schlesien, und kann nicht eher als den 4ten oder 5ten künftigen Monats wieder zurückkommen; er hat also Zeit, Anstalten zu seiner Reise zu treffen. Wo ich mich auch befinden mag, ich werde immer gleiche Wünsche für den Patriarchen von Ferney thun; und da ich ihn nicht hören kann, so will ich mich doch unterweges mit seinen Werken unterhalten. *Vale.*

104.

d. 8. September 1775.

Ich bin Ihnen sehr für das Vergnügen verbunden, das Sie mir auf meiner Schlesischen Reise gemacht haben. Man muß gestehen, daß Sie ein guter Gesellschafter sind und zugleich Unterricht und Vergnügen ertheilen. Voltaire und ich, wir haben den ganzen Weg durch Schlesien gemacht, und sind auch zusammen zurückgekommen. Und le Kain? — Nun,

In jenen Versen voller Reiz,
Die er uns sagt, erkenn' ich noch
An Adel, Kraft und Geist den Mann,
Der seine großen Bilder schuf.
Er theilt durch mächtige Gewalt
Mir seine bangen Schmerzen mit;
Er rührt und er durchbohrt mein Herz
Durch Mitleid itzt, durch Schrecken dann;
Mein Auge schwimmt in Thränen ganz!
Ha! wehe jener Felsenbrust,
Die nichts erschüttert, nichts erweicht!
Der Mensch ist eitel oder stolz,
Der unsre Noth verachtend sieht!
Gab uns das Dasein die Natur,
Um frei von Leidenschaft zu sein?
Durch die Empfindung leb' ich bloß,
Und freue mich, daß dieses Herz
Noch immer lebhaft fühlen kann.

Das ist eine treue Schilderung von dem Vergnügen, das mir Ihre Trauerspiele bei der Vorstellung gemacht haben. Le Kain hat sie ohne Zweifel durch Declamation und Action unterstützt; aber

wenn auch ein weniger guter Acteur darin aufgetreten wäre, so würde man bei ihrem inneren Werthe sein Spiel doch vergessen haben. Ich könnte bei Ihren Stücken Souffleur sein; denn ich weiß viele davon auswendig. Wenn ich mein Glück in der Welt nicht anders machen kann, so soll der Stand meine letzte Zuflucht werden. Es ist doch immer gut, wenn man in mehrere Sättel gerecht ist. Genau bin ich von dem, was an dem Hofe zu Versailles vorgeht, nicht unterrichtet, sondern weiß es nur im Allgemeinen. Ich kenne die Herren Turgot und Malesherbes Beide nicht. Sind sie wahre Philosophen, so stehen sie an ihrem Platze. Zu Staatsgeschäften braucht man weder Vorurtheile noch Leidenschaften; die einzige, die man haben darf, ist die Liebe zum allgemeinen Besten. So dachte Marcus Aurelius, und so muß jeder Monarch denken, der seine Pflicht erfüllen will. Ihr junger König wird von einem sehr stürmischen Meere hin und her geworfen. Er hat Kraft und Kopf nöthig, um sich ein überdachtes System zu entwerfen und es zu behaupten. Maurepas ist von Jahren belastet und wird bald einen Nachfolger bekommen. Man muß abwarten, auf wen dann die Wahl Ihres Monarchen fallen und ob das alte Sprichwort zu Schanden werden wird: Wie der Mann, so der Freund.

Ich habe in Schlesien Herrn de Laval Montmorency und einen gewissen Clermont Gallerande gesehen. Beide sagten mir: man fange in Frankreich an, die Toleranz kennen zu lernen, und wolle

das Edict von Nantes wieder herstellen, das so lange Zeit aufgehoben gewesen ist. Ich gab ihnen ganz trocken zur Antwort: das heiße den Brunnen zudecken, wenn das Kind hineingefallen sei. Sie werden mich für den Dummkopf *** halten, der, wenn er über Angelegenheiten unterhandelte, immer in gemeinen Sprichwörtern sprach; aber ein Brief ist keine Negotiation, und in Gesellschaften darf man wohl bisweilen die Stirn entrunzeln. Ohne Zweifel wollen Sie nicht, daß ich das Amtsgesicht Ihrer Aktenschmiede oder unsrer gravitätischen Deputirten in Regensburg aushängen soll. Jene sind la Barre'ns Henker, und diese machen bei ihren Visitationen Sottisen von einer andren Art.

Sie behaupten mit Recht, daß unsre guten Deutschen erst die Morgenröthe ihrer Kenntnisse haben. Die schönen Wissenschaften stehen jezt bei ihnen auf eben dem Punkt, wo sie in Frankreich unter Franz dem Ersten standen. Man liebt sie, sucht sie auf, und sie werden von Fremden zu uns hin verpflanzt; aber der Boden ist noch nicht hinlänglich vorbereitet, daß er sie selber hervor bringen könnte. Der dreißigjährige Krieg ist für Deutschland schädlicher gewesen, als man auswärts glaubt. Man mußte mit dem Ackerbau anfangen, dann zu Manufacturen und endlich zu einem kleinen Handel fortgehen. So wie diese festen Fuß gewinnen, entstehet Wohlstand, und auf den folgt Ueberfluß, ohne welchen die Künste nicht gedeihen können. Die Musen verlangen, daß der Fuß des Parnasses von dem Pactolus benetzt wer-

den soll. Erst muß man etwas zu leben haben, ehe man sich unterrichten und frei denken kann. Athen that es in den Wissenschaften und schönen Künsten den Spartanern zuvor. Deutschland wird nicht eher Geschmack bekommen, als bis man die klassischen Schriftsteller der Griechen, Römer und Franzosen mit Nachdenken studiert. Dann werden zwei oder drei gute Köpfe die Sprache bestimmen, sie weniger barbarisch machen, und die Meisterstücke der Fremden in ihrem Lande naturalisiren. Ich für mein Theil werde, da meine Laufbahn zu Ende geht, diese glückliche Zeit nicht erleben. Gern hätt' ich zu ihrem ersten Entstehen etwas beigetragen; aber was hat ein Geschöpf thun können, das zwei Drittheile seines Lebens hindurch von unaufhörlichen Kriegen geplagt ward oder die Uebel, die sie verursacht hatten, wieder gut machen mußte, und überdies zu so einem großen Unternehmen viel zu geringe Talente besitzt? Epikur hat uns die Philosophie gegeben; Gassendi, Newton und Locke haben sie berichtigt. Ich mache mir eine Ehre daraus, ihr Schüler zu sein; aber das ist auch Alles.

Du machtest diese Welt vom Wahne frei,
Und spielst die schwere Rolle stets mit Glück,
Ob Du als Weiser, oder Dichter sprichst.
Mit Sonnenlicht durchströmtest Du die Nacht,
Du nahmst der Menschheit ihre leere Furcht.
Die Denkkraft überließ Dir ihren Blitz,
Und Deine starke Hand zerschmetterte
Den Wahn, den Fanatismus, beid' in Staub.

Ihrem Vorgänger Bayle und Ihnen gebührt ohne Zweifel die Ehre, daß die gegenwärtige Revolution in den Köpfen bewirkt worden ist. Aber, offenherzig gestanden, fehlt noch etwas an ihrer Vollständigkeit. Die Frömmlinge haben ihren Anhang, und man wird sie nur durch überlegene Gewalt zu Boden schlagen können. Die Regierung muß die Sentenz fällen. Aufgeklärte Minister können viel dazu beitragen; aber doch ist der Wille des Souverains unumgänglich nöthig. Ohne Zweifel wird es mit der Zeit dahin kommen; aber weder Sie noch ich werden diese so sehr gewünschte Begebenheit erleben.

Ich erwarte d'Etallonde'n. Sie werden jetzt meine Antworten wohl bekommen haben, und vermuthlich ist er schon auf der Reise. Für ihn oder für Sie werd' ich Alles thun, was nur in meinen Kräften steht; er ist ein Märtyrer des Aberglaubens, und verdient daher, daß die Philosophie ihn kanonisirt. Reißen Sie mich nicht aus meinem Irrthum; ich glaube das, was mir le Kain gesagt hat. Ich wünsche sehnlich, daß wir Sie so lange als möglich behalten mögen. Sie sind eine zu große Zierde Ihres Jahrhunderts, als daß ich in Ansehung Ihrer gleichgültig sein könnte. Leben Sie noch lange und vergessen Sie den Einsiedler in Sans-Souci nicht. *Vale.*

105.

Den 29sten September, 1775.

Morival wird sich nicht besser bei mir empfehlen können, als wenn er mir sagt, er habe den Patriarchen von Ferney vollkommen gesund verlassen. Ich werde ihn lange über diesen Punct vernehmen; denn von gewissen privilegirten Wesen in der Natur sind auch die kleinsten Umstände interessant. Er soll mir etwas von der Aufnahme der Messe erzählen, die dort unten angelegt wird; ferner, von der Erweiterung des Handels mit Uhren; von der Erbauung eines neuen Theaters, und besonders, was er von dem Philosophen weiß, bei dem er achtzehn Monate zugebracht hat, die gewiß der merkwürdigste und schönste Zeitraum in seinem Leben sind. Dann werd' ich auf seine eigne Geschichte kommen, von der mir weiter nichts bekannt ist, als was in Loiseau's Memoire steht. In der That empört das Urtheil, das man in Amiens gesprochen hat, die Menschheit, und selbst die Inquisition in Rom würde ein minder strenges gefällt haben; aber die Menschen halten, wenn sie für die Ehre Gottes zu kämpfen glauben, Alles für erlaubt, und beflecken dann die Altäre des wohlthätigsten Wesens mit dem Blut unschuldiger Opfer. Liessen sich solche Abscheulichkeiten jemals entschuldigen, so wäre es zu der Zeit, wenn ein neuer Fanatismus in Gährung ist; aber diese wüthenden Handlungen sind gerade dann noch schrecklicher, wenn sie ohne alle Leidenschaft begangen werden. Die Nachwelt wird

es kaum glauben können, daß im achtzehnten Jahrhundert der ungereimteste Fanatismus den Zuruf der Vernunft, der Natur und der Menschheit erstickt hat. Morival ist glücklich, daß er den Klauen dieser heiligen Kannibalen entgangen ist. Besser wäre es ja, bei einer Horde Lappländer zu wohnen, als bei den Ungeheuern in Amiens. Ein König, der die Gerechtigkeit liebt, und ein weises Ministerium, wie das jetzige Französische, werden ohne Zweifel die Vollziehung unbilliger Urtheile verhindern und nicht zugeben, daß Frankreich eben solche Gesetze hat, wie Taurien. Indeß wird sich die Geistlichkeit, die sich mit dem heiligen Namen der Römisch-Katholisch-Apostolischen Religion bewaffnet, ihnen beständig widersetzen. Ich sehe im Geist, wie ein Bischof aus dieser Schaar hervortritt, und sich mit folgenden Worten an den sechzehnten Ludewig wendet: „Sire, Sie sind der einzige König auf der Erde, der den Titel der Allerchristlichste führt; Gott hat Ihren Arm mit dem Schwerte bewaffnet, damit Sie die Kirche vertheidigen sollen. Die Religion ist beleidigt, und fodert Sie zum Beistand auf. Das Blut des Strafbaren muß zum Sohnopfer für das erste und älteste Königreich in der Welt vergossen werden!“

Glauben Sie mir, wenn alle Encyklopädisten bei diesem Vortrage zugegen wären, so würden sie den Priestern das Opfer nicht entreißen, das diese Barbaren einmal zu schlachten beschlossen hätten. Wenn solche schreckliche Aergernisse, wie die in Amiens und Toulouse, in Frankreich häufiger vorfallen,

als anderswo, so muß man es der Lebhaftigkeit Ihrer Nation zuschreiben, die immer über die Gränzen ausschweift. Nicht bloß in Frankreich findet man eine Mischung von Dingen, die zum Theil Bewunderung erregen, zum Theil Tadel verdienen; ich glaube, daß es sich allenthalben eben so verhält. Da der Mensch selbst unvollkommen ist, wie kann er vollkommene Werke hervorbringen? Ihr Königreich wurde von den Römern, den Saliern, den Franken, den Engländern und dem Aberglauben unterjocht. Alle diese Eroberer haben Gesetze gegeben, und dadurch ist Ihre Jurisprudenz zu einem Chaos geworden. Wenn man gehörig verfahren wollte, so müßte man erst einreißen, um dann wieder aufzubauen; aber wer dies unternähme, hätte die Gewohnheit, die Vorurtheile und das ganze Volk gegen sich, das an den alten Gebräuchen hängt, ohne ihren Werth würdigen zu können, und das der Meinung ist, es sei einerlei, ob man diese antaste oder das Reich umstürze.

Sie billigen wahrscheinlich die Verfassung von Pensylvanien, so wie sie gegenwärtig ist. Sie existirt erst seit einem Jahrhundert. Lassen Sie noch fünf oder sechs hingehen, so wird man sie nicht mehr kennen. Es ist ja ausgemacht, daß Unbeständigkeit zu den ewigen Naturgesetzen gehört. Wenn auch Philosophen eine Regierungsform gründeten, so würde sie doch eben das Schicksal haben. Sind denn die Philosophen immer vor Irrthümern gesichert gewesen? Haben sie nicht selber manche verbrei-

tet, z. B. Aristoteles seine Substanzen, Plato sein Galimathias, Descartes seine Wirbel, Leibnitz seine Monaden? Was könnt' ich nicht von den paradoxen Ideen sagen, mit denen *Jean Jacques* (wenn man den anders unter die Philosophen rechnen kann,) Europa bewirthet hat, und die dennoch einigen ehrlichen Hausvätern das Gehirn so zerrüttet haben, daß sie ihren Kindern Emil's Erziehung geben? Aus allen diesen Beispielen erhellt, daß die Menschen, ungeachtet ihrer guten Absichten und der Mühe, die sie anwenden, nie in irgend einem Stücke zur Vollkommenheit gelangen werden. Aber ich habe mich dem Strom meiner Feder überlassen, leide an der Wortdiarrhöe, und verderbe unnützer Weise Papier, da ich Ihnen Dinge sage, die Sie besser wissen als ich. Ich kann nur Eine Entschuldigung für mich anführen, nehmlich, daß sich, wenn man an Sie nichts Andres schreiben wollte, als was Sie nicht wissen, Ihnen gar nichts sagen ließe. Indeß etwas von dieser Art hab' ich doch. Sie fragen, was unsre Unterhaltung auf der Schlesischen Reise gewesen sei? So wissen Sie denn, daß Sie mir die Merope und den Mahomet declamirt, und daß ich, wenn der Wagen gar zu heftig stieß, die Stellen auswendig gelernt habe, die mir am meisten aufgefallen waren. So beschäftigte ich mich unterwegens und rief dann bisweilen aus: „Geseegnet sei das glückliche Genie, das mir gegenwärtig oder abwesend immer gleiches Vergnügen verursacht!“ Ich lese schon seit langen

Zeiten Ihre Werke zu wiederholten Malen. Die polemischen Schriften darin sind vielleicht zu der Zeit nöthig gewesen, als sie geschrieben wurden; aber Leute, wie des Fontaine, Freron, Paulian und Beaumelle werden es nimmermehr verhindern, daß die Henriade, Oedip, Brutus, Zaïre, Alzire, Merope, Semiramis, der Graf de Foix, Electra und Mahomet nicht mit stolzen Schritten zu der Nachwelt eilen, und daß man sie nicht unter die klassischen Werke rechnen sollte, mit denen Athen, Rom, Florenz und Paris die Litteratur verschönert haben. Dies ist eine wahre Behauptung, in der alle Kenner überein kommen, und kein Compliment.

Der alte Pöllnitz wollte dem Charon sein Fährlohn reichlich bezahlen, und hat daher noch an seinem Sterbetage einige Gaunerstückchen gemacht, damit man doch sagen könnte: „er ist gestorben, wie er gelebt hat.“ Nur seine Gläubiger klagen um ihn. Aber Lord Marechal, der älter ist, als jener, hat noch eben so viele Gegenwart des Geistes, als in seiner Jugend; auch fehlt es ihm nicht an Frohsinn und Heiterkeit, und er wird allgemein geachtet. So, sagt le Kain, ist auch der Patriarch von Ferney. Ich setze hinzu: möge er so unsterblich sein wie seine Werke, die Hyder des Fanatismus niederschmettern, die unterdrückte Unschuld beschützen, und noch lange die Zierde des Jahrhunderts so wie eine Quelle des Vergnügens für jeden bleiben, der seine Werke liest! *Vale.*

106.

Den 24sten October, 1775.

Dieser Tage gerieth mir von ungefähr eine Kritik über die Henriade von la Beaumelle'n und Freron in die Hände. Ich hatte so viel Geduld, daß ich ihre Bemerkungen durchlief, ob sie gleich mehr Liebe zum Wehethun, als Gerechtigkeit und Unpartheilichkeit verrathen. Ich glaubte, diese Zoilusse hätten ihr sämtliches Gift in diese Noten ausgegossen; aber wie sehr erstaunt' ich, als ich halbe Gesänge von ihrer eigenen Arbeit fand, die sie in die Henriade einschieben wollen. Solche dürre und saftlose Verse verdienen gar nicht, daß ein rechtlicher Mann sie liest. Ich habe bei weitem nicht die Kenntnisse eines d'Olivet; aber doch wär' ich im Stande, über die abscheuliche Versification dieser Leute eine gute Kritik zu schreiben. Die Dummheit, die niedrige Eifersucht und die Bosheit dieser Insecten am Parnaß haben mir die Idee zu folgender Fabel gegeben:

Der Esel war einmal im Hain
Auf seiner Weid', und hörte da
Den Ton der sanften Nachtigall,
Die in dem neugebornen Lenz
Das süße Glück der Liebe sang.
Mit Eifersucht bewundert nun
Der Esel ihrer Stimme Reiz;
Er denkt mit Dreistigkeit darauf,
Ob er sie wohl besiegen kann,
Und alsobald bereitet sich
Sein rauher Hals zum Singen vor;

(Denn jedermann, der Esel selbst,
Ist ja sein eigner Schmeichler gern.)
Doch wie gelang sein frecher Wunsch?
So bald sein Y A nur erscholl,
Flog jeder Vogel weit hinweg.
Ihr Dichterlinge merkt Euch das!
Bleibt immer, wo Ihr hin gehört;
Ihr werdet sonst nur zum Gespött.

Vielleicht hab' ich hier nicht viel bessere Verse gemacht, als Ihre Herren Kritiker; indeß enthalten sie doch eine Wahrheit, welche die unmäßige Eigenliebe derselben niederschlagen sollte. Doch weg von diesen Mißgeburten eines Aristarch!

Ich schmeichle mir, der Erste zu sein, der Ihnen Glück dazu wünscht, daß man Sie zum Intendanten des Landes Gex gemacht und ihr Gut Ferney zu einem Marquisat erhoben hat. Durch eine Menge von Verdiensten zwingen Sie endlich Ihr Vaterland, daß es Ihnen seine Erkenntlichkeit bezeigen muß. Ich nehme an jedem Glücke Antheil, das unsrem guten Patriarchen begegnet, und bitte ihn, sich bisweilen an den Einsiedler in Sans-Souci zu erinnern. *Vale.*

107.

Den 4ten December, 1775.

Nie hat mir einer von Ihren Briefen so vieles Vergnügen gemacht, als der, den ich so eben bekommen habe. Er reißt mich aus der Unruhe, die mir die Nachricht von Ihrer Krankheit verursacht hatte. Der

Der Patriarch von Ferney muß noch lange zum Ruhme der Wissenschaften und zur Ehre des achtzehnten Jahrhunderts leben. Ich hatte 1749 einen Anfall vom Schlagfluß; seitdem sind sechs und zwanzig Jahre verflossen, und ich lebe doch noch. Hoffentlich werden Sie es eben so machen. Die so genannte Hemiplexie ist nicht sehr gefährlich, und wenn Sie gute Diät halten und des Abends nichts essen, so schmeichle ich mir, daß Sie zum Vergnügen aller denkenden Wesen noch lange werden leben bleiben.

Sie fragen mich, was der Geist sei? Ach! ich will Ihnen Alles sagen, was er nicht ist. Ich selbst habe so wenig, daß ich um eine Definition davon sehr verlegen sein würde. Wenn Sie indeß verlangen, daß ich, um Ihnen die Zeit zu vertreiben, meinen Roman so gut liefern soll, als ein Andrer, so halt' ich mich an die Begriffe, die mir die Erfahrung giebt. Ich glaube mit vollkommner Ueberzeugung, daß ich nicht doppelt existire; daher seh' ich mich als ein einziges Wesen an. Ich weiß, daß ich ein materielles belebtes Geschöpf bin, das Organe hat und denkt; daraus schließ' ich, daß die belebte Materie denken kann, so wie sie gewissermaßen die Eigenschaften der Elektricität hat. Ich sehe, daß das animalische Leben von der Wärme und der Bewegung abhängt; daher vermuth' ich, daß die Ursach von beiden wohl eine Partikel von dem Elementarfeuer sein könnte. Ich schreibe die Denkkraft den fünf Sinnen zu, die uns die Natur gegeben hat. Die Begriffe, die sie uns verschaffen, drücken sich in

die Nerven ein, durch die sie fortgepflanzt werden. Diese Eindrücke, die wir das Gedächtniß nennen, geben uns Ideen. Die Wärme des Elementarfeuers, die das Blut in einer beständigen Bewegung erhält, weckt diese Ideen auf und verursacht die Imagination. Wenn diese Bewegung schnell und leicht von Statten geht, so folgen die Gedanken schleunig auf einander; ist sie aber langsam und schwer, so kommen auch die Gedanken nur sehr einzeln. Der Schlaf bestätigt diese Meinung. Ist er gut, so cirkulirt das Blut so sanft, daß die Ideen gleichsam erstarrt sind, daß sich die Verstandes-Nerven abspannen, und daß die Seele gewissermaßen vernichtet scheint. Cirkulirt aber das Blut in dem Gehirn zu heftig, wie bei berauschten Leuten, oder im hitzigen Fieber, so verwirrt und zerrüttet es die Ideen. Eine kleine Obstruction in den Gehirnnerven verursacht Wahnsinn. Wenn ein Tropfen lymphatischer Feuchtigkeit in dem Cranium aus einander fließt, so zieht er den Verlust des Gedächtnisses nach sich; und wenn endlich ein Blutstropfen, der aus seinem Gefäße getreten ist, auf das Gehirn und dessen Nerven drückt, so verursacht er die Apoplexie. Sie sehen, daß ich die Seele mehr medicinisch als metaphysisch untersuche. Ich begnüge mich mit diesen Wahrscheinlichkeiten, bis ich etwas Beßres bekomme, und schränke mich darauf ein, daß ich die Früchte Ihres Verstandes, Ihrer immer wieder auflebenden Imagination und Ihres herrlichen Genie's nütze, ohne mich übrigens darum zu bekümmern, ob diese bewundrungswürdigen Talente von

angebornen Ideen herrühren, ob Gott Ihnen alle Ihre Gedanken inspirirt, oder ob Sie ein Uhrwerk sind, dessen Zeiger auf Heinrich IV steht, indeß Ihr Glockenspiel die Henriade hören läßt. Mag sich ein Andrer ein Labyrinth bauen, um sich darin zu verirren; ich freue mich über Ihre Werke, und preise das Wesen der Wesen, daß es mich zu Ihrem Zeitgenossen gemacht hat.

Ich habe Ihnen lange nicht schreiben können. So eben werd' ich von dem vierzehnten Anfalle des Podagra's frei. Nie hat es mich so gemißhandelt; ich bin an allen meinen Gliedern halb gelähmt. Indeß ließ ich mich dadurch nicht hindern, Morival'n zu sehen und mich mit ihm lange über Sie zu unterhalten. Wir müssen ja unsre Märtyrer wohl fetiren; sie leiden für die Wahrheit, da die andren nur für den Aberglauben Opfer wurden. Ich warte von einem Tage zum andern darauf, daß Morival Wunder thun soll. Das größte würd' er dann wirken, wenn er die ungerechten Richter, die ihn verurtheilt haben, beschämte und sie zur Reue brächte. An der Gunstbezeigung, die der König dem Herrn de Saint Germain gegeben hat, hab' ich wahren Antheil genommen. Dieser brave Officier ist mir schon seit langer Zeit bekannt, und wird sich der Stelle, die ihm anvertrauet worden ist, nicht unwürdig machen. Er hat alle Eigenschaften, die zur Verwaltung derselben nöthig sind, und einen sehr lobenswürdigen Eifer für das öffentliche Beste, der ihn allen rechtlichen Leuten empfehlen muß. Zugleich wünsch' ich

auch Ihnen Glück, lieber Voltaire. Man versichert mir, daß Sie Director der Imposten im Lande Ger geworden sind und alle Taxen in Eine Klasse gebracht haben; ferner, daß man Ihr Beispiel, die Auflagen einfach zu machen, in ganz Frankreich befolgen wird. Gute Köpfe sind zu allen Geschäften geschickt. Richtiges Raisonnement, deutliche Begriffe und ein wenig Uebung thun im Kriege, im Finanzfache und im Handel so gut Alles, als in den Wissenschaften. Man wird also sagen: der Mann, dessen Imagination die Henriade und den Oedip gebar, der Uebersetzer des Newton, der Verfasser des Versuchs über die Universal-Geschichte, das Orakel der Toleranz, der Nebenbuhler des Aristoteles, hat seine Nation auch die Kunst gelehrt, dem Volke durch eine bessere Einhebung der Auflagen Erleichterung zu verschaffen. Homer ist uns nicht hinlänglich genug bekannt; aber Virgil war nur Dichter, Racine schrieb keine gute Prosa, Milton war nur ein Sklav von dem Tyrannen seines Vaterlandes; also haben nur Sie allein alle jene verschiedne Talente zusammen. Leben Sie denn noch lange, um Ihr Vaterland in diesem neuen Fache aufzuklären! Es wird Ihnen Geschmack, so wie Vernunft, und der Landmann darin seine Erhaltung verdanken. Was bliebe Ihnen nun noch Gutes zu thun übrig? wenn Sie anders den Einsiedler in Sans-Souci nicht vergessen, der Sie zu sehr bewundert, als daß Sie ihn nicht lieben sollten. *Vale.*

108.

Den 5ten December, 1775.

Ich bin Ihnen für den Saamen, den Sie mir geschickt haben, tausendmal verbunden. Hätte man wohl geglaubt, daß unser Briefwechsel noch Triptolem's Kunst betreffen und daß es auf die Frage ankommen würde, wer von uns beiden sein Feld am besten baue? Indeß ist jene Kunst die erste von allen, und ohne sie gäb' es keine Kaufleute, keine Höflinge, keine Könige, Dichter und Philosophen. Nur das ist wahrer Reichthum, was die Erde hervorbringt. Wer seine Ländereien verbessert, ungebauetes Land urbar macht und Sümpfe austrocknet, der macht Eroberungen von der Barbarei, und verschafft Kolonisten Unterhalt. Diese arbeiten dann, da sie nun heirathen können, ganz frohen Muths an der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes und vermehren die Anzahl der arbeitsamen Bürger. Wir haben hier die künstlichen Wiesen der Engländer nachgeahmt, und es ist uns sehr gut damit gelungen, so daß wir nun ein Drittheil Vieh mehr halten. Mit ihrem Pflug und ihrer Säemaschine ist es nicht so gut gegangen; für jenen ist unser Boden zum Theil zu leicht, und diese war für den gemeinen Mann und den Bauer zu theuer. Dafür haben wir es aber dahin gebracht, daß wir nun in unsren Gärten die Rhabarber ziehen. Sie behält alle ihre Eigenschaften, und läßt sich eben so gebrauchen, wie die orientalische. Wir haben in diesem Jahre zehntausend Pfund Seide gewonnen, und die Bienenstöcke um ein Drittheil vermehrt.

Das sind meine Kinderklappern im Alter; denn solcher Freuden kann der Geist, wenn auch die Imagination erloschen ist, noch immer genießen. Nicht jedermann hat das Glück unsterblich zu sein, wie Sie. Unser gute Patriarch bleibt immer derselbe. Ich hingegen habe schon einen Theil meines Gedächtnisses, die geringe Imagination, die ich hatte, und meine Beine nach dem Ufer des Cocyts geschickt. Das schwere Gepäck geht voraus, bis dann die ganze Armee folgt. Das ist eine Disposition der Arriere-Garde, der die Herren Feuquieres und de Saint Germain ihren Beifall nicht versagen würden. Ich hoffe, Sie werden fortfahren mir gute Nachrichten von Ihrer Gesundheit zu geben, die mir in der That nicht gleichgültig ist, und sich bisweilen an den Einsiedler von Sans-Souci erinnern. *Vale.*

109.

Den 15. December, 1775.

Der *Courier du bas-Rhin* schreibt von Cleve oft Albernheiten und selten etwas Gutes. Man hat es bis jetzt dabei bewenden lassen, seine Feder, die in Ansehung der Souveraine bisweilen allzu dreist ist, im Zaum zu halten. Da ich seine Blätter nicht lese, so weiß ich geradezu gar nichts von ihrem Inhalte. Wenn er den Einfall gehabt hat, die Richter des unglücklichen la Barre und die Procedur gegen ihn zu vertheidigen, so wird er dem Publicum eine schlechte Meinung von seinem Charakter oder von seinem Verstande beibringen. Bei den

Römern war es wohl erlaubt, Angeklagte zu vertheidigen, deren Verbrechen zweifelhaft war; aber Bösewichter fanden keinen Advocaten. Hortensius stand von der Vertheidigung des Verres ab, als man diesen schlechter Handlungen überwiesen hatte, und Cicero erzählt uns, er habe aus eben dem Grunde einem Sklaven des Oppianicus keinen Beistand geleistet, dessen Proceß er schon zu führen übernommen hatte. Ich kann dem Clevischen Zeitungsschreiber keine größere Beispiele anführen, als diese beiden Römischen Consuln. Wenn er ihnen gleichen will, wird er sich entschließen müssen, eine Palinodie anzustimmen, und ich hoffe, die Minister werden Autorität genug bei ihm haben, daß er es edelmüthig thut. Morival ist in Berlin, und studiert da bei einem geschickten Professor die Geometrie und Fortification. Er kann den Ministern Loiseau's Memoire mittheilen, die damit den Zeitungsschreiber über seine Lügen beschämen werden.

Aber Sie verlangen Nachricht von meiner Gesundheit und geben mir keine von der Ihrigen. Das ist nicht recht. Ich habe nur das Podagra gehabt, und das vertreibt man durch Diät und Geduld; Sie hingegen sind von einem gefährlicheren Uebel befallen gewesen. Sie glauben, man nehme nur geringen Antheil an Ihrer Gesundheit; aber darin irren Sie Sich. Es giebt einige gute Köpfe, die sich mit mir davor fürchten, daß der Thron des Parnasses erledigt werden möchte. Herr Grimm, der bei Ihnen gewesen ist, hat mir geschrieben; aber sein Brief beruhigt mich noch nicht

genug. Der alte Patriarch von Ferney muß mir selbst sagen, daß er sich erleichtert findet, eh' ich seinetwegen außer Sorgen sein kann. Diesen Trost sind Sie mir in der That schuldig, da keiner von allen Ihren Bewunderern Ihnen mehr Gerechtigkeit widerfahren läßt, als ich. *Vale.*

110.

Den 10ten Januar, 1776.

Ihren Brief hab' ich gerade zu rechter Zeit bekommen. Die öffentlichen Blätter hatten uns Alle durch die Nachricht erschreckt, daß Sie krank wären. Ich freue mich, daß sie auch diesmal gelogen haben, wie sie es gewöhnlich thun. Ihr letzter Zufall verpflichtet Sie, künftig Sich noch mehr zu schonen als vorher. Ich dächte, Sie müßten mit Einer Mahlzeit täglich zufrieden sein und nur Mittags essen, um dem Magen Zeit zu lassen, daß er vor dem Schlafengehen völlig verdauen kann. Der Großsultan hat mir ein Geschenk mit Balsam von Mecca gemacht, der aus der ersten Hand kommt. Wenn Ihr Arzt glaubt, daß Ihnen dieser Balsam nützlich sein kann, so will ich Ihnen gern eine Phiole davon schicken. Sie bekommen mit diesem Briefe das Buch, das Sie verlangen. Der Uebersetzer beklagt sich über die Dunkelheit seines Originals. *) Es hat ihm alle mögliche Mühe gemacht, den Sinn einiger Stellen zu errathen. Unsre Herren Akade-

*) Die Rede ist ohne Zweifel von dem Ammianus Marcellinus, den Herr von Moulines im Jahr 1775 auf des Königs Befehl übersetzen mußte.

misten geben sich jetzt mit dem Uebersetzen ab. Damit thun sie mir einen Gefallen; denn nun machen sie, daß ich die Werke der Alten lesen kann, die bisher entweder schlecht, oder in altes Französisch, oder gar nicht übersetzt waren. Bücher sind die Kinderklapper meines Alters, und Lectüre das einzige Vergnügen, dessen ich noch genieße. Ich gestehe zu, daß, Lybien ausgenommen, wenige Staaten sich rühmen können, es uns an Sand gleich zu thun; indeß machen wir doch in diesem Jahre sieben und siebenzig tausend Morgen zu Wiesen. Diese Wiesen werden sieben tausend Kühen Futter geben, der Dünger von ihnen wird unsren Sandboden fetter und besser machen, und die Erndten werden also ergiebiger ausfallen. Ich weiß wohl, daß die Menschen nicht im Stande sind, die Natur umzuändern; aber mich dünkt, durch vielen Fleiß und viele Arbeit bringt man es doch dahin, daß ein dürrer Boden besser und wenigstens mittelmäßig wird. Damit müssen wir uns denn begnügen.

Ich habe Ihren Brief dem Abbee Pauw vorgelesen. Alles das Verbindliche, was Sie von ihm schreiben, rührte ihn. Er schätzt und bewundert Sie; aber seine Meinung über die Chinesen wird er, wie ich glaube, nie ändern. Wie er sagt, ist ihm in diesem Stück der Exjesuit Parenin, der sich in China aufgehalten hat, glaubwürdiger, als der Patriarch von Ferney, der nie mit einem Fuß dahin gekommen ist. Erlauben Sie mir, daß ich neutral bleibe, und die Chinesen, so wie ihren

Proceß den Advocaten überlasse, die für und wider sie streiten. Der Kaiser von China denkt wohl gewiß nicht, daß seine Nation vor einem höchsten Tribunal in Europa gerichtet werden, und daß Leute, die nie einen Fuß nach Peking gesetzt haben, über den Ruf seines Reiches entscheiden sollen. Die Europäer sind doch, wie man wohl gestehen muß, viel neugieriger, als die Bewohner der übrigen Welttheile. Sie gehen allenthalben hin, wollen Alles wissen, alle Nationen, zu denen sie hindringen, bekehren, und den Werth jedes Landes würdigen.

Die Werke, die Sie mir gütigst schicken wollen, erwart' ich mit Ungeduld. Sie wissen, wie sehr ich Alles achte, was aus Ihrer Feder kommt. Aber ich gestehe Ihnen, daß ich in den Sitten der Moguln, Japaner und Chinesen äußerst unwissend bin. Ich habe meine Aufmerksamkeit auf Europa eingeschränkt, da die Kenntnisse hiervon täglich gebraucht werden können und müssen. Alle Gelehrsamkeit, die ich mir in Ansehung der Moguln, Araber und Japaner erwerben könnte, diente bloß für die eitle Neugierde. Den Kaiser von China kenn' ich nur aus den schlechten Versen, die man ihm zuschreibt. Wenn es in Peking keine besseren Dichter giebt, so wird niemand Chinesisch lernen, um ihre Poësien lesen zu können. So lange das Fatum kein Genie wie Voltaire in jenem Lande hervorbringt, werd' ich mich um alles Uebrige wenig bekümmern. Leben Sie also noch lange, mein lieber Marquis, mein lieber Intendant, um dem

Lande Ger Erleichterung zu verschaffen, um Ihrem Vaterlande ein Beispiel von philosophischer Regierung zu geben und allen denen Vergnügen zu machen, die sich so lebhaft als ich für die Erhaltung des Proteus in Ferney interessiren. *Vale.*

III.

Den 13ten Febr. 1776.

Die Fabel von der Katze und dem Adler ist wohl so viel werth, als die von dem Esel und der Nachtigall. Der Adler würde gern mit der Katze tauschen, wenn er sich dadurch die seltnen Talente der letzteren zu eigen machen könnte; aber nicht jedermann kann nach Korinth gehen, und eben so ist nicht jeder ein Proteus, der es gern sein möchte.

In jenen Dichtungen, die Gräcien erfand,
Bewundern wir zumal des Proteus große Kunst,
Der stets zu rechter Zeit sich andre Formen gab.
Noch wunderbarer selbst, als diese Fabel ist,
Zeigt Arouet uns jetzt, sie sei vollkommen wahr.

In der That, es giebt keine Verwandlung, zu der Sie nicht fähig wären. Um ganz universell zu sein, dürften Sie nur noch ein Werk über die Taktik schreiben. Dies erwart' ich unverzüglich von Ihrem alles umfassenden Kopfe.

Den Aufsatz, der mir von Ihnen zugeschickt worden ist, hab' ich gelesen, und ich hoffe, Sie werden mir auch die Fortsetzung mittheilen, die ohne Zweifel merkwürdige Entdeckungen und Combinationen enthalten wird. Ich habe wieder einen heftigen Anfall vom Podagra gehabt, der mich sehr

nieder hält. Die gute Jahreszeit muß mir zu Hülfe kommen, eh' ich meine Kräfte wieder erhalten kann. Indessen wird der Marquis von Ferney, Intendant des Landes Gex, dem Volke die Last der Auflagen leichter machen, die Frohndienste einrichten, und den Welschen eine Probe von dem geben, was zu ihrem Glücke dienlich sein könnte. Ich schließe meinen Brief, wie Boileau: Ich bewundre Dich und schweige. *Vale.*

112.

Den 9ten März, 1776.

Sie behaupten mit Recht, daß die Christen die gröbsten Plagiate an den Fabeln begangen haben, die man schon vor ihnen erfunden hatte. Die Jungfrauen will ich ihnen noch hingehen lassen, da die Maler durch sie zu einigen guten Gemälden veranlaßt worden sind; aber Sie müssen doch gestehen, daß weder eine alte, noch überhaupt irgend eine Nation jemals eine schrecklichere oder blasphematorischere Ungereimtheit geglaubt hat, als die, man esse seinen Gott. Dieses Dogma in der Christlichen Religion empört am meisten, beleidigt das höchste Wesen am stärksten, und ist der höchste Grad von Unvernunft und Wahnsinn. Freilich liessen die Heiden ihre Götter ziemlich lächerliche Rollen spielen, da sie ihnen alle Leidenschaften und Schwachheiten der Menschen zuschrieben. Die Indianer lassen ihren Samonocodon ins Fleisch kommen; nun immerhin. Aber keine Nation aß

doch die Gegenstände ihrer Anbetung. Den Aegyptern war es nicht erlaubt, ihren Gott Apis zu verzehren; doch die Christen machen es mit dem Beherrscher des Weltalls so.

Ich überlasse Ihnen und dem Abbee Pauw die Chinesen, Indier und Tataren. Europa und seine Nationen geben mir so viele Beschäftigung, daß ich in meinen Betrachtungen selten einmal über diesen interessantesten Theil unsrer Erdkugel hinausgehe. Indeß hab' ich doch die Abhandlungen, die Sie mir neulich gütigst zuschickten, mit Vergnügen gelesen. Wie wäre es bei dem, was aus Ihrer Feder kommt, auch anders möglich? Der Abbee Pauw will wissen, der Kaiser Kienlong sei todt, und sein Sohn führe jetzt die Regierung. Er sagt, der verstorbene Kaiser habe ungeheure Grausamkeiten gegen die Jesuiten begangen. Vielleicht will er, daß ich Parthei gegen Kienlong nehmen soll, zumal, da er weiß, wie sehr ich die Ueberreste von der Heerde des heiligen Ignatius beschütze; aber ich bleibe neutral, und bekümmre mich mehr darum, ob Pen's Colonisten ihre friedlichen Tugenden noch länger ausüben, oder ob sie, so große Quäker sie auch sind, ihre Freiheit vertheidigen und für ihren Heerd streiten werden. Wenn es dazu kommt, wie es sehr wahrscheinlich ist, so werden Sie zugestehen müssen, daß in gewissen Fällen der Krieg sich schlechterdings nicht vermeiden läßt, da dann die menschlichste von allen Nationen einen führen wird. Der Ammianus Marcellinus muß nun, nach der Zeit zu rechnen, da er abgeschickt worden ist, bald

in Ferney sein. Alle unsre Akademisten gestehen zu, daß er, wegen seiner Dunkelheit, unter die Schriftsteller des Alterthums gehört, die sich am schwersten übersetzen lassen. Wenn wir die Alten auch in keinem andren Stück übertreffen, so schreibt man doch wenigstens in der That jetzt besser, als in Rom nach den Zeiten der ersten zwölf Kaiser. In allen Werken herrscht Methode, Deutlichkeit und Bestimmtheit, und man verirrt sich nicht in Episoden, wie es die Griechen zu thun pflegten. Ich liebe die Schriftsteller nicht, die man gähnend bewundert, und wenn sie auch Kaiser von China wären; wohl aber solche, die man gern liest und wieder liest, wie einen gewissen Patriarchen von Ferney. Das Alterthum hat uns einige von gleichem Gehalte gegeben. Aus allen diesen Gründen müssen Sie nicht sterben. Indeß Ihr Parlement radotirt und Sie in Paris verbrennt, sollen Sie neue Kräfte bekommen, um die Vormünder der Könige und die Leute zu beschämen, durch welche die Seelen vergiftet werden. Diese Wünsche thut ein armer Podagrist, der sich über seine Genesung freuet, weil er dadurch das Vergnügen hat, Sie noch bewundern zu können. *Vale.*

113.

Den 8ten April, 1776.

Ich habe die merkwürdigen Briefe, *) die mir von Ihnen zugeschickt worden sind, mit Vergnügen ge-

*) *Lettres chinoises, indiennes & tartares à Mr. Pauw.* Ettinger. Ausgabe T. XXXXVII, p. 185.

lesen, und über die Anekdote, die Olearius von dem Alexander erzählt, herzlich gelacht. Der Abbee Pauw ist ganz stolz darauf, daß sie an ihn gerichtet sind. Im Grunde glaubt er gar keinen Streit mit Ihnen zu haben, und in seiner Meinung von den Chinesen nur um einige Nuanzen von der Ihrigen abzuweichen. Er sagt, das Chinesische Reich steige bis zu dem höchsten Alterthum hinauf, man kenne darin die Principien der Moral, und es habe billige Gesetze; aber er ist auch völlig überzeugt, daß die Menschen in Peking, mit diesen Gesetzen und dieser Moral, eben so sind, wie in Paris, London und Neapel. Am meisten ist er deshalb gegen die Chinesen aufgebracht, weil sie die barbarische Gewohnheit haben, ihre Kinder auszusetzen, ferner, weil bei ihnen Betrügereien eingewurzelt und die Todesstrafen noch schrecklicher sind, als die, deren man sich in Europa nur zu oft bedient. Ich sagte zu ihm: „Aber sehen Sie denn nicht, daß der Patriarch von Ferney so verfährt, wie Tacitus? Dieser Römer stellte seinen Landsleuten, um sie zur Tugend aufzumuntern, die Frugalität und die Redlichkeit unsrer alten Deutschen, die damals in der That von keinem Menschen nachgeahmt zu werden verdienten, zum Muster vor. Eben so giebt sich Herr von Voltaire die äußerste Mühe, seinen Welschen zu sagen: Lernt von den Chinesen tugendhafte Handlungen belohnen, ermuntert wie sie den Ackerbau, und Ihr werdet sehen, daß eure Haiden bei Bourdeaux und euer elendes Champagne durch Fleiß Fruchtbarkeit bekommen und reichliche Ernd-

ten geben werden. Macht Eure Encyklopädisten zu Mandarinen, so werdet Ihr eine gute Regierung haben. In dem ganzen weiten Reiche China hat man einerlei und übereinstimmende Gesetze. O Ihr Welschen! schämt Ihr Euch nicht, daß in Eurem kleinen Lande die Gesetze sich bei jeder Poststation verändern, und daß man nie weiß, nach welchem Herkommen man gerichtet werden wird?" Der Abbee gab mir zur Antwort: daran thäten Sie recht wohl; aber er behauptet, China sei nicht so glücklich und weise, als Sie es schildern, und es werde von Mißbräuchen entstellt, die noch unerträglicher wären, als die, über welche man sich in unsrem Welttheil beklage. Wie es mir scheint, läuft also Ihr Streit auf die Frage hinaus: darf man sich nützliche Unwahrheiten erlauben, um dadurch gute Zwecke zu erreichen? Man kann dafür und dawider reden, und die Meinungen über diesen Punkt werden nie einstimmig sein.

Nun zu mir armen Achilles, der ich indeß weder an der Ferse, noch an den Knieen oder Händen unverwundbar bin. Madame Gicht spatziert nach und nach durch meinen ganzen Körper, und hat mir wieder eine gute Lection in der Geduld gegeben. Nur mein Kopf ist von Anfällen verschont geblieben. Gegenwärtig hab' ich mich von dieser Harpye scheiden lassen, und ich hoffe wenigstens auf einige Zeit von ihr befreiet zu bleiben.

Die Jahre müssen unsren zerbrechlichen Mechanismus wohl zerstören, da sie Alles vernichten. Meine Festung ist schon unterminirt. Ich ver-

theidige

theidige nur noch die Citadelle, und überlasse die Außenwerke der überlegenen Gewalt, die durch einen gut veranstalteten Sturm bald mit mir fertig werden wird. Aber das Alles bekümmert mich nicht viel, wenn ich nur höre, daß der Proteus in Ferney einiges Glück gegen den Aberglauben hat und die Litteratur, die Vernunft, die Finanzkunst ꝛc. noch aufklärt. Das ist mir schon genug, wenn er anders, wie ich hoffe, den Exjesuiten in Sans-Souci nicht vergißt. *Vale.*

Nachschrift. Meine Nichte in Holland hat mir geschrieben, es sei ein Chinesischer Mandarin im Haag angekommen; sie habe ihn aus Neugierde gesehen und sich durch Hülfe eines Dollmetschers mit ihm unterredet; er gelte für sehr unwissend und für einen Menschen von sehr wenigem Kopf. Der Abbee Pauw triumphirt über diese Nachricht. Ich habe ihm gesagt: Eine Schwalbe mache keinen Sommer, und nach den ewigen Naturgesetzen müsse es in China bei einer Bevölkerung von hundert und sechzig Millionen Seelen, mit der Sie es beschenken, wenigstens neunzig Millionen schwachköpfige und dumme Einwohner geben; nun habe der Unstern jenes Reiches gewollt, daß gerade ein Geschöpf von dieser Art nach Holland gereist sei. Wenn ich ihn nicht hinlänglich widerlegt habe, so mögen Sie das Uebrige thun.

114.

Den 20sten April, 1776.

Der Abbee Pauw hat bei Allem, was die Jesuiten aus China berichten, den aufrichtigsten Glauben, und ist von dem Tode des Kaisers Kienlong überzeugt, da sie ihn gemeldet haben. Ich für mein Theil glaube, als ein strenger Pyrrhonist, er sei weder todt noch lebendig. Mit den Jahren schwächt sich die Neugierde, und man schränkt sich dann auf eine engere Sphäre ein. Walpole sagte: Ich behalte mir nur England vor; den Rest von Europa überlaß' ich meinem Bruder. Und ich — ich bin damit zufrieden, daß ich mich nur um das bekümmre, was in unsrem Europa geschehen ist, geschieht und noch geschehen kann. Ludwig XVI erregt meine Aufmerksamkeit weit mehr, als der Kaiser Kienlong. Ich habe eine Bittschrift, oder vielmehr eine Danksagung, von dem Lande Gex an diesen Monarchen gelesen und in meinem Herzen das Gute, das er gethan hat, und die Männer geseegnet, die ihm so heilsame Rathschläge ertheilt haben. Das Parlement hätte seinem Monarchen, anstatt ihm lächerliche Gegenvorstellungen zu thun, vielmehr für seine Edicte Beifall geben sollen. Aber es besteht aus Menschen, und die Gebrechlichkeit unsrer Tugenden ist in den Deliberationen ganzer Corps noch sichtbarer, als in den Entschlüssen weniger Personen. Wenn unser Geschlecht nicht Alles überhaupt mißbrauchte, so würde es keine beßre Einrichtung geben, als eine Gesellschaft, die das Recht hat, den Souverainen

über Unbilligkeiten, die so eben begangen werden sollen, Vorstellungen zu thun. In Frankreich sieht man, wie wenig diese Gesellschaft an das Wohl des Staates denkt. Herr Türgot hat in den Papieren seiner Vorgänger sogar die Summen gefunden, die es Ludwig dem XV gekostet hat, seine Parlementsräthe zu bestechen, damit er, ich weiß nicht welche, Edicte registrirt bekäme. Da Ihre Landsleute von der Anglomanie befallen sind, so haben sie den Engländern auch in dem Tadelnswürdigsten, was bei ihnen Statt findet, in der Bestechbarkeit, nachgeahmt. Die Republikaner behaupten, sie wären berechtigt, ihre Stimmen zu verkaufen; aber Richter, Justizleute, Personen, die sich Vormünder der Könige nennen! .... Wir Obotriten sind in Vergleichung mit Europa nur das, was ein Ameisenhaufen gegen den Park von Versailles ist; wir ordnen unsren kleinen Bau an, versehen uns mit Lebensmitteln auf den Winter, arbeiten und vegetiren in der Stille fort.

Meine Nachbar-Ameise, der gute Lord Marechal, von dem Sie Nachricht haben wollen, ist jetzt über 86 Jahre hinaus. Er liest zu seinem Zeitvertreibe Svarez Buch *de matrimonio*, und beklagt sich, daß es Ideen in ihm aufweckt, die ihm bisweilen viel zu schaffen machen. Da er vier Jahre älter ist, als der Protector der Capuziner in Ferney, so schmeichle ich mir, daß der letztere, wenn er nur ein wenig Lust dazu hätte, uns noch einen Sprößling von sich geben könnte; und das wäre wirklich ein gutes Werk.

Der Exjesuit in Sans-Souci beschäftigt sich noch damit, wieder Kräfte zu sammeln, womit es denn nur langsam von Statten geht. Er hat die Anmerkungen über die Bibel, ein moralisches Werk und ein andres über die Gesetze erhalten, und vermuthet, woher dieses Geschenk gekommen sein mag. Erst, wenn er diese Schriften gelesen hat, kann er beurtheilen, ob er richtig gerathen oder sich geirrt habe, und dann soll der Dank wie billig erfolgen. Ich flehe zu allen meinen Heiligen, dem Ignaz, Lairez, Xaver rc. rc. rc. daß sie den Protector der Kapuziner in Ferney beschützen und durch ihre Gebete sein Leben verlängern sollen, damit er das schöne Werk, das er im Lande Gex unternommen hat, vollende, Frankreich wie die ganze Erde lange Zeit aufkläre und den Exjesuiten in Ferney nicht vergesse. *Vale.*

115.

Den 10. Jul. 1776.

Bei der Zurückkunft von einem Besuche bei meinen Halbwilden in Preussen find' ich hier zu meiner Stärkung den Brief, den Sie gütigst an mich geschrieben haben. Ich danke Ihnen für den *Catéchisme des Souverains*, eine Arbeit, die ich aus der Feder des Herrn Landgrafen von Hessen nicht erwartet hätte. Sie erzeigen mir zu viele Ehre damit, daß Sie mir seine Erziehung zuschreiben. Käm' er aus meiner Schule, so wär' er nicht katholisch geworden, und hätte seine Unterthanen nicht an die Engländer verkauft, wie das Vieh an den Schlächter. Diese Hand-

lung sieht einem Fürsten, der sich zum Lehrer der Souveraine aufwirft, gar nicht ähnlich. Die einzige Ursache dieses Schrittes ist schmutziger Eigennutz. Ich beklage die armen Hessen, daß sie ihre Laufbahn in America eben so unglücklich, als vergeblich endigen werden.

Wir haben hier auch erfahren, daß einige Französische Minister abgesetzt worden sind. Darüber wundre ich mich gar nicht. Ich stelle mir Ludwig den XVI als ein junges Lamm vor, das alte Wölfe umgeben. Er ist sehr glücklich, wenn er ihnen entgeht. In Frankreich würde selbst ein Mann zu thun haben, der schon alle Uebung in der Regierungskunst hätte. Man würde ihm auflauern, ihn durch hinterlistige Winkelzüge verführen und zu falschen Schritten verleiten. Es ist also ganz natürlich, daß ein junger Monarch ohne Erfahrung sich von dem Strome der Kabalen und Intriguen hinreißen läßt. Aber doch glaub' ich nicht, daß Voltaire'ns Vaterland in unsrer Zeit wieder das Asyl oder der letzte Zufluchtsort des Aberglaubens werden wird. Man hat in Frankreich zu viele Kenntnisse und zu vielen Kopf, als daß die Geistlichkeit mit ihrer abergläubischen Barbarei solche Abscheulichkeiten sollte begehen können, wie in den vergangenen Zeiten so sehr häufig Statt gefunden haben. Herkules bezwang den Nemäischen Löwen, und ein starker Athlet, Namens Voltaire, trat die Hyder des Fanatismus unter seinen Fuß. Täglich entwickelt sich in unsrem Europa die Vernunft stärker, und selbst die stupidesten Länder empfinden ihre Erschütterungen.

Nur Polen nehm' ich hiervon aus. Die andren Staaten schämen sich der Dummheiten, wozu der Irrthum die ehemaligen Einwohner hingerissen hat. Oestreich, Westphalen, selbst Bayern suchen einige Lichtstrahlen auf sich hin zu leiten. Sie und Ihre Werke haben diese Revolution in den Köpfen bewirkt. Der Mauerbrecher des wahren Witzes hat die Bollwerke des Aberglaubens eingestürzt, die Baylen's gute Dialektik nicht niederreißen konnte. Geniessen Sie Ihres Triumphes! Ihre Vernunft herrsche noch viele Jahre über die Köpfe, die Sie aufgeklärt haben, und der Patriarch von Ferney, der rechte Arm der Wahrheit, vergesse den alten Einsiedler in Sans-Souci nicht! *Vale.*

116.

Den 7. September 1776.

Man erzeigt mir in der Schweiß große Ehre damit, daß man von mir spricht, und es muß den Zeitungsschreibern außerordentlich an Stoff fehlen, da sie meinen Namen gebrauchen, um ihre Blätter voll zu bekommen. Wirklich war ich im vorigen Winter krank; aber seit meiner Genesung befind' ich mich fast eben so, wie vorher. Vielleicht giebt es Leute in der Welt, denen ich zu lange lebe, und die meine Gesundheit deshalb verläumden, weil sie glauben, wenn sie viel davon reden, so könn' ich den gefährlichen Sprung wohl so geschwind machen, als sie es wünschen. Ludwig der XIV. und XV. ermüdeten durch ihre lange Regierung die Geduld der

Franzosen. Ich stehe nun sechs und dreißig Jahre am Ruder; vielleicht mißbrauch' ich, wie sie, das Privilegium zum Leben, und bin nicht gefällig genug, dann aufzubrechen, wenn man meiner überdrüßig ist. Die Methode, mich nicht zu schonen, hab' ich noch, wie sonst; je mehr man sich in Acht nimmt, desto empfindlicher und schwächer wird der Körper. Mein Stand verlangt Arbeit und Thätigkeit; mein Leib und mein Geist beugen sich unter ihre Pflicht. Daß ich lebe, ist nicht nothwendig, wohl aber, daß ich thätig bin. Dabei hab' ich mich immer wohl befunden; indeß schreib' ich diese Methode Niemanden vor, und begnüge mich damit, daß ich sie befolge.

Ich habe bei allen Fêten zugegen sein können, die man dem Großfürsten gegeben hat. Dieser junge Prinz ist ein würdiger Sohn seiner erhabnen Mutter. Man hat alles Mögliche gethan, die Beschwerlichkeit und die lange Weile bei seiner weiten Reise zu mindern und ihm den hiesigen Aufenthalt angenehm zu machen. Er schien zufrieden. Wir wissen schon, daß er bei vollkommner Gesundheit in Petersburg angekommen ist. Den 12. dieses Monats wird seine Braut auch da sein, und die Vermählung sogleich vollzogen werden, wenn nur erst dem Heiligen Nikolaus zu gefallen einige Gaukeleien gemacht worden sind.

Während der Anwesenheit des Großfürsten ist auch Grimm hier gewesen. Er hat Sie krank gesehen, und darüber hab' ich mich beunruhigt. Als ich aber die Zeit nachrechnete, bracht' ich heraus, daß Sie schon ganz wieder hergestellt wären. Wir

haben hier in Berlin so gut schlechte Zeitungen, wie Sie in Ferney; sie versichren, unser alte Patriarch werde da ein Mönch von Clugny. Auf jeden Fall werden Sie Ihren Abbee nicht lange behalten; indeß für diesen interessire ich mich nur wenig, sehr viel aber für das Schicksal des angeblichen Mönches.

Da wär' ich wieder aus Schlesien zurück, wo ich so gut ein Oekonom gewesen bin, als Sie in Ferney. Ich habe Sümpfe urbar gemacht, Dörfer und Manufacturen angelegt, desgleichen einige abgebrannte Städte wieder aufgebauet. In Breslau hat sich mir ein gewisser Herr de Ferriere, Cabinets-Ingenieur, vorstellen lassen. Er behauptet, Sie zu kennen. Ohne Zweifel weiß er, daß dieser Umstand bei mir so viel gilt, als eine Empfehlung. Er ist im Elsas gebraucht worden, hat in Corsica gedient, und hält sich jetzt als Gesandtschafts-Cavalier im Gefolge des Herrn de Breteuil in Wien auf. Sie haben ihn vielleicht gesehen, oder auch vergessen; denn unter den unzähligen Leuten, die sich an Ihrem Hofe vorstellen lassen, müssen Ihnen die ungebetnen Gäste wohl entfallen. Ehemals wallfahrteten Schwachköpfe nach Jerusalem oder Loretto; gegenwärtig reist jeder, der sich Kopf zutrauet, nach Ferney, um, wenn er wieder nach Hause gekommen ist, sagen zu können: ich hab' ihn gesehen. Genießen Sie, als Marquis von Ferney, als Mönch von Clugny, als Intendant des Landes Gex, oder unter welchem Namen Sie sonst wollen, Ihres Glückes noch lange; aber vergessen Sie nicht, daß am äußer-

sten Ende von Deutschland ein alter Mann wohnt, der Sie ehemals im Besitz gehabt hat und Ihren Verlust noch immer bedauert. *Vale.*

117.

Den 22. October, 1776.

Nun sind es bald zwei Monate, seitdem kein Tropfen Honigthau aus Ferney auf das Gestade des Baltischen Meeres gefallen ist. Die so genannten Musen und die Einwohner unsres sandigen Parnasses vertrocknen ersichtlich und man könnte sie schon durch und durch sehen, wenn Ihnen nicht gewisse Commentare, ich weiß selbst nicht über was für ein Buch, in die Hände gefallen wären. Diesem Werke haben sie ihre Existenz und ihr Leben zu verdanken. Jedermann lachte darüber, daß man unter Nazareth Aegypten verstehen muß, und so umgekehrt. Dieses heftige Gelächter hat sich durch ein Echo von Mansfeld bis nach Memel verbreitet, die schwarzen Dünste zerstreuet und wieder Freude in unsre Gegenden gebracht. Der Himmel segne den scherzhaften Commentator dieses tiefsinnigen Werkes! Ich glaube, er könnte mit eben so vieler Geschicklichkeit die Verträge zwischen den Nationen erklären, als die Hebräischen Visionen; und wenn die Engländer und Franzosen sich seiner bedient hätten, um ihre Zwistigkeiten wegen Canada zu endigen, so würd' er sie vielleicht verglichen haben. Dann hätte man sich den letzten Krieg erspart, und das wäre keine Kleinigkeit.

Hier haben Sie Verse, die ein Träumer noch vor der Ankunft des herrlichen Commentars fabricirt hatte. Die er gegenwärtig macht, sind lustiger; er will beweisen, daß 80 und 20 Jahre einerlei sind, und zwar durch das Beispiel gewisser Personen, die nicht alt werden und die im Winter ihrer Jahre nach eben so sind, wie im Frühling ihrer Jugend.

Ihre Welschen machen Anstalten zu einem Seekriege gegen — ich weiß selbst nicht, wen. Sie haben in meinen Magazinen eine Menge Holz gekauft, wofür sie denn der liebe Gott seegnen möge. Sehen Sie wie die Verkettung der Ereignisse die verschiedensten Gegenstände in Verbindung bringt. Die Portugiesen mußten in Paraguay Unverschämtheit begehen, damit Don Carlos in Zorn geriethe; nun mußte ein Familien-Tractat Ludwig XVI. nöthigen, ebenfalls böse zu werden und seine Flotte in Stand zu setzen; um nun Holz und Mastbäume zu bekommen, mußte er dergleichen in unsren Magazinen suchen lassen. Sehen Sie da den klaren baaren Wolf! Sie haben ihn zur Zeit der Frau von Chatelet auch commentirt, ohne indeß Leibnitzens sämtliche glänzende aber falsche Hypothesen anzunehmen. Nun, commentiren Sie oder commentiren Sie nicht, nach Belieben; aber geben Sie mir wenigstens einige Nachricht von der Gesundheit des alten Patriarchen. Ueber ihn versteh' ich keinen Scherz. Ich schmeichle mir, daß wir Beide Rabelais Viertelstunde in Einer Minute werden schlagen hören, und dort unten zusammen philosophiren

können, oder daß ich wenigstens nicht den Schmerz haben werde, seinen Verlust, der ganz Europa treffen würde, zu erfahren und zu überleben. Das ist wahrer Ernst. Also empfehl' ich Sie dem heiligen Schutze des Apoll, der Grazien, die nie von Ihnen weichen, und der Musen, die um Sie her Wache halten. *Vale*.

118.

Den 26. November 1776.

Ihr Brief hat mich traurig gemacht. Was für Ursachen Sie zum Kummer haben, kann ich nicht errathen. Die Zeitungen sind stumm, die Briefe aus Genf und der Schweiz sagen gar nichts von Ihnen, und ich vermuthe daher nur im Allgemeinen, daß man mehr als jemals darauf besteht, Sie in Ihren alten Tagen heftig zu verfolgen. Aber Sie haben ja Genf, Lausanne und Neufchatel in der Nähe, und jede von diesen Städten ist ein Hafen gegen den Sturm. Was für Processe Sie verloren haben, kann ich nicht errathen. Der größte Theil Ihres Vermögens steht in Cadix, und es ist ausgemacht, daß sich die Gerichtsbarkeit des Bischofs von Annecy nicht bis dahin erstreckt. Hat man Ihnen wegen der Veränderungen, die Sie im Lande Gex vorgenommen haben, Verdruß gemacht? Hat sich das Troßgesindel des Plutus mit den Charlatanen der Kirche vereinigt, um Ihnen Händel zu erregen? Ich weiß nichts davon, und das ist Alles, was meine Vermuthungskunst halb und halb sehen kann.

Uebrigens hab' ich nach Würtemberg geschrieben, um Ihnen bei einer Schuldforderung behülflich zu sein, die mir bekannt ist. Doch glaub' ich Ihnen sagen zu müssen, daß ich bei Sr. Durchlaucht eben nicht gar zu gut angeschrieben bin, und außerdem, daß besagte Durchlaucht jedesmal, wenn Dero Gläubiger Vorträge halten, einen starken Fluß auf den Ohren haben. Bei dem Allen wird man thun, was sich thun läßt. Es ist sonderbar, daß mich mein Schicksal dazu bestimmt hat, die Philosophen zu trösten. Ich habe alle lindernde Mittel aus meinem Laden hergegeben, um d'Alembert's Schmerz zu mildern. Ihnen gäb' ich gern eben so etwas, wenn ich Ihr Uebel nur aus dem Grunde kennte; denn Hippokrates hat mich gelehrt, man müsse sich nicht eher darauf einlassen, eine Krankheit zu heilen, als bis man sie gehörig geprüft und studiert habe. Meine Apothekerkunst steht Ihnen zu Diensten; besser wäre es, Sie hätten sie nicht nöthig. Uebrigens thu' ich aufrichtige Wünsche für Ihre Zufriedenheit und Ihr langes Leben. *Vale.*

119.

Den 26sten December, 1776.

Wenn man an Voltaire'n schreiben will, muß man sich seiner eignen, d. h. der Götter-Sprache bedienen. Weil ich mich in dieser nicht gut ausdrücken kann, werd' ich meine Gedanken nur stammeln.

Wirst Du denn immer ausgesetzt
Dem Frömmling sein, der Dich verfolgt?

Dem schwarzen Neid, der durch den Glanz
Von Deinem seltenen Talent
Geblendet und verdunkelt wird?
So sehr des tiefsten Hasses werth
Die schandevolle Bosheit ist,
So häufig ward sie schon verübt.
Ja, sprachen freche Frevler nicht
Sogar den Göttern selber Hohn?
Die Götter, deren Gnad' und Huld
Der Erde reiche Gaben schenkt,
Sind doch von Lästerern geschmäht;
Und wär' es denn nun wunderbar,
Daß Voltair', der Unsterbliche,
Bei des Verläumdres Pfeilen seufzt?

Ich habe mich nicht damit begnügt, diese schlechten Verse zu machen, sondern auch nach Würtemberg schreiben lassen, um wegen Ihrer Rückstände zu sollicitiren. Sehen Sie hier die Antwort, die ich bekommen habe. Ich glaube, es wäre vielleicht nützlich, daß Sie (ohne übrigens etwas von Ihrem geringen Vertrauen auf das Landgericht in Besançon zu äußern,) dem Herzog andeuten liessen: Wenn Sie die verlangten Summen nicht von ihm bekämen, so würden Sie genöthigt sein, bei der Justiz Hülfe zu suchen. Hierüber wird er in Furcht gerathen und Sie befriedigen; denn so eine Drohung macht gewiß mehr Eindruck auf ihn, als die stärksten Gründe, die Sie ihm anführen könnten. Das ist das Beste, was ich in Ansehung des Herzogs aussinnen kann. Uebrigens glaub' ich, Sie könnten, um dem wilden Eifer der Frömmlinge zu entgehen, nach der Schweiz fliehen, wo sie vor aller Verfolgung gesichert sein werden.

Die Unannehmlichkeiten wegen Ihrer neuen Anstalten in Ferney, über die Sie Sich beklagen, schreib' ich den rachsüchtigen Commis Ihrer Financiers zu, von denen Sie deshalb gehaßt werden, weil Sie dem Lande Gex dadurch, daß Sie es auf einige Zeit ihrer Habsucht entzogen, haben Gutes thun wollen. In diesem Punct bin ich, offenherzig gestanden, um ein Mittel verlegen, da man Leuten, die keinen Verstand und keine Menschlichkeit haben, niemals vernünftige Gesinnungen beibringen kann. Sein Sie übrigens versichert, daß diese verdammte Brut, und wenn auch Ferney dem Apoll selber gehörte, ihn nicht besser behandelt haben würde. Welche Schande für Frankreich, einen Mann zu verfolgen, der einzig ist, den ein günstiges Geschick darin hat geboren werden lassen! Zehn Reiche könnten einander die Ehre streitig machen, ihn zum Mitbürger gehabt zu haben, wie einst so viele Städte in Griechenland behaupteten, Homer sei in ihnen geboren! Aber noch stärker empört die Nichtswürdigkeit, daß man Gift über Ihre letzten Tage ausgießt! Dieses schändliche Verfahren erregt meinen Zorn. Es thut mir leid, daß ich Ihnen keinen wesentlichen Dienst leisten und Ihre Verfolger nur gänzlich verachten kann. Aber — Maurepas ist ja nicht bigott; die Königin ist nichts weniger als das; Herr von Vergennes begnügt sich damit, die Messe zu hören, wenn er nicht umhin kann, es zu thun; Necker ist ein Ketzer; woher kann also der Streich kommen, der Ihnen drohet? Den Herrn Erzbischof von Paris kennt man, und ich weiß nicht, ob sein

Mentor, der Exjesuit, noch bei ihm ist. Niemand kann den Beichtvater des Königs nennen. Hat etwa der Bischof von Puy, der eingefleischte Teufel, diesen Sturm erregt? Kurz, je mehr ich darüber nachdenke, desto weniger kann ich den Urheber dieser Beunruhigungen errathen.

Das Werk über China, dessen Sie erwähnen, hab' ich noch nicht gesehen. Ich glaube die Erzählungen, die aus so entfernten Ländern herkommen, um so weniger, da man oft nicht weiß, was man von den Nachrichten aus unsrem Europa für wahr halten soll. Uebrigens sein Sie versichert, daß Sie Ihren Feinden keinen größeren Verdruß verursachen können, als wenn Sie allen zum Trotze leben bleiben. Machen Sie ihnen ja dieses Herzeleid, und sein Sie überzeugt, daß sich Niemand mehr für das Leben des alten Patriarchen von Ferney interessirt, als der Einsiedler in Sans-Souci. *Vale.*

120.

Den 10ten Februar, 1777.

Es ist besser, daß Sie Ihre Angelegenheit mit dem Herzog von Würtemberg selbst geendigt haben, als wenn Sie bei mir Beistand hätten suchen müssen. Ich stehe an seinem Hofe nicht sonderlich in Ansehen. Seine Durchlaucht sind mit Schulden beladen, und haben einen Fluß auf den Ohren, der Sie jedesmal taub macht, so oft Sie das Wort Bezahle hören; und aus meinem Munde würde Ihnen dies Wort noch mehr zuwider sein, als aus jedem andren.

Ihrer sieggewohnten Beredsamkeit war es vorbehalten, die eherne Brust des besagten Herzogs zu erweichen und ihn zu überreden, daß er für Sie die Schnüre seiner Börse aufzog. Ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie diese Eine Unruhe weniger haben, und werde mich freuen, wenn ich höre, daß Alles, was Ihnen Sorgen verursachen kann, gehoben ist.

Ihr Alter sollte Ihre Person heilig und unverletzlich machen. Ich bin unwillig und aufgebracht über die Elenden, die das Ende Ihres Lebens verbittern. Schon oft hab' ich zu mir gesagt: Wie war es möglich, daß Voltaire, die Zierde Frankreichs und seines Jahrhunderts, in einem Lande geboren ward, das undankbar genug ist, um ihn verfolgen zu lassen! Wie sehr wird das den Muth der künftigen Generation niederschlagen! Welcher Franzose wird in der Folge seine Talente dem Ruhm eines Volkes widmen wollen, das seine großen Männer verkennt, und sie bestraft, anstatt sie zu belohnen? Ich nehme Verfolgung des Verdienstes zu Herzen und eile ihm zu Hülfe, selbst wenn es sich am andren Ende der Erde befände.

Muß ich auf den unsterblichen Voltaire Verzicht thun, so kann ich mich in diesem Sommer doch wenigstens mit dem weisen Anaxagoras *) unterhalten. Wir wollen mit einander philosophiren, Ihr Name wird in allen unsren Gesprächen vorkommen, und wir werden das traurige Schicksal der Menschen beseufzen, die aus Schwachheit des Geistes und aus Stu-

*) So nannte der König Herrn d'Alembert.

Stupidität wieder in den Fanatismus zurück sinken. Den König von Spanien haben zwei Dominicaner zu ihren Füßen, und beherrschen das ganze Reich. Aus falschem, blutdürstigem Religionseifer haben sie die Inquisition, die d'Aranda so weislich abgeschafft hatte, in aller ihrer Herrlichkeit wieder hergestellt. So wie es nun einmal in der Welt geht, werden die Abergläubischen immer über die Philosophen siegen, denn der Kopf des großen Haufens ist nicht cultivirt, und denkt nicht richtig oder mathematisch. Das Volk weiß, daß Jemand, den man beleidigt hat, sich durch Geschenke wieder versöhnen läßt. Nun glaubt es, mit der Gottheit sei es eben so, und wenn man ihr den Rauch von dem Scheiterhaufen, worauf ein Ketzer verbrannt wird, zu riechen gebe, so müsse man ihr unfehlbar gefallen. Bringen Sie hierzu auch die Ceremonien, die Declamationen der Mönche, den Beifall ihrer Anhänger, und die Frömmelei des großen Haufens in Anschlag, so werden Sie es gar nicht befremdend finden, daß die verblendeten Spanier noch Anhänglichkeit an dem Gottesdienste haben, der einer kannibalischen Nation würdig wäre. Bei den Griechen und Römern konnte die Philosophie wohl gedeihen, da die heidnische Religion keine Dogmen hatte; aber bei uns verderben diese Alles. Die Schriftsteller müssen mit einer Behutsamkeit zu Werke gehen, wodurch der Wahrheit Zwang angethan wird. Das Priestergeschmeiß rächt die kleinste Verletzung der Orthodoxie; man wagt es nicht, die Wahrheit entschleiert zu zeigen, und die Tyrannen der Seele ver-

langen, daß die Ideen ihrer Mitbürger alle in Eine Form gegossen sein sollen. Indeß werden Sie des Vorzuges genießen, daß Sie alle Ihre Vorgänger durch den edlen Heroismus übertreffen, mit dem Sie den Irrthum bekämpft haben. So wenig man es dem berühmten Boerhave vorwirft, daß er das hitzige Fieber, die Hektik und die Epilepsie nicht ausgerottet, sondern sich damit begnügt hat, bei seinem Leben einige seiner Zeitgenossen von diesen Krankheiten zu befreien; eben so wenig kann man den gelehrten Seelenarzt in Ferney darüber tadeln, daß er den Aberglauben und den Fanatismus nicht ganz ausrotten konnte, und seine Arzenei nur bei denen brauchte, die noch heilbar waren. Mein Individuum, das sich bei ihm in die Kur gegeben hat, seegnet ihn tausendmal, und wünscht ihm langes Leben und Glück. Mit diesen Gesinnungen grüßt der Einsiedler in Sans-Souci den Patriarchen der Ungläubigen. *Vale.*

121.

Den 1sten Jun. 1777.

Die Götter geben das Talent,
Und jetzt läßt ihre karge Hand
Es seltner, theurer sein, als einst
Zu Chaulieu's und Quinault's Zeit.
Der Ostsee Küsten, schwer gedrückt
Vom Nebel, haben mich erzeugt;
Ich höre mit Bewunderung
Des Odensängers Saitenspiel;
Doch träg' und schwer bringt meine Hand,
Und spannt' sie jeden Nerven an,
Nicht Einen solchen Ton hervor.

Und was vermocht' ich jetzt zu thun?
Da ich nicht selber Dichter bin,
So send' ich mit Bescheidenheit
Das in die Welt, was Epikur,
Und was die Deshoulier' einst sang.

Wär' ich Voltaire oder Apollo, so hätt' ich vielleicht den Band verkleinert und ihn auf wenige Seiten gebracht. Aber würd' es sich für mich geschickt haben, ein so strenger Censor zu sein, da ich die nicht übertreffen kann, die ich auf die Art verstümmelt hätte. Es wäre mir dann eben so gegangen, wie la Beaumelle'n und Freron. Diese kritisirten die Henriade, wollten Verse darin einschieben, und nun war gerade nur das zu tadeln, was sie sehr am unrechten Orte zu diesem Gedichte hinzu gethan hatten.

Und nun zu Ihren Sorgen und Ihrem Gram. Denken Sie ja daran, daß Ihre Verfolger die Absicht haben, Ihnen das Leben zu verkürzen! Spielen Sie ihnen nun den Streich, daß Sie ihnen zum Verdrusse leben und sich besser befinden, als jene selber. Wir sind hier ruhig und eben so friedfertig, als die Quäker. Von dem General Howe spricht man bei uns so viel, daß beinahe die Vögel auf dem Dache von ihm singen. Ferner lesen wir in den Zeitungen, was man von den großen Thaten der Insurgenten in Amerika erzählt. Manche preisen die Flotte der Engländer als sehr stark; Andre sagen wieder, Frankreich und Spanien hätten mehr Schiffe, als diese Insulaner. Gegenwärtig giebt sich die Politik der Zeitungsschreiber zur Ruhe, und man spricht weiter von nichts, als von dem

Aufenthalt des Grafen von Falkenstein in Paris. Dieser junge Fürst hat den Beifall des dortigen Publicums. Man lobt seine Affabilität, und wundert sich darüber, daß einer der ersten Monarchen in Europa so viele Kenntnisse hat. Ich seh' es einigermaßen mit Vergnügen, daß mein Urtheil über ihn von einer so aufgeklärten Nation, wie die Französische, bestätigt wird. Dieser so genannte Graf kehrt über Lyon und durch die Schweiz wieder nach Hause zurück. Wie ich erwarte, wird er durch Ferney gehen, und da den ersten Mann in unsrem Jahrhundert, den Virgil und Cicero unsrer Zeit sehen und hören wollen. Bekommen Sie diesen Besuch wirklich, so werden Sie doch, wie ich mir schmeichle, über die neuen Bekanntschaften der alten nicht vergessen, und sich erinnren, daß es unter der Schaar Ihrer Bewundrer auch einen gewissen Einsiedler in Sans-Souci giebt, der von dem großen Haufen unterschieden werden muß. *Vale.*

122.

Den 13ten Aug. 1777.

Ich erhalte Ihre beiden allerliebsten Briefe den Tag vor meiner Abreise nach Schlesien, und eile, Ihnen darauf zu antworten. Da die Orakel Anfangs in Versen ertheilt worden sind, so glaubt' ich, Apoll inspirire alle Dichter; aber das ist nur bei Leuten wie Voltaire und Virgil der Fall, und die Obotrischen Poeten prophezeien, wie es mir öfters gegangen ist, nicht richtig. Nun, desto

schlimmer für den Kaiser, wenn er Sie nicht besucht hat. Seehafen, Schiffe und Arsenale findet man allenthalben, aber unser Jahrhundert hat nur Einen Voltaire hervor gebracht. Wer ihn nun hören konnte und es nicht that, der wird es ewig zu bedauern haben. Doch — ich weiß von guter Hand aus Wien, daß die Kaiserin ihrem Sohne verboten hat, den alten Patriarchen der Toleranz zu besuchen.

Die Schweizer handeln weislich, daß sie ihre Gesetze verbessern, wenn sie zu strenge sind. Bei uns ist es schon geschehen. Auch ich habe, zu meiner eignen Belehrung, über diesen Gegenstand nachgedacht, und sogar eine Kleinigkeit über die Regierung hingeworfen, die ich Ihnen bei meiner Zurückkunft unter dem Siegel der Verschwiegenheit schicken werde. Wenn es darauf ankommt, etwas zum öffentlichen Besten und zu dem Fortschreiten der Vernunft beizutragen, werd' ich immer mit Vergnügen bereit sein. Die Banke wird Ihnen über Neufchatel das Geld zuschicken, das zu dem von den Herren Schweitzern ausgesetzten Preise nöthig ist. Jederman muß sich für das Wohl der Menschheit interessiren.

Sie wissen, daß ich niemals die Garantie für den Herzog von Würtemberg übernommen habe. Ich kenne ihn. Indeß, wenn Sie glauben, daß Ihnen meine Intercession nützlich sein kann, so will ich gern an ihn schreiben, ob Sie gleich so gut wissen, als ich, daß er seine Finanzen in die größte Verwirrung gebracht hat, und daß vielleicht noch

die Kinder seiner Erben an seinen Schulden zu bezahlen haben. Ich erwarte Ihre Antwort hierauf.

Ich reise nach Schlesien, und werde mich da mit der Justiz beschäftigen, über die man ohne Unterlaß wachen muß. Auch hab' ich dort Finanz-Einrichtungen zu treffen, Urbarmachungen zu untersuchen, Handelsangelegenheiten zu entscheiden, Truppen zu besehen, und Unglückliche zu trösten. Vor dem 4ten oder 5ten d. f. Monats kann ich meine Reise nicht endigen, und gegen die Zeit, schmeichle ich mir, eine Antwort von Ihnen zu bekommen. Daß dieser Brief kurz ist, schreiben Sie nur meiner bevorstehenden Reise zu. Man müßte ein sehr dürres und unfruchtbares Gehirn haben, wenn man zu einem Briefe an Voltairen nicht Stoff genug hätte, zumal, sobald man seine Werke so liebt und schätzt, wie der Philosoph von Sans-Souci. *Vale.*

123.

Den 4ten September, 1777.

Ohne Zweifel werden Sie gegenwärtig den Preis bekommen haben, der für die beste Beurtheilung über das Verhältniß zwischen den Strafen und den Verbrechen in der Schweitz ausgesetzt war. Aber wie es mir scheint, hat Herr Beccaria keine große Nachlese übrig gelassen, und man kann sich nur an das halten, was er mit so vielem Scharfsinn vorgetragen hat. Sobald die Strafen den Verbrechen proportionirt sind, ist Alles in Ordnung. Ich wundre mich keinesweges über das, was in Spanien vor-

geht, und es befremdet mich nicht, daß man die Inquisition wieder herstellt, sich gegen die gesunde Vernunft auflehnt, mit Einem Worte, daß man Albernheiten begeht. Statt des Philosophen d'Aranda regiert jetzt ein Beichtvater, entweder ein Kapuziner oder ein Barfüßer, den König und die Monarchie. *Ex ungue leonem.*

Ich komme aus Schlesien zurück, wo ich sehr zufrieden gewesen bin. Der Ackerbau macht dort merkliche Fortschritte, und die Manufacturen gedeihen. Wir haben für fünf Millionen Thaler Leinewand, und für zwölfhundert tausend Tuch an Ausländer verkauft. Man hat in den Gebirgen eine Kobaldmine entdeckt, durch die ganz Schlesien mit diesem Materiale versehen wird; wir machen Vitriol, der so gut ist, als der fremde, und ein Mann von sehr vieler Industrie verfertigt Indigo, der dem Indischen nichts nachgiebt. Man verwandelt mit Vortheil Eisen in Stahl, und zwar auf eine viel einfachere Art, als Reaumur vorschlägt. Unsre Bevölkerung hat sich, seit dem Jahre 1756, worin der Krieg ausbrach, um hundert und achtzig tausend Seelen vermehrt. Kurz, alle Plagen, welche dieses arme Land zu Grunde gerichtet hatten, sind nun so gut als gar nicht da gewesen, und ich empfinde, offenherzig gestanden, ein süßes Vergnügen darüber, daß ich eine so tief herunter gekommene Provinz wieder empor gebracht habe.

Durch meine Beschäftigungen bin ich indeß nicht abgehalten worden, Papier mit meinen Ideen zu verderben. Um die Mühe des Abschreibens zu ersparen,

hab' ich sechs Exemplare von diesen Träumereien drucken lassen, und schicke Ihnen eins davon. Aus Mangel an Zeit konnt' ich nur eine Skizze entwerfen. Sie hätte weitere Ausführung nöthig; aber nun müssen wahre Gelehrte die letzte Hand daran legen. Die Herren Encyklopädisten werden vielleicht nicht immer meiner Meinung sein. Nun, jederman kann die seinige haben; indeß, wenn die Erfahrung die sicherste Führerin ist, so sag' ich ganz dreist, daß meine Behauptungen wahr sind, da sie sich bloß auf das, was ich gesehen habe, und auf meine Reflexionen gründen. Leben Sie, Patriarch der denkenden Wesen, und fahren Sie fort, wie der Quell des Lichts, die Welt zu erhellen. *Vale.*

124.

Den 24sten September, 1777.

Wenn ich Ihren Auftrag erfülle, so thu' ich ein grösseres Wunder, als *Jean Jaques* in Venedig. Ich lasse dann, wie Bachus, eine Fontaine aus einem Felsen springen. Aber der Felsen, an dem ich meine Operation verrichten soll, ist härter, als der Diamant, und Sie verlangen, ich soll das Wasser des Paktolus daraus hervor quellen lassen. Ich besorge, mein so genannter Mündel werde mich um meinen guten Ruf bringen, und ich eben das Schicksal haben, wie die Propheten aus den Sevennen, die in London einen Todten auferwecken wollten und nicht damit zu Stande kommen konnten.

Indeß hab' ich meinen Cicero und meinen ganzen Demosthenes zur Hand genommen, um einen sehr pathetischen Brief an Se. Durchlaucht aufzusetzen. Ich bemühe mich darin, durch eine schöne Oration sein ehernes Herz zu erweichen, und stelle ihm vor, der große Mann, dessen Schuldner er sei, verdiene Erkenntlichkeit von ganz Europa; er habe also eine doppelte Schuld bei ihm, und müsse sich ihrer entledigen. Ich sage ihm auch, man müsse einen hochachtungswürdigen Greis ehren und ihm beförderlich sein; er selber werde Ruf bekommen, wenn er dazu beitrage, den Patriarchen der denkenden Wesen und einen Mann, den man gewiß länger nenne, als den Schwarzwald und Würtemberg, am Ende seiner Laufbahn Ruhe zu verschaffen. Kurz, wenn sich durch Bilder etwas aus leeren Börsen schöpfen läßt, so bring' ich vielleicht die letzten Thaler heraus. Aber ich stehe für nichts; denn *ex nihilo nihil fit*, wie Sie wissen. Grimm ist von Petersburg hier angekommen. Wir haben viel von der Kaiserin, von ihren Gesetzen und von den großen Maaßregeln gesprochen, die sie genommen hat, um ihre Nation zu civilisiren. Er ist Oberst geworden. Ich sage Ihnen das, damit Sie diesen Titel nicht vergessen, der ihn aus einem Philosophen zu einem Soldaten gemacht hat. Wahrscheinlich werden wir von seinen großen kriegerischen Thaten in der Krimm reden hören, wenn die Türken anders so unsinnig sind, der Kaiserin den Krieg zu erklären. Doch mehr, als das Alles, beschäftigt mich die Ungewißheit über den Ausgang

meines Wunderwerks. Ich besorge irgend einen schlimmen Streich von meinem Mündel; er wird machen, daß es fehl schlägt, weil er auf meinen Ruf eifersüchtig ist. Leben Sie indessen, und erhalten Sie Sich zum Troste der denkenden Wesen und zur größten Zufriedenheit des Einsiedlers in Sans-Souci. *Vale.*

125.

Den 11ten October 1777.

Wenn Marcus Aurelius auf den Gedanken gekommen wäre, über die Regierung zu schreiben, so würde sein Werk, wie ich völlig überzeugt bin, weit vorzüglicher gewesen sein, als meine Broschüre. Die Erfahrung, die er sich bei der Regierung des unermeßlichen Römischen Reiches erworben hatte, mußte weit über die Begriffe hinaus gehen, die das Oberhaupt der Obotriten und Vandalen sich gesammelt haben kann. Ohnedies übertraf Marcus Aurelius durch seine praktische Moral die Fürsten, ja, wie ich ganz dreist behaupte, selbst die Philosophen so weit, daß es verwegen ist, irgend jemanden mit ihm zu vergleichen. Lassen Sie uns denn alle Beide diesen Kaiser bewundern, ohne daß wir seine Vollkommenheit erreichen können. Wenn wir uns in die Classe des Mittelmäßigen rechnen, so rücken wir unsrem unfruchtbaren Jahrhunderte näher, welches sich dadurch erschöpfte, daß es einen Voltaire hervorbrachte, und nicht Kräfte genug hatte, ihm Nebenbuhler zu geben.

Die Schweizer denken also, wie ich sehe, ernstlich darauf, ihre Gesetze zu verbessern. Die Caroline ist mir bekannt. Ich habe diese alten Gesetzbücher durchgeblättert, als ich es nöthig fand, den Einwohnern an den Küsten des Baltischen Meeres bessere Gesetze zu geben. Diese waren, wie man von den Draconischen zu sagen pflegte, mit Blut geschrieben. In dem Verhältnisse, wie die Völker civilisirter werden, muß man auch ihre Gesetze mildern. Wir haben es gethan, und befinden uns wohl dabei. Der Denkungsart der weisesten Gesetzgeber zufolge, glaubt' ich, es sei besser, Verbrechen zu verhüten und zu verhindern, als sie zu bestrafen. Dies ist mir gelungen. Um Ihnen einen deutlichen Begriff hiervon zu geben, muß ich Sie mit unsrer Bevölkerung bekannt machen. Diese beläuft sich nur auf fünf Millionen und zweihundert tausend Seelen. Wenn Frankreich zwanzig Millionen Einwohner hat, so macht unsre Menschenzahl etwa ein Viertheil davon aus. Seitdem nun unsre Gesetze gemildert worden sind, werden bei uns im Durchschnitt jährlich nur vierzehn, höchstens funfzehn Todesurtheile gefällt. Das kann ich Ihnen um so zuverlässiger sagen, da ohne meine Unterschrift niemand zu Festungsstrafe verurtheilt, und eben so niemand hingerichtet werden darf, wenn ich die Sentenz nicht bestätigt habe. Die meisten Delinquenten sind Kindermörderinnen. Andrer Mordthaten giebt es wenig, und noch seltner ist Straßenraub. Aber von den Geschöpfen, die so grausam gegen ihre Leibesfrucht verfahren, werden

nur die hingerichtet, denen man die Mordthat beweisen kann. Ich habe Alles gethan, was ich nur konnte, um diese unglücklichen Personen zu verhindern, ihre Kinder über die Seite zu bringen. Die Herrschaften müssen es gerichtlich anzeigen, wenn ihre Mägde schwanger sind. Ehemals nöthigte man diese armen Personen, öffentliche Kirchenbuße zu thun; aber das hab' ich abgeschafft. In jeder Provinz giebt es Entbindungshäuser für sie, und man sorgt auch für die Erziehung ihrer Kinder. Allein ungeachtet aller dieser Erleichterungsmittel hab' ich doch noch nicht dahin kommen können, ihnen das unnatürliche Vorurtheil, dessentwegen sie ihre Kinder tödten, aus dem Kopfe zu bringen. Ehemals sah man es als eine Schande an, Personen zu heirathen, die Mütter waren, ohne einen Mann gehabt zu haben; ich beschäftige mich indeß jetzt mit der Idee, wie ich diese Denkungsart ausrotten will. Vielleicht gelingt es mir. Die Tortur haben wir ganz abgeschafft, und sie findet schon seit mehr als dreißig Jahren nicht mehr Statt. Aber in republikanischen Staaten muß man vielleicht bei Hochverrath eine Ausnahme machen; z. B. wenn es in Genf Bürger gäbe, die schlecht genug dächten, sich mit dem Könige von Sardinien in eine Verschwörung einzulassen, um ihm ihr Vaterland in die Hände zu spielen. Gesetzt, es würde einer von den Strafbaren entdeckt, und man müßte nothwendig seine Mitschuldigen wissen, um die Verschwörung ganz ausrotten zu können, so würd' es, dünkt mich, das allgemeine

Wohl erfodern, dem Delinquenten die Tortur zu geben. In Civilsachen muß man den Grundsatz befolgen: es ist besser einen Strafbaren am Leben zu lassen, als einen Unschuldigen hinzurichten. Wenn man über die Unschuld eines Mannes nicht gewiß werden kann, ist es dann nicht besser, ihn in ein Gefängniß zu setzen, als ihm das Leben zu nehmen? Die Wahrheit liegt in dem Grunde eines Brunnens. Es kostet Zeit, ehe man sie heraus ziehen kann, und oft kommt sie erst sehr spät zum Vorschein. Wenn man sein Urtheil über eine Sache so lange aufschiebt, bis man ganz davon unterrichtet ist, so verliert man nichts und behält seine Gewissensruhe; und darauf muß jeder rechtschaffene Mann denken. Verzeihen Sie mir mein Juristen-Geschwätz. Sie haben mich selbst auf dieses Kapitel geleitet; von freien Stücken hätt' ich mich nicht hinein gewagt. Dergleichen Gegenstände sind meine tägliche Beschäftigung. Ich habe mir Grundsätze gemacht, nach denen ich handle, und entwickle sie Ihnen hier.

Doch ich vergesse, daß ich an den Verfasser der Henriade schreibe, und glaube, mein Brief sei für den verstorbenen Präsidenten von Lamoignon bestimmt. Aber Sie haben ja alle Kenntnisse zusammen, und so ist Ihnen kein Gegenstand fremd. Wollen Sie noch mehr von dem Cujaz und Bartholus der Obotriten wissen, so dürfen Sie es nur sagen, ich werde Ihnen alle Aufschlüsse geben, die Sie nur verlangen. Der Einsiedler in Sans-Souci wünscht, daß der Patriarch der To-

leranz noch lange leben möge, und hofft dabei zugleich, nicht von ihm vergessen zu werden. *Vale.*

126.

Den 9ten November, 1777.

Herr Bitaubé muß sich sehr glücklich fühlen, da er den Patriarchen von Ferney gesehen hat. Sie sind ein Magnet, der alle denkende Wesen an sich zieht. Jeder will den ausgezeichneten Mann sehen, der die Zierde unsres Jahrhunderts ist. Der Graf von Falkenstein hat eben die anziehende Kraft empfunden; aber der Stern Theresia gab ihm auf seiner Laufbahn eine *vim centrifugam*, und diese riß ihn denn von Tangente zu Tangente nach Genf. Ein Uebersetzer des Homer hält sich für einen Kammerherrn der Melpomene; unter diesem Character stellt er sich dreist an dem Hofe des Mannes vor, der die Henriade geschrieben hat, und dieser läßt sich von der Höhe seines Geistes zu denen herab, die ihm ihre Verehrung bezeigen. Bitaubé hat Ihnen die Wahrheit gesagt; ich habe in Berlin eine öffentliche Bibliothek bauen lassen. Voltaire'ns Werke logirten vorher zu unanständig. Ueberdies war im untren Stockwerke ein Laboratorium, und das drohete uns, einmal unsre ganze Büchersammlung in Brand zu stecken. Alexander der Große legte Homers Werke, wie billig, in das sehr kostbare Kästchen, das er unter andren von dem Darius erbeutet hatte. Und ich? — nun, ich bin kein Alexander der Große, und habe auch von keinem Menschen Beute gemacht,

wohl aber, nach meinen geringen Kräften das best-mögliche Behältniß für die Werke des Homer in unsrem Jahrhundert erbauen lassen. Wenn Sie, um diese Bibliothek zu bereichern, gütigst Ihre Schrift über die Gesetze hinein geben wollen, so werden Sie mir um so mehr ein Vergnügen machen, da ich das Porto dafür nicht scheue.

Ich glaube Ihnen in meinem letzten Briefe einige allgemeine Begriffe von unsren Gesetzen und über die Anzahl der jährlichen Hinrichtungen gegeben zu haben; nothwendig muß ich aber noch hinzu fügen, daß die gute Policei eben so viele Verbrechen verhindert, als die milden Gesetze. Die Policei ist das, was die Moralisten das Gewissen nennen. Man stiehlt und mordet darum nicht, weil man zuverlässig weiß, daß man auf der Stelle entdeckt und in Verhaft genommen wird. Dies schreckt furchtsame Bösewichter ab. Die dreisteren suchen ihr Glück im Reiche, wo sie eine Menge Freystätten haben, da dort so viele kleine Staaten nahe an einander gränzen.

Sie sehen ja, daß man im Reiche nicht einmal den Philosophen das Geld wieder bezahlt, das man von ihnen geborgt hat. Ich schicke Ihnen mit diesem Briefe eine Abschrift von der Antwort, die ich von dem Herrn Herzog von Würtemberg bekommen habe. Dieser Fürst, der nach Erhabenheit trachtet, will in allen Stücken den großen Mächten nachahmen und, da Frankreich, England, Holland und Oestreich mit Schulden beladen sind, sein Herzogthum Würtem-

berg mit jenen Staaten in Eine Klasse bringen. Wenn etwa eine von diesen Mächten Bankerutt macht, so wollt' ich beinahe dafür gut sagen, daß ihn die Ehrbegierde anspornen wird, es auch zu thun. Indeß glaub' ich nicht, daß Sie für Ihr Kapital besorgt sein dürfen, da die Würtembergischen Stände die Schulden Sr. Durchlaucht garantirt haben, und da es Ihnen ja übrigens frei stehet, sich an die Parlemente von Lothringen und dem Elsaß zu wenden. Ich hatt' es wohl voraus gesehen, daß Se. Durchlaucht für das Bezahlen keine Ohren haben würden, und ich versichre Ihnen überdies, daß dieser so genannte Mündel niemals auf meinen Rath gehört oder ihn befolgt hat. Indeß müssen diese Armseeligkeiten die Zufriedenheit Ihres Lebens nicht stören. Sie können in dem Pallaste der Weisen ruhig die Fehler und Schwachheiten des menschlichen Geschlechtes, die Verirrung des Einen und die Thorheit des Andren betrachten, durch den Besitz Ihrer Selber glücklich sein, und Sich für die erhalten, die Sie zu bewundren wissen. Unter die Anzahl dieser Leute, und zwar in die erste Linie, stellen Sie hoffentlich auch den Einsiedler in Sans-Souci. *Vale.*

127.

Den 18. November 1777.

Ich erwarte Ihr belehrendes Werk über die Mißbräuche der Gesetzgebung mit Ungeduld, weil ich überzeugt bin, daß es nützlich und angenehm sein wird.

wird. Wie es scheint, ist Europa jetzt im Zuge, sich in allen Stücken aufzuklären, die am sichersten auf das Wohl der Menschheit wirken. Ihnen muß man das Zengniß geben, daß Sie von allen Ihren Zeitgenossen am meisten dazu beigetragen haben, das Licht der Philosophie zu verbreiten. Ihre Welschen, über die Sie Glossen machen, sind, sollt' ich meinen, im Ganzen genommen, so ziemlich den übrigen Bewohnern des Erdballs gleich. Vielleicht ist ihre Lebhaftigkeit etwas zu heftig, und artet sogar in Frivolität aus. Uebrigens ist der Mensch ein boshaftes Geschöpf, und hat allenthalben Einschränkungsmittel nöthig, wenn die in ihm liegende Bosheit nicht alle Gränzen der Rechtschaffenheit und selbst des Anstandes überschreiten soll. Ihre Landsleute gehen von dem Schafott in das Theater; indeß erinnren Sie Sich, daß Cicero, Atticus, Varro und Catull bei den barbarischen Gefechten der Gladiatoren zusahen, und dann in Terenzens Komödien oder Ennius Trauerspiele gingen. Die Menschen lassen sich von der Gewohnheit beherrschen. Neugierde lockt sie zu der Hinrichtung eines Strafbaren, und lange Weile führt sie in die Oper, weil sie ihre Zeit nicht anders zu tödten wissen. In allen großen Städten giebt es Müßiggänger, und nur wenige Leute, die so viele Kenntnisse besitzen, daß sie Geschmack haben können. Einige Leute, die für geschickt gelten, entscheiden über die Aufnahme der Stücke, und Ignoranten, die für sich selbst nicht zu urtheilen verstehen, beten das nach, was jene sagen. Solche Urtheile finden

nicht bloß bei dem Theater Statt; man bemerkt sie allenthalben, und sie setzen den so genannten Ruf eines Mannes fest. Das sind denn die sichren Stützen, auf denen der Ruhm beruhet! O Eitelkeit der Eitelkeiten!

Sie fragen nach dem Schicksal unsrer Jesuiten? Die Anekdote, daß ein Regiment aus Mitgliedern dieses Ordens errichtet worden ist, war mir unbekannt. Wahrscheinlich hat es wohl seinen Antheil an dem Abentheuer mit den Ziegen gehabt; aber da diese Thiere in Schlesien sehr selten sind, so glaub' ich nicht, daß unsre guten Väter sich durch vertraulichen Umgang mit ihnen erniedrigt haben. Ich behalte den Orden wohl oder übel bei, so sehr ich auch ein Ketzer und, was noch schlimmer ist, ein Ungläubiger bin. Hören Sie meine Gründe. In unsrem Lande giebt es keine gelehrte Katholiken; wir haben weder Patres Oratorii, noch Piaristen. Die übrigen Mönche sind die gröbsten Ignoranten. Man müßte also die Jesuiten beibehalten, oder alle Schulen eingehen lassen. Ueberdies mußte der Orden bleiben, um wieder Professoren zu liefern, so wie einige fehlten. Seine Güter können die nöthigen Kosten bestreiten, würden aber nicht hinreichend gewesen sein, um weltliche Professoren zu bezahlen. Endlich sind auf der Universität auch Jesuiten, welche Theologen zur Besetzung der Pfarren bilden. Hätte man den Orden aufgehoben, so existirte die Universität nicht mehr, und man würde die Schlesier haben nach Böhmen schicken müssen, um sie da

Theologie studieren zu lassen; das liefe aber den Grundprincipien der Regierungskunst entgegen. Alle diese kräftigen Gründe machten mich zum Paladin des Ordens, und ich kämpfte so tapfer für ihn, daß ich ihn denn, einige Modificationen abgerechnet, in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit aufrecht erhielt, doch ohne einen General, ohne ein drittes Gelübde, und mit einer neuen Uniform geputzt, die ihm der Papst gegeben hat. Das Unglück dieses Ordens hat auch auf einen General Einfluß gehabt, der in seiner Jugend darin gewesen ist. Herr de Saint Germain hatte große, vortrefliche und für Ihre Welschen sehr vortheilhafte Plane; aber jedermann legte ihm Hindernisse in den Weg, weil die Reformen, die er vorschlug, die Windbeutel zu einer Accuratesse genöthigt haben würde, die ihnen zuwider war. Er brauchte Geld, um die Königlichen Haustruppen aufzuheben; aber man schlug es ihm ab. Da sind denn also vierzig tausend Mann, mit denen Frankreich, ohne einen Heller mehr zu bezahlen, seine Macht vermehren konnte, für Ihre Welschen verloren, weil man lieber zehn tausend wohl schammarirte und galonnirte Müßiggänger beibehalten will. Und Sie verlangen, ich soll einen Mann nicht hochschätzen, der so vernünftig denkt? Nur auf die schlechten Bürger, die sich ihm entgegen setzten, kann Verachtung fallen. Erinnern Sie Sich doch an den Pater Tournemine, Ihren Pflegevater, bei dem Sie die süße Milch der Musen gesogen haben, und versöhnen Sie Sich mit dem

Orden, worin er war, und der im vorigen Jahrhundert Ihrem Vaterlande Männer von den größten Verdiensten gegeben hat. Ich weiß sehr wohl, daß die Jesuiten Kabalen gemacht und sich in Staatsangelegenheiten gemischt haben; aber da lag der Fehler an der Regierung. Warum gab sie es zu? In diesem Stück halt' ich mich nicht an den Pater le Tellier, sondern an Ludwig XIV. Indeß das Alles kümmert mich weniger, als der Patriarch von Ferney. Er soll leben, glücklich sein und die Abwesenden nicht vergessen! Diese Wünsche thut der Einsiedler von Sans-Souci. *Vale.*

128

Den 25. Januar 1778.

Ich habe die kleine Schrift von einem Weisen, einem Philosophen, einem eifrigen Patrioten erhalten, der mit Bescheidenheit die Regierung über die Mängel in den Gesetzen seines Vaterlandes unterrichtet, und ihr zeigt, wie nothwendig es sei, diese zu verbessern. Dies Werk verdient von der ganzen Welt mit Beifall aufgenommen zu werden. In Ansehung der natürlichen Billigkeit und der gesunden Vernunft giebt es nur Eine Stimme, nehmlich die Stimme der Wahrheit, die Sie ganz hell haben hören lassen. Warum folgt man ihr nicht? Weil man sich mehr vor der Arbeit scheuet, als man das allgemeine Beste liebt, weil die Mißbräuche alt sind, und vielleicht auch, weil man nicht noch ein Blümchen zu dem Kranze geben will, den sich ein alter

Philosoph durch den Gebrauch der Talente geflochten hat, mit denen er von der Natur verschwenderisch beschenkt worden ist. Jenes Werk wird als ein Denkmal Ihrer Liebe gegen die Menschheit in meine Bibliothek kommen. Kopernikus soll, als Preuße, mit Ihrer Erlaubniß auch einen kleinen Winkel darin haben. Er kann zwischen Archimedes und Newton Platz nehmen. Doch, Ihr Newton? — Ich gestehe Ihnen, daß ich weder von seinem leeren Raum noch von seiner Attraction etwas begreife. Daß er die Bewegung der himmlischen Körper mit mehr Genauigkeit demonstrirt hat, als seine Vorgänger, läugn' ich nicht; aber Sie müssen mir doch zugeben, daß man eine förmliche Ungereimtheit begeht, wenn man behauptet, das Nichts existire. Lassen Sie uns die Gränzen nicht überschreiten, die uns unsre geringen Kenntnisse von der Materie vorschreiben. Nach meinem Gefühl sind die Hypothesen von einem leeren Raum und von Geistern, die ohne einen Körper existiren, die stärksten Verirrungen des menschlichen Verstandes. Wenn ein armer Ignorant von meiner Art auf den Einfall käme, zu behaupten: „Zwischen der Erdkugel und dem Saturn existirt das, was nicht existirt;“ so würde man ihm ins Gesicht lachen. Herr Isaak sagt eben das; nur hat er es ganz mit einem Schwall von Rechnungen verschanzt. Diesen haben wenige Mathematiker untersucht, weil sie ihm lieber auf sein Wort glauben und Widersprüche einräumen, als daß sie ihm in das Labyrinth der Integral- und In-

finitesimal-Rechnung folgen. Die Engländer liessen Schiffe nach der Form bauen, die Newton als die vortheilhafteste angegeben hatte; aber ihre Admirale haben mir versichert, daß diese Schiffe viel schlechtere Seegler gewesen sind, als die, bei denen man sich nach den Erfahrungsregeln richtet. Ich wollte in meinem Garten eine Fontaine anlegen lassen. Euler berechnete die Kraft der Räder, durch die das Wasser in ein Bassin steigen, von da wieder herunter fallen, durch Kanäle fließen und in Sans-Souci springen sollte. Meine Wasserkunst ward mathematisch angelegt, und konnte funfzig Schritte weit von dem Bassin nicht einen Tropfen in die Höhe treiben. O Eitelkeit der Eitelkeiten! O Eitelkeit der Geometrie!

Ich glaube, Schweden werde sich für Ihren nicht sonderlich systematischen de Lisle besser schicken, als unser Land. Wenn er sich an den dortigen Aufenthalt gewöhnt, so wird er bald als der schönste Geist in Stockholm angesehen werden. Er kann die Lappländer in Umeå, Torne und Kiemi zu Metaphysikern machen und den Einwohnern dieser Polarländer mildere Sitten beibringen. Descartes hat lange in diesem Reiche gelebt; warum sollte nicht auch de Lisle seinen Wohnplatz darin aufschlagen? Ich glaube überdies, das Nordische Eis könne die Hitze des Provençalischen Blutes abkühlen, durch die man häufigen Anfällen vom hitzigen Fieber ausgesetzt wird. Dieser physiko-politische Rath, und die allgemeine Religion können sich sehr gut mit dem System der Wirbel vertragen.

Da führte sich denn mein sogenannter Zögling zum erstenmale gut auf. Es ist löblich, das zu bezahlen, was man schuldig ist, aber noch löblicher, das nicht zu usurpiren, was einem nicht zugehört. Der Tod des Churfürsten von Bayern könnte wohl ein solches Verfahren veranlassen, und dieses würde dann vielleicht die allgemeine Ruhe heftig erschüttern. Niemals ist der Westphälische Friede so stark gelesen, studiert und commentirt worden, als jetzt. Die Zukunft wird von einem Nebel verhüllt, der noch dichter ist, als unser physischer, und die Ungewißheit der Ereignisse verdoppelt die Neugierde des Publicums. Die jetzigen großen Zerstreuungen haben mich indeß nicht abgehalten, für das Leben des Patriarchen von Ferney zu zittern. Die unbarmherzigen Zeitungsschreiber hatten Ihren Tod angekündigt. Alle, die zu der gelehrten Republik gehören, und ich Unwürdiger, wir wurden von Schrecken ergriffen. Aber Sie haben den Held des Christenthums übertroffen; jener stand am dritten Tage wieder auf, und Sie sind gar nicht gestorben. Leben Sie, leben Sie noch lange, um ihre ruhmvolle Laufbahn fortzusetzen, und um mir, so wie jedem denkenden Wesen, Vergnügen zu machen. Diese Wünsche thut der Einsiedler von Sans-Souci. *Vale.*

---

129. *)

Ein fröhliches Neujahr dem Patriarchen von Ferney, der mir weder die Prosa, noch die Verse schickt, die er mir seit sechs Monaten versprochen hat. Ihr Patriarchen weicht doch in Euren Sitten und Gebräuchen ganz von den profanen ab. Mit bunten Stäben macht ihr die Schafe sprenklicht und betrügt Eure Schwiegerväter; Eure Weiber sind, je nachdem es die Umstände erfodern, bisweilen auch Eure Schwestern; Ihr versprecht uns Eure Werke und schickt sie nicht. Aus dem Allen schließ' ich, daß man sich, so große Heilige Ihr auch sein mögt, nicht gut auf Euch verlassen kann. Aber was hält Sie denn ab, ein Lebenszeichen von Sich zu geben? Der Cordon, der um Genf und Ferney gezogen war, ist aufgehoben; Sie werden nicht mehr von den Französischen Truppen blokirt, und die Briefe aus Paris erzählen, daß Choiseul ihr Protector ist. Wie viele Ursachen sind das nicht zum Schreiben! Soll man sagen, ich bekomme Ihre Werke aus der dritten Hand und nicht mehr aus der ersten Quelle? So wissen Sie denn, daß ich mir ein Mittel ausgedacht habe, wie ich schon zu meiner Bezahlung kommen kann. Ich werde Sie so stark und so lange mit meinen Aufsätzen bombardiren, bis Sie mir, um sich davor zu retten, Ihre eigenen schicken. Das verdient einige Erwägung. Die Gefahr, der Sie Sich aussetzen, ist größer, als Sie wohl denken. Erinnern Sie

*) Die nun folgenden Briefe haben kein Datum.

Sich, daß der Pater Bertier an dem *Journal de Trevoux* sterben mußte. *) Wenn meine Aufsätze eben so wirksam sind, so werden Sie bei dem Empfange derselben gähnen, dann einschlafen, dann in eine Lethargie fallen, dann wird man den Beichtvater holen, und dann ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. Ach! Patriarch, vermeiden Sie diese so große Gefahr, halten Sie Wort und schicken Sie mir Ihre Werke. Dann verspreche ich Ihnen, daß sie künftig weder narkotische Aufsätze, noch lethargisches Gift von mir bekommen sollen, und daß ich auch nicht mehr über die Patriarchen, ihre Schwestern, ihre Nichten, ihre Schafe, ihr nicht Wort halten medisiren will, und immer mit der Bewunderung, die dem Vater der Gläubigen gebührt, sein werde ꝛc. ꝛc. **)

130.

Versteh' ich nicht die Kunst, Sie zu verjüngen, so hab' ich doch den Wunsch, Sie lange als die Zierde und den Lehrer unsres Jahrhunderts leben zu sehen. Was würde aus den schönen Wissenschaften werden, wenn Sie nicht mehr existirten? Sie haben keine Nachfolger. Leben Sie daher so lange, als möglich! Ich sehe, daß Ihnen die kleine Kolonie am Herzen liegt, über die Sie mir geschrieben haben. Die Antwort auf viele Punkte setzt mich in Verlegenheit.

*) Nach einer drollichten Fiction von Voltaire, die man in der Ettinger. Ausgabe seiner Werke, T. XLVII, p. 82. seq. finden kann.

**) Dieser Brief ist nicht abgeschickt worden.

Mailland's Haus dicht bei Kleve, wovon Sie sprechen, ist von den Franzosen zerstört worden, und, so viel ich mich erinnre, hat es jemand zum Eigenthum bekommen, der sich anheischig machte, es für sich wieder aufzubauen. Meine Güter in der dortigen Provinz sind verpachtet, und ich kann nicht eher mit Andren neue Contracte machen, als bis die jetzigen abgelaufen sind. Dessen ungeachtet kann aber Ihre Kolonie angelegt werden, und ich glaube, es wäre wohl der kürzeste Weg, wenn die Herren Philosophen jemanden nach Kleve schickten, der selbst zusähe, was am zuträglichsten für sie wäre und was ich für sie thun könnte. Dies würde alle Mißverständnisse verhüten, zu denen sonst die weite Entfernung der Oerter und der Mangel an Local-Kenntniß Gelegenheit geben möchten.

Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrer guten Meinung von der Menschheit; doch ich selbst kenne, vermöge meiner Berufspflichten, die zweifüßigen Thiere ohne Federn ziemlich gut, und sage Ihnen voraus, daß weder Sie, noch alle Philosophen in der Welt das menschliche Geschlecht von dem Aberglauben losmachen werden, an dem es leidet. Die Natur hat nun einmal dieses Ingrediens in die Composition gemischt, aus der wir bestehen. Ein gewöhnlicher Hang von Furcht, Schwachheit, Leichtgläubigkeit und Uebereilung im Urtheilen reißen die Menschen zum Wunderbaren hin. Nur wenige Köpfe sind so philosophisch und stark, daß sie die Vorurtheile ausrotten können, die durch die Erziehung so tiefe Wur-

zeln bei ihnen geschlagen haben. Manche sind durch ihre gesunde Vernunft von den gemeinen Irrthümern befreiet, und empören sich gegen Ungereimtheiten; aber bei der Annäherung des Todes werden sie aus Furcht abergläubisch, und sterben als Capuziner. Bei Andren hängt die Denkungsart davon ab, ob sie gut oder schlecht verdauen. Es ist also, nach meinem Gefühl, nicht genug, die Menschen aus dem Irrthum zu bringen; man müßte ihnen auch Muth einflößen können, sonst siegen die Schmerzen und die Furcht vor dem Tode über alle auch noch so starke und methodische Gründe. Da die Quäker und Socinianer einen einfachen Gottesdienst eingeführt haben, so glauben Sie, wenn man ihn noch ein wenig mehr simplificirte, so könnte man auf diesen Plan einen neuen Glauben gründen. Aber, ich komme auf das zurück, was ich schon oben sagte, und bin beinahe überzeugt, daß eine solche Heerde, sobald sie zahlreich wäre, in kurzem irgend einen neuen Aberglauben zur Welt bringen würde, wenn man anders nicht bloß solche Leute zu Mitgliedern wählte, die von Furcht und Schwachheit frei wären. Dergleichen giebt es eben nicht viel. Indeß glaub' ich, daß die Vernunft, wenn sie ihre Stimme häufig gegen den Fanatismus erhebt, die künftige Generation vielleicht toleranter machen kann, als die gegenwärtige ist; und damit wäre schon viel gewonnen. Man wird Ihnen Verbindlichkeit dafür schuldig sein, daß Sie die Menschen von der grausamsten und wildesten Raserei geheilt haben, von der sie befallen waren und die so abscheu-

liche Folgen hatte. Der Fanatismus und wüthende Ehrsucht haben die blühendsten Gegenden meines Landes verwüstet. Wenn Sie die Summe der zerstörten Häuser wissen wollen, so kann ich Ihnen sagen, daß ich in Schlesien überhaupt achttausend, in Pommern und der Neumark aber sechstausend und fünfhundert habe wieder aufbauen lassen; das beträgt nach Newton und d'Alembert 14,500. Die meisten sind von den Russen in Brand gesteckt worden. Wir haben nicht auf eine so abscheuliche Art Krieg geführt, und nur in denen Städten, die wir belagerten, einige Häuser verwüstet; ihre Anzahl beläuft sich gewiß nicht auf tausend. Das böse Beispiel riß uns nicht hin, und mein Gewissen macht mir in diesem Stück gar keine Vorwürfe. Jetzt, da Alles ruhig und wieder hergestellt ist, sollen besonders die Philosophen an jedem Orte, wo sie nur wollen, Freistätten bei mir finden. Ich bin aus den stärksten Gründen ein Feind Baals, oder des Gottesdienstes, den man in dem Lande, wo Sie Sich aufhalten, die Babylonische Hure nennt. Ich empfehle Sie dem heiligen Schutze Epikur's, Aristipps, Locke's, Gassendi's, Bayle'ns und aller Geister, die von Vorurtheilen gereinigt waren und die ihr unsterbliches Genie zu Cherubim an der Bundeslade der Wahrheit gemacht hat.

N. S. Wenn Sie uns einige von den Büchern zuschicken wollen, deren Sie erwähnen, so machen Sie den Leuten das größte Vergnügen, die auf den hoffen, welcher sein Volk von dem Joche der Betrüger befreien wird.

131.

Sie denken besser von mir, als ich selbst. Sie meinen nehmlich, ich sei der Verfasser eines Auszuges aus der Kirchengeschichte und der Vorrede dazu. Das ist eben nicht wahrscheinlich. Ein Mann, der ohne Unterlaß mit Kriegen oder andren Angelegenheiten beschäftigt ist, hat nicht Zeit, die Kirchengeschichte zu studieren. Ich habe in meinem Leben mehr Manifeste gemacht, als Bullen gelesen. Zwar bekämpft' ich ehemals die Kreuzfahrer, die Leute mit geweiheten Hüten, die der heilige Vater in ihrem sichtbaren Eifer mich zu verderben bestärkt hatte; aber meine Feder ist weniger kühn, als mein Degen, und respectirt das, was lange Gewohnheit ehrwürdig gemacht hat. Ich sehe zu meinem Erstaunen aus Ihrem Briefe, daß Sie Sich wohl einen andren Aufenthalt wählen könnten, als die Schweiz, und daß sie an Kleve denken. Dieses Asyl soll Ihnen zu allen Zeiten offen stehen. Wie könnt' ich es einem Manne verweigern, der den Wissenschaften, seinem Vaterlande, der Menschheit und seinem Jahrhunderte so viele Ehre gemacht hat? Wenn Sie Sich in Basel einschiffen, können Sie ohne alle Beschwerlichkeit aus der Schweiz nach Kleve gehen, und die Reise, beinahe ohne aus dem Bette zu kommen, in vierzehn Tagen zurücklegen.

Ich habe den kleinen Aufsatz, den ich bei Ihrem Briefe erhielt, mit Vergnügen gelesen. Er wird mehr Eindruck machen, als ein dickes Buch. Nur

wenige Leute denken; aber jeder kann bei der einfachen Erzählung einer Begebenheit gerührt werden. So viel war nicht einmal nöthig, um mich zum Beistande der Unglücklichen aufzufordern, die in dem policirtesten Europäischen Reiche durch den Fanatismus aus ihrem Vaterlande vertrieben werden. Sie sollen Hülfe, und, wenn sie es verlangen, selbst ein Etablissement finden, das sie den schrecklichen Verfolgungen und den langen Formalitäten der Justiz entziehen kann, die ihnen doch vielleicht keine Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Sehen Sie, dies und nicht mehr, kann ich thun, und erbiete mich dazu, so wohl dem Verfasser der Henriade, als seiner Nichte, seinem Jesuiten Adam und seinem Kezer Servet zu gefallen. Ich bitte den Himmel, daß er sie alle in seinen heiligen Schuz nehmen möge.

132.

Ich rechne darauf, daß Sie meine Antwort auf Ihren vorlezten Brief schon bekommen haben. Die Hinrichtung in Amiens kann ich nicht so abscheulich finden, als die ungerechte Todesstrafe, die Calas leiden mußte. Dieser war unschuldig, und der Fanatismus opferte ihn sich auf. Bei einer so schrecklichen Handlung kann den Richtern nichts zur Entschuldigung gereichen. Sie entzogen sich den Formalitäten, und verdammten einen Mann zum Tode, ohne Beweismittel und Zeugen gegen ihn zu haben. Mit dem Vorfall in Amiens aber verhält es sich ganz anders. Sie werden nicht

läugnen, daß jeder Bürger die Gesetze seines Landes befolgen muß; nun hat man aber Strafen für die Störung des Gottesdienstes, den die Nation angenommen hat, bestimmt. Discretion, Wohlstand, und besonders die Ehrfurcht, die jeder Bürger den Gesetzen schuldig ist, verpflichten ihn also, den eingeführten Gottesdienst nicht zu verhöhnen, desgleichen sich vor Aergerniß und Uebermuth zu hüten. Man sollte diese blutigen Gesetze abschaffen und die Strafe mit dem Fehltritt in Verhältniß bringen; aber so lange diese strengen Gesetze nicht aufgehoben sind, können die obrigkeitlichen Personen nicht umhin, ihnen gemäß zu richten. Die Frömmlinge in Frankreich schreien gegen die Philosophen, und messen ihnen die Schuld von allem Uebel bei, das sich ereignet. Im letzten Kriege waren einige Leute so unsinnig, daß sie behaupteten, alles Unglück der Französischen Armeen rühre von der Encyklopädie her. Während dieser Gährung hat das Ministerium in Versailles Geld nöthig. Die Geistlichkeit verspricht etwas, und nun opfert man ihr die Philosophen auf, die kein Geld geben können, weil sie keins haben. Ich für mein Theil verlange weder Geld, noch Seegen von den Priestern, und biete den Philosophen Freystätten an, wenn sie anders weise und so friedfertig sind, als es der schöne Titel, den sie führen, erfodert; denn alle die Wahrheiten, die sie lehren, zusammen genommen, sind nicht so viel werth, als Ruhe der Seele, das einzige Gut, dessen die Menschen auf dem Atom, den sie bewohnen, genießen können.

Ich brauche meine Vernunft ohne Enthusiasmus, und wünschte, daß alle Menschen vernünftig, besonders aber, daß sie ruhig wären. Wir wissen ja, welche Verbrechen der Fanatismus in der Religion bewirkt hat, und wollen uns also hüten, ihn nicht auch in die Philosophie einzuführen. Ihr Charakter muß sanft und gemäßigt sein; sie muß das tragische Ende eines jungen Mannes, der eine Ausschweifung begangen hat, beklagen, und zugleich zeigen, wie äußerst streng das Gesetz aus einem rohen und unwissenden Zeitalter ist; aber sie muß nicht zu solchen Handlungen aufmuntern, und eben so wenig sich über die Richter aufhalten, die kein andres Urtheil fällen konnten. Sokrates betete die *Deos majores* und *minores* nicht an; indeß fand er sich doch bei den öffentlichen Opfern ein. Gassendi ging in die Messe, und Newton in die Predigt. Die Toleranz muß in einem Staate jedem Freiheit geben, Alles zu glauben, was er will, aber sich nicht so weit erstrecken, daß sie die Frechheit und Ausgelassenheit junger unbesonnenen Leute autorisirt, die dem kühn Hohn sprechen, was das Volk verehrt. Dies sind meine Gesinnungen, und sie entsprechen dem, was uns Freiheit und öffentliche Sicherheit, den ersten Zweck aller Gesetze, verschafft. Ich wette darauf, wenn Sie dies lesen, so werden Sie denken: „das ist auch sehr Deutsch und verräth starke Spuren von dem Phlegma einer Nation, die nur halbe Leidenschaften hat.“ Nun ja, in Vergleichung mit den Franzosen sind wir nur eine Art von Pflanzen; auch haben wir

weder

weder das befreiete Jerusalem noch die Henriade hervorgebracht. Seitdem der Kaiser Carl der Große auf den Einfall kam, uns mit dem Schwerte zu Christen zu machen, sind wir es auch geblieben. Vielleicht hat hierzu unser Himmel etwas beigetragen, der immer mit Wolken bezogen ist, und eben so der Nebel in unsren langen Wintern. Kurz, nehmen Sie uns so, wie wir nun einmal sind. Ovid gewöhnte sich ja an die Sitten der Einwohner von Tomi, und ich habe Eitelkeit genug, mir einzubilden, die Provinz Cleve sei besser, als die Gegend, wo sich die Donau mit sieben Mündungen in das schwarze Meer ergießt.

Hiermit ꝛc.

133.

Es ist mir lieb, daß Sie das Buch, das man hier nur mit vieler Mühe hat finden können, so wie Sie es wünschten, erhalten haben. Der arme Abbee de Fleury, von dem es herrührt, muß zu seinem Herzeleid sehen, daß es der Römische Hof in den *Index* hat setzen lassen. Man kann nicht läugnen, daß diese Kirchengeschichte mehr zum Aergerniß, als zur Erbauung dient. Der Verfasser der Vorrede behauptet mit Grund, in dem ganzen Verfahren der Priester sehe man deutlich, daß das Christenthum nur Menschenwerk sei. Sie verändern die Religion, die an sich selbst so einfach ist, von Concilium zu Concilium, überladen sie mit Glaubensartikeln, verwandeln sie dann ganz in äußerliche Gebräuche, und untergraben endlich die Sitt-

lichkeit durch ihre Indulgenzen und Dispensationen, die sie deshalb zu erfinden scheinen, damit sie den Menschen die Last der Tugend abnehmen wollen; gerade, als wenn die Tugend nicht in jeder Gesellschaft unumgänglich nothwendig wäre und als wenn irgend eine Religion tolerirt werden könnte, sobald sie anfängt, den guten Sitten zuwider zu laufen. Es liessen sich Bücher hierüber schreiben. Die kleinen Bäche, die ich dazu liefern könnte, würden sich in den unermeßlichen Behältern und den ungeheuren Meeren Ihrer Herrschaft Ferney verlieren. Wer Ihnen etwas darüber schriebe, schickte Krähen nach Athen.

Ich komme nun auf Ihre armen Genfer. Dem zufolge, was die öffentlichen Blätter erzählen, scheint das Ministerium in Versailles mildere Gesinnungen gegen sie angenommen zu haben. Ich wünsche es zum Besten der Menschheit. Weshalb soll ein Volk, das seine Gesetze behalten will, andre bekommen? weshalb will man ihm Händel erregen? Und gewiß wird Frankreich keine große Ehre davon haben, daß es im Stande gewesen ist, eine kleine benachbarte Republik zu unterdrücken. Die Engländer sollte man besiegen; bei denen ist Ruhm zu gewinnen, da sie tapfer sind und sich zu vertheidigen wissen. Ich zweifle, ob man in Frankreich damit zu Stande kommen wird, eine Bank zu errichten. Die Idee ist recht gut; aber ich glaube nicht, daß man die Zeit zur Ausführung glücklich gewählt hat. Indeß seh' ich die dortigen Angelegenheiten nur von fern, und kann mich irren. Zur Anlage einer Bank braucht man Kredit, und daran fehlt es der Regierung, dem allgemeinen Gerüchte zufolge.

Ich danke Ihnen, daß Sie meine Barbarismen und Solöcismen gegen den Abbee d' Olivet vertheidigt haben. Sie und die großen Redner machen jede Sache gut, und wenn Sie es sich vorsetzen, werden Sie mir noch so viele Eigenliebe beibringen, daß ich mich für eben so unfehlbar halte, als einer von den Vierzigern. Die Kunst zu überreden ist ein vortrefliches Talent. Wenn ich sie doch verstände, um die Polen tolerant machen zu können. Ich wünschte, indeß ohne Enthusiasmus, die Dissidenten möchten glücklich sein, doch so, daß die Republik nicht unzufrieden darüber wäre. Wie der König von Polen denkt, weiß ich nicht; aber ich hoffe, daß Alles ganz friedlich beigelegt werden könnte, wenn man die Foderungen der einen Parthei mäßigte, und die andre dahin brächte, daß sie nachgäbe. Der heilige Vater hat ein Breve nach Polen geschickt, worin von nichts gesprochen wird, als von dem Ruhm der Märtyrer, von dem wunderbaren Beistand Gottes, von Feuer, Schwert, Beschützung des Glaubens, Religionseifer ꝛc. Der Heilige Geist inspirirt ihn sehr schlecht, und hat ihn, seitdem er Papst ist, immer zu unzeitigen Schritten veranlaßt. Wozu hilft denn also die Inspiration?

Hier hält sich jetzt eine Polnische Gräfin, Namens Crazinska, auf, die eine Art von Phänomen ist. Sie hat entschiedene Liebe zu den schönen Wissenschaften, versteht Lateinisch, Griechisch, Französisch, Italiänisch und Englisch, hat alle klassischen Schriftsteller in jeder Sprache gelesen und gar nicht ohne Nutzen. In ihrem Leibe wohnt

eine Benedictiner-Seele. Bei dem Allen hat sie viel Witz, und nur der Umstand ist ihr nachtheilig, daß es ihr schwer wird, sich im Französischen auszudrücken, da es ihr an Uebung im Sprechen fehlt, ob sie es gleich sehr gut versteht. Sie können leicht denken, wie sie bei solchen Empfehlungen aufgenommen worden ist. Sie weiß zusammenhängend zu denken und zu reden, und verräth gar keine Spur von den Frivolitäten ihres Geschlechtes. Man muß darüber erstaunen, daß sie sich selbst, ohne alle Beihülfe, gebildet hat. Sie ist nun schon drei Winter in Berlin, und geht aus einem unwiderstehlichen Hange mit den Gelehrten um. Ich stelle sie allen unsren Weibern zum Muster vor. Diese hätten ganz andre Gelegenheit sich zu bilden, als die Polin; aber sie wissen nicht, wie glücklich der ist, der die Wissenschaften cultivirt. Da sein Vergnügen nichts Rauschendes hat, so erkennen sie es gar nicht für das an, was es ist. Sie sind nun schon in einem hohen Alter, und verdanken den Wissenschaften noch die glücklichsten Augenblicke Ihres Lebens. Wenn alle andre Freuden verschwinden, bleibt doch diese. Sie ist unsre treue Gefährtin in jedem Alter und in jeder Lage. Möchten Sie ihrer noch lange genießen, um das Wohl der Wissenschaften selber zu befördern, den Blinden Augen zu geben und meine Barbarismen zu vertheidigen. Das wünsch' ich von ganzem Herzen. *Vale.*

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedrich II., Preußen, König, 1712-1786

Hinterlassene Werke Friedrichs II Königs von Preussen

Bd.: Neunter Band

Berlin 1788

Opp. 464 t-9/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10603901-1
VD18 90718577